Ueber

Sein, Werden und Nichts.

Eine

Excursion

über

vier Paragraphen

in

Hegels Encyklopädie

von

R. v. L.

Rühle von Lilienstern

„Aber bei dem denkenden Betrachten giebt es sich bald kund, daſs dasselbe die Forderung in sich schlieſst, die *Nothwendigkeit* seines Inhalts zu zeigen, sowohl das Sein schon als die Bestimmungen seiner Gegenstände zu *beweisen*. Bloſse Bekanntschaft mit diesen erscheint so als unzureichend, und *Voraussetzungen* und *Versicherungen* zu machen oder gelten zu lassen als unzulässig."

Hegels Encykl. S. 1.

Zweite Abtheilung.

Mit einer lithographirten Tafel.

Berlin,

bei Ferdinand Dümmler.

1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der
Verlauf der Excursion selbst.

---

§. 86.

Das reine Sein macht den Anfang, weil es sowohl reiner Gedanke, als das unbestimmte einfache Unmittelbare ist, der erste Anfang aber nicht vermitteltes und weiter bestimmtes sein kann.

§. 87.

Dieses reine Sein nun ist die reine Abstraktion, damit das absolut-negative, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts ist.

§. 88.

Das Nichts ist dieses unmittelbare sich selbst gleiche, eben so umgekehrt Dasselbe, was das Sein ist. Die Wahrheit des Seins, so wie des Nichts ist daher die Einheit beider; diese Einheit ist das Werden.

§. 89.

Das Sein im Werden, als eins mit dem Nichts, so das Nichts eins mit dem Sein, sind nur verschwindende; das Werden fällt durch seinen Widerspruch in sich in die Einheit, in der beide aufgehoben sind, zusammen; sein Resultat ist somit das Dasein.

Hegels Encyklop. d. philosoph. Wissenschaften im Grundrisse. Dritte Ausg. S. 100 — 107.

Der Gegenstand der hier unternommenen Excursion ist, wie bereits die Vorläufigkeiten besagen, der Inhalt der §§. 86. 87. 88 und 89. der Encyklopädie.

Die sich selbst klare Ueberzeugung von der Wahrheit einer Behauptung geht aus dem Begriffenhaben hervor; alles Begreifen aber setzt ein Verstandenhaben voraus. Dem, der unmittelbar zu den obigen Paragraphen hinzutritt, sei es ohne alle geistige Vorbildung, oder auch ausgerüstet mit den Vorstellungen des gewöhnlichen Lebens und den Begriffen anderweiter neuern Philosophie, muß ihr Inhalt schon aus dem Grunde an und für sich unverständlich sein, weil fast alle darin vorkommenden Ausdrücke, von deren Sinn das Verstehen abhangen würde, in einer eigenthümlichen Bedeutung gebraucht sind, die von dem üblichen Wortverstande dermaßen abweicht, daß das, was darunter gemeint sein mag, erst durch einen begleitenden Commentar erläutert werden muß, wenn es klar genug werden soll, um daran ein weiteres Nachdenken knüpfen, und mittelst der geistigen Verarbeitung seiner Behauptungen als etwas in sich und mit der Natur der Dinge harmonisch Zusammenhangendes begriffen werden zu können. Dieser Art wenigstens ist der Eindruck, dessen sich der Verfasser bei der ersten Durchlesung derselben bewußt geworden, obschon das Einzige, was nach der Einleitung zur Logik nöthig sein soll: „um den wissenschaftlichen Fortgang zu gewinnen, und um dessen ganz einfache Einsicht sich wesentlich zu bemühen ist,"*) ihm durch

*) — „die Erkenntnifs des logischen Satzes, dafs das Negative eben so sehr positiv ist oder dafs das sich Widersprechende sich nicht in das abstrakte Nichts auflöst, sondern

nun fast dreißigjährige Bekanntschaft nicht nur zur geläufigen Vorstellung geworden, sondern selbst in eine aus eignem Nachdenken geschöpfte Ueberzeugung übergegangen war. Und auch jetzt noch, nachdem von ihm alles, was sich sonstwo, als zur Aufklärung diensam, hat auffinden lassen wollen, mit hinzugezogen, und jedes einzelne, in den Paragraphen selbst enthaltene, Wort berücksichtigt, und bedachtsam hin und her erwogen worden ist, hat sich dieser Eindruck nicht verwischt, sondern umgekehrt zu einer bestimmten Einsicht gesteigert.

Dies näher zu belegen und zu erörtern ist der Zweck unsrer Excursion, deren Verlauf sich Sach- und Erkenntnißgemäß in die drei Abschnitte: des Ausgangs, des Fortgangs, und der Rückkehr in den Anfang, scheidet. In dieselben ist der Inhalt der Paragraphen dergestalt vertheilt, daß der erste Abschnitt mit dem §. 86. zu thun haben wird, und insonderheit mit dem Anfangsperioden desselben: „das reine Sein macht den Anfang." Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der ersten Hälfte des §. 87.: „das reine Sein ist die reine Abstraktion, und damit das absolut-negative;" der letzte Abschnitt enthält die Beleuchtung der in dem Reste der noch übrigen Paragraphen enthaltenen Hauptsätze, und der damit verwandten und sich durch die ganze Hegel'sche Philosophie als Grundlage hindurch continuirenden Behauptung von der Identität des Seins und des Denkens.

---

wesentlich nur in die Negation seines besondern Inhalts; dass also im Resultate wesentlich das enthalten ist, woraus es resultirt." (Hegels System der Logik. Neue Ausg. I. S. 18.)

I.

Das Sein macht den Anfang.

Irgend wie und irgend womit muß jedes Thun und Lassen, mithin auch jede Rede beginnen. Der Anfang des §. 86. würde sonach auch wahrscheinlich wenig Anstoß geben, wenn man ihn auf der ersten Seite des Buches fände,*) und ohne allen Zusatz, ohne die Anmaßung das absolut

---

*) Der Satz findet sich auf S. 100 der Encyklopädie im dritten der auf die Lehre vom Sein bezüglichen Paragraphen, und ist selbst der sechs und achtzigste dieses Lehrbegriffs. In dem Systeme der Logik wird vom reinen Sein erst auf der 59sten Seite gehandelt, und an der Stelle des obigen Satzes ist eine eigne Abhandlung eingeschaltet: „Womit muſs der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?" Gleich die zweite Seite der Encyklopädie enthält das Geständniß: „Die Schwierigkeit einen Anfang zu machen, tritt zugleich mit der Philosophie ein, da ein Anfang als ein Unmittelbares eine Voraussetzung macht oder vielmehr selbst eine solche ist." Die Schwierigkeit ist mithin eine selbstgemachte, eine, die ohne die zum Grunde liegende Ansichtsweise gar nicht vorhanden wäre. — Drehen wir den §. 86. um, so enthält er die Form eines gewöhnlichen Vernunftschlusses: „der erste Anfang darf nichts Vermitteltes und weiter Bestimmtes sein. Das reine Sein ist sowohl reiner Gedanke als das unbestimmte einfache Unmittelbare. Folglich macht das reine Sein den Anfang." — Es ließe sich hiegegen vorläufig bemerken, daß der erste Anfang eine bloße Idee, und nichts durch den Menschen möglicherweise Realisirbares ist, und sodann könnte man die Uneigentlichkeit des Ausdrucks rügen. Denn nicht das reine Sein ist es, welches den angeblich absolut ersten Anfang macht, sondern es ist die Hegelianik selbst, welche mit dem reinen Sein, in ihrer Logik, den Anfang zu machen beabsichtiget.

Erste aller Philosophie sein zu wollen, nebst der ausdrücklich hinzugefügten Behauptung: es sei nothwendig, grade so und nicht anders anzufangen.

Das reine Sein wird uns vorgeführt als das unbestimmte einfache Unmittelbare (also als Unmittelbarstes, und ausschließlich Unmittelbares) während doch vielleicht in der ganzen spekulativen Philosophie kaum ein zweiter Satz aufzufinden ist, der zu seinem vollständigen Verständniß mehr der Vermittlung bedürftig wäre als dieser angeblich erste, noch einer, dem die Hegelianik selbst gleichviel Vermittelndes vorangeschickt, beigefügt und nachgesendet hätte. Dieses Sein, das überhaupt keiner weitern Bestimmung bedürfen, und an sich bestimmungslos sein soll, tritt nichts destoweniger sofort in der Begleitung des dasselbe näher bestimmenden Prädikats rein auf, und wenn wir es recht untersuchen, so ist am Ende die gesammte Logik nur ein Bestreben, diesem Satze sein Bestehen zu sichern, und seiner Wahrheit als Beleg zu dienen.

Fragen wir in unsrer thörichten Weise nach dem Grunde, warum in der reinen Wissenschaft (d. i. in der Logo-Metaphysik) grade vom reinen Sein angefangen werde, und mit nichts anderm angefangen werden dürfe? so erhalten wir, obschon die spekulative Philosophie wenig auf Gründe zu geben pflegt, (Logik I. S. 46) zur Antwort: „Es liege in der Natur des Anfangs selbst, daſs er das Sein sei, und sonst nichts. Es bedürfe daher keiner sonstigen Vorbereitungen, um in die Philosophie hinein zu kommen, noch anderweitiger Reflexionen und Anknüpfungspunkte."

Bei alle dem ist so viel gewiß, daß weder dieser Grund, noch das, was er begründen sollte, durchgängig Beifall gefunden hat; und es ist dieserhalb bereits so viel Rede und Gegenrede gepflogen worden, daß man den Muth verlieren möchte, diesen Gegenstand noch einmal wieder in Anregung zu bringen. Nichts destoweniger ist die Sache zu wichtig, um so ohne Weiteres darüber hinwegschlüpfen zu kön-

nen,*) und es sei uns daher verstattet, unsern Lesern in gedrängter Folge den Inbegriff der über die Angemessenheit solchen Anfanges gepflogenen Verhandlung ins Gedächtniß zu rufen.

Was man gegen den Anfang unsers 86sten Paragraphen, sofern er sich für den absoluten Anfang der spekulativen Philosophie selbst ausgiebt, gewöhnlich zu erinnern pflegt, oder daran bedenklich findet, reducirt sich auf folgende geringe Anzahl von Einwänden, die allerdings dem gemeinen Vorurtheil von besonderm Gewicht scheinen, wenn sie gleich an sich d. h. aus dem Gesichtspunkte der Hegelianik, sehr unerheblich sein mögen:

1) Es fehle, meint man, dieser eben so schweren als beschwerlichen Philosophie der eigentliche Anfang. (Göschel 129). 2) Sie würde besser mit etwas Anderem anfangen. 3) Es sei willkührlich auf diese Weise anfangen zu wollen. 4) Ihr Anfang sei kein absoluter Anfang, weil sie genöthigt sei, ihm noch allerlei Andres vorauszuschicken.

Die Hegelianik erwiedert hierauf in strikten Gegensätzen:

1) Sie setze nichts voraus, denn alles etwaige prius, was sie aufzeige, bestehe für sie nur als ein Anticipirtes, und sei darum vielmehr ein posterius.**) 2) Der von

*) Weil: „der Anfang der Philosophie die in allen folgenden Entwickelungen gegenwärtige und sich erhaltende Grundlage, das seinen weitern Bestimmungen durchaus immanent bleibende" ist. (Logik I. S. 44.)

**) Als Beispiel wie die Schule, (ob mehr naiv oder mehr ironisch, bleibe der Entscheidung des Lesers anheimgestellt) jene Einwände in Pausch und Bogen in sich zurückweist, mögen folgende Proben dienen: „Dagegen wüßten wir in der That nicht viel einzuwenden: es fehlt der letzten Philosophie eben so der Anfang, wie dieser dem Anfange selbst zu fehlen scheint: denn dem Anfange muß doch wenigstens der Anfang fehlen, wenn er selbst der Anfang ist. Damit widerspricht sich freilich der Anfang selbst; aber wie sollte sich auch der Anfang nicht widersprechen, da sich doch Alles widerspricht? Hat

ihr beliebte Anfang sei nothwendig, denn sie habe ihn beliebt, und er sei mithin wirklich. 3) Sie habe den rechten Anfang herausgefunden, denn jeder andre sei ein unrechter. 4) Sie habe einen Anfang, denn sie sei da.

„Diese Einsicht ist selbst so einfach, (heißt es im System der Logik am Schlusse der der Lehre vom Sein vorangeschickten Vorläufigkeiten) dafs dieser Anfang als solcher, keiner Vorbereitung noch weitern Einleitung bedarf; und diese Vorläufigkeit von Räsonnement über ihn konnte nicht die Absicht haben ihn herbeizuführen, als vielmehr alle Vorläufigkeit zu entfernen."

Das in Logik und Encyklopädie sich, als auf diese Materie bezüglich, Vorfindende läßt sich unter folgende Rubriken bringen:

A. Was in der Logik vorausgesetzt werden muß:

1) „Die aus dem Bedürfnisse des Denkens hervorgehende **Entstehung** der Philosophie, hat die **Erfahrung**, das unmittelbare und räsonnirende Bewufstsein, zum **Ausgangspunkte**. Dadurch als einen Reiz erregt, benimmt sich das Denken wesent-

---

der Anfang selbst wieder einen Anfang, so ist jener nicht der Anfang, und dieser eben so wenig, weil er doch auch wieder einen Anfang haben muß. Hat aber der Anfang keinen Anfang, wie kann er sich doch rühmen, selbst der Anfang zu sein, während ihm nichts so sehr fehlt, als der Anfang?" (Göschel 129.) „Ohne Behauptungen und Voraussetzungen, also ohne innern Widerspruch anzufangen, scheint fast unmöglich. Nämlich der Inhalt des Anfangs, als nicht irgend woher resultirend, streitet gegen sich selbst. Im Bewußtsein des Anfangs soll daran gegangen werden, ohne irgend Etwas fremdartiges mitzubringen, und alles was nicht reiner Anfang ist, muß nothwendig entfernt bleiben. Hierher gehört weiter nichts, als ein reines Ausgleiten seiner selbst im tiefsten ungetrübtesten Beisichsein, ein Entschluß, der ein reines Erschließen seiner selbst ist. Man könnte dies als den Anfang selbst betrachten, und Lust bekommen mit dem Anfange anzufangen." (Erläuterung der Hegel'schen Lehre 10.)

lich so, daſs es über das natürliche, sinnliche und räsonnirende Bewuſstsein sich erhebt in das unvermischte Element seiner selbst, und sich so zunächst ein sich entfernendes, negatives Verhältniſs zu jenem Anfange giebt. (Encyklop. §. 12.)

2) Für den Anfang den die Philosophie zu machen hat, scheint sie im Allgemeinen eben so mit einer subjektiven Voraussetzung wie die andern Wissenschaften zu beginnen, nämlich einen besondern Gegenstand, wie anderwärts Raum, Zahl u. s. f. so hier das Denken zum Gegenstande des Denkens machen zu müssen. Allein es ist diſs der freie Akt des Denkens, sich auf den Standpunkt zu stellen, wo es für sich selber ist, und sich hiemit seinen Gegenstand selbst erzeugt und giebt.

3) Ferner muſs der Standpunkt, welcher so als unmittelbarer erscheint, innerhalb der Wissenschaft sich zum Resultate, und zwar zu ihrem letzten machen, in welchem sie ihren Anfang wieder erreicht, und in sich zurückkehrt. Auf diese Weise zeigt sich die Philosophie als ein in sich zurückkehrender Kreis, der keinen Anfang im Sinne anderer Wissenschaften hat, so daſs der Anfang nur eine Beziehung auf das Subjekt, als welches sich entschlieſsen will zu philosophiren, nicht aber auf die Wissenschaft als solche hat. (Encyklop. §. 17.)

4) In der Phänomenologie des Geistes, welche deshalb als der erste Theil des Systems der Wissenschaft bezeichnet wird, ist der Gang genommen, von der ersten, einfachsten Erscheinung des Geistes, dem unmittelbaren Bewuſstsein, anzufangen, und die Dialektik desselben bis zum Standpunkte der philosophischen Wissenschaft zu entwickeln, dessen Nothwendigkeit durch diesen Fortgang aufgezeigt wird. (Encykl. §. 25.) Der Begriff der reinen Wissenschaft und seine Deduktion wird hier also inso-

fern vorausgesetzt, als die Phänomenologie des Geistes nichts anders als die Deduktion desselben ist. (Logik I. XII.)

5) Diese Wissenschaft des Bewufstseins ist die Darstellung davon, dafs das Bewufstsein den Begriff der Wissenschaft d. i. das reine Wissen zum Resultate hat. Die Logik hat insofern die Wissenschaft des erscheinenden Geistes zu ihrer Voraussetzung, welche die Nothwendigkeit und damit den Beweis der Wahrheit des Standpunkts, der das reine Wissen ist, wie dessen Vermittlung überhaupt, enthält und aufzeigt. In jener Abhandlung ist das unmittelbare Bewufstsein, auch das in der Wissenschaft Erste und Unmittelbare, somit die Voraussetzung: in der Logik aber ist dasjenige die Voraussetzung, was aus jener Betrachtung sich als das Resultat (als dessen letzte absolute Wahrheit) erwiesen hatte, — die Idee als reines Wissen. (Logik 2te Ausg. 40.)

6) Eine Definition mit der irgend eine Wissenschaft den absoluten Anfang macht, kann nichts anders enthalten, als den bestimmten regelrechten Ausdruck von demjenigen, was man sich zugegebner- und bekanntermafsen unter dem Gegenstande und Zweck der Wissenschaft vorstellt. Eine Definition aber der Wissenschaft oder näher der Logik hat ihren Beweis allein in jener Nothwendigkeit ihres Hervorgangs. (Logik I. XI.) Die reine Wissenschaft setzt somit die Befreiung von dem Gegensatze des Bewufstseins voraus." (Ebend. XII.)

B. Wie der Anfang sich aus der Natur der Wissenschaft selbst bestimmt:

7) „Die Logik ist die reine Wissenschaft, d. i. das reine Wissen in dem ganzen Umfange seiner Entwicklung. (Logik 40.) Sie ist sonach als das System der reinen Vernunft, als das Reich des reinen Gedankens zu fassen. Sie mufs die reine Gestalt

einer Intellektualansicht der Welt sein. (Log. XIII.) Sie ist die Wissenschaft der reinen Idee, d. i. der Idee im abstrakten Elemente des Denkens. (Encykl. §. 19.) Damit das todte Gebein der Logik zu Gehalt und Inhalt belebt werde, muſs ihre Methode diejenige sein, wodurch sie allein fähig ist, reine Wissenschaft zu sein. Die Exposition dessen aber, was allein die wahrhafte Methode der philosophischen Wissenschaft sein kann, fällt in die Abhandlung der Logik selbst; denn die Methode ist das Bewuſstsein über die Form der innern Selbstbewegung ihres Inhalts. (Logik 17.)

8) Es fühlt sich bei keiner Wissenschaft stärker das Bedürfniſs ohne vorangehende Reflexionen, von der Sache selbst anzufangen, als bei der logischen Wissenschaft. (Logik 2te Ausg. 1.) Logisch ist der Anfang, indem er im Element des frei für sich seienden Denkens im reinen Wissen gemacht werden soll. (Ebend. 39.)

9) Der Rückblick auf den Begriff des reinen Wissens ist der Grund aus welchem das Sein herkommt, um den Anfang der absoluten Wissenschaft auszumachen. Oder zweitens umgekehrt der Anfang der absoluten Wissenschaft muſs selbst absoluter Anfang sein, er darf nichts voraussetzen. Er muſs also durch nichts vermittelt sein, noch einen Grund haben; er soll vielmehr selbst der Grund der ganzen Wissenschaft sein. (Logik 7.)

10) Die Schwierigkeit, einen Anfang zu machen, tritt aber zugleich damit ein, da ein Anfang als etwas Unmittelbares eine Voraussetzung macht oder vielmehr selbst eine solche ist. (Encykl. 2.)

11) Soll aber keine Voraussetzung gemacht, der Anfang selbst unmittelbar genommen werden, so bestimmt er sich nur dadurch, daſs es der Anfang

der Logik, des Denkens für sich, sein soll. Nur der Entschlufs, den man auch für eine Willkühr ansehen kann, nämlich dafs man das Denken als solches betrachten wolle, ist vorhanden. So mufs der Anfang absoluter oder was hier gleichbedeutend ist, abstrakter Anfang sein. (Logik 2te Ausg. 41.)

12) Dafs der Anfang Anfang der Philosophie ist, daraus kann nun keine nähere Bestimmung oder ein positiver Inhalt für denselben genommen werden. Denn die Philosophie ist hier im Anfange, wo die Sache selbst noch nicht vorhanden ist, ein leeres Wort, oder irgend eine angenommene ungerechtfertigte Vorstellung. Das reine Wissen giebt nur diese negative Bestimmung, dafs er der abstrakte oder absolute Anfang sein soll. (Log. 11.)

13) Was darin liegt, sei so reich als es wolle, so ist die Bestimmung die ins Wissen zuerst hervortritt, ein Einfaches; denn nur im Einfachen ist nicht mehr als der reine Anfang; oder sie nur ist das Unmittelbare, denn nur im Unmittelbaren ist noch nicht ein Fortgegangensein von einem zu einem andern, somit gleichfalls nicht mehr als der Anfang. (Ebend. 18.)

14) Aber auch die bisher als Anfang genommene Bestimmung des Seins könnte weggelassen werden, so dafs nur gefodert würde, dafs ein reiner Anfang gemacht werde. Dann ist nichts vorhanden, als der Anfang selbst, und es wäre zu sehen, was er ist. (Logik 2te Ausg. 46.)

15) Darum aber, weil das Resultat erst als der absolute Grund hervortritt, ist das Fortschreiten dieses Erkennens nicht etwas provisorisches, noch ein problematisches und hypothetisches, sondern es mufs durch die Natur der Sache und des Inhaltes selbst bestimmt sein. Weder ist jener Anfang etwas willkührliches und nur einstweilen angenommenes, noch

ein als willkührlich erscheinendes und bittweise Vorausgesetztes, von dem sich aber doch in der Folge zeige, dafs man Recht daran gethan habe, es zum Anfange zu machen; nicht wie bei den Construktionen, die man zum Behuf des Beweises eines geometrisehen Satzes zu machen angewiesen wird, es der Fall ist, dafs von ihnen es sich erst hinterher an den Beweisen ergiebt, dafs man wohlgethan habe, gerade so zu verfahren. (Ebend. 45.)

16) Man mufs zugeben, dafs es eine wesentliche Betrachtung ist, — die sich innerhalb der Logik selbst näher ergeben wird, — dafs das Vorwärtsgehen ein Rückgang in den Grund, zu dem Ursprünglichen und Wahrhaften ist, von dem das, womit der Anfang gemacht wurde, abhängt, und in der That hervorgebracht wird. Das Wesentliche für die Wissenschaft ist nicht so sehr, dafs ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern dafs das Ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte, und das Letzte auch das Erste wird. Die Linie der wissenschaftlichen Fortbewegung macht sich damit zu einem Kreise." (Ebendaselbst 43 u. 44.)

C. Wie die Natur dieses Anfanges beschaffen sein muß:

17) „Die Logik ist nach No. 7. die reine Wissenschaft, das reine Wissen in seinem Umfange und seiner Ausbreitung (in dem ganzen Umfange seiner Entwicklung). Dafs von der Bestimmung des reinen Wissens aus der Anfang seiner Wissenschaft immanent bleibe, ist nichts zu thun, als das zu betrachten, oder vielmehr mit Beiseitsetzung aller Reflexionen, aller Meinungen die man sonst hat, nur aufzunehmen was vorhanden ist.

18) Das reine Wissen als in diese Einheit zusammengegangen, hat alle Beziehung auf ein

Andres und auf Vermittlung aufgehoben; es ist das Unterschiedslose; dieses Unterschiedslose hört somit selbst auf, Wissen zu sein; es ist nur einfache Unmittelbarkeit vorhanden. (Logik 2te Ausg. 40, 41.) Der Anfang mufs daher schlechthin ein Unmittelbares sein, oder vielmehr das Unmittelbare selbst. (Logik 7.)

19) Die Methode, welche dies System der Logik an ihm selbst befolgt, weifs ich, ist die einzige wahrhafte. Difs erhellt schon daraus, dafs sie von ihrem Gegenstande und Inhalte nichts unterschiedenes ist; — denn es ist der Inhalt in sich, die Dialektik die er an ihm selbst hat, welche ihn fortbewegt. Es ist klar, dafs keine Darstellungen für wissenschaftlich gelten können, welche nicht den Gang dieser Methode gehen und ihrem einfachen Rythmus gemäfs sind, denn es ist der Gang der Sache selbst. (Logik 2te Ausg. 18.)

20) In neuern Zeiten erst (— wie darin auch der Gedanke hervorgebracht worden, dafs das Philosophiren zuerst nur ein Suchen sein kann (Logik 42.) —) ist das Bewufstsein entstanden, dafs es eine Schwierigkeit sei, einen Anfang in der Philosophie zu finden, und der Grund dieser Schwierigkeit so wie die Möglichkeit, sie zu finden, ist vielfältig besprochen worden. Der Anfang der Philosophie mufs entweder ein Vermitteltes oder Unmittelbares sein, und es ist leicht zu zeigen, dafs es weder das Eine noch das Andre sein könne; somit findet die eine oder die andre Weise des Anfangens ihre Widerlegung. (Ebend. 37.)

21) Hier mag nur difs angeführt werden, dafs es Nichts giebt, nichts im Himmel oder in der Natur oder im Geiste, oder wo es sei, was nicht eben so die Unmittelbarkeit enthält, als die Vermittlung, so dafs sich diese beiden Bestimmungen als unge-

trennt und untrennbar und jener Gegensatz sich als ein Nichtiges zeigt. (Ebend. 39.) Es ist darauf aufmerksam zu machen, daſs wenn beide Momente auch als unterschieden erscheinen, keines von beiden fehlen kann, und daſs sie in unzertrennlicher Verbindung sind. Denn Vermittlung ist ein Anfangen und ein Fortgegangensein zu einem Zweiten, so daſs dies zweite nur ist, insofern zu demselben von einem gegen dasselbe Andere gekommen worden ist. (Encyklop. §. 12.)

22) An sich kommt es auf das Logische des Gegensatzes von Unmittelbarkeit und Vermittlung an, von dessen Einheit der ganze zweite Theil der Logik (die Lehre vom Wesen) handelt. (Ebend. §. 65.) Die Unmittelbarkeit des Wissens schlieſst nicht nur die Vermittlung desselben nicht aus, sondern sie sind so verknüpft, daſs das unmittelbare Wissen sogar Produkt und Resultat des vermittelten Wissens ist. (§. 66.) Die wahrhafte Natur des Denkens ist in der Vermittlung die Vermittlung selbst aufzuheben. (§. 50.)

23) Abstrakte Identität, welche auch hier Begriff genannt wird, und Sein sind die zwei Momente, deren Vereinigung es ist, die von der Vernunft gesucht wird; sie ist das Ideal der Vernunft. Diese Vereinigung läſst Zwei Wege oder Formen zu, es kann nämlich von dem Sein anfangen und von da zum Abstraktum des Denkens übergegangen, oder umgekehrt kann der Uebergang vom Abstraktum zum Sein bewerkstelligt werden. Was jenen Anfang mit dem Sein betrifft, so stellt sich das Sein, als das Unmittelbare, dar als ein unendlich vielfach bestimmtes Sein, eine erfüllte Welt. (§. 50.)

24) Es ist als faktisch falsch aufgezeigt worden, daſs es ein unmittelbares Wissen gebe, ein

Wissen, welches ohne Vermittlung es sei mit Anderem, oder in ihm selbst mit sich sei. Gleichfalls ist es für faktische Unwahrheit erklärt worden, dafs das Denken nur an durch Anderes vermittelten Bestimmungen, — endlichen und bedingten, — fortgehe, und dafs sich nicht ebenso in der Vermittlung diese Vermittlung selbst aufhebe. Von dem Faktum aber solchen Erkennens, das weder in einseitiger Unmittelbarkeit noch in einseitiger Vermittlung fortgeht, ist die Logik selbst, (— das Logische hat der Form nach drei Seiten (§. 79.) —) und die ganze Philosophie das Beispiel. (§. 75.)

25) Die Foderung eines vollbrachten Skepticismus ist dieselbe mit der, dafs der Wissenschaft das Zweifeln an Allem, d. i. die gänzliche Voraussetzungslosigkeit an Allem vorangehn solle. Sie ist eigentlich in dem Entschlufs, rein denken zu wollen, durch die Freiheit vollbracht, welche von allem abstrahirt, und ihre reine Abstraktion, die Einfachheit des Denkens, erfafst. (§. 78.)

26) Das Princip einer Philosophie drückt wohl auch einen Anfang aus, aber nicht sowohl einen subjektiven als objektiven, den Anfang aller Dinge. Aber die moderne Verlegenheit um den Anfang geht aus dem weitern Bedürfnisse hervor, dafs die Methode mit dem Inhalt, die Form mit dem Princip vereint sei. So soll das Princip auch Anfang und das, was das *Prius* für das Denken ist, auch das Erste im Gange des Denkens sein. (Log. 2te Ausg. 37 u. 38.)

27) Die einfache Unmittelbarkeit ist selbst ein Reflexionsausdruck, und bezieht sich auf den Unterschied vom Vermittelten. In ihrem wahren Ausdrucke ist daher diese einfache Unmittelbarkeit das reine Sein. Wie das reine Wissen nichts heifsen soll, als das Wissen als solches, ganz abstrakt,

so

so soll auch reines Sein nichts heifsen als das Sein überhaupt; Sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung. (Ebendaselbst 41.)

28) Difs reine Sein ist die Einheit, in die das reine Wissen zurückgeht, oder wenn dieses selbst noch als Form von seiner Einheit unterschieden gehalten werden soll, so ist es auch der Inhalt desselben. Difs ist die Seite, nach welcher difs reine Sein, difs Absolut-Unmittelbare, eben so absolut Vermitteltes ist. Aber es mufs ebenso wesentlich nur in der Einseitigkeit, das Rein-Unmittelbare zu sein, genommen werden, eben weil es hier als der Anfang ist. Insofern es nicht diese reine Unbestimmtheit, insofern es bestimmt wäre, würde es als Vermitteltes, schon weiter Geführtes genommen; ein Bestimmtes enthält ein Anderes zu seinem Ersten. Es liegt also in der Natur des Anfangs selbst, dafs er das Sein sei und sonst nichts." (Ebend. 45.)

D. Wie der Anfang nicht beschaffen sein darf.

29) „Hierin ist auch das Nähere enthalten, dafs das, womit der Anfang zu machen ist, nicht ein Conkretes, nicht ein solches sein kann, das eine Beziehung innerhalb seiner selbst enthält. Denn ein solches setzt ein Vermitteln und Herübergehn von einem Ersten zu einem andern innerhalb seiner voraus, wovon das einfachgewordene Conkrete das, Resultat wäre. Aber der Anfang soll nicht selbst schon ein erstes und ein andres sein; ein solches, das ein Erstes und ein Anderes in sich ist, enthält bereits ein Fortgegangensein. Was den Anfang macht, der Anfang selbst, ist daher als ein Nichtanalysirbares, in seiner unerfüllten Unmittelbarkeit, also als Sein, als das ganz Leere zu nehmen. (Ebend. 49.)

30) Welche Form sonst genommen werde, um

einen andern Anfang zu haben, als das leere Sein, so leidet er an den angeführten Mängeln. Diejenigen, welche mit diesem Anfange unzufrieden bleiben, mögen sich zu der Aufgabe auffodern, es anders anzufangen, um diese Mängel zu vermeiden.

31) Wenn man etwa, gegen die Betrachtung des abstrakten Anfangs ungeduldig, sagen wollte, es solle nicht mit dem Anfange angefangen werden, sondern gerade mit der Sache, so ist diese Sache nichts als jenes leere Sein; denn was die Sache sei, difs ist es, was sich eben erst im Verlaufe der Wissenschaft ergeben soll, was nicht vor ihr als bekannt vorausgesetzt werden kann. (Ebend. 50.)

32) Ein origineller Anfang der Philosophie aber kann nicht ganz unerwähnt gelassen bleiben, der sich in neuerer Zeit berühmt gemacht hat, der Anfang mit Ich. Ich ist die einfache Gewifsheit seiner selbst; aber Ich überhaupt ist auch zugleich ein Concretes, oder Ich ist vielmehr das Concreteste, — das Bewufstsein seiner, als unendlich mannichfaltiger Welt. Insofern aber difs reine Ich das wesentliche reine Wissen sein mufs, und das reine Wissen aber nur durch den absoluten Akt der Selbsterhebung im individuellen Bewufstsein gesetzt wird, und nicht unmittelbar in ihm vorhanden ist, geht grade der Vortheil verloren, der aus diesem Anfange der Philosophie entspringen soll, dafs er nämlich etwas schlechthin Bekanntes sei, was jeder unmittelbar in sich finde, und daran die weitere Reflexion anknüpfen könne; jenes reine Ich ist vielmehr in seiner abstrakten Wahrheit, etwas dem gewöhnlichen Bewufstsein Unbekanntes, etwas das es nicht darin vorfindet. Damit tritt vielmehr der Nachtheil der Täuschung ein, dafs von etwas Bekanntem, dem Ich des empirischen Bewufstseins, die Rede sein solle, indem in der That von etwas diesem Bewufstsein Fernem

die Rede ist. Die Bestimmung des reinen Wissens als Ich, führt die fortdauernde Rückerinnerung an das subjektive Ich mit sich, dessen Schranken vergessen werden sollen. Diese Verwechslung bringt statt unmittelbarer Klarheit vielmehr eine um so grellere Verneinung und gänzliche Desorientirung hervor. (Ebend. 50—52.)

33) Was aber von der intellektuellen Anschauung — oder wenn ihr Gegenstand das Ewige, das Göttliche, das Absolute genannt wird, — was vom Ewigen oder Absoluten im Anfange der Wissenschaft da ist, difs kann nichts anders sein, als erste, unmittelbare, einfache Bestimmung. Welcher reichere Name ihm gegeben werde, als das blofse Sein ausdrückt, — was sie mehr ausspricht, als einfache Unmittelbarkeit, ist ein Cocnretes, ein in sich verschiedene Bestimmungen Enthaltendes. — Wenn also im Ausdrucke des Absoluten oder Ewigen oder Gottes (und das unbestrittenste Recht hätte Gott, dafs mit ihm der Anfang gemacht werde) wenn in deren Anschauung oder Gedanken mehr liegt, als im reinen Sein, so soll das, was darin liegt, ins Wissen als denkendes, nicht als vorstellendes erst hervortreten; das was darin liegt, es sei so reich als es wolle, so ist die Bestimmung, die ins Wissen zuerst hervortritt, ein Einfaches; denn nur im Einfachen ist nicht mehr als der reine Anfang; nur das Unmittelbare ist einfach, denn nur im Unmittelbaren ist noch nicht ein Fortgegangensein von Einem zum Andern. Difs Einfache, difs Leere ist also schlechthin der Anfang der Philosophie." (Ebend. 53, 54.)

Dem bekannten alten Sprichworte zufolge „ist aller Anfang schwer," indem wir aber hier über den Anfang selbst reden sollen, und einerseits erwägen, wie viel des zu Widerlegenden vor uns liegt, andrerseits überschlagen, was

sich dem vom Gegenstande erfüllten Geiste für diesen Zweck zu sagen aufdringt, so möchte uns vielmehr das Anfangen leicht, das Aufhören dagegen als das Schwerere erscheinen. Käme es uns ferner blos darauf an, gegen die Hegelianik zu polemisiren, so dürfte es wiederum so schwer nicht werden, mittelst einer sophistisirenden Dialektik fast jeden einzelnen der voran stehenden Sätze in Anspruch zu nehmen, und bald aus diesen, bald aus jenen, für sich ganz unverwerflich erscheinenden Gründen, wie man es zu nennen pflegt, ad absurdum zu führen. Vernünftigerweise kann es jedoch hier vielmehr nur darauf abgesehen sein, ein nachhaltiges Residuum zu ermitteln und darüber einig zu werden, was nach etwa nöthiger Sonderung von Schale und Kern als baarer Gewinn und reine Ausbeute der Untersuchung davon getragen werden könne.

Bei flüchtiger Vergleichung der gesammten Reihenfolge jener Sätze ergiebt sich augenscheinlich, daß ein großer Theil der einzelnen Behauptungen, durch das in andern Nummern mit gleich uneingeschränkter Bestimmtheit ausgesprochene Gegentheil ganz oder theilweise wieder in Abrede gestellt, und daher nach unserm Sprachgebrauch in und durch sich selbst aufgehoben oder in seiner Geltung vernichtet erscheint. Denn ganz analog dem Vorwurfe, der in der Encyklopädie §. 58. „den dualistischen Systemen, und insbesondere dem Kantischen" gemacht wird: „dafs sich ihr **Grundmangel durch die Inkonsequenz zu erkennen** gebe, das zu vereinen, was einen Augenblick vorher als selbstständig, somit als unvereinbar erklärt worden;" — vermögen wir hier eben so wenig das in schneller Aufeinanderfolge Aneinandergereihte, aber nichtsdestoweniger sich gegenseitig Ausschließende zur Einheit eines Verstandenen oder Begreiflichen zu verknüpfen. Es bleibt uns sonach in Hinsicht auf die Totalität des darin enthaltenen Räsonnements nur die Wahl, es entweder ganz unbeachtet zu lassen, oder aber, wiefern wir Einzelnes als unserer Ueberzeugung entsprechend anerkennen, eben deshalb den

damit unverträglichen Rest als unwahr zurückzuweisen. Zwar könnte man es geltend machen, daß in der Masse der Assertionen auch mehrere von so absolut verträglicher Natur angetroffen werden, daß man dadurch selbst die schreiendsten Dissonanzen aufgelöst und alles Ungleiche friedlich ausgeglichen sieht. *) Aber durch die Zulassung von dergleichen geschmeidigen Formeln und leeren Zwischensätzen würde dann auch wiederum die ganze Schärfe der einseitigen Consequenz und die schneidende Nothwendigkeit der nebenstehenden Behauptungen unwiederbringlich mit verloren gehen.

Wir sind gewärtig, daß uns von den Vertretern der Hegelianik entgegnet werde: „Immerhin mag euch in eurer Beschränktheit die Deduktion unsers Meisters als ein mißlungner Versuch erscheinen, euch auf eurem Wege, und in eurer unstatthaften Weise ein Anerkenntniß abzunöthigen; für uns besser Erleuchtete dagegen ist sie ein Inbegriff tiefsinniger Weisheit und klingt wie Harmonie der Sphären. Seid ihr denn so überaus kurzsichtig, vergeßlich oder widerspenstig, daß ihr niemals inne zu werden vermögt, wie die Sprache der Vorstellung eine andere ist und sein muß, als die des Begriffes, und wie ihr euch bei uns im Gebiete der Dialektik befindet, in welchem alle eure todten und einseitigen Diremtionen und eure sich in ihrer Starrheit befeindenden Positionen, wie von unendlicher Wahlverwandtschaft beseelt und getrieben, in eine gemeinsam friedliche und lebendige Einheit zusammengehn!" Doch wir lassen uns nicht fortreißen durch solchen Sirenengesang aus unsrer gemessenen Bahn, wohl wissend, wohin sie uns führt, noch eingedenk der Gefahr, uns durch ihn einschläfern, trotz seiner sinn-

*) Wie z. B. No. 11. und 20. wo der willkührliche Entschluß zu Hülfe genommen wird, „die Sache grade auf die angegebene Weise betrachten zu wollen; oder No. 18: wo sich auf ein Wissen berufen wird, das unterschiedslos geworden, selbst aufgehört habe, ein Wissen zu sein; oder auch No. 27. und 29., wo das unfreundlich kategorische: Es ist, klüglich in die bescheidene Form eines: dies ist so zu nehmen; oder: es soll nichts heißen als" — ausgleitet.

betäubenden Gewalt. Aber nicht unbeachtet wollen wir die zwiefache Warnung lassen, und ihrer eingedenk zuvörderst darauf bedacht sein, zur Gewinnung eines festeren Anhalts zunächst das herauszuscheiden, was mitten in der Dissonanz der sich abstrakten Ansichten bereits als vermittelnder Einklang oder gemeinsamer Grundton hindurch geht. Suchen wir demnach den Sinn der uns fremdartigen Zeichen, oder vielmehr die, (den uns wohlbekannten Zeichen von unsern Gegnern unterlegte), Bedeutung zu errathen, und sehen wir, ob das was uns sodann entgegentritt, schlechthin keine Gestalt zu gewinnen vermöge in Unsrer Schrift- und Ausdrucksweise.

Es gilt z. B. im Gebiete unsrer Ansicht nicht minder wie in dem der spekulativen Philosophie (No. 7.) als ausgemacht und abgethan: daß das eigentliche Lebensprinzip aller wissenschaftlichen Darstellung in der Methode zu suchen und zu finden sei, und daß solche Darstellung allem andern zuvor das Bedürfniß besitze und ihm genügen müsse, sich selbst, oder was dasselbe sagen will, ihren Inhalt, der Methode gemäß zu gestalten; — hiebei das Wort Methode ganz auf die Weise verstehend, und meinend wie es im Systeme der Logik (II. 374) charakterisirt worden ist.*)

Eben so natürlich erscheint es uns (No. 12. beipflichtend) daß die Philosophie dem, in dessen Geiste sie nicht schon vor dem Hinzutreten zu ihrem Lehrbegriff zufällig von selbst oder auf anderm Wege offenbar geworden ist, als eine annoch ungerechtfertigte Vorstellung, und zwar zunächst als

---

*) „Die Methode ist aus dem gesammten Verlaufe der Logik als der sich selbst wissende, sich als das Absolute, sowohl Subjektive als Objektive, zum Gegenstande habende Begriff, somit als das reine Entsprechen des Begriffs und der Realität hervorgegangen. — Sie ist deswegen die ohne Einschränkung allgemeine, innerliche und äufserliche Weise, und darum die Seele und Substanz, und irgend etwas ist nur begriffen und in seiner Wahrheit gewufst, als es der Methode vollkommen unterworfen ist."

solche, entgegentreten müsse: weil doch, was gerechtfertigt werden soll, erst vorgezeigt oder nahmhaft gemacht werden muß, ehe die Rechtfertigung beginnen kann. Auch ist es, wegen der eben sowohl subjektiven als objektiven Beziehung, welche die Verhältnisse des Problematischen und Hypothetischen an sich tragen, unvermeidlich: daß bis zu dem Augenblicke der wirklich vollendeten Rechtfertigung solche Lehren mit dem Zustande jener anfänglichen Vorläufigkeit behaftet bleiben. Aber wenn unter solchen Umständen auch nicht verlangt wird, daß die Philosophie ihre Lehren gleichsam bittweise introduzire (No. 15.), so muß doch jedenfalls die Rechtfertigung nachgeliefert werden, weil sonst entweder das Ende fehlen, oder durch das Ende der Anfang als ein Ungehöriges gestempelt, und dadurch sein Vernichtungsurtheil ausgesprochen würde.

Nicht minder müssen wir es uns gefallen lassen, daß die Philosophie ihr Werk (oder sich selber) mit dem Anfange anfange, weil dies überhaupt nicht wohl anders möglich ist. Auch ist es uns schon recht, daß sie (nach No. 1.) unmittelbar an die Erfahrung und das räsonnirende Bewußtsein anknüpfend und sich auf dasselbe berufend, zu dem uns aus ihnen bereits bekannten Ausgangspunkte ein negatives Verhältniß annehme, oder nach unserm Sprachgebrauch: zu dem uns noch Unbekannten, nach dem wir ein Verlangen tragen, übergehe. Etwas aber (No. 2.) zum Gegenstande des Denkens machen oder ihn sich selber erzeugen und geben, komme (meinen wir) in solchem Falle, wo die eigne geistige Thätigkeit des Menschen zum Objekt der Wissenschaft genommen wird, auf eins hinaus.

Ferner leuchtet uns nicht ein, warum (No. 3.) die Philosophie einen Anfang von wesentlich andrer Art haben solle, als andre Wissenschaften. Wie alles Logische drei Seiten hat, so lassen sich auch bei dem Anfange drei zu seiner Existenz gleich nothwendige Elemente unterscheiden: a) er selbst, b) das Objekt, mit welchem er anfängt, und c) das Subjekt, welches sie beide zusammenbringt. Eins von diesen dreien hinweggedacht, und das Anfangen untersagt sich von

selbst. Die Schwierigkeit des Anfangs einer Wissenschaft (No. 10. u. 20.) besteht sonach nicht sowohl im Anfangen selbst, was überall gleich leicht ist, sobald nur das Subjekt es über sich vermögen kann, den Entschluß dazu zu gewinnen und in That zu verwandeln; sondern vielmehr darin, daß das Objekt (als das dritte Element oder Moment, mittelst dessen die Handlung des Anfangens allein verwirklicht werden kann) in das rechte Verhältniß gesetzt werde, zu dem übrigen objektiven Inhalte der Wissenschaft, und daß es die rechte Modalität besitze zu dem anfangenden Subjekte, und zu dem, was dieses als objektive Voraussetzung zur Wissenschaft hinzubringen muß. — Jede Wissenschaft (d. h. jeder methodisch geordnete Lehrbegriff) hat sonach die Eigenthümlichkeit: 1) anfangen zu müssen, damit sie fortgehen könne; 2) Subjekt und Objekt verknüpfen zu sollen, und dieserhalb beim Anfange gleichmäßig auf beide Bezug zu nehmen; 3) harmoniren zu sollen mit der ihr zum Grunde gelegten Methode sowohl, als mit der bei ihr vorwaltenden Zwecklichkeit.

Wir haben auch nichts dagegen einzuwenden, wenn (No. 4. u. 5.) die spekulative Philosophie ihren Stoff in Logik und Phänomenologie dergestalt vertheilen will, daß die zuletzt genannte Wissenschaft voranschreite, der Logik den Weg bahne, und daß auf diese Weise deren letztes Resultat oder End-Ausgangspunkt zugleich den Anfang oder ersten Ausgangspunkt der Logik bilde; nur folgt sodann von selbst: daß unter dieser Voraussetzung der absolute, erste Anfang der Philosophie nicht (wie No. 15. verlangt) erst in der Logik angetroffen werden könne.

Was endlich die Methode betrifft, welche Hegel in seinem System der Logik befolgt hat, so überlassen wir ihr schicklicherweise selbst, durch den Erfolg und die aus demselben resultirende vollständige Befriedigung zu erweisen, daß sie eine wahre und rechte sei. Gegen den angekündigten Entschluß übrigens: daß sie ein Kreis sein wolle (als wodurch allein sie sich selber Zweck zu werden vermag), haben wir

unsrerseits weder aus objektiven noch subjektiven Gründen etwas einzuwenden. Wenn sie diese Methode jedoch (No. 19.) die einzige wahrhafte zu nennen sich vermißt, so müssen wir das schon aus dem einfachen Grunde bestreiten, daß ein solcher Weg, der mithin auch der absolut beste sein müßte, außer dem Gebiete menschlicher Erfahrung und Vermöglichkeit liegt. Nächstdem muß es der Dialektik selbst einleuchten; daß, wiefern sich irgend ein Weg als der rechte erweise, eben deshalb nothwendig noch ein entgegengesetzter müsse aufgefunden werden können, dem ein gleicher Grad von Angemessenheit zukommt; wie man ja auch im Kreise, welchen Punkt man immer zum Ausgange gewählt haben mag, jederzeit auf zwei entgegengesetzten Wegen den ganzen Kreislauf vollenden und in den Ausgangspunkt zurückkehren kann. (Oder, den Erfahrungssatz umgeschrieben in die Form eines Lehrsatzes: „Wenn die Linie der wissenschaftlichen Bewegung wirklich einen Kreis bildet, so muß es zwei sich unter einander wie plus und minus verhaltende Wege geben, die aus jedem beliebig zum Ausgangspunkte der Bewegung erhobenen Momente nach vollendeter Bewegung dergestalt wieder mittelst des Endes in den Anfang zurückführen, daß von den zur Kreisbahn gehörigen Punkten keiner unberührt geblieben ist.")

Aus ähnlichen Gründen muß Verfasser die Wahrheit der in (Logik **II. 337.**) aufgestellten Behauptung: **„dafs, indem erkannt werden soll, nicht mehr ein naturgemäfser, sondern ein erkenntnifsgemäfser Weg verlangt werde,"** — in Zweifel stellen. Denn wenn wirklich in der Natur Vernunft ist, und nur alles Wirkliche vernünftig, (wie ausdrücklich von der spekulativen Philosophie behauptet wird) so muß nothwendigerweise ein wahrhaft natur- und sachgemäßer Weg eben auch der erkenntnißmäßige sein: wie es denn hiermit ja auch ganz nahe zusammenhängt oder vielmehr hierauf beruht, wenn die Logik vornämlich darauf ihre innere Vortrefflichkeit stützen und begründen darf, daß ihre Form von ihrem Inhalte, oder

die Darstellung von der darzustellenden Sach ein nichts unterschieden sei.*) —

Die ohne allen Vergleich ergiebigsten, sowohl folgen- als bedeutungsreichsten Behauptungen in der ganzen hier betrachteten Exposition, sind unserm Dafürhalten nach in No. 16. und 21. enthalten, so daß wir an sie füglich alles anknüpfen können, was wir noch über die Materie des Anfangs zu sagen haben.

Das Wesentliche für die Wissenschaft (heißt es in No. 16.) ist nicht so sehr, daß ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern daß das Ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist. Für den Verfasser gewinnt dieser Satz, nächstdem daß er ihm vollkommen einleuchtet, noch dadurch ein erhöhtes Interesse, daß über denselben, vermöge seiner sinnbildlichen Fassung, mit gleicher Leichtigkeit philosophirt wie mathemasirt werden kann. Allerdings aber will mit dieser Behauptung die andere in No. 9. nicht wohl zusammen stimmen, welche verlangt: es müsse der Anfang der absoluten Wissenschaft (und damit ist doch wohl die Logik gemeint) selbst ein absoluter Anfang, d. h. ein solcher sein, der nichts voraussetze. Abgerechnet, daß wir bereits übereingekommen sind: es dürfe und solle in der Logik die ganze Phänomenologie vorausgesetzt werden, so steht jene Behauptung auch in Widersprnch mit der Natur des Kreises, sofern das Wort absolut hier nicht etwa die Bedeutung haben soll: es sei gleichgültig, was den Anfang mache, und jedes Womit passe sich gleich gut, um mit ihm anzufangen. Dann würde es freilich weniger auffallen, daß die spekulative Philosophie (No. 14.) wenig daraus macht, falls selbst das Sein, (worauf sie doch außer-

*) Wir könnten uns hiebei zugleich auf No. 23. berufen, wo von den beiden Wegen die Rede ist, welche znr Vermittlung des Seins und des Begriffes eingeschlagen werden können, wenn wir ganz sicher wären, ob dies die eigne Meinung Hegels, oder mehr eine Abschilderung der von ihm verworfenen Kantischen Auffassungsweise sein solle.

dem, als Substrat des logischen Anfangs, so großen Werth zu legen pflegt) ganz weggelassen würde. Auch dürfte es dadurch erklärlicher werden, warum es nur eines willkührlichen Entschlusses bedarf (No. 11.), um zu bewirken, daß der Anfang ohne Weiteres ein absoluter oder abstrakter werde. Aber wir haben wenig Grund zu vermuthen, daß die Hegelianik an solcher Auslegung großes Gefallen finden möchte.

Ob Dies oder Jenes sich mehr oder minder tauglich erweise, um eine Wissenschaft anzufangen, pflegt sonst wohl abzuhangen: entweder von der Sache, die man zu behandeln gedenkt, oder von der Methode die man für die Behandlung gewählt hat. Bei der Logik ist es freilich (No. 8.) mehr als irgendwo Bedürfniß, bei der Sache anzufangen. Aber wir werden zugleich (durch No. 31.) belehrt, daß diese Sache nichts anders ist als das leere Sein, welche (nach No. 14.) eben so wohl ganz wegbleiben darf. Es müßte hier also die Methode sein, welcher zu lieb, gerade solchem Anfange der unbedingte Vorzug eingeräumt worden wäre. Betrachten wir nun diese genauer, so wissen wir zuvörderst: daß es im Allgemeinen nur darauf ankomme, daß sie ein Kreis sei. Eine der wesentlichsten Eigenthümlichkeiten des Kreises ist jedoch: daß er keinen absoluten Anfangspunkt besitzt, sondern jeder Punkt in seiner Bahn gleich sehr dazu geschickt, und es mithin schlechthin in die Willkühr dessen gelegt ist, der den Kreis beschreibt, mit jedem Punkte anzufangen, der ihm aus andern Gründen hiezu taugt. Hieraus würde also wiederum nur hervorgehn: daß die Wissenschaft, deren wesentlichster Charakter ist, ein Kreis zu sein, eben deshalb keinen absoluten Anfang haben könne.

Doch wenden wir uns, um völlig sicher zu gehen, an die Logik selbst. Diese giebt über ihre Methode (Log. II. 376) folgende Auskunft: „Es ist dabei erstens von dem Anfange anzufangen. Von demselben ist bereits bei dem Anfange der Logik selbst, wie auch vorhin beim subjektiven Erkennen gesprochen und ge-

zeigt worden, dafs er, wenn er nicht willkührlich und mit einer kategorischen Bewufstlosigkeit gemacht wird, zwar viele Schwierigkeiten zu machen scheinen kann, jedoch von höchst einfacher Natur ist. *Weil* er der Anfang ist, *ist* sein Inhalt ein Unmittelbares, aber ein solches, das den Sinn und die Form abstrakter Allgemeinheit hat. Vors erste aber ist er nicht ein Unmittelbares der sinnlichen Anschauung oder der Vorstellung, sondern des *Denkens*, das man wegen seiner Unmittelbarkeit auch ein übersinnliches *innerliches Anschauen* nennen kann. Das Unmittelbare der sinnlichen Anschauung ist ein *Mannichfaltiges* und *Einzelnes*, das Erkennen ist aber begreifendes Denken, *sein Anfang* daher auch nur im Elemente des Denkens; ein *einfaches* und *allgemeines*. — Bei dem Anfang des endlichen Erkennens wird die Allgemeinheit als wesentliche Bestimmung gleichfalls anerkannt, aber nur als Denk- und Begriffsbestimmung im Gegensatze gegen das Sein genommen. In der That ist diese *erste* Allgemeinheit eine *unmittelbare*, und hat darum ebensosehr die Bedeutung des *Seins*; denn das Sein ist eben diese abstrakte Beziehung auf sich selbst. Das Sein bedarf keiner andern Ableitung, als ob es dem Abstrakten der Definition nur daraus zukomme, weil es aus der sinnlichen Anschauung oder sonst woher genommen sei, und insofern es monstrirt werde. Dieses Monstriren und Herleiten betrifft eine *Vermittlung*, die *mehr als ein blofser Anfang* ist, und ist eine solche Vermittlung, die nicht dem denkenden Begreifen gehört, sondern die Erhebung der Vorstellung, des empirischen und räsonnirenden Bewufstseins, zu dem Standpunkte des Denkens ist. — Der Anfang hat somit für die Methode keine andre Bestimmtheit, als die, das Einfache und Allgemeine zu sein; dies ist selbst die *Bestimmtheit*, wegen

der er mangelhaft ist. Da die Methode aber die objektive, immanente Form ist, so mufs das Unmittelbare des Anfangs an ihm selbst das Mangelhafte, und mit dem Triebe begabt sein, sich weiter zu führen."

Was außerdem in dem Schlußkapitel der Logik noch weiter über die Methode gesagt wird, betrifft entweder den Anfang nicht mehr, oder wird bequemer weiter unten seine Erledigung finden. Was sich aber am Anfange des Systems der Logik über diesen Gegenstand gesagt findet, haben wir bereits angeführt. Aus dem Kapitel, welches vom Erkennen handelt, dürften noch folgende Stellen hierher gehören: (S. 329) „Weil das Objekt, insofern es ein Erkennen ist, noch nicht als ein subjektives bestimmt ist, so ist das Erkennen dagegen ein subjektives und hat einen äufserlichen Anfang, oder wegen seines äufserlichen Anfangs am Einzelnen ist es ein subjektives. Der Inhalt des Begriffs ist daher ein Gegebnes und ein Zufälliges. (S. 337:) Das erste Erfordernifs für das systematische Erkennen, oder die Möglichkeit einer synthetischen Wissenschaft ist, dafs der Anfang mit dem Gegenstande in der Form eines Allgemeinen gemacht werde. Wenn in der Wirklichkeit, es sei der Natur oder des Geistes, die concrete Einzelnheit dem subjektiven, natürlichen Erkennen als das Erste gegeben ist, so mufs dagegen in dem Erkennen, das wenigstens insofern ein Begreifen ist, als es die Form des Begriffes zur Grundlage hat, das Einfache, von dem Concreten ausgeschiedene, das Erste sein, weil der Gegenstand nur in dieser Form die Form des sich auf sich beziehenden Allgemeinen und des dem Begriffe nach Unmittelbaren hat. (S. 338:) An und für sich ist das Allgemeine der erste Begriffsmoment, weil es das einfache ist, und das Besondre erst das Nachfolgende, weil es das Vermittelte ist; und umgekehrt

ist das **Einfache** das allgemeinere, und das Concrete als das in sich unterschiedene, hiemit Vermittelte, dasjenige, das den Uebergang von einem Ersten schon voraussetzt. — Diese Bemerkung betrifft nicht nur die Ordnung des Ganges in den bestimmten Formen von Definitionen, Eintheilungen und Sätzen, sondern auch die Ordnung des Erkennens im Allgemeinen, und bloſsen Rücksicht auf den Unterschied von abstraktem und Concreten überhaupt. (S. 340:) Allenthalben muſs das Abstrakte den Anfang und das Element ausmachen, in welchem und von welchem aus sich die Besonderheiten und die reichen Gestalten des Concreten ausbreiten."

Diese Bemerkungen sind uns insgesammt wichtig, weil sie deutlicher erkennen lassen, wie viele der Hegel'schen Behauptungen zusammen genommen werden müssen, um daß uns Eine seiner Ideen in ihrer wahren Bedeutung offenbar werde; und weil sich nebenher daraus bestimmter der Unterschied unsrer (des Verfassers) und jener Ansicht herausstellt. Sie enthalten übrigens zwar keine neue Auskunft oder keinen weiter belehrenden Aufschluß über das, worauf es uns hier zunächst und vorzugsweise ankam, über die Grundform des Kreises nämlich als dem eigentlich Formalen der Methode: sondern sie betreffen mehr das **materielle** Moment derselben, wovon alsbald geredet werden soll. Aber zugleich enthalten sie statt der erwarteten Widerlegung vielmehr nur eine Bestätigung der von uns aufgestellten Behauptung: **daß das Postulat eines absoluten,** (d. i. eines einzig zulässigen und schlechthin besten) **Anfangs** für **die Logik ein unstatthaftes Begehren sei; — daß ein wissenschaftliches System, welches die Natur des Kreises zu besitzen behauptet, es aufgeben müsse, einen absoluten Anfangspunkt haben zu wollen; und daß unter gewissen Voraussetzungen jeder beliebige Punkt innerhalb der**

Kreisbahn des Systems sich als tauglich erweisen müsse für den Anfang der Wissenschaft.

Soll sich überhaupt das Gleichniß eines Kreises als eine ernsthafte Beziehung und fruchtbringende Analogie bewähren, so müssen sich billigerweise aus der allgemeinen Natur des Kreises auch die wesentlichen Bedingungen und Beschaffenheiten der Methode entwickeln und auf eine ungezwungene Weise als gewissermaßen nothwendige Folgerungen herleiten lassen. Es mag dem Verfasser gestattet sein, hier auf einiges Dahingehörige hindeuten zu dürfen.

Die Kreislinie, welche durch das systematische Denken mittelst seiner Bewegung verfolgt werden soll, findet ihren Anhalt in einer Succession von diskreten Punkten, zu welcher mittelst des Fortganges der Methode die einzelnen Momente des wissenschaftlichen Stoffes so aneinander gereihet sind, daß sie eine kontinuirlich zusammenhängende Gedankenfolge bilden. Dieses so entstandene Continuum wird (wie jede andre grade oder sonstwie gebogene Linie) erst dadurch zum Kreise, daß nicht nur ihr Ende mit dem Anfange ausdrücklich zusammengeschlossen, sondern auch jeder Punkt der nunmehrigen Peripherie zu einem bestimmten, außer ihr befindlichen, Centralpunkte in ein schlechthin gleiches Lagenverhältniß gesetzt wird. Fragen wir nun nach dem Standpunkte, in welchem unter solcher Voraussetzung das denkende Subjekt gedacht werden müsse, um sich fortwährend zu dem in sein Bewußtsein aufzunehmenden objektiven Inhalte der Wissenschaft in angemessenem Verhältnisse zu befinden und zu behaupten, so sieht man leicht: daß dieser Standpunkt am schicklichsten mit dem eben erwähnten Centrum der wissenschaftlichen Kreislinie zusammenfällt. Denn wollte man dem Subjekte ein andres Verhältniß geben, wollte man es z. B. als ein selbst sich Fortbewegendes unmittelbar in den Umkreis stellen, oder zunächst demselben irgendwo anders hin, so würden daraus mancherlei Schwierigkeiten und verwickelte Construktionsformen entstehen, deren Inkonvenienz sich noch vielfach steigert, wenn (nach Log. II. 398.) der Hauptkreis

der Wissenschaft in seiner Verknüpfung mit den untergeordneten Kreisen, die von den einzelnen Schlußfolgen und Wissenschaften gebildet werden, anschaulich gemacht werden soll. Will man alle diese mannigfachen Kreisgestalten unter sich in eine dem Wesen der Methode entsprechende harmonische Verknüpfung setzen, so kann dies begreiflich auf mancherlei Weise geschehen. Jede abweichende Art der faktisch existirenden Verknüpfung nämlich kann vermittelst einer besondern Association, Verschlingung, Sub- und Coordination von Ideen, Begriffen oder überhaupt Gedanken, zur Einheit einer in sich konsequenten Gesammtvorstellung oder innerlichen Anschauung zusammengeschmolzen werden, und ebenso läßt sich dann hinterher wieder zu dieser innern Anschauung eine ihr adäquate äußere Anschauung in Form einer Combination wirklicher, sichtbarer Linien ersinnen. Beachtet man dabei (Log. II. 394 ff. *) die fortschreitende Erweiterung der einzelnen Schlußringe, so läßt sich der wachsen-

---

*) „Aber die Unbestimmtheit, welche jene logischen Anfänge zu ihrem einzigen Inhalte haben, ist es selbst, was ihre Bestimmtheit ausmacht. Diese besteht nämlich in ihrer Negativität als aufgehobener Vermittlung. Die Bestimmtheit, welche Resultat (der Vermittlung) war, ist, wie gezeigt worden, um der Form der Einfachheit willen, in welche sie zusammengegangen, selbst ein neuer Anfang; indem er von seinem Vorhergehenden durch eben diese Bestimmtheit unterschieden ist, so wälzt sich das Erkennen von Inhalt zu Inhalt fort. Vors Erste bestimmt sich diſs Fortgehen dahin, daſs es von einfachen Bestimmtheiten beginnt, und die folgenden immer reicher und concreter werden. Diese Erweiterung kann als Moment des Inhalts und im Ganzen als die erste Prämisse angesehen werden; das Allgemeine ist dem Reichthume des Inhalts mitgetheilt, unmittelbar an ihm erhalten. — Die Bereicherung geht an der Nothwendigkeit des Begriffes fort; — die höchste zugeschärfteste Spitze ist die reine Persönlichkeit; — auf diese Weise ist es, was zunächst als verschieden erscheinen mag, daſs das rückwärts gehende Begründen des Anfangs, und das vorwärts gehende Weiterbestimmen desselben in einander fällt und dasselbe ist."

sende Reichthum des von ihnen aufbewahrten Inhaltes durch eine zunehmend erweiterte Ausdehnung der umschlossenen Kreisfläche vergegenwärtigen, wobei sodann der Radius des Kreises als Maaßstab für jeden besondern Entwicklungsgrad der geistigen Kultur dienen möchte. Es müssen hierbei, der anderweitigen Voraussetzung gemäß, zugleich die einzelnen Kreise auf solche Weise zusammengekuppelt erscheinen, daß nicht nur jeder Endpunkt in seinen eignen respektiven Anfangspunkt zurück, sondern auch unmittelbar in den neuen Anfangspunkt des zweiten Kreises übergehe. Dies läßt sich leicht dadurch bewerkstelligen, daß sämmtlichen, in einander geschichteten Kreisen ein gemeinsamer Berührungspunkt gegeben wird.

Hiedurch entsteht eine ähnliche Construktion, wie sie in (Fig. 1.) der beigefügten Kupfertafel verzeichnet worden. Durch ein kurzes Nachdenken über die so gebildete Figur wird man sich aber leicht davon überzeugen, daß dieses System sich berührender Kreise in seiner Erscheinung nichts darbietet, was sich nicht wesentlich wiederfände, wenn man einen rechtwinkligen Kegel, (Fig. 2.) dessen Mantel durch eine aus seiner Spitze sich successiv entwickelnden Spirale umschrieben wird, in ein solches Verhältniß zum Auge bringt, daß der Blick von oben herab den Verlauf dieser Spirale ununterbrochen verfolgen kann.

Der körperliche Inhalt dieses ideographischen Kegels würde dann dazu dienen, den im geistigen Entwicklungsprozesse eines Individuums allmälig entfalteten materiellen Gedankenreichthum zu repräsentiren. Die auf seiner Außenseite verzeichnete Spirallinie dagegen würde den Fortgang der stufenweis durchs Denken erweiterten Entwicklung selbst symbolisiren, von dem ersten einfachen Momente des ursprünglich erwachenden Bewußtseins an bis zum höchsten Culminationspunkte im umfassenden Gebiete der spekulativen Wissenschaft. — Es bedarf kaum einer ausdrücklichen Erinnerung, daß, wenn in der Wirklichkeit durch abnorme Zufälligkeiten mancherlei Art der geistige Lebensprozeß in seinem

symmetrischen Aufschwunge gestört, unterbrochen und verkrüppelt wird, es nichtsdestoweniger ausführbar bliebe, den Schematismus der normalen Darstellung dergestalt nach Maaßgabe des faktischen Ergebnisses zu modifiziren, daß der vollständige naturgemäße Verlauf mittelst solcher intuitiven Construktion treu nachgebildet und wiedergegeben erschiene.*)

Wenden wir uns jetzt zu der andern Hauptseite unsrer Betrachtung: zu dem Inhalte der Logik, so weit derselbe in Beziehung zu ihrem Anfange steht. Wir werden hier eine dreifache Controverse zu führen haben: a) gegen die Behauptung in No. 18.: „der Anfang muſs schlechthin ein Unmittelbares sein;" b) gegen die damit nahverwandte in No. 29.: „der Anfang darf kein Concretes, nicht ein solches sein, das eine Beziehung innerhalb seiner selbst enthält;" und c) gegen die dritte, aus den beiden vorangegangenen resultirende Behauptung in No. 28.: „es liegt in der Natur des Anfangs selbst, daſs er das Sein sei, und sonst nichts."

a.

Die Logik ist uns charakterisirt worden No. 7. u. 17. als die von ihrem Inhalte, dem reinen Wissen (der Idee im abstrakten Elemente des Denkens), nicht verschiedene Wissenschaft, welches Wissen No. 18. in diese Einheit zusammen gegangen und zu einem Unterschiedslosen geworden, nur als einfache Unmittelbarkeit vorhanden ist; — woraus sodann gefolgert wird, daß auch ihr Anfang, um der Wissenschaft immanent zu bleiben, und da er nichts

*) Wer ein Behagen an mystischen Formeln und mysteriöser Einkleidung findet, darf das eben gefundene, an sich ganz einfache und anschauliche Ergebniß nur folgendergestalt in Worte setzen: Die Wissenschaft beschreibt in ihrer Selbstbewegung einen Kreis, dessen Ende sich nicht in den Anfang, sondern in unendlicher Wiederholung über denselben hinausschlingt, indem ihr Centralpunkt nicht im Centrum, sondern als ursprünglich im Ausgangspunkte der Bewegung gegeben, somit immanent in der Peripherie verbleibt.

aufnehmen könne, als was vorhanden ist, schlechthin ein Unmittelbares, oder vielmehr das Unmittelbare selbst sein müsse. Durch No. 20. erfahren wir jedoch: daß der Anfang der Philosophie weder ein Vermitteltes, noch ein Unmittelbares sein könne, weil sich dieser Gegensatz als ein Nichtiges zeige, und weder im Himmel noch in der Natur noch im Geiste etwas gefunden werde, was nicht ebenmäßig sowohl die Unmittelbarkeit als die Vermittlung enthalte.

Es lassen sich an diese Folgereihe von Sätzen, die in gegenseitiger Aufhebung begriffen sind, die verschiedenartigsten Betrachtungen anknüpfen. Uns drängen sich vorläufig die folgenden beiden Bemerkungen auf. Einmal: das, was in der obigen Satzfolge zunächst Anstoß erregen möchte: (wie nämlich das reine Wissen im ganzen Umfange seiner Entwicklung zu einem Unterschiedslosen werden solle) hat für jemand, der sich nur ein wenig im Gebiete der mathematischen „Intellektualansicht der Welt" umgesehen hat, wenig Befremdendes. In der Mathematik ist solches Betrachten derselben Dinge und Verhältnisse aus ganz entgegengesetzten und scheinbar unvereinbaren Gesichtspunkten eine ganz bekannte Sache, und man macht wenig Aufhebens davon. Es kommt überall nur darauf an, den Schlüssel zum Räthsel, den terminus medius, aufzufinden, und jeder den Worten, der Einkleidung, der Darstellung nach offenbare Widerspruch löst sich alsbald auf in einen der Wahrheit oder dem Sachbestande nach scheinbaren, sobald man sich selbst nur auf den rechten Standpunkt der Vermittlung stellt, oder es sich vollständig klar gemacht hat: daß das Widerstrebende der zwiefachen Ansicht nur aus der Diremtion des Gesichtspunkts hervorgegangen war. Die Mathematiker haben bekanntlich eine doppelte Prozedur, um den Werth einer jeden Größe oder Formel durchsichtig und unterschiedslos zu machen, welche in der Anwendung nie den Dienst versagt. Sie bringen das in Rede stehende Objekt entweder in die Form einer Selbstgleichung, oder was im Grunde auf Eins hinaus läuft, sie betrachten dasselbe als eine veränderliche Größe

und behandeln es sodann dieser Voraussetzung gemäß. Es bedarf eben wie in der Philosophie hiezu blos eines freien Entschlusses, und die Metamorphose ist völlig unabhängig von der Beschaffenheit des Objektes, so wie ohne allen gewaltthätigen und willkührlichen Einfluß auf dessen Wesen und Begriff. Es kommt lediglich auf einen freien Akt der geistigen Selbstthätigkeit an, damit durch ihn die formale Beziehung umgewandelt, und der materielle oder reale Inhalt entweder zur Funktion Eins d. h. zur Einheit erhoben, oder aber dadurch die Gleichung annullirt, d. h. ihr Werth auf Null, als ihrer abstrakten Wahrheit, zurückgeführt werde. So geht auch hier das Unmittelbare als Resultat der Vermittlung hervor, und durch die Aufhebung der Vermittlung wird eben so leicht und sicher das ursprünglich Mittelbare wieder hergestellt. Im ersten Falle ergiebt sich aus $A=A$ das Facit $\frac{A}{A}=1$, im andern Falle aus $A=x$ das Resultat: $(A-x)=o$. Die große Rolle, welche in der Analysis einerseits die annullirten Gleichungen, so wie andrerseits solche trigonometrischen und Kreisfunktionen spielen, in denen das analytische Symbol des Kreishalbmessers (der Buchstab $r=1$) als ein verborgner oder auf die Quantität bedingungsweise einflußloser Faktor enthalten ist, sind zu weltbekannt, als daß es nöthig wäre, darüber ein Weiteres beizubringen.

Die zweite Bemerkung ist: daß der Verfasser in seiner Unvermöglichkeit, die extremen Seiten der oben angeführten Satzfolge direkt zu vereinigen, sich wiederum in Gemäßheit seines mathematischen Wissens und Gewissens, als Thesis, oder wenn man lieber will, als Hypothesis, zu dem Tenor von No. 21. bekennen muß, und sich demgemäß zu der Folgerung berechtigt glaubt: daß der Anfang der Logik, eben wie jeder andre Moment ihres kreisförmigen Verlaufs, nichts anderes zu seinem Inhalte haben könne, dürfe, solle und müsse, als solches, das einen vollständigen Gegensatz von Hause aus in sich faßt d. h. zu gleicher Zeit relativ Mittelbares und Unmittelbares ist. Der

Verfasser legt hierauf ein um so größeres Gewicht, weil, wie leicht sich voraussehen läßt, dies einmal zugestanden, alles Uebrige, als z. B. die Simultaneität von Abstraktem und Absolutem, Abstraktem und Conkretem, Bestimmtem und Unbestimmtem, Einfachem und Mannichfaltigem, Bekanntem und Unbekanntem, Allgemeinem und Einzelnem, **Prius** und **Posterius** u. s. w. als von selbst elnleuchtende Corollarien an den Hauptsatz accumuliren, und so eine Menge streitiger Punkte mit einem Schlage abgethan und ausgeglichen werden kann. Weit entfernt also, zuzugestehen: daß alles Vorhandene (Objektive also) zu dem menschlichen Bewußtsein und Denkvermögen ursprünglich in dem Verhältnisse der Unmittelbarkeit stehe, fühlt sich der Verfasser grade zu der entgegengesetzten Behauptung angeregt: daß das naturgemäße Urverhältniß des Objektes zum Subjekte den Charakter des Vermitteltseins wesentlich an sich trage, und daß in der ganzen Sphäre des menschlich Gedenkbaren oder naturgemäß Existirenden gar nichts anzutreffen sei, was sich seinem primitiven Sein und Wesen nach als ein Unmittelbares, Einfaches, Abstraktes, Einzelnes u. s. w. zu erkennen gebe, — sondern daß dies alles nur aus der geistigen Manipulation des Denkens entsprossene Attributionen seien, die man als künstlich abgeleitete Vorstellungsformen, und als ein in Folge der Umgestaltung des Objektiven zum Begriffe, willkührlich und absichtlich aufgedrungenes, wenn gleich unentbehrliches, Gepräge zu betrachten habe.

Es würde vor allem darauf ankommen, jetzt zu ermitteln, was wir bei dem Prädikate: „unmittelbar" eigentlich zu denken verpflichtet sind, um der Vorstellungsweise der Hegelianik gehörig conform zu werden. Da diese es jedoch nicht liebt, ihre Begriffszeichen zu definiren, oder sich unumwunden zu einer Formel zu verstehen, die man als den „**bestimmten regelrechten Ausdruck**" dessen betrachten dürfte, „**was man sich zugegebner- und bekanntermaſsen unter jenen Zeichen vorzustellen**" oder gar zu denken habe, so wird uns für unsern Zweck (d. h. um zur abstrakten Identität ei-

nes nach allen Seiten hin möglichst vervollständigten Begriffes zu gelangen) wiederum nichts übrig bleiben, als die sich zerstreut vorfindlichen Assertionen, so gut es gehen will, in ein gedrängtes Aggregat zusammen zu stellen.

Da werden wir denn belehrt durch No. 9.: das Unmittelbare sei das, was nichts voraussetze oder durch nichts vermittelt sei; — durch No. 13.: das, in dem sich noch kein Fortgegangensein zu einem Andern finde; — durch No. 10.: es sei das, was eine Voraussetzung macht, oder vielmehr selbst eine solche ist; — nach No. 22.: (in Beziehung auf das Wissen wenigstens) solches, was die Vermittlung nicht nur nicht ausschließt, sondern sogar selbst Produkt und Resultat des Vermittelten ist; — aus No. 18.: es sei das Unterschiedslose, welches somit selbst aufhöre, Wissen zu sein. —

Hiernach, scheint es, dürfte in Folge gegenseitiger Aufhebung des sich im Einzelnen Widersprechenden im endlichen Ergebnisse wenig anderes übrig bleiben, als die Erinnerung an die dialektische Formel: „es ist so, weil es nicht so ist." Zu seinem Troste findet jedoch der Verf. in No. 24., 27. und 21. nicht nur eine Bestätigung der von ihm vorgefaßten und oben ausgesprochenen Meinung, sondern auch, wie ihm dünkt, den rechten Faden aus dem Labyrinthe: „Es ist faktisch falsch (heißt es dort) dafs es ein unmittelbares Wissen gebe, ein Wissen, welches ohne Vermittlung, es sei mit Anderm, oder in ihm selbst mit sich sei; und von dem Faktum solchen Erkennens, das weder in einseitiger Unmittelbarkeit noch in einseitiger Vermittlung fortgeht, ist die Logik selbst (welche der Form nach drei Seiten hat) und die ganze Philosophie das Beispiel. Die einfache Unmittelbarkeit ist selbst ein Refexionsausdruck, der sich auf den Unterschied vom Vermittelten bezieht, und dessen beide Bestimmungen als ungetrennt und untrennbar betrachtet werden müssen."

Es ist kaum möglich, sich deutlicher und bestimmter auszusprechen; und wo sich in den übrigen Citaten eine hievon abweichende Meinung ausgesprochen findet, wird man annehmen dürfen: daß dort entweder zu irgend welchem besondern Zwecke ausdrücklich nur die eine Seite des Gegensatzes ins Auge gefaßt und auf sie der Accent gelegt worden ist, ohne deshalb die andre überhaupt in Zweifel stellen zu wollen; oder aber: daß jenen Sätzen nur eine bedingte Wahrheit zukommen könne; — eine Auslegung, wodurch freilich alles aufgeklärt und unbedenklich wird, was durch den Mangel an präciser Fassung oder durch die Ungemessenheit der gewählten Ausdrücke die Form eines Unbegreiflichen und Unvereinbaren angenommen hatte. Daß diese Auslegung übrigens nicht etwa eine von unsrer Seite willkührlich und gegen die Absicht des Meisters aufgefaßte (mithin grundlose) Ansicht ist, ergiebt sich schließlich aus No. 28., wo wir von dem reinen Sein (welches nach No. 27. als die einfache Unmittelbarkeit in ihrem wahren Ausdruck charakterisirt wird) unzweideutig gesagt finden: „diſs ist die Seite, nach welcher diſs reine Sein, diſs absolut Unmittelbare eben so absolut Vermitteltes ist. Aber es muſs eben so wesentlich nur in der Einseitigkeit, das Rein-Unmittelbare zu sein, genommen werden, eben weil es hier der Anfang ist." Wunderlich und mit unsrer Weise unverträglich bleibt es freilich bei alle dem, daß in solchem Falle das Prädikat „absolut" beliebt wird, wo doch augenscheinlich von einer „relativen" Beziehung die Rede ist! —

b.

Unsre zweite Controverse bezieht sich auf ein ganz ähnliches Verhältniß. In unbedingt bestimmter Form behauptet No. 29.: „Das, womit der Anfang zu machen ist, kann nicht ein Concretes, nicht ein solches sein, das eine Beziehung innerhalb seiner selbst enthält. Denn ein solches setzt ein Vermitteln und

Herübergehn von einem Ersten zu einem andern innerhalb seiner voraus, wovon das einfach gewordene Concrete das Resultat wäre. Aber der Anfang soll nicht selbst schon ein erstes und ein andres sein; ein solches, dafs ein Erstes und ein Anderes in sich ist, enthält bereits ein Fortgegangensein." Wir behaupten dagegen: es gebe überhaupt nichts Abstraktes; was auch gewählt werden könne zu dem Womit des Anfangens, sei ohne Ausnahme ein Concretes, und was wir abstrakt zu nennen pflegen, sei schlechthin ein an sich wahrhaft Zwiefaches, Mehrseitiges oder Mannichfaltiges, von dem aber durch eine gewaltsame Denkbestimmung, den vorliegenden Zwecken gemäß, nur die eine Seite ins Auge gefaßt, von der andern Seite aber absichtlich (wenn schon häufig ohne deutliches Bewußtsein) der Blick hinweg gewendet worden. Man könnte der Hegelianik wohl die, nicht blos auf leerer Spitzfindigkeit beruhenden, oder dazu führenden Fragen zuschieben: was denn eigentlich der wahre Anfang der Logik zu nennen sei; ob das erste Kapitel, ob der erste Paragrah oder der erste Buchstabe seines ersten Wortes? Und: was uns hindre, die ganze Phänomenologie als den Anfang der Logik zu betrachten, und sie dieser eben so als ersten Abschnitt einzuverleiben, wie Sie, die Hegelianik, sichs herausgenommen habe, die Metaphysik der Logik zu inkorporiren? — Doch wir können es bequemer haben, wenn wir die Hegelianik selbst ersuchen, unsre Sache durchzuführen. Zuvörderst können wir uns berufen auf No. 23., 32. und 33.: „Was jenen Anfang mit dem Sein betrifft (das nach No. 29. als das ganz Leere zu nehmen sein soll), so stellt sich difs dar als das Unmittelbare, als ein unendlich vielfach bestimmtes Sein, eine erfüllte Welt. — Ich ist die einfache Gewifsheit seiner Selbst; aber Ich ist auch zugleich ein Concretes, oder Ich ist vielmehr das Concreteste, — das Bewufstsein seiner, als unendlich mannichfaltiger Welt. — Was aber von der intellektuellen Anschauung, —

was vom Ewigen oder Absoluten im Anfange der Wissenschaft da ist, diſs kann nichts anderes sein, als erste, unmittelbare einfache Bestimmung." (Allerdings, weil es mit der mangelhaften Natur diskursiver Darstellung unzertrennlich zusammenhängt, daß ein Wort dem andern folge, mithin der gleichzeitig einige Inhalt des Gedankens in eine Masse successiv zum Vorschein kommender Partikeln zerrissen werden muß, und es unmöglich ist, das Neben- und Beieinander des gleichzeitig Existirenden durch das Wort anders als in der symbolischen Verkappung eines sich in der Zeit fragmentarisch ablösendeu Nacheinander darzustellen.) „Welcher reichere Name ihm (dem nämlich, was im Anfange da ist) gegeben werde, als das bloſse Sein ausdrückt, — was sie mehr ausspricht als einfache Unmittelbarkeit, ist ein Concretes, ein in sich verschiedene Bestimmungen enthaltendes. Wenn also im Ausdrucke des Absoluten Ewigen oder Gottes, wenn in deren Anschauung oder Gedanken mehr liegt, als im reinen Sein, so soll das, was darin liegt, ins Wissen, als denkendes, nicht vorstellendes, erst hervortreten; das was darin liegt, es sei so reich als es wolle, so ist die Bestimmung, die ins reine Wissen zuerst hervortritt, ein Einfaches; denn nur ein Einfaches ist nicht mehr als der reine Anfang." Hieran schließt sich die bereits oben citirte Stelle Logik II. 337 an, wo davon die Rede ist: „daſs bei dem systematischen Erkennen das Einfache von dem Concreten ausgeschiedene das Erste sein müsse, weil der Gegenstand nur in dieser Form die Form des sich auf sich beziehenden Allgemeinen und das dem Begriffe nach unmittelbaren habe." —

Jedoch den vollständigsten Beleg und die schlagendsten Argumente dafür, daß unsre Annahme nicht allein zulässig überhaupt sei, sondern als die richtige betrachtet werden dürfe, selbst in dem Sinne der Hegelianik, finden wir wiederum Lo-

gik II. 378—380 in der Erörterung über die Methode des absoluten Erkennens: „der Anfang hat somit für die Methode keine andre Bestimmtheit, als die, das Einfache und Allgemeine zu sein; difs ist selbst die Bestimmtheit, wegen der er mangelhaft ist. Die Allgemeinheit ist der reine, einfache Begriff, und die Methode als das Bewufstsein desselben weifs, dafs die Allgemeinheit nur Moment, und der Begriff in ihr noch nicht an und für sich bestimmt ist. Aber mit dem Bewufstsein, das den Anfang nur um der Methode willen weiter führen wollte, wäre diese ein formelles, in äufserlicher Reflexion gesetztes. Da sie aber die objektive immanente Form ist, so mufs das Unmittelbare des Anfangs an ihm selbst, das Mangelhafte, und mit dem Triebe begabt sein, sich weiter zu führen. *) Das Allgemeine gilt aber in der absoluten Methode nicht als blos abstraktes, sondern als das objektiv-Allgemeine, d. h. das an sich die concrete Totalität, aber die noch nicht gesetzt, noch nicht für sich ist. Selbst das abstrakte Allgemeine als solches, im Begriffe, d. i. nach seiner Wahrheit betrachtet, ist nicht nur das Einfache, sondern als Abstraktes ist es schon gesetzt, als mit einer Negation behaftet. Es gibt deswegen auch, es sei in der Wirklichkeit oder im Gedanken, kein so Einfaches und so Ab-

*) Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der Hegel'schen Ansicht und Ausdrucksweise, gegen die sich der Verfasser schon einmal gesträubt hat: dem Begriff und seinem objektiven Inhalt eine Art von Persönlichkeit und innerer Selbstthätigkeit beizulegen; nach Unsrer Auffassungsweise enthält das oben erwähnte Mangelhafte blos einen Reiz, welcher die, mit einem Triebe nach Vollständigkeit des Erkennens begabte, Persönlichkeit des Subjekts zur Thätigkeit veranlaßt. Hiemit stimmt auch vollkommen No. 1.: „dafs es das Denken sei, welches durch die Erfahrung angeregt, sich über das räsonnirende Bewufstsein erhoben." (Vergl. auch Log. II. 385.)

straktes, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Solches Einfache ist eine bloſse Meinung, die allein in der Bewuſstlosigkeit dessen, „was in der That vorhanden ist," ihren Grund hat. — Man kann daher wohl sagen, daſs mit dem Absoluten der Anfang gemacht werden müsse, so wie aller Fortgang nur die Darstellung desselben ist. — Die concrete Totalität, welche den Anfang macht, hat als solche in ihr selbst den Anfang des Fortgehens und der Entwicklung. Sie ist als Concretes in sich unterschieden; wegen ihrer ersten Unmittelbarkeit aber sind die ersten Unterschiedenen zunächst Verschiedene. Das Unmittelbare ist aber als sich auf sich beziehende Allgemeinheit, als Subjekt, auch die Einheit dieser Verschiedenen. Diese Reflexion ist die erste Stufe des Weitergehens, — das Hervortreten der Differenz, das Urtheil, das Bestimmen überhaupt." Dies, könnte man hinzusetzen, ist das negative Verhältniß, in welches nach No. 1. das Denken sich zu dem Anfange setzt.

c.

No. 9.: „Der Rückblick auf den Begriff des reinen Wissens ist der Grund, aus welchem das Sein herkommt, um den Anfang der absoluten Wissenschaft auszumachen. — No. 27.: In ihrem wahren Ausdrucke ist die einfache Unmittelbarkeit das reine Sein. Wie das reine Wissen nichts heiſsen soll, als das Wissen als solches, ganz abstrakt, so soll auch reines Sein nichts heiſen, als das Sein überhaupt; Sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung. — No. 28.: Es liegt also in der Natur des Anfangs selbst, daſs er das Sein sei und sonst nichts. — No. 29.: Was den Anfang macht, der Anfang selbst, ist daher als ein Nichtanalysirbares in seiner unerfüllten Unmittel-

barkeit, also als Sein, als das ganz Leere zu nehmen. — No. 31.: Wenn man etwa, gegen die Betrachtung des abstrakten Anfangs ungeduldig, sagen wollte, es solle nicht mit dem Anfange angefangen werden, sondern gradezu mit der Sache, so ist diese Sache nichts als jenes leere Sein. — No. 30.: Welche Form sonst genommen werde, um einen andern Anfang zu haben, als das leere Sein, so leidet er an den angeführten Mängeln." —

Wenn nun aber jeder andre Anfang dieselben Mängel zeigt, so besitzt eben deshalb der hier ausschließlich bevorwortete keine eigenthümliche Vorzüge, und die absolute Berechtigung oder Tauglichkeit des reinen Seins löst sich in nichts auf. Die ganze Nothwendigkeit, sich grade und blos für diesen Anfang entscheiden zu müssen, dürfte am Ende wohl auf nichts Anderem beruhen, als darauf, warum nach Log. I. 2. S. 257. „das Anfangen von sich selbst, erst das Setzen ist dieses Selbsts, von dem das Anfangen ist," — oder nach Logik II. 1. „der Begriff nicht nur als eine subjective Voraussetzung, sondern als absolute Grundlage anzusehen ist: — Er kann diss doch nicht sein" (wird dort gesagt) „als insofern er sich zur Grundlage gemacht hat." Ein Anfang, der uns mitten in die Sache versetzte, nach welcher wir verlangen, während er selbst sich unmittelbar in die Mitte der Sache begäbe, welche bereits unser eigen geworden war, um da wieder anzufangen, wo wir eben aufhörten, — ein solcher Anfang würde am meisten nach unserm Sinne sein, und wir würden ihm unter dieser Voraussetzung um so leichter und williger dahin folgen, wohin ihm weiter zu gehen sodann belieben möchte. Aber die moderne Philosophie verschmäht es, Sich anzuknüpfen an uns, (eine Methode, wodurch sich die Religion so viele Herzen gewinnt,) und überläßt uns die Sorge, Uns anzuknüpfen an sie!

Wir haben oben behauptet: es müsse der Philosophie an und für sich gleichgültig sein, womit angefangen werde;

es müsse ihr jeder Anfang taugen und passen, um sich an und aus ihm methodisch fort bis zu Ende zu spinnen. Hiemit stimmt No. 17. überein, „dafs man, damit der Anfang seiner Wissenschaft immanent bleibe, nichts zu thun habe, als das zu betrachten, oder vielmehr mit Beiseitsetzung aller Reflexionen, aller Meinungen, die man sonst hat, nur aufzunehmen, was vorhanden ist;" denn dies schließt eben jedes Beliebige in sich: weil eben nichts anderes vorhanden ist, als das Vorhandene. Desgleichen No. 8., „dafs der Anfang logisch sei, sofern er im Elemente des frei für sich seienden Denkens gemacht werde;" denn die Wahl selbst schon ist ein Denken, und wie man es auch anfangen mag, man findet sich beim Denken immer im Gebiete desselben. Freilich wird Logik II. 392 verlangt: „es müsse für die Methode der Anfang in Ansehung des Inhalts ganz unbestimmt sein", wir wissen aber jetzt, was wir uns bei den Ausdrücken Unbestimmtheit (die selbst ja nur eine besondre Art der Bestimmtheit ist) und einfache Unmittelbarkeit zu denken haben, wir wissen, daß Alles und Jedes diese abstrakte Form anzunehmen vermag, und unweigerlich annehmen muß, so bald wir es wollen.

Es könnte uns irre machen, daß das Sein, auf welches wir verwiesen werden, in so mannichfacher Gestalt auftritt, bald als Sein, schlechtweg und ohne weitere Bestimmung, bald als reines Sein, als leeres Sein, als Sein überhaupt, als Sein als solches, als Sein an sich, — lauter Prädikationen oder weitere Bestimmungen, die zwar eine gewisse Analogie der Bedeutung bezeichnen, aber doch wenn keine Verwirrung der Begriffe entstehen soll, gehörig respectirt und distinguirt werden wollen; es sei denn daß der, welcher sich ihrer bedient, damit überhaupt nur habe andeuten wollen: es werde darunter das Sein in seiner absoluten Unbestimmtheit, in jeder denkbar beliebigen Modifikation gemeint; was indessen wiederum unsrer Behauptung nur einen neuen Vorschub leisten würde.

Lassen wir dies, (da der Betrachtung des Seins noch ein besondrer Abschnitt gewidmet ist) indessen hier einstweilen auf sich beruhen, so haben wir nur noch das Eine bemerklich zu machen: daß, wenn immerhin für den Anfang der Logik sich nur ein abstrakter Begriff vorzugsweise eignen möchte, dennoch der abstrakte, wie jeder andre Begriff, drei Momente hat, die in ihm unzertrennlich vereinigt sind, die sich jederzeit geltend machen und vollständig beachtet werden wollen, wenn die Erkenntniß nicht einseitig und mangelhaft bleiben soll. Es gehört nämlich dazu: ein Sein als Form, ein Seiendes als Inhalt, und dann noch ein Denkendes als Beziehung, nämlich ein lebendes Etwas, welches Form und Inhalt verknüpft zu einem Objekte, und wiederum dieses Objekt zu der Einheit des Bewußtseins, oder zu solcher Identifikation des Objekts mit einem Subjekte erhebt, welches zur Realität und wirklichen Existenz des Begriffes unumgänglich erforderlich ist. Jedes von diesen Dreien: das Sein, das Etwas und das Ich, muß am Ende, bei gehöriger Behandlung, gleich tauglich sein für den Anfang der Wissenschaft: unter der Voraussetzung versteht sich, daß die beiden andern Momente im Fortgange der discursiven Entwicklung nicht ausbleiben; wie dies denn auch eine Bestätigung in der Erfahrung dadurch findet: daß erst durch die Trinität der Phänomenologie, Logik und Metaphysik der vollständige Cyklus der reinen spekulativen Philosophie gebildet und in sich wirklich abgeschlossen wird. — So wenig das Ich existiren kann ohne und außer der Welt, von der es ein Theil ist, noch ohne Gott, dem beide das Dasein verdanken, so wenig kann dieses Ich znm Bewußtsein seiner selbst gelangen, ohne die sich gleichzeitig entwickelnde Nebenvorstellung eines Anti-Ichs, von dem es verschieden ist. — Das Denken eines Unmittelbaren ist ganz undenkbar und unausführbar ohne die Simultanvorstellungen 1) eines Mittelbaren oder Vermittelten, d. i. nicht Unmittelbaren, von dem es den Gegensatz bildet, und 2) eines Vermittelnden, das (weder jenes eine, noch jenes andre,

sondern als ein drittes zu beiden gleich Indifferentes, und dennoch auch für beide ebenmäßig empfänglich) ihre gegenseitige Differenz in sich und durch sich zu einer höhern Einheit verbindet, und so ihren scheinbaren ursprünglichen Widerspruch ausgleicht. Man kann nicht die Vorstellung haben von leerem Seyn oder reinem Denken, ohne daß nicht als Erläuterung und Verständigung in dem denkenden Ich vorausgegangen wären und fortwährend gegenwärtig bleiben müßten: das Bewußtsein und die Vorstellung von erfülltem Sein und dem Denken von Etwas, oder (wie man es immerhin nennen mag) von dem objektiven (gegenständlichen) Ich.

Ueberblicken wir noch einmal der langen Rede kurzen Sinn, so drängt sich uns der Gedanke auf: es sei der ganze §. 86 eigentlich noch der rechte Anfang nicht, sondern er sei im Grunde nur pro forma da, als ein Vehikel des Anfanges oder als Nothbehelf, um geschickt über die Schwierigkeit eines in jeder Beziehung angemessenen Anfanges hinwegzuschlüpfen. Man könnte insofern sagen: der §. 86 mache zwar den Anfang der Erörterung, ohne jedoch ein wahrer Anfang zu sein, weil durch ihn die Sache selbst, um die es in Wahrheit zu thun ist, nicht näher gebracht worden; kurz er dürfe für nichts anderes gelten wollen, als (für das, was er jedoch grade nicht sein will) für eine reine Vorläufigkeit, nämlich für einen blos unmittelbaren Vorgänger seines unmittelbaren Nachfolgers. Oder mit andern Worten: er erscheine dem Uneingeweihten trotz allem Remonstriren doch nur mehr oder weniger als eine Anticipation der erst an den Schluß der Logik gehörenden Deduction der Methode, hier dem Anfange gleichsam bittweise oder als Entschuldigung vorausgestellt, um nicht ganz ungerechtfertigt dazustehen vor den Augen des unvorbereiteten Lesers.

Betrachten wir nun aber erst den folgenden Paragraphen als denjenigen, der bestimmt sei, mit dem wahren Anfange anzufangen, so kann man nicht sagen, daß es leicht sei, seinen Slnn zu erfassen. Wer unvorbereitet und blos unbe-

fangen zu ihm herantretend, behaupten wollte: sein Inhalt sei ihm ohne Weiteres klar, — der legt dadurch ein Zeugniß ab, daß er entweder noch gar nicht inne geworden sei, worauf es bei diesem § ankommt, und worauf es mit ihm abgesehen sei, oder aber er muß von der Vorsehung mit einer ganz seltenen Sagazität begabt worden sein.

Man wird sonach fragen dürfen: Warum das? Weshalb das? Wodurch dies? — Liegt etwa die Schwierigkeit des Verstandenwerdens blos in der Subjektivität des Hörers? — Dies kann nicht sein, da an ihn keine andere Forderung gestellt wird, als zu vergessen, was er bisher geglaubt habe zu wissen. Es muß also das Vorhandensein einer objektiven Ursach vorausgesetzt werden, und diese vorfindliche Schwierigkeit kann somit füglich nur entweder veranlaßt worden sein durch die zufällige Art der Fassung oder des Ausdruckes; oder aber sie ist eine nothwendige Folge der angewendeten Methode, welche sich selbst dahin bestimmt, wegen ihres Noch-unvermittelt-seins annoch unverständliche Sätze an die Spitze stellen zu müssen; oder endlich der Uebelstand ist unvermeidlich begründet in der eigenthümlichen Natur des Stoffes selbst, d. h. in dem Inhalte der Methode.

Die Natnr des Stoffes allerdings kann nicht beliebig geändert werden; er muß genommen werden, wie er nun einmal gegeben ist. Der Fassung aber kann kaum die Schuld beigemessen werden: denn die formale oder syntaktische Combination des Satzes ist so einfach, daß man daran schwerlich einen Anstoß nehmen wird, und der materielle Gehalt desselben ist wiederum nicht verschieden von dem Inhalte der Methode oder dem Stoffe der Wissenschaft. Es bleibt uns folglich nur übrig, die Methode selbst als den Urgrund des Uebelstandes anzuklagen. Dies dürfte aus dem Standpunkte des Laien als ein Vorwurf oder Mangel der Methode erscheinen, da er gewohnt ist, die Vortrefflichkeit der Methode meist nur danach abzumessen, in wie fern sie sich ihm als bequeme und verläßliche Vermittlerin seines Geistes mit dem in sich aufzunehmenden Stoffe bewährt. Wird ihm hierauf aus dem

Standpunkte der Dialektik geantwortet: „Solcher Uebelstand ist kein Uebelstand, sondern blos eine Meinung, und auf dergleichen, blos aus subjektiven Motiven entsprungenes Ansinnen vermag die spekulative Philosophie wegen der absoluten Zwecklichkeit ihrer Methode, keine Rücksicht zu nehmen!" — so werden sich die Laien hiemit vor der Hand beruhigen, und sich bescheiden müssen mit der bereits von Göschel vorläufig ertheilten Weisung: „daß die Hegelianik dies so mit sich bringe, daß sie niemanden für profan erkläre, der sich nicht selbst von ihrem Tempel ausschließe, daß auf einen Hieb bekanntlich kein Baum falle, daß man keinen Schuh machen könne, ohne beim Schuhmacher in die Lehre gegangen zu sein, mithin auch die Philosophie gelernt und geübt werden wolle und Lehrgeld verlange und daß, wie zum Tanzen mehr als das Besitzen rother Schuhe nöthig ist, so auch doch zur Philosophie noch mehr als natürlicher Menschenverstand erforderlich sei." (a. a. O. 39 — 59.)

Der Verfasser wird, da es nicht in seiner Absicht liegt, hier eine Discussion über die der Philosophie angemessenste Methode zu eröffnen und durchzuführen, es hiebei ebenfalls wohl bewenden lassen müssen. Doch kann er sich nebenbei der Bemerkung nicht erwehren, wie er die wunderliche Meinung hege (— die aber wohl nur ein Vorurtheil sein wird —) daß im Wesentlichen die Schwierigkeit, in das Heiligthum der Hegelianik einzutreten und sich darin zu orientiren, keineswegs etwas an sich Nothwendiges oder Unvermeidliches, sondern nur eine natürliche Folge der geflissentlich affektirten Tendenz sei: durchaus originell, und in der einmal beliebten Weise consequent sein und bleiben zu wollen. Dies ist der Grund, warum wir darin möglichst alles vermieden sehen, was der natürlichen Vorstellungsweise geläufig ist, was andern philosophischen Methoden ähnlich sehen möchte, oder gar so ausgelegt werden könnte, als ob es einen mathematischen Anstrich habe. Doch es bedarf keines übermäßigen Scharf-

blicks, um die Dissimulation zu durchschauen, und hinter der im Scherz vorgehaltenen Maske, dennoch den Zusammenhang mit gesundem Menschenverstande, die Verwandschaftlichkeit mit andern Philosophien, und die eigentlich ernste und wahre, rein mathematische Physiognomie der Hegelianik herauszukennen.

II.

„Das reine Sein ist die reine Abstraction, damit das Absolut-negative."

Nach der Ausdrucksweise des gewöhnlichen Lebens wird ein Satz an und für sich verständlich genannt, wenn Sinn und Wahrheit desselben unmittelbar einleuchten, ohne daß es noch einer andern Erläuterung oder weitern Nachhülfe bedürfte. Dies wird man, wie schon erwähnt, von dem obigen Satze des Paragraphen 87 schwerlich behaupten können.

Aber nicht blos über den Inhalt, sondern selbst über die Form dieses Satzes bleiben wir in Ungewißheit, obschon dies nicht ohne Interesse für das Verständniß und die Beurtheilung gewesen wäre. Nach Kantischem Sprachgebrauch würde man ihn für einen, nur nicht ganz schulgerecht gebildeten, Verstandesschluß halten, und die Prämisse für ein einfach bejahendes Urtheil. Nach Hegel'scher Logik jedoch kann bekanntlich die Klassification der Sätze ihrer Form nach nicht aus dieser Form selbst ohne Weiteres erkannt werden, und so müssen wir es auch einstweilen unentschieden lassen: ob der Meister in jener Prämisse uns blos einen, an und für sich nichts besagenden Satz habe hinstellen wollen, ob ein positives, kategorisches oder assertorisches Urtheil; ob wir ihn als einen Lehrsatz zu betrachten haben, oder als eine Definition oder wie irgend sonst.

In so zweifelhaften Fällen sollen wir uns an den Born der neuen Lehre selbst wenden, der hier aus fünf Quellen fließt: 1) aus dem §. 87 selbst, 2) aus der demselben unmittelbar angeschlossenen Erläuterung, 3) aus dem bereits vorangeschickten, 4) aus dem weiter nachfolgenden Verlaufe der Encyklopädie, und 5) aus allen correspondirenden Stel-

len des Systems der Logik. Das Gefundene sollen wir sodann geistig verarbeiten. Wie dies anzufangen sei, ist nicht näher angegeben. Wird es uns gestattet sein, hierin unsrer gewohnten Weise zu folgen? — Wagen wir dies, so werden wir die uns dienlich erscheinenden Sätze von allen Seiten zu betrachten haben, und da der Zusammenhang und Sinn derselben von dem richtigen Verständnisse der einzelnen Worte abhängig ist, werden wir jene Sätze zergliedern und das in den einzelnen Bestandtheilen vorfindliche Fremdartige so lange mit bereits Bekanntem zusammenhalten und vergleichen müssen, bis sich irgendwie in unserm Geiste ein Licht hervorthut, was die Trübe der Dämmerung aufhellen, und sie offenbar und durchsichtig machen will.

Da der Nachsatz des hier zu erwägenden Passus sich als eine bloße Consequenz des Vordersatzes zu erkennen giebt, und in diesem (nächst zwei vor der Hand wenigstens neutralen Artikeln, zwei gleich lautenden und also gleichgültigen Adjektiven und einem copularischen, vorweg unbestimmbaren Ist) nur die beiden Substantiven Sein und Abstraktion enthalten sind: so wird es im Wesentlichen nur darauf ankommen, die Bedeutung dieser beiden Hauptworte richtig aufgefaßt zu haben. Mit Definitionen befaßt sich die Hegelianik nicht; unsre zeitherige Ansicht oder Meinung sollen wir gänzlich außer dem Spiele lassen; der Abstraktion ist kein eigner Abschnitt ausdrücklich gewidmet; es bleibt uns mithin kein andrer Ausweg übrig, als Encyklopädie und Logik nach hierauf bezüglichen Stellen durchzumustern.

Solcher Stellen giebt es jedoch eine so große Menge, daß wir, um das Maaß einer Excursion nicht auf ganz unbillige Weise zu überschreiten, uns auf eine Auswahl der wichtigsten und auf rhapsodische Beleuchtung der Encyklopädie beschränken müssen. Mit Uebergehung dessen, was in dieser Hinsicht die beiden ersten Bücher der Logik (die Lehre vom Sein und vom Wesen) als Ausbeute geben möchten, werden wir uns demnach vorzugsweise an den Inhalt des drit-

ten Buchs wenden, der die Lehre vom Begriff behandelt *). —

Aus den drei Begriffen des Abstrakten, Concreten und Absoluten ließe sich ein Fundamentalschema bilden für die Artungen des Seins. Je zwei von ihnen bilden einen Gegensatz, der sich als eine eigenthümliche Hauptseite der Reflexion über das Sein des Seienden und Nicht-Seienden (oder über das Sein und Nicht-Sein in bestimmter Beziehung) zu erkennen giebt, welche Seite sodann wiederum zu dem, den Ternar ergänzenden dritten Elemente (oder Momente, wie man will) abermals in einem solchen Verhältnisse der Gegensätzigkeit steht, daß dieses dritte jenen beiden andern Momenten sowohl zur gemeinsamen Verknüpfung dient, als zur Beurtheilung der Modalität ihrer Verschiedenheit. Je zwei solcher Momente gewinnen solchergestalt durch das ihnen zugehörige Dritte ein Prinzip, sowohl ihrer Differenz als ihrer Indifferenz, und es kann dies sonach als Grundlage ihrer innern wie ihrer äußern Beziehlichkeit betrachtet werden. Jene drei Begriffe sind diesemnach als die Grundmodalitäten des Seins (der Form des Seienden) zu betrachten, denengemäß sich gewisse Haupt-Modificationen oder Principal-Kategorien des Seienden (als dem Inhalte des Seins) zu gestalten vermögen.

Niemand wird sich rühmen dürfen, daß er das Wesen irgend eines Einzelnen dieser drei Momente vollständig begriffen habe, so lange er das Wesen der beiden andern nicht gleichmäßig erfaßt, und so lange er über sie nicht zu einem gleich deutlichen Bewußtsein gelangt ist (deutlich nämlich, wiefern sie ihm nicht nur anschaulich, sondern in dem Maaße klar geworden sind, um sie sich oder Andern deuten zu kön-

*) Hegels System der Logik ist nicht nur ausführlicher, als die demselben entsprechenden Abschnitte der Encyklopädie, sondern auch sonst noch in der Modalität der Behandlung beträchtlich von dem Inhalte der letztern verschieden, wenn schon die Tendenz, die Folgereihe der Materien, die intermediären Consequenzen und das Endresultat ganz dieselben sind.

nen). Wem alle drei gleich vernehmlich und (nach dem Sprachgebrauch der Hegelianik) durchsichtig geworden sind, der wird über das Wesen der Dinge (des Form und Inhalt in sich Vereinigenden) eine so klare Ansicht gewonnen haben, als menschlicher Vermöglichkeit überhaupt erreichbar scheint.

(Diesen drei Momenten entsprechen respektive, 1) dem Abstrakten: die Welt der Begriffe oder des Methodisch-Gedachten; 2) dem Concreten: die Welt des Vorhandenen; 3) dem Absoluten: die Welt des nur Geahneten, oder geistig Offenbarwerdenden, oder die Welt der spekulativen Idee, oder des Transscendentalen, als des die Natur des wirklich Seienden und ihm entsprechenden Gedachten gleichmäßig Ueberfliegenden.

Wollte man diese Combination von, in Worten oder sprachlich dargestellten, Reflexionselementen sich mittelst einer intuitiven Construktion äußerlich und innerlich anschaulich machen, oder sie durch räumliche Zeichen symbolisiren, so ließe sich das etwa folgendergestalt ausführen.

Es werde zuförderst jedes Moment angedeutet durch das räumliche Symbol des einzeln in sich Abgeschlossenen, in sich ganz Inhaltlosen, in Beziehung auf den gesammten Raum völlig Gleichgültigen, jedoch auch Gleich-geschickten, um Endpunkt jeder Linie, Anfangspunkt jeglicher Bewegung, Mittelpunkt jewelcher allseitigen Entwicklung zu werden, — durch einen mathematischen Punkt nämlich. Das Vorhandensein des Gegensatzes zwischen je zwei Momenten drücke man sodann aus durch eine grade Linie, als den schlechthin einfachsten Verknüpfungsmodus zwischen je welchen außer einander gelegenen Punkten. Man erhält hiedurch einen consequenten Ausdruck für die drei Hauptseiten der Reflexion; und um aus diesen Gegensätzen alle fremdartige Beziehung zu entfernen, gebe man ihnen insgesammt eine beliebige, aber gleiche Ausdehnung.

Aus diesen drei Linien nun formire man ein gleichseitiges Dreieck, als der zugleich einfachsten und mit

den gegebnen Elementen allein ausführbaren Figur (oder derartigen Verknüpfung formaler Elemente, daß sie Umfang und somit Bestimmung eines räumlichen Inhaltes werden). Es ist hiebei blos dafür zu sorgen, daß die gleichnamigen Pole oder Endpunkte der Linien oder Seiten der Reflexion (welche solchergestalt durch den Inhalt oder innern Raum des Dreiecks repräsentirt wird) in einen und denselben Punkt zusammenfallen, und also je zwei Seiten einen Winkel bilden, der durch die Construktion von selbst, mittelst des gemeinsamen Zusammenschlusses, die bestimmte gleiche Größe und die gleichartige Gegenüberstellung gegen den Gegensatz der noch übrigen dritten Seite erhält. Hiedurch ist nun jedes der drei Momente:

1) direkter Verknüpfungspunkt von je zwei Seiten, und vermöge seiner ursprünglich polarischen Beschaffenheit: naturgemäßer Indifferenzpunkt der beiden andern ebenfalls gleichnamigen Pole geworden.

2) Hat es in der Verbindung mit zwei Seiten die Natur eines Winkels angenommen, und stellt so wiederum auf naturgemäße Weise die Diremtion einer Linie dar, (siehe mn fig. 3.), welche den Winkel pmq selbst halbirend, und von jedem seiner Schenkel pm und mq gleichmäßig abstehend (oder von ihnen gleich verschieden) in senkrechter Richtung gegen die ihm gegenüberstehende Seite pq gezogen, diese auf solche Weise spaltet, daß sie ebenfalls in zwei gleiche Hälften getheilt und unmittelbar (d. h. ohne noch weiterer Vermittlung zu bedürfen) dadurch ein neuer (zweiter) Indifferenzpunkt n, zwischen den beiden andern Momenten, welche die Endpunkte der Basis sind, aufgewiesen oder monstrirt wird, der sich von jenem ersten Indifferenzpunkte m in nichts unterscheidet: als in seiner entgegengesetzten Lage und formalen Beschaffenheit. Zugleich wird durch die, beide unter sich gegensätzische Indifferenzpunkte verbindende, Linie mn der Inhalt des Dreiecks pmq (das Gebiet der Reflexion) in zwei gleiche, einen Flächengegensatz bildende Hälf-

ten getheilt, als deren Gränze und Indifferenz sie sich als Theilungslinie selber geltend macht.

3) Bildet es (— Jedes der drei als Punkte symbolisirten Momente nämlich) als Scheitelpunkt des Winkels oder Spitze des Dreiecks einen potenzirten Gegensatz zu der ihm gegenüberstehenden Seite oder Basis des Dreiecks, d. h. er ist das gegensätzische medium tertium zu dem von ihm generisch verschiedenen Gegensatze zweier extremen Punkte, somit der sie verknüpfenden Linie.—)

Es wird nicht überflüßig sein, bevor wir weiter gehen, noch über das grammatikalische Verhältniß der Ausdrücke: Abstraktes, Abstrahiren und Abstraktion eine Betrachtung anzustellen, um so mehr, als nach Göschel (a. a. O. S. 58 — 60) und nach der Behauptung der Erläuterung zur Hegel'schen Lehre (S. 20. 14. 13.) der Sprachgebrauch der Hegelianik auch hierin mit dem unsrigen nicht ganz übereinstimmend erfunden werden dürfte.

Wo es sich um Begriffe und deren nähere Bestimmung handelt, kann man nicht scharf genug distinguiren.

Abstrahiren — subtrahere, extrahere, abstrahere (plattdeutsch astrecken) aliquid de aliquo —: Etwas hinwegthun von einem andern Etwas. Das, wovon abstrahirt wird — man kann es sich als eine Substanz oder Compositum von mehreren Accidenzen vorstellen — mag für den Behuf der gegenwärtigen Erörterung materia primitiva genannt werden. Ebenso heiße das aliquid, welches abgetrennt wird, das extractum, und das, was in Folge solcher Abtrennung noch übrig bleibt, das residuum. Extrakt und Residuum sind sodann Reflexionsbegriffe: denn man darf eben so füglich das Letztere als das von der materia primitiva Hinweggenommene und Jenes als das Zurückbleibende betrachten (wie denn auch ganz beliebig dieses oder ein anderes Accidenz vom Ganzen hinweggethan werden kann). Oder, wenn das Abstrahiren im Sinne einer logischen Operation gedacht wird (worauf dieser Ausdruck eben so paßlich ist, als auf das empirische oder physi-

sche Aus- und Abscheiden), kann man sowohl von dem einen wie vom andern Abstraktionsfragmente hinwegsehen, (die Aufmerksamkeit nicht weiter darauf richten wollen), jedes von ihnen abgesondert für sich im Bewußtsein festhalten, während man das andre aus dem Bewußtsein fallen läßt. Man kann aber auch gänzlich von Etwas abstrahiren, nämlich so, daß nichts davon festgehalten, sondern über das Ganze hinweggesehen wird; also dergestalt, daß die materia primitiva völlig ungeändert bleibt, und nur in andres Verhältniß zum Bewußtsein tritt.

Abstrahiren also im logischen Sinne ist ein Thun mit dreifacher Modalität: 1) Abstrahiren von Etwas, 2) Etwas abstrahiren, 3) Etwas von etwas Anderm abstrahiren; und zwar ist es ein Thun, wodurch Vorstellungen in ein verändertes Verhältniß zum Bewußtsein gesetzt werden. Dieses dreifache Thun, ideenweis unter einen allgemeinen Begriff zusammengefaßt, wird in subjektiver Beziehung das Abstrahiren, in objektiver Beziehung die Abstraktion genannt. Jedes Thun nämlich ist aus dem einen Standpunkte betrachtet, einerseits eine Handlung, aus dem andern Standpunke, oder andrerseits eine Begebenheit. Das, was aus dem Act des Abstrahirens erzielt wird — das aus dem bisherigen Verbande losgemachte Extrakt — ist ein Abstrahirtes oder das einseitige Resultat des Abstrahirens; man pflegt es ungenau auch wohl eine Abstraktion zu nennen. Der Ausdruck das Abstrahirte dagegen ist nur dann eine angemessene Bezeichnung, wann der vollständige Gegensatz: „Extract sammt dem Residuum" oder beide Momente als in ihrer Diremtion begriffen, zu gleicher Zeit dem Bewußtsein vorgehalten werden sollen. Setzt man das Abstrahiren (das Ablösen von der materia primitiva) so lange fort, bis das Extractum seinem Inhalte nach jenem Primitivum ganz gleich wird, und von demselben nichts übrig bleibt, als die leere Form, der rein inhaltslose Begriff, gewissermaaßen nur der Name oder die Erinnerung desselben, — so ist solches in Folge der

Abstraktion gewonnene blos formale Residuum ein Abstraktes, und Vorstellungen dieser Art werden demgemäß abstrakt genannt, ungenau aber häufig die beiden Ausdrücke Abstraktes und Abstrahirtes verwechselt, und eines statt des andern gebraucht*). Da es nun aber Sache des Beliebens, oder etwas ganz Zufälliges, allein der Wahl des denkenden Geistes Anheimgegebenes ist, bei welchem aliquid der materia primitiva die Abstraktion begonnen wird, und in welcher Reihenfolge man das Abstrahiren fortsetzen, die einzelnen Accidenzen ablösen will, so sieht man wohl: daß es ebenso zufällig sein muß, welche der sämmtlichen Accidenzen der Substanz (materia primitiva) als letztes und vorletztes Residuum übrig bleibt, oder auch überhaupt: welche Intermediärstellung jedem der verschiedenen Accidenzen in solcher Reihenfolge von stufenweis fortgesetzter Ablösung zu Theil werden soll, kurz: was bei jewelchem Abschnitte dieser Operation sich einerseits als dermaliges Resultat der Abstraktion und andrerseits als Resultat des Abstrahirens ergeben werde. Hätte man sich z. B. die materia primitiva als ein Compositum von Inhalt, Form und Beziehung gedacht, so kann jedes dieser drei Momente einzeln in Gedanken abstrahirt und für sich betrachtet werden, und auch jedes von ihnen als abstrakte Vorstellung übrig bleiben. Hätte man sie statt dessen als Compositum von Zusammenhang und von zusammengehangenen oder aneinanderhängenden Elementen begriffen gehabt, so würde mittelst des Abstrahirens (Hinwegsehens) von dem Complex der letztern Begriffsbestimmungen der Zusammenhang übrig geblieben sein; oder umgekehrt, wenn man mit dieser Vorstellung angefangen hätte, jener Complex von nunmehr unzusammenhängenden Elementen. — Auf ähnliche Weise läßt sich jeder Begriff in seine Begriffsbestimmungen oder in eine Anzahl von abstrahirten und deshalb abstrakten Vorstellun-

---

*) Was um so begreiflicher erscheint, da Abstrahirtes eigentlich nichts ist als das germanisirte abstractum.

gen zergliedern, und nach vollendeter Ablösung oder Ausscheidung sämmtlicher Bestimmungen, indem man auch von der zuletzt übrig gebliebenen hinwegsieht, auf eine bestimmungslose Vorstellung (auf die von allen Accidenzen befreite Substanz der materia primitiva) oder auf die leere Abstraktion jenes Begriffes, von dem man ausgegangen war, zurückführen, — welche, weil sie eben aller Bestimmungen entbehrt, eben auch keine Bestimmung besitzt, mithin ihren bedeutungslos gewordenen Namen abgerechnet, nichts hat, wodurch sie von den leeren Abstraktionen andrer Begriffe sich wahrhaft unterschiede: (nämlich weder durch die formale Genesis oder Geschichte ihrer Entstehungsweise, noch durch den übrig gebliebenen materiellen oder eigentlich immateriellen Inhalt). Das will sagen: alle leeren Abstraktionen sind unter sich ihrer allgemeinen Form und ihrem Inhalte nach gleich, und unterscheiden sich durch nichts, als durch ihre ideale Beziehung auf eine bestimmte materia primitiva, durch die Verschiedenheit der Erinnerung, die sie hervorrufen; und insofern mögen Ausdrücke, wie diese: „es sei der reine Gedanke gleich dem reinen Sein, und gleich der reinen Abstraktion, und gleich dem reinen Nichts u. s. w." als zulässig und eigentlichen Sinnes theilhaftig, geduldet werden.

„Die atomistische Philosophie ist dieser Standpunkt, auf welchem sich das Absolute als Für-sichsein, als Eins, und als viele Eins bestimmt." (Encyklopädie S. 114.) — Es geht hieraus nicht recht deutlich hervor, wie das Verhältniß atomistischer Philosophie zur spekulativen gedacht ist. Aus dem Gesichtspunkte der Mathematik und der ihr befreundeten dynamischen Philosophie erscheint das Absolute als das Eins in dem Allen, oder als das Unendliche in dem Endlichen, als das zwar in diskreter oder dissoluter Einzelnheit Denkbare, aber zur Idee einer homogenen und continuirlich zusammenhängenden Gesammtheit Verbundene. —

„Die Quantität ist das reine (d. h. ein solches)

Sein, an dem die Bestimmtheit nicht mehr als eins mit dem Sein selbst" — (alſo als abgetrennt von ihm?) — „sondern als aufgehoben oder gleichgültig gesetzt ist. — Das Absolute ist reine Quantität, — dieser Standpunkt fällt im Allgemeinen damit zusammen, daſs dem Absoluten die Bestimmung von Materie gegeben wird, an welcher die Form zwar vorhanden, aber eine gleichgültige — (alſo in gewiſſer Beziehung nichts bedeutende?) — Bestimmung sei. Auch macht die Quantität die Grundbestimmung des Absoluten aus, wenn es so gefaſst wird, daſs an ihm, dem absolut-indifferenten, aller Unterschied quantitativ sei. — Sonst können der reine Raum, die Zeit u. s. f. als Beispiele der Quantität genommen werden, insofern das Reale als gleichgültige Raum- oder Zeiterfüllung aufgefaſst werden soll." (S. 115.) Mit dieſer Lehre ſind wir in mehr als einer Hinſicht nicht einverſtanden.

1) Quantität iſt uns eine Eigenthümlichkeit oder Modalität des Seienden (Etwas, Vieles, Alles, Nichts) und mithin das Quantitative: Eine Beſonderheit oder eine der mannichfachen Qualifikationen (Beſtimmtheiten) des Seins. Wenn man in Gedanken von allen Eigenthümlichkeiten des Seienden, mit Ausnahme einer einzigen, beliebig zu wählenden, hinwegſieht (abſtrahirt) und nur auf dieſe allein übriggebliebene reflektirt (Bedacht nimmt): ſo iſt unter ſolcher Vorausſetzung dieſes Reſiduum der Abſtraktion die einzige Beſtimmtheit, welche annoch als mit dem Seienden verbunden gedacht, die einzige Qualifikation, welche in der Vorſtellung vom Sein als nicht aufgehoben, als nicht bedeutungslos feſtgehalten wird. Dieſes Schickſal kann ſowohl die Qualität als die Quantität des Seins und des Seienden betreffen, die oben aufgeſtellte Behauptung kann daher unter veränderten Umſtänden ſowohl auf die eine als auf die andre Art der Beſtimmtheit eine Anwendung finden. Oder, wenn von Qualitäten überhaupt geredet wird:

so ist auch die Quantität eine Qualität; und sofern von der spezifischen Verschiedenheit der Qualitäten abstrahirt wird, lassen sich alle Qualitäten als Quantität, und jedes quale als ein quantum auffassen, und demgemäß, seinem in anderer Beziehung verschiedengültigen Werthe unbeschadet, behandeln. Hierauf gründet sich in der Mathematik die ganze Lehre von der Homogeneität, die Möglichkeit formeller Synthesis des an sich Verschiedenartigsten, nicht nur zu einer dasselbe gemeinschaftlich umfassenden quantitativen Ganzheit, sondern auch zu einer seinen sämmtlichen Momenten gemeinsam zukommenden, sie vollständig durchdringenden, und sowohl dem Ganzen als seinen Theilen immanent abhärirenden, qualitativen Einheit.

2) Wenn das Absolute gefaßt wird als ein Absolut-indifferentes, so hört es auf, in jeder Beziehung absolut zu sein (absolut Absolutes); und eben weil es so gefaßt worden ist, weil es in einer nicht mehr schlechthin allseitigen Beziehung, sondern als ein vom Absolut-differenten Unterschiedenes gedacht werden soll, ist es nicht mehr absolut, oder ohne Ausnahme, indifferent. Das absolut, oder unter allen Bedingungen, Indifferente darf mithin auch nicht einmal eine quantitative Differenz aufweisen, sondern müßte sich billig überall in der Form (0—0) oder $(\frac{1}{1})$ zu erkennen geben.

3) Wenn eine einzelne Bestimmung (oder, was die Sache nicht ändert, ein Aggregat von Bestimmungen) eines in Gedanken aufgefaßten Objekts als aufgehoben gedacht werden soll, so ist dies nur dadurch möglich, daß das Gegentheil der aufzuhebenden Bestimmung noch hinzugedacht, und dadurch seine Bedeutung für die vorliegende Betrachtung gleichsam in Nichts verwandelt (annullirt) wird; denn fortan soll solches Objekt so betrachtet werden: als ob es jene Bestimmung gar nicht besäße, oder als ob es Etwas wäre, das solche Bestimmung gar nicht aufzuzeigen vermöchte. Das ursprüngliche Objekt der Betrachtung (A + a) wird hiedurch

für die Vorstellung in das abgeleitete A+(a—a)=A plus Null = A verwandelt.

Soll ferner irgend eine einem Gedankenobjekte zukommende Bestimmtheit als gleichgültig gedacht, mithin zwar nicht als hinweggetilgt aus der Vorstellung, aber doch als einflußlos auf die vorliegende Erwägung betrachtet werden, so kann dies nur bewirkt werden durch die Indifferenzirung dieser Bestimmtheit, oder dadurch, daß man sich entschließt, ihr eine, dem Faktor Eins in einem mathematischen Produkte analoge, Natur beizulegen. Hiedurch wird das ursprüngliche Objekt Aa in die Form $\frac{Aa}{a} = A\frac{1}{1} = A$ gebracht.

So giebt es also zweierlei Constructionsformen, unter denen die Abstraktion realisirt (logisch verwirklicht) oder diese Vorstellung intuitiv dargestellt werden kann. Es sind dies aber dieselben Formen, worauf sich in der Arithmetik die beiden einfachen Veränderungsarten (die aliquantitative und die aliquotitative) gründen, welche man gemeinhin: „die vier Species", zu nennen pflegt. Denkt man sich z. B. das Objekt als Etwas, das sich durch die Bestimmungen: Form, Inhalt und Beziehung, charakterisiren ließe, so erhalten wir unter der einen Voraussetzung oder durch Applicirung des aliquantitativen Veränderungsmodus, wo plus durch nebst, minus durch ohne übersetzt werden kann:

Objekt = (Form + Inhalt + Beziehung)
(Objekt — Inhalt) = Form + Beziehung
(Objekt — Inhalt — Form) = Beziehung

(Objekt ohne Inhalt ohne Form ohne Beziehung) = 0 (dieses Null als Symbol der leeren Abstraktion oder einer von allen ihren logischen Bestimmungen entkleideten Vorstellung genommen). Andererseits würden wir durch Anwendung der aliquotativen Procedur (wobei der zwischen die Faktoren gesetzte Punkt durch: verknüpft mit, der die Momente des Quotienten trennende Strich: indifferenzirt durch übersetzt werden kann) erhalten:

$$\text{Objekt} = (\text{Form} \,.\, \text{Inhalt} \,.\, \text{Beziehung})$$

$$\frac{\text{Objekt}}{\text{Form}} = \frac{\text{Form}}{\text{Form}} \,.\, (\text{Beziehung} \,.\, \text{Inhalt})$$

$$\frac{\text{Objekt}}{\text{Form} \,.\, \text{Inhalt}} = \frac{\text{Inhalt}}{\text{Inhalt}} \,.\, (\text{Beziehung})$$

$$\frac{\text{Objekt}}{\text{Form} \,.\, \text{Inhalt} \,.\, \text{Bezieh.}} = \frac{\text{Beziehung}}{\text{Beziehung}} = 1$$ d. i. gleich der absoluten Einheit oder dem Symbol des sich selbst gleichen und Anderes nicht verändernden Indifferenten: Solches, an dem Form, Inhalt und Beziehung einflußlos geworden sind.

„**Das Wort: A b s o l u t selbst hat häufig** (— mit Recht oder irrthümlich? —) **keine weitere Bedeutung als die von A b s t r a k t; so heisst a b s o l u t e r Raum, a b s o l u t e Zeit nichts weiter als d e r a b s t r a k t e Raum und d i e a b s t r a k t e Zeit.**" (S. 127.) Hieraus würde entnommen werden müssen, daß unter gewissen Voraussetzungen, oder in gewisser Beziehung, die mit diesen Wörtern verbundenen Vorstellungen zu völlig gleichgeltenden werden können. Dergleichen ereignet sich in der Mathematik bei veränderlichen Größen sehr häufig; wäre z. B. $ym = xn$ (hier y und x als die veränderlichen Begriffe des Absoluten und Abstrakten, m und n als die mit den Worten „absolut und abstrakt" gemeinten bestimmten Vorstellungen gedacht) und es würde unter irgend welchen Umständen oder aus irgend welchen Gründen $y = x$, mithin $\frac{y}{x} = \frac{x}{y} = 1$, so würde daraus folgen: $\frac{y}{x} m = \frac{x}{y} n$ und $m = n$, oder auch: es würden die veränderlichen Begriffe „absolut und abstrakt" unter d e r Voraussetzung einander gleich, daß die damit verknüpften Vorstellungen m und n (für den der Betrachtung vorliegenden Zweck) als indifferent, einflußlos oder = 1 betrachtet werden dürfen. Zu gleicher Zeit ergiebt sich hieraus, daß jener Z w e c k müsse zureichender G r u n d einer solchen Annahme werden können, wenn dieser Annahme selbst Wahrheit zukommen soll.

Der Satz: „Das Absolute ist das mit sich Identische," (S.126) giebt die Formel A = A, oder den andern Satz: „Jeweliches ist sich selber gleich." Jene Behauptung gilt sonach mit gleichem Rechte auch für das Abstrakte, für das Concrete, Relative, kurz: für jede beliebige andre Vorstellung, und giebt also kein Criterium, keine für positive Erkenntniß und Unterscheidung brauchbare Bestimmung. Nach unserer Ansichtsweise will man mit den Ausdrücken: abstrakter Raum, abstrakte Zeit, andeuten, daß diese beiden Arten des Extensiven (des Auseinanderseins) gedacht werden sollen als reine Formen des Nebeneinander und Nacheinander, ohne allen Inhalt oder materielle (intensive) Erfüllung. Dagegen bedient man sich der Ausdrücke: concreter Raum und concrete Zeit, wenn verlangt wird, daß die verschiedenen Modalitäten der physischen Existenz: das Protensive, Extensive und Intensive, in Beziehung auf irgendwelche Räumlichkeiten oder Zeitlichkeiten in einer Gesammtvorstellung zusammengefaßt werden sollen. Beide Vorstellungsweisen aber nehmen den Charakter des Absoluten an: sobald Zeit und Raum als Idee, als Totalität ihres Seins, Wesens und Begriffes, schlechthin und durchaus in unendlicher Beziehung gedacht, vor das Bewußtsein gebracht werden sollen; und unter dieser Voraussetzung erhält man im einen Fall: die Ideen des unendlichen leeren Raums, und der unendlichen Zeitdauer, im andern Falle: die Ideen der Ewigkeit und des Universums. —

„Die Existenz ist die unbestimmte Menge von Existirenden als in-sich-reflektirten, die zugleich eben so sehr in-anderes-scheinen relativ sind. (S. 134) Das Ding hat nach dem einen seiner Momente der Reflexion-in-Anderes die Unterschiede an ihm, wonach es ein bestimmtes und concretes Ding ist." (S. 135) Hier sind die beiden Begriffe relativ und concret ganz unsrer gewöhnlichen Ansicht conform gebraucht; doch hätten wir uns unter Existenz nicht die Menge des

Exi-

Existirenden, sondern die Modalität seines Daseins gedacht. —

„Was die Natur des Begriffes sei, (so beginnt die subjektive Logik II. 1.) kann so wenig unmittelbar angegeben werden, als der Begriff irgend eines andern Gegenstandes unmittelbar aufgestellt werden kann.“ Was Begriff, Wahrheit, Erkenntniß u. s. w. sind, weiß ich nicht besser zu sagen, als es die Hegelianik vermag, aber ich glaube mir deutlich bewußt zu sein, was ich unter diesen Worten denke, und halte es nicht für unmöglich, daß dergleichen Bewußtsein auch andern denkenden Subjekten müsse verständlich gemacht werden können. — Eine Lehre gewinnt Ueberzeugung für mich (wird überzeugend), wenn mein Wissen von ihr sich verwandelt in Glaube an sie. Dies aber erfolgt — ich finde mich berechtigt, in ihre Vortrefflichkeit Vertrauen zu setzen — wenn der unbescholtenste und der verrufenste Zeuge (Philosophie sowohl als Mathematik) gleichmäßig für sie als Gewährsmänner auftreten und Bürgschaft leisten. — Wenn ich mir nun das Denken vorstelle unter dem sinnbildlichen Ausdrucke der Spekulation oder des Spekulirens, so erscheint mir der Begriff als die Abspiegelung seines respektiven Gegenstandes, als der Reflex desselben in der Vorstellungsweise des menschlichen Geistes. Ein Begriff erhält sonach Wahrheit, oder Nothwendigkeit der Anerkenntniß für mich, wenn ein Objekt monstrirt oder demonstrirt (vorgezeigt oder durch konsequente Schlußfolge nachgewiesen) werden kann, dem er in aller Beziehung adäquat befunden wird. Eine Erkenntniß vom Gegenstande meine ich zu besitzen, wenn meine Vorstellung von ihm im strengsten Sinne eine Darstellung genannt werden darf von seiner Objektivität. Das Prädikat wahr lege ich ihr bei unter Voraussetzung des Vorhandenseins oder der Wirklichkeit des in meinem, oder ähnlich geartetem, Geiste Gedachtwordenen. Ich verstehe darunter nicht die Identität (Selbigkeit oder Einerleiheit), sondern die absolute Analogie oder Uebereinstimmung des

Seins und Denkens, oder Seienden und Gedachten, die vollständige Congruenz, das einträchtige Zusammenstimmen der Form und dem Inhalte nach, zwischen dem Begriffe (oder meiner logisch geordneten und begründeten Vorstellung) und der Objektivität (der durch sein Wesen und seine Erscheinung bedingten Beschaffenheit) desjenigen Gegenstandes, auf den ich meinen Begriff zu beziehen pflege, und den ich dadurch zu bezeichnen beabsichtige. — Eine bloße Vorstellung ist allerdings noch kein Begriff, so wenig als die leere Abstraktion schon eine Idee. Diese muß erst Erfüllung erhalten, sich der Leere entäußern, dadurch, daß sie Inhalt und Beziehung gewinnt; die Blöße von jener muß erst durch bestimmtes Bezogensein auf einen entsprechenden Gegenstand mit objektiver Wahrheit (Realität), und durch die Vollendung ihrer Form mit subjektiver Wahrheit (Idealität) gleichsam bekleidet werden. Kurz: die Vorstellung muß zugleich Realität des Inhalts und Idealität der Form besitzen, sie muß sich in intellektuellem Sinne zugleich als gut und schön, so wie die Abstraktion sich zugleich als concret und absolut erweisen, um daß die eine Begriff, die andere Idee genannt zu werden verdiene. —

Bei Gelegenheit der Klassifikation der Begriffe wird gesagt: „Was die beliebte Eintheilung der Begriffe nach der Klarheit betrifft, so zeigt sich bald, dafs dieser Gesichtspunkt und die sich auf ihn beziehenden Unterschiede aus psychologischen, nicht aus logischen Bestimmungen genommen sind. Der sogenannte klare Begriff soll hinreichen, einen Gegenstand von einem andern zu unterscheiden; ein solches ist noch kein Begriff zu nennen, es ist weiter nichts als die subjektive Vorstellung. Der deutliche Begriff soll ein solcher sein, von welchem man die Merkmale angeben könne. Sonach ist er eigentlich der bestimmte Begriff. Das Merkmal, wenn nämlich das, was darin Richtiges liegt, aufgefafst wird, ist nichts anderes als die Bestimmt-

heit oder der einfache *Inhalt* des Begriffs, insofern er von der *Form* der Allgemeinheit unterschieden wird. Soll es aber von dem, *was im Begriffe* ist, unterschieden sein, so ist es ein *Zeichen* oder sonst eine Bestimmung, welche zur *Vorstellung* der Sache, nicht zu ihrem Begriffe gehört. — Der *adäquate* Begriff aber ist ein höheres; es schwebt dabei eigentlich die Uebereinstimmung des Begriffs mit der Realität vor, was nicht der Begriff als solcher, sondern die *Idee* ist. — Zur *Definition*, d. i. zur Angabe des Begriffs, wird allgemein die Angabe der Gattung und der specifischen Differenz gefordert. Sie giebt also den Begriff nicht als etwas einfaches, sondern in *zwei* zählbaren *Bestandstücken*. Aber darum wird solcher Begriff doch wohl nicht ein *zusammengesetzter* sein sollen. Es scheint beim *einfachen* Begriffe die *abstrakte Einfachheit* vorzuschweben, eine Einheit, welche den Unterschied und die Bestimmtheit nicht in sich enthält, welche daher auch nicht diejenige ist, die dem Begriffe zukommt. Sofern ein Gegenstand in der Vorstellung, insbesondre im Gedächtnisse ist, oder auch die abstrakte Gedankenbestimmung ist, kann er ganz einfach sein. Selbst der in sich reichste Gegenstand, z. B. Geist, Natur, Welt, auch Gott ganz begrifflos in die einfache Vorstellung des eben so einfachen Ausdrucks: Geist, Natur, Welt, Gott, gefaſst, ist wohl etwas einfaches, bei dem das Bewuſstsein stehen bleiben kann, ohne sich die eigenthümliche Bestimmung oder ein Merkmal weiter herauszuheben; aber die Gegenstände des Bewuſstseins sollen nicht diese einfachen Vorstellungen oder abstrakten Gedankenbestimmungen bleiben, sondern *begriffen* werden, d. h. ihre Einfachheit soll mit ihrem innern Unterschiede bestimmt sein. — Der *zusammengesetzte* Begriff aber ist wohl nicht mehr

als ein hölzernes Eisen. Die ungebildete Reflexion zerfällt zunächst auf die Zusammensetzung als die ganz äufserliche Beziehung, die schlechteste Form, in der die Dinge betrachtet werden können; auch die niedrigsten Naturen müssen eine innere Einheit sein. Dafs vollends die Form des unwahrsten Daseins auf Ich, auf den Begriff übergetragen wird, ist mehr als zu erwarten war, ist als unschicklich und barbarisch zu betrachten." (Logik II. 56—59.)

Eben so wunderlich, als es der Hegelianik erscheint, den Begriff als ein Zusammengesetztes denken zu sollen, könnte uns die Zumuthung erscheinen, daß der Gegenstand als etwas, das abstrakte Gedankenbestimmung sei, oder als ein Einfaches gedacht werden solle. Abstrakt und einfach ist der Begriff so wenig als der Gegenstand. Was hier „einfache Vorstellung des einfachen Ausdrucks" genannt wird — und „der Gegenstand in der Vorstellung und im Gedächtnisse" — ist wohl nichts anderes als der dem Gegenstande beigelegte Name, seine Bezeichnung durch ein Wort, die allerdings im Gedächtnisse und in der Vorstellung, in der Rede und der oberflächlichen Reflexion sich hindurchcontinuiren können, ohne daß dabei etwas Bestimmtes, einem Begriffe und seinem Objekte Adäquates, wirklich gedacht und erkannt würde. Jeder Gegenstand, jeder Begriff (eben wie die sogenannte mathematische Größe) nimmt die Form eines als einfach oder eines als mehr und minder zusammengesetzt Gedachten: einer abstrakten oder aber einer concreten Vorstellung — an, jenachdem man sich vorzugsweise die Einheit des in ihm und durch ihn verbundenen Mannichfaltigen, oder aber vorzugsweise diese Mannigfaltigkeit selbst, im Bewußtsein vergegenwärtigt; d. h. jenachdem man ihn als Element einer andern Totalität, oder ihn selbst als Totalität und Compositum erwägt; — und jenachdem man sich in der einen oder der andern Beziehung darüber Rechenschaft giebt, ist jewelches Seiende oder Gedachte eben so wohl einfach als

zusammengesetzt zu nennen. Es sind dies nicht verschiedene Arten von Begriffen, sondern nur verschiedene Arten, den Gegenstand desselben Begriffes aufzufassen. Die fernere Zumuthung: das Zusammengesetztsein überhaupt als etwas Niedriges, Gemeines, Thörichtes betrachten zu sollen, — erscheint sonach vollends, unserm gemeinen Verstande, als ein aus unklarer Vorstellung entsprossenes Vorurtheil.

Halten wir hiemit zusammen, was Logik **II.** S. **134** behauptet wird: „**es erhebe sich nur dadurch die Vernunft über das Endliche, Bedingte, Sinnliche, dafs sie das Unendliche u. s. w. denke als die erfüllte Allgemeinheit, als den Begriff, der bestimmt sei, und seine Bestimmtheit auf diese wahrhafte Weise an sich habe, dafs er sich selbst unterscheide, und als die Einheit von diesen seinen verständigen und bestimmten Unterschieden sei,**" — so können wir darin nur eine Bestätigung des eben Gesagten finden. Zu gleicher Zeit aber dringt sich uns bei dieser Gelegenheit die Frage auf: Giebt es im Sinne der Hegelianik einen andern Begriff, als solchen, der eben auf diese wahrhafte Weise seine Bestimmung an ihm hat? Ist nicht jede begriffliche Vorstellung, welche noch nicht in dieser gemeinten Vollendung und Durchsichtigkeit dem Bewußtsein gegenübersteht, schon ein Begriff zu nennen? Sind das, was die Kantianik dunkle, klare, verworrene, deutliche Begriffe nennt, wohl etwas anderes, als die im Bewußtsein präsent gewordenen Entwickelungsstufen der begrifflichen Vorstellung (oder des werdenden Begriffs), — von der völlig unentwickelten gleichsam embryonischen Vorstellung in der gedankenlos nachgesprochenen Wortbezeichnung des Denkobjektes an, bis zu dem Inbegriff aller zusammengehörigen Begriffsbestimmungen, den die Hegelianik als „**Identität der Realität und der Vorstellung**" bezeichnet? — Was hat man ferner zu denken bei den Ausdrücken oder sinnbildlichen Bezeichnungen **trüb** und **durchsichtig**, deren sich Hegel bedient? Sind dies nicht ebenfalls Steigerungen dessen, was Kant

dunkel, klar und deutlich nennt? Durchsichtig ist etwas, das so klar ist wie reines Wasser oder farbloses Glas, was mich nicht hindert, hindurchzuschauen bis auf den Grund, und ungetrübt zu erkennen alles was zwischen inne liegt. Wannehr ist uns ein Gegenstand im intellektuellen Sinne durchsichtig geworden? Dann, wenn ihn der Forscherblick unsres Geistes nach allen Richtungen hin durchdrungen, sich gleichsam mit allen Verhältnissen seiner Substantialität und Causalität chemisch so amalgamirt, sein ganzes Wesen so vollständig in die Vorstellung aufgenommen hat, daß beide gleichsam zu der völlig einigen und homogenen Gestaltung geworden sind, welche wir Erkenntniß nennen, und wodurch der Gegenstand umgewandelt wird in ein Erkanntes, meine Vorstellung in ein Adäquates, beide zu einander in das Verhältniß der Wahrheit, oder der durchaus vollständigen Congruenz und Correspondenz getreten sind. — Eben so nimmt die Dunkelheit oder Undeutlichkeit einer Vorstellung in eben dem Maaße ab, wie uns ein Licht über den Gegenstand aufgeht, ihn sichtbar, anschaulich und durchschaulich (erkennbar) macht, oder wie in der intellektuellen Anschauung immer mehr und schärfer unterschiedene Bestimmtheiten zum Vorschein kommen oder, aus dem dunkeln Hintergrunde des Bewußtseins hervortretend, immer lichter werden, sich in ihrer Concretion immer mannichfaltiger kund geben; bis die unterschiedslose Vorstellung, durch immer neuen Anwachs von abstrahirten Merkmalen und Unterscheidungsgründen zu immer bestimmteren Begriffen gesteigert, endlich zu ihrem Culminationspunkt gelangt und so zur Idee verklärt worden ist. —

„Der Begriff ist das schlechthin Concrete. — Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit sind abstrakt genommen, dasselbe was Identität, Unterschied und Grund. — Man hört nichts gewöhnlicher sagen, als dafs der Begriff etwas Abstraktes ist. Dies ist theils insofern richtig, als das Denken überhaupt, und nicht das empirisch concrete Sinnliche sein

Element, theils als er noch nicht die Idee ist. Als die absolute Form selbst ist er alle Bestimmtheit, aber wie sie in ihrer Wahrheit ist. Ob er also gleich abstrakt ist, so ist er das Concrete, und zwar das schlechthin Concrete, das Subjekt als solches, das Absolut-Concrete ist der Geist, — der Begriff, insofern er als Begriff sich unterscheidend von seiner Objektivität, die aber des Unterscheidens unerachtet die seinige bleibt, existirt. Alles andre Concrete, so reich es sei, ist nicht so innig identisch mit sich und darum an ihm selbst nicht so concret, am wenigsten das, was man gemeinhin unter Concretem versteht, eine äufserlich zusammengehaltene Mannichfaltigkeit. — Was auch Begriffe und zwar bestimmte Begriffe genannt werden, z. B. Mensch, Thier, Haus u. s. f. sind einfache Bestimmungen und abstrakte Vorstellungen, — Abstraktionen, die vom Begriffe nur das Moment der Allgemeinheit nehmen und die Besonderheit und Einzelnheit weglassen, so nicht an ihnen entwickelt sind und damit grade vom Begriffe abstrahiren." (S. 164, 165.)

In diesem inhaltsreichen Paragraphen finden wir das Verhältniß des Begriffes entwickelt zur Idee, zur sinnlichen Anschauung und deren Objekten, zum Abstrakten sowohl als zum Absoluten und Concreten. Mittelst der Zergliederung desselben, und einer neuen, dem uns vorliegenden Zwecke entsprechenden Gruppirung seines Inhalts, werden wir hoffentlich dazu gelangen, nicht nur über die Hegel'sche Ansicht von diesen Vorstellungen selbst, sondern zugleich auch über die Differenz dieser Ansicht von der unsrigen eine befriedigende Aufklärung zu erlangen. —

Der Begriff wird geschildert nicht nur als ein Concretes, sondern auch als das schlechthin Concrete, als das absolut Concrete, insofern er existirt (oder das Concrete in und durch ihn zur Existenz gebracht ist); ferner als das, was concreter ist wie alles andre, mithin nur relativ, Concrete

(wie empirisch Concretes z. B.); — endlich ist er, obgleich concret, doch zugleich auch abstrakt. Indem vollends die Behauptung ausdrücklich noch hinzugefügt wird: „dafs das, was man gemeinhin concret nenne, am wenigsten diesen Namen verdiene," ist es implicite und explicite, direkt und indirekt, ausgesprochen: daß die Hegelianik mit dem Worte „concret" etwas anderes bezeichnet wissen will, als im Leben und in anderer Philosophie gebräuchlich ist.

Es ist uns nun aber erlaubt zu fragen: aus welchen Gründen und zu welchem Ende dieses Abweichen vom Herkömmlichen? — Wenn die Hegelianik sagt: ich verstehe unter „abstrakt" oder „concret" oder „Begriff" Dieses oder Andres; ich gebrauche die genannten Wörter, um diese oder jene Objekte der Vorstellung mir ihrer innern Gesetzlichkeit nach begreiflich und erinnerlich zu machen: so müssen wir uns dies gefallen lassen; und wenn wir ihrer Rede nachdenklich folgen wollen, in der Absicht, eine Kunde von dem zu gewinnen, was die Hegelianik gedacht hat und gemeint wissen will: so müssen wir uns hineindenken in ihre Weise. Anders stellt sich die Sache, wenn ihre Behauptungen die Form tragen: dies und das Objekt des Denkens ist von dieser und keiner andern Beschaffenheit, — solches nämlich in der Absicht behauptet, daß auch wir es als wahr erkennen, und ihr die Richtigkeit solcher Behauptung zugestehen sollen. Dann muß sie sichs gefallen lassen: daß wir ihre Ausdrücke prüfend zusammenhalten mit den uns geläufigen Vorstellungen, und der ihnen nach unserm Sprachgebrauch zukommenden Wortbezeichnung; und daß wir nach der Uebereinstimmung mit dieser unsrer Weise auch unser Urtheil über Zulässigkeit und Wahrheit der fremden Behauptungen bemessen und motiviren. War die Hegelianik im ersten Falle unser Gesetzgeber, so tritt sie nunmehr in das Verhältniß der Candidatur, und Wir sind die Kampfrichter und Beifallsspender.

[Nach Kantischer Erklärung ist concret ein aus der Naturforschung entlehnter Ausdruck, der gebraucht wird, um

dadurch anzudeuten, daß man sich wirkliche Natur, wirkliche Gegenstände der Erfahrung vorstellt. Etwas sich concret oder in concreto vorstellen, heißt: sich es vorstellen, wie es wirklich in der Natur zu finden ist, oder doch den Gesetzen der Natur gemäß zu finden sein könnte. Es ist dem abstrakt oder in abstracto entgegengesetzt, ein Ausdruck, welcher bezeichnet, daß man sich blos Begriffe vorstelle, ohne darauf zu sehen, wie das, was durch diese Begriffe gedacht wird, an Erfahrungsgegenständen vorhanden sein mag. Von einem Objekte, es sei nun Anschauung oder Begriff, gewisse Bedingungen oder Merkmale wegdenken, heißt: sie davon absondern, abtrennen, oder von ihnen abstrahiren; und sich das Objekt ohne diese Merkmale vorstellen heißt: es isoliren. So wird z. B. die Sinnlichkeit isolirt, wenn wir uns blos die Fähigkeit, Eindrücke zu erhalten, mit diesen ihren Eindrücken vorstellen, und wir sondern das Geschäft des Verstandes davon ab, oder abstrahiren davon, wenn wir alles davon wegdenken, oder in unserm Bewußtsein verdunkeln, was der Verstand, durch seine Begriffe, bei jenen Eindrücken denkt. Vermittelst der Absonderung bleibt also von einer Vorstellung das übrig, was nicht weiter davon abgetrennt wird. Eben so abstrahiren wir in der Logik von allen empirischen Bedingungen, unter denen unser Verstand denkt, d. i. wenn wir uns die Gesetze vorstellen wollen, nach welchen der Verstand verfährt, wenn er denkt, so denken wir alles weg, was auf ihn Einfluß haben kann, oder doch nicht zu ihm gehört, oder seine alleinige Wirkung ist u. s. w. Einen Begriff abziehen oder abstrahiren, heißt nach den neuern Logikern aber auch: die gemeinsamen Merkmale mehrerer Vorstellungen von den eigenen Merkmalen dieser Vorstellungen in Gedanken trennen, die letztern im Bewußtsein verdunkeln und die erstern allein in Eine Vorstellung des Verstands, welcher abstrakter Begriff heißt, zusammenfassen. (S. Mellins encyklopädisches Wörterb. der Krit. Philos.)]

Sofern die Hegelianik noch von anderm minder con-

creten, und namentlich von dem empirisch-concreten Sinnlichen redet, (als einer Sphäre, die nicht das Element des Begriffes sei) gestattet sie zwar auch die Beziehung des Concreten auf noch andere Vorstellungen, aber sie will dieses Prädikat, was sonst als: entschieden den sinnlichen Gegenständen vorbehaltenes — Unterscheidungszeichen betrachtet wurde, eben so entschieden und ausschließlich als Charakteristik der begrifflichen Vorstellungen betrachtet wissen. Warum aber ist denn wohl der Begriff noch concreter als ein sinnlicher Gegenstand, als ein Ding der Natur? und wodurch giebt er sich kund als das Concreteste? — Die Dinge, sollte man meinen, wären mindestens eben so concret, eben so identisch mit sich selbst, eben so existirend in der Unterschiedenheit von ihrer Objektivität, eben so in ihrer Mannichfaltigkeit, nicht blos äußerlich, sondern in jeglicher Beziehung auch innerlich, zusammengehalten. Am concreten einzelnen Dinge finden sich alle auf seinen Begriff anwendbaren allgemeinen und besonderen Bestimmungen, und nächstdem noch diese individuelle Bestimmung obenein, die es von allen andern Dingen und deren Begriffen unterscheidet. Der Begriff, sofern er das Prädikat „concret" noch mit andern Vorstellungen gemein hat, sofern er es selbst nicht einmal im höchsten Maaße besitzt, verdient mithin keineswegs ein schlechthin oder absolut-Concretes genannt zu werden. Nur in uneigentlichem Sinne, und bedingungsweise in rein oder speziell logischer Erwägung, könnte man ihm diese Bezeichnung zugestehen, ihn als concreter und identischer mit sich selbst betrachten: unter der Voraussetzung nämlich, daß in ihm alles, was ihn constituirt als geistiges Produkt, ohne Beimischung anderer außer- und unwesentlichen Nebenvorstellungen, vollständig und ungetrübt, in vollendet gegenseitiger Durchdringung zu einer selbstständigen Gesammtvorstellung sich vereinigt finde. Begriffen, welche sich auf sinnliche Gegenstände beziehen, könnte man selbst die eigne Objektivität streitig machen, als einer Beschaffenheit, die nur den Objekten selbst zukomme, und sie eben von ihren Begriffen unter-

scheide: die folglich als solche nur wie ein im menschlichen Bewußtsein Lebendiges oder Existirendes zu betrachten sind. Objektivität ist eine Modalität des objektiven Seins, und unter Objektivität eines Begriffes würde entweder dasselbe zu verstehen sein, was man sonst seinen Inhalt, Inbegriff seiner Bestimmungen, oder was man seine Adäquation, das Uebereinstimmen seiner idealen Bestimmtheit mit der realen Bestimmtheit des Objektes zu nennen pflegt. — Begriffe und die ihnen entsprechenden Objekte verhalten sich zu einander wie (+ und —); beide besitzen Form und Inhalt; jeder ist seinem Inhalte und der Form desselben nach dasselbe was der andere, jener bleibt aber dennoch immer nur der Andre des Andern, weil beide in Beziehung auf ein Drittes von ihnen gleichmäßig Verschiedenes (dies sei nun Ich oder die Welt, oder die Wahrheit) sich als entschieden Entgegengesetztes bewähren. Sie sind ganz auf analoge Weise wie Form und Inhalt, wie Ich und Du, Realität und Idealität, Männliches und Weibliches, Vater und Sohn, Bruder und Bruder — kurz: wie je zwei andre Reflexionsbegriffe, zu gleicher Zeit einander bestimmt zugehörig und doch auch bestimmt von einander verschieden, also trotz ihrer unbedingten Zusammengehörigkeit, weder an sich noch in Hinsicht der Modalität ihrer Existenz schlechthin einerlei, identisch oder dasselbe.

Der Satz: „Der Begriff ist das Concrete, dennoch aber abstrakt", bildet den Uebergang zur näheren Erörterung des Abstrakten. Es liegt implicite darin schon die andre Behauptung: „Der Begriff ist nur bedingungsweise abstrakt", was durch die Hinzufügung am Schlusse: „die sogenannten bestimmten Begriffe sind nur einfache Bestimmungen und abstrakte Vorstellungen — Abstraktionen, welche grade vom Begriffe abstrahiren"„ — noch näher motivirt und entwickelt worden ist.

Wir fragen hier wiederum: warum sind die bestimmten Begriffe: Mensch, Haus, Thier, u. s. w. keine Begriffe, warum sollten sie weniger diesen Namen verdienen, als an-

dere begriffliche Vorstellungen? — Daß sie nur einfache Bestimmungen sind, entscheidet nicht; sie haben eben so wohl als andre Begriffe ihre allgemeine und besondere Sphäre, und ob man eine Vorstellung dieser Art Begriff oder Begriffsbestimmung nennen will, hängt blos von dem verschiedenen Gebrauche ab, den man davon im Urtheilen und Schließen für den Zweck des Erkennens macht. Die Hegelianik wendet ein: sie abstrahiren vom Begriffe, weil sie von ihm nur das Moment der Allgemeinheit nehmen". Als ob das Besondre und Individuelle sich nicht auch begriffsweise auffassen ließe! Uebrigens aber wäre dies ja auch ohne nachtheilbringende Consequenz: denn nach der eignen Angabe des Meisters (S. 164) „ist das Allgemeine das mit sich Identische ausdrücklich in der Bedeutung, dafs in ihm zugleich das Besondere und Einzelne enthalten sei". — Mensch, Haus, Thier u. s. f. sind abstrakte Vorstellungen, — dies könnte man näher so auslegen: Es sind Zeichen, ohne ihnen selbsteigen zukommenden concreten und objektiven Inhalt, welche in Folge subjektiver Bestimmung, gleichmäßig gewisse Begriffe und auch die ihnen zugehörigen Objekte bezeichnen, ohne daß man a priori (und ohne daß die im einzelnen Falle ihrer Anwendung jedesmal gemeinte Bedeutung ausdrücklich mit angegeben wäre) mit Sicherheit zu errathen vermöchte, worauf es der Sprechende werde bezogen wissen wollen.

Das Abstraktsein ist nach unsrer Vorstellungsweise als eine allen begrifflichen Vorstellungen, allen Produktionen des Denkens, allgemein zukommende Qualification zu betrachten. Begriffe sind deshalb Abstraktionen, oder von abstrakter Beschaffenheit, weil sie von etwas Anderem (ihren Objekten nämlich) abstrahirt sind, weil in ihnen von den Eigenthümlichkeiten des Objekts (man mag dies nun quantitativ oder qualitativ nehmen) stets irgend etwas vermißt wird; weil sie sonach weniger concret sind als ihre Objekte; erst eine unbedingt vollständige Definition würde den

Namen eines schlechthin concreten Begriffes verdienen, d. h. eines, der sich seinem Objekte ohne irgendwelche Einschränkung adäquat oder congruent erwiese, — als welches die höchste Stufe der relativen Identität oder vergleichungsweise zugestandenen Einerleiheit ist, den Begriff und Objekt in Beziehung auf einander zu erreichen vermögen. Je weniger abstrakt ein Begriff ist, um desto mehr wird er der Objektivität eines einzelnen Dinges adäquat; je weniger individuell ein Begriff ist, eine desto abstraktere Vorstellung ist er geworden, und nur allgemeine Begriffe sind als Abstraktionen im eigentlichen oder engern Sinne zu betrachten. Aus demselben Grunde ist auch die Anschauung eines sinnlichen Objektes concreter, als der Begriff oder vielmehr die spezielle Begriffsbestimmung, welche von dieser Anschauung abstrahirt werden. Der denkende Geist abstrahirt, d. h. läßt für itzt die Verschiedenheit der Objektivität und Subjektivität unberücksichtigt, wenn er den Begriff, die subjektiv intellectuelle Vorstellung des Objektes an die Stelle des Dinges selbst, oder des außer seinem Ich seienden Objektes setzt, und beide als identisch betrachtet. Er sieht hinweg über die Eine wichtige Beziehung des äußerlichen Daseins, und begnügt sich für seine Spekulationen oder Denkzwecke mit der Abspiegelung oder dem Reflex der Objektivität auf dem Hintergrunde seines Bewußtseins, und ihrer in Worte umgewandelten oder in begrifflichen Bestimmungen construirten Darstellung sowohl des Objektes, als der davon concipirten Anschauung. Somit steht der Begriff als eine mittlere Vorstellung zwischen der Anschauung und der Idee. Diese nämlich wird als das nach Form und Inhalt Unendliche und Absolute betrachtet, während der Begriff nach der Versicherung der Hegelianik nur erst die absolute Form selbst ist. Der Begriff ist abstrakt, weil er als einfache endliche Denkbestimmung unterschieden oder etwas Anderes ist, als das schlechthin concrete Ding und die schlechthin absolute Idee. Absolut, absolutum, kommt her von absolvere und bedeutet: das vollständig, ohne Bedingung oder Restriction, Ab-

solvirte oder gänzlich, in jeder Beziehung, von beschränkenden Bestimmungen Befreiete. —

Die jetzt allein noch unerwogen gebliebene Behauptung: „der Regaiff als schlechthin Concretes ist das Subjekt, als solches" macht, insofern darunter nur „der Vordersatz im Urtheile" verstanden sein kann, den Uebergang zum folgenden Paragraphen.

„Im abstrakten Urtheile: das Einzelne ist das Allgemeine, ist das Subjekt das unmittelbar Concrete, das Prädikat hingegen das Abstrakte. Da sie aber durch „ist" zusammenhängen, so muſs auch das Prädikat in seiner Allgemeinheit die Bestimmtheit des Subjekts enthalten, so ist sie die Besonderheit, und diese die gesetzte Identität des Subjekts und Prädikats. Das Subjekt hat erst im Prädikate seine ausdrückliche Bestimmtheit und Inhalt; für sich ist es deswegen eine bloſse Vorstellung oder ein leerer Name. Was das Subjekt ist, ist erst im Prädikate gesagt. Was es als Concretes sonst noch wäre, geht dieses Urtheil nicht an." (S. 169 und 170).

Dieser Paragraph kann als Beispiel oder zum Belege dienen, daß die von uns bevorwortete Auslegung der Ausdrücke abstrakt und concret selbst in den Sätzen der Hegelianik zur Anwendung gebracht werden kann, ohne den dahineingelegten Sinn zu verwirren. Ein abstraktes Urtheil aber ist nur ein solches, dessen beide Momente abstrakte Vorstellungen enthalten. Ein solches Urtheil trägt die Form an sich: A ist B, d. i. das Subjekt (oder hier A) soll betrachtet werden als Etwas, von dem etwas Anderes, (hier B) prädicirt wird. Das Subjekt im Urtheile (oder das, was darin einer nähern Bestimmung unterworfen werden soll) ist concret, insofern es gedacht wird als ein Ding von vielen Eigenschaften, als eine Vorstellung, welche Substrat mehrerer Accidenzen, Beschaffenheiten oder Beziehungen ist und zu sein vermag. Das Prädikat dagegen ist eben

(wie es a. a. O. S. 39 für die Philosophie festgestellt worden) eine solche „Denkbestimmung", von der durch die Copula ausgesagt wird, daß und unter welchen besondern Bedingungen es als auf das Subjekt anwendbar gedacht werden solle. Diese Denkbestimmung ist abstrakt, weil sie ein mittelst der Meditation von mehreren Concreten abstrahirtes Accidenz ist. Jede Allgemeinheit, jede solche isolirt gedachte Abstraktion, wird zur Besonderheit, wenn sie nicht abgesondert für sich, sondern als einem Andern inhärirend erwogen und so vorgefunden wird. Jede an einem concreten Etwas vorfindliche Besonderheit (Besonderlichkeit) wird dadurch zur Allgemeinheit, wenn sie von ihm abstrahirt, und fortan in der Form eines selbstständig für sich Bestehenden gedacht wird. Sofern gesagt worden: daß durch die Copula die Identität des Subjekts und Prädikats gesetzt werde, — wurde sonach dadurch behauptet: das Concrete werde hiedurch einerlei mit dem Abstrakten. Genauer ausgedrückt würde dies jedoch heißen müssen: im concreten Subjekte wird die durch das Prädikat bezeichnete abstrakte Denkbestimmung mit einer von den dem Subjekte inhärirenden Besonderheiten identificirt. Ein leerer Name ist das Subjekt nur in solchem Falle, wo es in Form eines einzelnen uns annoch unbekannten Wortes ausgesprochen wäre. Jedes Wort ist überall so lange ein leerer Name (ein bestimmungsloses Symbolum, welches noch darauf wartet, eine conventionelle Bedeutung zu erhalten), bis vermöge einer solchen gegenseitigen Uebereinkunft, entweder ein äußerlich vorhandener Gegenstand dadurch getauft wird, oder bis es die Bestimmung erhält, irgend einer Totalität von bekannten Begriffsbestimmungen als bezeichnendes Substrat zu dienen. In jedem andern Falle ist das Subjekt des Urtheils für uns ein Begriff, der durch das vorliegende Urtheil nur in einer einzelnen Beziehung eine genauere und mehr vervollständigte Bestimmung, und somit eine weniger abstrakte Form, und in gleichem Maaße einen Zuwachs an concretem Inhalte, erhalten soll.

„In der Copula ist ferner die Identität des Subjekts und Prädikats zwar gesetzt, aber zunächst nur als abstraktes Ist. (S. 171). — Durch das abstrakte, oder von aller Nebenbestimmung frei erhaltene Ist, wird, wie schon erwähnt, nicht die Identität (Einerleiheit) sondern nur die Einstimmigkeit, das Zusammen-gehören-sollen, gesetzt. A ist B, heißt in dem hier in Rede stehenden Sinne eines Urtheils keineswegs: A ist gleich B, oder ist dasselbe, was B ist, (ist seiner Form, seinem Inhalte und seinen anderweitigen Beziehungen nach von B in nichts unterschieden); sondern es heißt: B ist eine Besonderheit, ein Accidenz von A, eine Eigenschaft oder Beziehlichkeit desselben, neben vielen andern, welche in B nicht enthalten sind, und also auch dadurch nicht gleichzeitig mit prädicirt werden können. In dem Urtheile: die „Rose ist roth" ist weder roth, noch das Rothe, noch die Röthe dasselbe Ding oder derselbe Begriff wie die Rose, sondern das Rothsein wird gesetzt oder proclamirt als eine Eigenthümlichkeit der Rose, und soll auch nur in dieser Bezugnahme mit der Rose zusammen gedacht werden. —

„Im Schlusse sind die Begriffsbestimmungen wie die Extreme des Urtheils, zugleich ist die bestimmte Einheit derselben gesetzt. Der Schluſs ist somit der vollständig gesetzte Begriff: er ist daher das Vernünftige. —

Der Verstand wird als das Vermögen des bestimmten Begriffes genommen, welcher durch die Abstraktion uud Form der Allgemeinheit für sich festgehalten wird. In der Vernunft aber sind die bestimmten Begriffe in ihrer Totalität und Einheit gesetzt. Der Schluſs ist daher nicht nur vernünftig, sondern alles Vernünftige ist ein Schluſs." (Logik II. 132.)

Schließen, dünkt uns, sei nichts anderes als Bildung von Begriffen: jedoch nicht blos in Hinsicht auf ihre äußere Erscheinung oder Form, sondern auf solche Weise,

daß

daß diese Form zu gleicher Zeit, und unmittelbar vermittelst dieser Bildung, Inhalt gewinne, oder mit wesentlicher Innerlichkeit und innerlicher Wesenheit ausgestattet werde. Denken wir ein wenig hierüber nach, so finden wir: Schließen sei nichts anderes, als eine eigenthümliche Art der Verknüpfung mehrerer im Bewußtsein vereinzelt daliegender Begriffsbestimmungen zu einem sie gemeinsam umfassenden oder in sich enthaltenden Begriff. Verfolgen wir diesen Gedanken noch weiter, erinnern wir uns, daß Begriffsbestimmungen selbst nichts anderes sind, als bereits fertige und uns sonst wodurch klar gewordene Begriffe: — merken wir darauf, daß unter dem Worte: schließen, wenn es in andern Beziehungen des Lebens gebraucht wird, die feste Verbindung von mehreren annoch losen oder in aufgelöstem Zustande befindlichen Dingen verstanden werde, und daß vorhin umfassen und in sich enthalten als verwandte Vorstellungen erkannt worden sind: — so führt uns die Verknüpfung dieser verschiedenen Urtheilsbestimmungen zu der Schlußfolge: Schließen, in der oben angeführten Bedeutung, ist nichts anderes, als die Verknüpfung von mehreren einzelnen begrifflichen Vorstellungen zu einer neuen höheren Vorstellung dieser Art, welche aber zu solchem Ende nicht blos in einseitiger Folge eine an die andre angeschlossen, sondern gegenseitig so mit einander zusammen geschlossen werden müssen, daß sie in Gemäßheit ihres Zusammenschlusses einen neuen, ihnen allen gemeinsamen und von ihnen unmittelbar zum Dasein gebrachten Inhalt umschließen. —

Nehmen wir, um uns dies recht zu verdeutlichen, eine anschauliche Construktion zu Hülfe und zu diesem Ende an: es würden durch Linien die einzelnen Bestimmungen bezeichnet; ihre Verknüpfung durch Vereinigung ihrer Endpunkte; der Zusammenschluß durch die Verknüpfung der Linien untereinander auf solche Weise, daß kein Endpunkt unverbunden bleibe, und durch sie der ununterbrochene Umfang eines Flächeninhalts gebildet werde. Der letztern Bedingung

zu genügen, bedürfen wir, (eben wie beim Schlusse mindestens drei einzelne Begriffe oder Urtheilsbestimmungen erfordert werden) auch hier mindestens drei sie bezeichnende Linien. Diese zeigt 1) fig. 4. als die einzelnen für sich bestehenden ab, b'c, c'a'; 2) fig. 5. wie sie, einseitig aneinandergehangen, auch wiederum nur die längere (gebrochene oder gerade) Linie aa' bilden; 3) fig. 6. wie sie, nachdem sie durch weitere Umbeugung in das Dreieck **BCA** zusammengeschlossen worden, die Fläche dieses Dreiecks zu ihrem Inhalte gewonnen haben *).

Gehen wir noch einen Schritt weiter, so finden wir, daß jeder bestimmte Begriff, zwar als das Resultat eines Urtheils, aber auch als entstanden aus einer ähnlichen Schlußfolge, wie die eben stattgefundene, betrachtet werden kann; und daß am Ende, da alle Begriffsbestimmungen selbst wiederum auch Begriffe sind, eine und dieselbe Geistesthätigkeit erfordert werde, um die begrifflichen Elemente eines Begriffs, oder auch aus solchen scheinbar einfachen Elementen den complicirteren Begriff zu bilden, der in andrer Beziehung selbst wieder als Begriffsbestimmung betrachtet und verwendet werden kann. Ob man diese Geistesthätigkeit in den verschiedenen Momenten ihrer Wirksamkeit als Verstand, Urtheilskraft, Vernunft unterscheiden oder sonst irgend wie mit andern Namen belegen will, erscheint hier unerheblich und jedenfalls von untergeordneter Wichtigkeit.

Da hienach jede begriffliche Vorstellung als ein concretes Ganze und als hervorgegangen aus der Verschmelzung mehrerer abstrakter Einzelngedanken, (oder als ein Compositum) betrachtet werden kann, so hängt damit sehr nahe

*) Es verdient die Bemerkung hinzugefügt zu werden, daß die linearen Elemente, in welcher gedenkbaren Folge man sie immerhin aneinanderhängen mag, beim Zusammenschluß dennoch unverändert stets nur ein und dasselbe Dreieck geben, oder eine, ihrer Form wie ihrem Inhalte nach, in allen überhaupt möglichen Construktionscombinationen congruente Figur.

die anderweitige Ueberlegung zusammen: daß eine jede begriffliche Vorstellung, wie wir sie einerseits so eben aus ihren Elementen mittelst einer mit ihnen vorgenommenen Verknüpfung (Synthesis) haben entstehen sehen, auch umgekehrt aus dem Zustande solcher Einheit durch Zergliederung (Analysis) sich müsse wiederum in solche abstrakten Elemente auflösen lassen. Und ferner: daß diese abstrakt genannten Elemente (die Bestimmtheiten des Begriffes) einzeln für sich erwogen, sich wiederum als synthetische oder concrete Ganzheiten (Totalitäten) betrachten lassen, und daß sie abermals durch wiederholte Zergliederung müssen in analytische Elemente (oder untergeordnete Begriffe) aufgelöst werden können, welche in Bezug auf dieses Ganze, und als Gegensatz zu seiner Concretion, abstrakt zu nennen gestattet und vernunftgemäß sein müsse. Hieran schließt sich sodann leicht das fernere Ergebniß: daß concret und abstrakt nur relative Begriffe, d. h. solche sind, die irgend einem Objekte nicht an und für sich zukommen, sondern nur bedingungsweise, in Vergleichung mit Anderem, oder in Beziehung auf den Gesichtspunkt, unter welchem das Objekt vom denkenden Geiste aufgefaßt wird. — Endlich noch dringt sich die Frage auf: Wenn die Synthesis begrifflicher Bestimmungen (oder abstrakter Gedanken) zu der concreten Vorstellung eines Begriffes, eine Operation der Vernunft genannt werden durfte: durch welches Seelenvermögen und mittelst welcher Denkoperation wird nun die Analyse des concreten Ganzen in seine abstrakten Elemente bewirkt? — Man überzeugt sich bald, ohne daß es hier einer vermittelnden Auseinandersetzung bedürfte, daß es eben auch nur jene Vernunft sein werde, welche dieses Geschäft vollbringt; und daß man nur die umgekehrte Prozedur vorzunehmen habe, — nämlich man muß 1) das als Einheit gegebene Concrete als ein Compositum oder als eine Totalität verbundener Elemente betrachten, 2) den Zusammenschluß derselben aufheben (für nicht vorhanden erklären), 3) die einseitige Verknüpfung der Elemente gleichfalls aufheben (sie eines vom andern ablösen),

4) endlich sich dieser nun einzeln gegenüberstehenden Elemente als abstrahirter (d. h. zwar zusammengehöriger, aber getrennter) Theilvorstellungen des mittelst der vorgenommenen Analyse aufgelösten (also nur noch in der Erinnerung bestehenden) concreten Ganzen bewußt bleiben. —

„Das Schliefsen ist von langer Zeit her der Vernunft zugeschrieben worden; auf der andern Seite aber wird von der Vernunft an und für sich, vernünftigen Grundsätzen und Gesetzen so gesprochen, dafs nicht erhellt, wie jene Vernunft, welche schliefst, und diese Vernunft, welche die Quelle von Gesetzen und sonstigen ewigen Wahrheiten und absoluten Gedanken ist, mit einander zusammenhängen *). Wenn jene nur die formale Vernuuft (abstrahirender Verstand), diese aber Inhalt erzeugen (concretirender Verstand sein) soll, so müfste nach diesem Unterschiede an der letztern grade die Form der Vernunft, der Schlufs **), nicht fehlen können. Es mufs offenbar die logische Vernunft, wenn sie als die formelle betrachtet wird, wesentlich auch in der Vernunft, die es mit einem Inhalte zu thun hat, zu erkennen sein; ja vielmehr kann aller Inhalt, nur durch die vernünftige Form, vernünftig sein. Wenn die Vernunft das Erkennen sein soll, welches von Gott, der Freiheit, dem Recht und der Pflicht, dem Unendlichen, Unbedingten, Uebersinnlichen wisse, oder auch nur Vorstellungen und Gefühle davon gebe, so sind theils diese letztern nur negative Ge-

---

*) Eine einfach natürliche Folge der beliebig fabrikmäßigen Kasteneintheilung oder mechanischen Zerklüftung des Denkvermögens in atomistisch-geschiedene Denkbehörden!

**) Also nicht wie vorhin gesagt wurde: „Alles Vernünftige ist ein Schlufs," sollte man sich ausdrücken, sondern: Alles Vernünftige hat die Form der Vernunft, oder ist seiner Form nach ein Schluß, kann in Form eines Schlusses gedacht werden.

genstände, theils bleibt überhaupt die erste Frage übrig, was es in allen jenen Gegenständen ist, um dessentwillen sie vernünftig sind? — Es ist dies, *dafs das Unendliche derselben nicht die leere Abstraktion vom Endlichen und die inhalts- und bestimmungslose Allgemeinheit ist*, sondern die erfüllte Allgemeinheit, der Begriff, der *bestimmt* ist, und seine Bestimmtheit auf diese wahrhafte Weise an ihm hat, dafs er sich in sich unterscheidet, und als die Einheit von diesen seinen verständigen und bestimmten Unterschieden ist. Nur so erhebt sich die Vernunft über das Endliche, Bedingte, Sinnliche, oder wie es sonst bestimmt sein mag, und ist in *dieser Negativität* wesentlich *inhaltsvoll*, denn sie ist die *Einheit als von bestimmten Extremen*, so aber ist das *Vernünftige nur der Schlufs*." (Das. S.133,134.)

Wenn es nur darauf ankommen soll, daß sich etwas als Einheit von bestimmten Extremen erweise, um in dieser Negativität wesentlich inhaltsvoll, und insofern vernünftig zu sein: so würde jede mathematische Linie AB (oder jede andre geometrische Configuration) diesen Bedingungen entsprechen. Denn sie ist in der That die Einheit ihrer bestimmten extremen oder Endpunkte A und B.

Man könnte den anscheinend paradoxen Satz aufstellen: daß überhaupt keine Form gedenkbar, und vollends noch weniger etwa durch Phantasiegebilde darstellbar sei, die ohne alle Inhaltsbeziehung wäre. Denn *Form* sein oder *Inhaltbestimmendes*, sind ihrer Bedeutung nach ganz identische Begriffe. Betrachtet man in Beziehung auf die Form, als Qualitativen, (oder im Gegensatz derselben) den Inhalt als ein Quantitatives, so kann das Letztere unter allen veränderlichen Modalitäten der Quantität betrachtet werden, zu denen, wie wir wissen, auch die Fälle gehören, wo das veränderliche Quantum $y = o$ oder $= 1$ oder $= \infty$ wird. Im ersten Fall, wo gar kein Fall gedenk-

bar sein soll, der solcher Form x entspräche, ist auch diese Form selbst keine Form mehr, sondern **Unform**, sie würde selbst sich als Null ergeben, wenn man der Sache näher auf den Grund ginge. Im zweiten Fall würde das eintreten, was man **leere Form** nennt, d. h. der Inhalt (als Quantitatives) erscheint hier indifferenzirt, erscheint als indifferent und einflußlos an sich. Im dritten Fall würde die Form, wenn sie ihrem Inhalte entsprechen sollte, selbst die Natur des Unendlichen annehmen müssen, oder aber nur eine symbolische Gültigkeit haben, sich nur als Symbol oder als willkührliche Bezeichnung geltend machen können, eben als wenn man sagte: der Kreis, oder der Begriff, oder das Wort, sei die Form des Unendlichen. — Etwas ganz Analoges spricht die Hegelianik aus, wenn sie behauptet: es könne aller Inhalt nur durch die vernünftige Form vernünftig sein. Da nun nach ihr aber alles Vernünftige darin besteht, daß es ein Schluß ist oder ein vollständig gesetzter Begriff, so sieht man sich zu der Folgerung veranlaßt: daß es hinreichen müsse, etwas zu einem Vernünftigen zu machen, wenn man es in Form eines vollständigen Begriffes denke. Und hievon ist dann die Meinung nicht sehr weit: daß der denkende Geist sich alles Gedachte in ein Vernünftiges, und alles Seiende mittelst der Art dasselbe zu denken ebenfalls in ein Vernünftiges verwandeln könne. — Wenn diese Schlußfolge einen Irrthum oder etwas Verkehrtes enthalten sollte, so sieht man daraus wenigstens, daß und in welchem Maaße die tiefsinnigsten Sätze jener Philosophie geeignet sind, die schiefsten und wunderlichsten Consequenzen zu veranlassen, oder bereits vorhandenen Irrwahn zu begünstigen, ohne daß es so leicht wäre, sich solcher Illusion sofort ihrem wahren Verhalten nach bewußt zu werden.

Es ist unsres Amts nicht, dies hier weiter zu erörtern oder aufzuklären. Für unsern Zweck sind nur noch zwei Aeußerungen der oben angezogenen Stelle in nähere Erwägung zu ziehen: diese nämlich „dafs das Unendliche,

Unbedingte, Uebersinnliche negative Gegenstände seien" — und sodann: „dafs das Unendliche derselben nicht die leere Abstraktion vom Endlichen, noch die inhalts- und bestimmungslose Allgemeinheit, sondern die erfüllte Allgemeinheit sei."

Betrachten wir die letzte Aeußerung zuerst, so führen uns die Epitheta leer und erfüllt und das Gegenüberstellen der durch die Conjunktion „sondern" verknüpften Abstraktion und Allgemeinheit zu der Folgerung: daß Abstraktion und Allgemeinheit beiderseits nur Modificationen der Form überhaupt, und ferner daß sie analoger Natur sein möchten, oder daß „erfüllte Allgemeinheit" Gegensatz und Gegentheil des Ausdruckes: „leere Abstraktion" sei; und umgekehrt „inhalts- und bestimmungslose Allgemeinheit" nur ein anders construirter Ausdruck für dieselbe Vorstellung, welche dem Ausdrucke „leere Abstraktion" entspricht. Erfüllt man nun diese leere Abstraktion mit endlichem Inhalt von irgend welcher Art und in irgendwelcher Quantität, so leuchtet von selbst ein, daß auf diesem Wege immer nur relative mit endlichem Inhalte erfüllte Allgemeinheiten gewonnen werden können, kurz: immer nur Endliches statt des Unendlichen, das herbeigeschafft werden sollte. Insofern hat sonach die Hegelianik vollkommen Recht. Aber andererseits drückt sie sich, unsrer Ansicht nach, mangelhaft aus, wenn sie behauptet: Unendliches u. s. w. seien negative Gegenstände." An sich negative Gegenstände giebt es so wenig, als viereckige Zirkel. Es sind solche mit der Sylbe Un (dem a privativum der Griechen) verbundene Wörter, blos in negirender Redeform construirte Ausdrücke sehr positiver Gegenstände. Nicht einzelnes Endliches negirt, noch auch bloßes Nichtdenken von solchem Endlichen, giebt den Begriff des Unendlichen, — (denn auf diese Weise dächte man entweder nur ein anderes Endliches oder gar keines) — sondern die absolute Idee des Endlichen, des Bedingten, in ihrem ebenso endlos mannichfalti-

gen Gegensatze gedacht, giebt die begriffliche Vorstellung des Unendlichen.

Dies führt nebenher zu der Bemerkung, daß das Endliche selbst, nicht nur (in seiner Totalität gedacht) ebenfalls eine erfüllte Allgemeinheit sei, sondern daß es sogar bedingungsweise wiederum auch als ein Unendliches begriffen werde könne; sofern man sich nämlich erinnert: daß jedes Endliche, wie groß oder klein und von welcher qualitativen Beschaffenheit es immerhin sei, nicht nur eine unendliche Theilbarkeit, sondern auch die Fähigkeit besitzt, bis ins Unendliche vermehrt, vervielfacht und überhaupt verändert zu werden, und daß grade in der Nothwendigkeit, einerseits auf eine bestimmte Weise abgegränzt, oder der Form und dem Inhalte nach fixirt werden zu müssen, und andrerseits in der Freiheit, eine unendliche Menge der mannichfaltigsten Formen und Inhaltsbestände annehmen zu können, das eigentliche Wesen des Endlichen besteht.

Jede Abstraktion trägt, weil sie Begriffsbestimmung ist, den qualitativen Charakter der Allgemeinheit an sich. Welche quantitative Modalität diese Allgemeinheit annehmen soll, auf welche Art von Inhalt diese relative oder veränderliche Qualität bezogen werden möge, muß erst anderweit bestimmt und nachgewiesen werden; jenachdem aber dieser ebenfalls veränderliche Inhalt y selbst gleich irgend welchem bestimmten a, oder aber = o oder = ∞ gedacht wird, ergeben sich wiederum die Vorstellungen der mannichfach modificirten Allgemeinheiten oder relativen Totalitäten: die (wie man will, abstrakten oder concreten) Begriffe von irgend welchem Endlichen, von der leeren Abstraktion, vom Dinge an sich, von Gott, von der Welt, von jewelchem gedenkbaren andern Unendlichen u. s. w. —

„**Das Objekt ist der absolute Widerspruch** der vollkommenen Selbstständigkeit des Mannichfaltigen, und der ebenso vollkommenen Unselbstständigkeit desselben. Die Definition: **das Absolute ist das Objekt:** ist am bestimmtesten in

der Leibnitzischen Monade enthalten. Die Leibnitzische Philosophie ist so der vollständig entwickelte Widerspruch." (Encykl. S. 191.)

„Die Idee ist das Wahre an und für sich, die absolute Einheit des Begriffs und der Objectivität. Die Definition des Absoluten, dafs es die Idee ist, ist nun selbst absolut. Alle bisherigen Definitionen gehen in diese zurück." S. 203.

„Das Absolute ist die allgemeine und Eine Idee, welche als urtheilend sich zum System der einzelnen Ideen besondert, die aber nur dies sind, in die Eine Idee, in ihre Wahrheit zurückzugehen. — Die Idee wird häufig für ein blos formelles logisches genommen. Eben so falsch ist die Vorstellung, als ob die Idee nur das Abstrakte sei. Sie ist es allerdings insofern, als alles Unwahre sich in ihr aufzehrt; aber an ihr selbst ist sie wesentlich concret, weil sie der freie sich selbst und hiemit zur Realität bestimmende Begriff ist. Nur dann wäre sie das formelle Abstrakte, wenn der Begriff, der ihr Princip ist, als die abstrakte Einheit, nicht wie er ist, als die negative Rückkehr seiner in sich und als die Subjektivität genommen würde." (S. 204.)

„Die Idee ist die eigentlich philosophische Bedeutung für Vernunft, weil in ihr alle Verhältnisse des Verstandes, aber in ihrer unendlichen Rückkehr und Identität in sich enthalten sind. Der Verstand hat leichte Arbeit, alles, was von der Idee gesagt wird, als in sich widersprechend aufzuzeigen. Dies kann ihm ebenso heimgegeben werden, oder vielmehr ist es schon in der Idee bewerkstelligt; — eine Arbeit, welche die Arbeit der Vernunft, und freilich nicht so leicht wie die seinige ist. — Der Verstand, welcher sich an die Idee macht, ist der doppelte Mifsverstand, dafs er erstlich die Extreme der Idee, sie mögen ausgedrückt werden wie sie wollen, inso-

fern sie in ihrer Einheit sind, noch in dem Sinne und der Bestimmung nimmt, insofern sie nicht in ihrer concreten Einheit, sondern noch Abstraktionen aufserhalb derselben sind. Vors andre hält der Verstand seine Reflexion, dafs die mit sich identische Idee das Negative ihrer Selbst, den Widerspruch enthalte, für eine äufserliche Reflexion, die nicht in die Idee selbst falle. — Indem die Dialektik so selbst das Uebergehen oder vielmehr das sich Uebersetzen in den abstrakten Verstand ist, ist sie ebenso ewig Vernunft; sie ist die Dialektik, welche dieses Verständige, Verschiedene über seine endliche Natur und den falschen Schein der Selbstständigkeit seiner Produktionen wieder verständigt, und in die Einheit zurückführt. (S. 205 und 206.)

„Die Idee ist wesentlich Procefs, weil ihre Identität nur insofern die absolute und freie des Begriffes ist, insofern sie die absolute Negativität und daher dialektisch ist. — Weil die Idee *a*) Procefs ist, ist der Ausdruck für das Absolute: die Einheit des Endlichen und Unendlichen, des Denkens und Seins u. s. f. wie so oft erinnert, falsch; denn die Einheit drückt abstrakte, ruhig beharrende Identität aus. Weil sie *b*) Subjektivität ist, ist jener Ausdruck eben so falsch, denn jene Einheit drückt das Ansich, das Substantielle der wahrhaften Einheit aus. Das Unendliche erscheint so als mit Endlichem nur neutralisirt, so das Subjektive mit dem Objektiven, das Denken mit dem Sein. Aber in der negativen Einheit der Idee greift das Unendliche hinüber, das Denken über das Sein, die Subjektivität über die Objektivität."*) (S. 207.)

---

*) Es würde einen ganz andern Apparat von Voraussetzungen und Auseinandersetzungen erfordern, als wir hier in Gemäßheit des

Dem Faden dieses Paragraphen folgend, wollen wir es versuchen die einzelnen Sätze desselben durch rhapsodische Randglossen zu commentiren, nachdem wir zuvor eine sich auf den ganzen Inhalt des §. beziehende allgemeine Bemerkung vorangeschickt haben.

Es kommt hier darauf an, den Unterschied von Idee und Begriff in das rechte Licht zu setzen. Man kann mit gleichem Fug behaupten: die Idee sei ein Begriff, also Formelles und Logisches; und sie sei keiner, sei nicht formell noch logisch und abstrakt. Man darf dies deshalb, weil allgemein und an sich betrachtet, gleich viel Gründe vorhanden sind zu der Behauptung: A sei gleich B, und es sei nicht gleich B. Ob die eine oder die andere Angabe insonderheit Geltung bekomme, hängt blos von der Natur des Dritten ab, auf welches beide Vorstellungen im einzelnen Falle der Anwendung bezogen werden. So kann z. B. A in formeller Beziehung = B, in materieller von ihm verschieden sein und umgekehrt. — Wir sind hier an dem Punkte, wo das Absurde und Sublime unmittelbar an einander gränzen, d. h. so nahe beisammen stehen, daß ein wahrhaft in die Tiefe gehender Scharfsinn erfordert wird, sich ihres Unterschiedes noch klar bewußt zu bleiben.*) Viel-

uns vorgesteckten Zieles zu geben vermögend sind, wenn wir der Hegelianik gegenüber die Theorie der Idee und Ideenbildung in unsrer Weise vollständig entwickeln wollten. Die ganze Materie berührt unser dermaliges Geschäft eigentlich nur in so weit, als sie zum näheren Verständnisse der Begriffe absolut, abstrakt u. s. w. führt. Wenn wir daher von der Lizenz einer Excursion Gebrauch machend, hier und anderswo im Verlaufe derselben, zu Erörterungen abgeschweift sind, die seitwärts des Weges liegen, so geschah dies nur, um durch einzelne Andeutungen einen Beleg zu liefern, daß uns die gelegentlich begegnenden Materien doch nicht völlig fremd und unverständlich geblieben seien.

*) Wird eine nähere Bestimmung dieses Unterschiedes verlangt, so wüßten wir ihn ad homines kaum anders anzugeben, als daß wir sagten: sie verhalten sich zu einander wie (+ und —), Eins ist das Umgekehrte des Andern: absurd ist, was den Schein der Subli-

leicht werden wir uns hierüber wiederum am leichtesten orientiren, wenn wir aus der Mathematik ein anschauliches Beispiel herbeiholen. Wenn dort das Subjekt der Betrachtung (oder was dasselbe ist, dasjenige Objekt oder Etwas, welches zum Vorwurf derselben gemacht, der Betrachtung unterzogen wird) veränderlicher Natur, oder nach üblicher Bezeichnungsweise $A=y$ ist: so sind unter der endlosen Zahl von Fällen oder möglichen Werthen, welche auf A passen, jederzeit drei von eigenthümlicher Art, die unsre Aufmerksamkeit ganz vorzugsweise in Anspruch nehmen: wenn $y=1$, wenn es $=0$ und wenn es $=\infty$ wird, d. h. wenn es entweder auf sich selbst bezogen und dadurch A sich selbst gleich wird: $A=\frac{y}{y}=1=\frac{A}{A}$; oder aber wenn es in eine solche Beziehung geräth, daß dadurch Form und Inhalt zu einander in ein unangemessenes Verhältniß treten. Dieses letztere findet aber auf zwiefache Weise statt, entweder wenn einem dieser gegebenen Momente (gleichviel ob der Form oder dem Inhalte, dem quantitativen oder qualitativen Momente nach) das andre Moment in gar keinem, oder aber wenn es ihm in unendlichem Sinne beigelegt wird. So giebt (wenn A z. B. den Begriff bedeutete) der Begriff, auf sich selbst bezogen, den Begriff des Begriffs oder den abstrakten Begriff; der Begriff, als ein formelles mit unendlichem Inhalte gedacht, giebt den unendlichen Begriff oder die abstrakte Vorstellung der Idee; als Formelles ohne Inhalt gedacht, wird er zum leeren Begriff oder zur Vorstellung der Abstraktion überhaupt. Man könnte sagen: wenn das Objekt des Begriffes ein Ding der (äußerlichen oder auch innerlichen) Erfahrung ist, so ist die Vorstellung dieses Dinges eine concrete Vorstellung oder ein Begriff im engern Sinne; liegt solches Objekt aber außer den Gränzen der Erfahrung, ist es

---

mität besitzt, ohne wirklich sublim zu sein, und sublim das, was trotz anscheinender Absurdität, sich keineswegs als absurd bewährt.

bloßes ens der Gedankenwelt, so kann der Begriff dieses Objektes, nach Maaßgabe der besonders obwaltenden Umstände, entweder ein blos in materiellem Betracht Bestimmungsloses, eine Abstraktion, oder ein über alle endliche Bestimmung Erhabenes, eine Idee sein, oder auch Etwas, das jeder reellen Beziehung entbehrt, sich in jedem Betracht als Unding kund giebt, — eine Schimäre sein.

Das Objekt, an und für sich betrachtet, ohne die dritte regelnde Beziehung, wodurch oder wonach es A oder non A, + A oder — A wird, muß allerdings als Widerspruch erscheinen, d. h. es ist Etwas, von dem sich Widersprechendes behaupten läßt, was ohne hinzugefügte (oder dem Bewußtsein einleuchtende) vermittelnde und den Widerspruch ausgleichende Vorstellung ausgesprochen, auf dieses Etwas den Schein des Widerspruches, des sich selbst Widersprechenden wirft. Dieser Schein aber löst sich augenblicklich auf in Nichts, sobald die vermittelnde Vorstellung aufgefunden und mit ins Bewußtsein aufgenommen wird. So begreifen wir, ohne Anstand zu nehmen, das Wort Objekt beliebig bald als ein real Empirisches, bald als ein ideal Intellektuelles, während doch diese Beziehungen unter sich einen absoluten Gegensatz ausdrücken sollten; d. h. in Beziehung auf das Subjekt, das denkende Wesen, können beide, das empirische, wie das intellektuelle Etwas, gleichmäßig Stoff, Gegenstand und Inhalt der Vorstellung und Erwägung werden: sie geben sich aber, von diesem gemeinsamen Standpunkte aus betrachtet, als Umgekehrtes, als Wechselbegriffe zu erkennen. —

Das Absolute und absolut, — gleichwie sie grammatikalisch (d. h. formell im Vergleich zur Logik) unterschieden und abweichend gestaltet sind, haben auch logisch (hier materiell im Vergleich zur Grammatik) einen abweichenden Sinn. Das Absolute entspricht der Idee; absolut aber, als Beiwort gebraucht, ist nach Befinden der Umstände ein Begriff, oder selbst nur eine Begriffsbestimmung.

„Die Idee ist die absolute Einheit des Begriffs und

der Objektivität" — d. h. in der Idee fallen Begriff und Objektivität, Vorstellung des Geistes vom Objekte, und wirkliche Beschaffenheit oder Wesenheit des Objektes insofern zusammen, als bei ihr, die selbst nur ein Gedankending ist, beide Momente auch nur Geschöpfe oder Ausgeburten der Subjektivität, d. i. der denkenden und auf Erkenntniß gerichteten Geistesthätigkeit sind. Unter Wahrheit aber verstehen wir*) nicht die absolute Einheit, sondern nur die absolute Einstimmigkeit oder Uebereinstimmung des Begriffs und der Objektivität; die Congruenz nämlich zwischen dem subjektiven Inhalt der Vorstellung einerseits, und dem objektiven Inhalte des Objektes andrerseits. Beide aber sind nicht dasselbe, sondern sie stehen nur in absoluter Wechselbeziehung, bilden vollständige Wechselbegriffe.

Die Idee (im Singular) und die Ideen (im Plural) stehen eben wie Begriff und Begriffe, das Ding und die Dinge, zu einander im Verhältnisse des Allgemeinen und des Besondern. Einzelnes bezeichnet das Wort Idee nur, wenn der vorgesetzte Artikel synonym ist, oder als Stellvertreter steht: für diese hier. Man kann sich die Idee (in Form der Allgemeinheit gedacht) vorstellen als einen Centralpunkt, um den die einzelnen Besonderheiten oder relativen Ideen, in Peripherie gestellt, sich als in ihren gemeinsamen Zusammenhalt mittelst derselben Radien zurückbeziehen, in welche jene absolute Centralidee sich zu ihnen auseinander dirimirt.

Wenn die Idee jetzt „der sich zur Realität bestimmende Begriff" genannt wird, und dann wiederum: „die Einheit des Begriffs und der Objektivität," so stehen hier die Behauptungen sich gegenüber: die Idee ist Begriff und sie ist nicht Begriff (ist etwas anderes und mehreres als Begriff); — sie ist abstrakt und ist concret, aber beides nur inso-

---

*) D. h. nicht Wir: der Verfasser und die Hegelianik, sondern wir: der Verfasser im Gegensatz der Hegelianik.

fern, d. h. nur in Beziehung auf Anderes; an sich betrachtet aber ist sie absolut. Die Idee wird formell-Abstraktes, wenn ihr Prinzip als abstrakte Einheit genommen wurde, d. h. in allen solchen Fällen, wo ihr Inhalt indifferenzirt oder auf die Form Eins zurückgeführt wird. Dächte man sich z. B. die Idee = (Produkt aus Form und Inhalt), so wird sie = bloßer Form, so oft der Inhalt = 1 oder ohne den Gehalt der Mannichfaltigkeit ist.

Vernunft betrachten wir als das Vermögen des Menschen, oder als die Fähigkeit seines Geistes, Ideen aus sich selbst hervorzubringen, und von außen gegeben sie zu verstehen, d. h. sie in sich aufzunehmen. Vernunft als Objekt der Vorstellung allerdings ist selbst eine Idee. Alle Ideen sind vernünftig, mit Ausschluß der unvernünftigen, die aber auch nur uneigentlich so genannt werden; sie sind Vernunftbegriffe nach Kantischem Sprachgebrauch; die Idee selbst aber als synonym der Vernunft betrachten zu wollen, hat den Anschein vom Bizarrerie.

„Abstrakte Verstandes-Identität (Encykl. S. 107.) — das Abstrahiren des Verstandes — ist das gewaltsame Festhalten an Einer Bestimmtheit, eine Anstrengung das Bewufstsein der andern, die darin liegt, zu verdunkeln und zu entfernen; — wie die Alten das Entstehen und Vergehen, die zwei Arten des Werdens für unwahre Bestimmungen mit dem Ausdrucke erkannten, dafs das Eine, d. i. das Absolute, nicht entstehe noch vergehe. Diese Dialektik bleibt so blos bei der negativen Seite des Resultats stehen, und abstrahirt von dem, was zugleich wirklich vorhanden ist, ein bestimmtes Resultat, hier ein reines Nichts, aber Nichts, welches das Sein, und eben so ein Sein, welches das Nichts in sich schliefst." (S. 108.) Hier wird das Abstrahiren des Verstandes als eine von dem dialektischen oder vernünftigen Abstrahiren unterschiedene Operation geschildert. Wodurch charakterisirt sich denn nun solches Abstrahiren der Ver-

nunft? — dadurch, daß der denkende Geist, indem er über dies Abstrahirte reflektirt, vergleichend zurückblickt, von dem durch das Abstrahiren gewonnenen Resultate auf das Ursprüngliche, von welchem er bei der Betrachtung ausgegangen war; daß er sich erinnert, das Abstrahirte sei (wie es dies Wort schon unmittelbar ausdrückt) nur ein von der zuvor gehabten nicht abstrakten Vorstellung Abgezogenes, eine Reduktion derselben: nicht sowohl ein Produkt, sondern vielmehr ein Edukt. Wer wäre nun wohl so unverständig, dies nicht jedenfalls thun zu wollen? Der Verstand? — Gewiß nicht! Wohl aber hat er Recht, und handelt darin Zweck- und Vernunft-gemäß, wenn er an der Einen sich positiv abstrahirten Bestimmtheit festhält, ohne die andre für ihn dadurch negativ gewordene einstweilen weiter zu berücksichtigen, — so oft es ihm ausdrücklich darum zu thun ist, diese Eine abgesondert von andern Bestimmungen, in der Form eines Selbstständigen zu erkennen oder zu gebrauchen. — „Es ist überall gar nichts (heißt es a. a. O. weiter oben auf derselben Seite) worin nicht der Widerspruch d. i. entgegengesetzte Bestimmungen aufgezeigt werden können und müssen." Wir möchten hinzufügen: es wird überall gar nichts gefunden, was nicht diese doppelseitige oder zwiefach- und mehrfach-bezügliche Natur offen hinausstellte, nnd es kann kein Wort ausgesprochen werden, das nicht eo ipso mit derselben Zweideutigkeit behaftet wäre, so: daß man meist noch ein bestimmter bezeichnendes Prädikat ausdrücklich hinzufügen muß, um die Eine Seite, auf welche es grade abgesehn ist, entschieden herauszuheben, und die andre, die sich gewaltsam zugleich mit geltend zu machen sucht, dem Bewußtsein zu entrücken. So sagt man: mein eignes Selbst (Superlativ von selb), der materielle Inhalt, das an-und-für-sich-betrachtete Sein, der Begriff als solcher, schlechthin ganz und gar nichts, allerbestes u. s. w.

Wie verhält es sich ferner in dem oben gegebnen Beispiel von Sein und Nichts, mit dem durch die Dialektik gefun-

fundenen bestimmten Resultate? — Sie findet mittelst ihres Abstrahirens von dem wirklich Vorhandenen oder in der Erfahrung Gegebenen, oder von ihr in Gedanken Vorausgesetzten, das bestimmte Resultat oder die negative Seite jenes Gegebnen: *leere Abstraktion*; läßt sich aber, durch das Prädikat *leer* erinnert, darauf aufmerksam machen: daß diese bestimmungslose Leerheit nur der Gegensatz ist von der Vorstellung einer *bestimmten Erfülltheit*, von welcher ausgegangen, und an welcher die Operation des Abstrahirens ausgeübt worden war; und zu der man auf umgekehrtem Wege, durch ein entgegengesetztes Verfahren jederzeit wieder zurückkommen kann, sofern nur das Leere voll gemacht, dem Bestimmungslosen durch Hinzufügung von Bestimmungen ein Inhalt gegeben wird. —

Eben so ist es schwer, mit der Art von Doppelgängerei des Ichs, oder der Zweizüngigkeit des menschlichen Geistes, welche in der Hegelianik so häufig zur Sprache gebracht wird, — (wir meinen das Widerspiel, in welchem sie die *Arbeiten des Verstandes* und die *Arbeiten der Vernunft* begriffen sein läßt) — eine deutliche und innerlich befriedigende Vorstellung zu verbinden. Es ergreift uns dabei ein gewisses unheimliches Gefühl, diese Art von Schauder, die den bei den Hirten eingekehrten Gott befiel, wie er sie mit demselben Hauch des Mundes, kalt wie warm hervorbringen sah. In der That sind beide Arbeiten doch nichts anderes, als verschiedene Haltpunkte auf derselben Fahrt, die eine ist blos die Ergänzung und Vollendung der andern. Der höhere Begriff, die mehr geläuterte oder erweiterte Vorstellung sind allerdings nicht *dasselbe*, was der niedere Begriff und die minder klare oder umfassende Vorstellung: keineswegs aber findet das Verhältniß des *Widerspruchs im eigentlichen Sinne des Worts* zwischen ihnen statt, woran sich, und wohl mit Recht, unmittelbar die Vorstellung des *Unvereinbaren* anschließt. —

Man könnte wiederum, um sich die Behauptung, daß: in der Vernunft alle Verhältnisse des Verstandes, aber

in ihrer unendlichen Rückkehr und Identität vorhanden seien," — anschaulich zu machen, sich die mannichfachen Verhältnisse des Verstandes als eben so viele auf die Einheit der Vernunft bezogene Gegensätze, oder unter dem Bilde von Linien oder Axen vorstellen, deren Pole sich einerseits in ein gemeinsames Centrum zur reinen absoluten Idee vereinigt haben, während die anderseitigen Extreme in unendlicher Diremtion begriffen, einen doppelten Gegensatz bilden: einmal als peripherische Punkte zu ihrem Centralpunkte, und sodann als gegenüberstehende Endpunkte der durch diesen Mittelpunkt streichenden Durchmesser oder sich strikte gegenüberstehenden Radien. — Es läßt sich dieses Gleichniß in gleich angemessener Bedeutsamkeit noch weiter verfolgen. Gleichwie sich der Gegensatz der Endpunkte einer Linie betrachten läßt: als hervorgegangen aus der Diremtion des einen Endpunktes **A**, mittelst der, seinem ruhigen Verharren entgegengesetzten Bewegung nach dem andern Endpunkte **B** hin, oder auch beide Endpunkte **A** und **B** hervorgegangen aus zweiseitiger Diremtion eines in derselben Linie zwischen ihnen gelegenen mittleren Punktes **C**: — so müssen auch die beiden Endpunkte oder Extreme der Linie, in die umgekehrte und sich wechselseitig entgegengesetzte Bewegung übergehend, nothwendig wieder in den ihnen gemeinsamen mittlern Punkt **C**, von dem sie zuvor ausgegangen waren, wieder zurückkehren, und in ihm beiderseitig zusammentreffend, die Diremtion der Linie, welche sie als Endpunkte gebildet hatten, wiederum aufheben, und sich in die Einheit eines und desselben mittlern Punktes zusammenschließen lassen. Die Natur solchen gegensätzischen Verhaltens muß allerdings dem Bewußtsein klar und gegenwärtig sein, wenn man von einem Gegensatze irgendwelcher Art, und von dem Verhalten seiner Momente zu einander eine richtige Vorstellung gewinnen will. Dieses Hin- und Widerblicken von einem Extreme zum andern und von beiden nach dem Vermittlungspunkte, ist das, was die Hegelianik ihre Dialektik nennt, oder ihren Proceß. Aber eben weil diese Art, die Dinge anzusehen, ihren

ganz entschiedenen Werth hat, so muß auch die entgegengesetzte Art der Betrachtung, für entgegengesetzte Zwecke ihren eben so entschiedenen äußern Gebrauchs- und eben deshalb auch inneren Werth besitzen, und es ist ebenfalls auch nur ein ganz einseitiges Räsonnement, wenn man diese Arbeit des abstrakten Verstandes (welche doch eben nichts Geringeres ist, als die mittelst der Vernunft vorgenommene Uebersetzung oder Zergliederung und Fixirung der Dialektik in ihre gleich nothwendigen einzelnen Elemente) als etwas Geringschätziges, oder Unwürdiges verhöhnen will, und damit in Mißkredit zu bringen sucht.

Die Extreme also, — so verlangt es die Hegelianik, — sollen in andrer Beziehung gedacht und verstanden werden in dem Zustande des Gegenüberstehens (oder der Diremtion in außer einander gehaltenen Momenten) und anders, wenn sie zur Einheit eines in sich harmonischen Gedankens verknüpft erscheinen. Dies läuft grade auf dasselbe hinaus, was wir oben behauptet haben: es entscheide die Beziehung auf eine dritte vermittelnde Vorstellung darüber, ob **A** gleich **B** oder ihm ungleich erscheinen solle. Die diallelisirende Vernunft ist nichts Anderes, als der abstrahirende Verstand; oder vielmehr: beide sind gleichmäßig achtbare, aber in ihrer Wirksamkeit, in ihren Resultaten und Bestrebungen, entgegengesetzter Richtung folgende Modifikationen der einen und selben menschlichen Geistesthätigkeit überhaupt. Es ist ganz gleichgültig und willkührlich, wie man beide Geschäfte unter Vernunft und Verstand vertheilen, oder welchen neuen Namen man dem Geiste beilegen will, wenn er sich diesen verschiedenen, aber eng und unzertrennlich zusammengehörigen, und sich gegenseitig ergänzenden, Operationen hingiebt. Eben wie zum Gehen, abwechselnd der linke und der rechte Fuß vorangestellt werden muß, es aber an sich einflußlos ist, mit welchem von beiden die Bewegung angetreten wird.

Sofern man die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das

successive Eintreten solcher einzelnen Vorstellungen in das Bewußtsein richtet, deren allseitige Präsenz in diesem Bewußtsein eigentlich erst die Idee constituirt, als Inbegriff der sämmtlichen einander zugehörigen Beziehungen einer und derselben Vorstellungssphäre: so kann man sich die Idee vorstellen als ein Thun oder als einen Proceß: aber doch ist dies nur eine ungenaue Bezeichnung. Denn dieser Proceß (das Ideisiren) ist nichts anderes, als eine bis zur Rückkehr in den Ausgangspunkt fortgesetzte Schlußfolge von sich unter einander bedingenden und hervorrufenden, und continuirlich zusammenhängenden Einzelnvorstellungen; ist also nicht die Idee selbst, sondern das mittelst geistiger Thätigkeit bewirkte Hervorbringen der Idee; ist nicht ein Thun der Idee, sondern ein Thun des sie erschaffenden Geistes. Die Idee erscheint so als der vollständig entwickelte Gegensatz, als ein mit allen einzelnen formellen Momenten desselben in Berührung getretener geistiger Stoff oder denkbarer Inhalt. —

Sofern die Denkthätigkeit des Geistes in sich die Vorstellung der dirimirten Glieder eines Gegensatzes erzeugt, und sich deren Verschiedenheit klar macht, wird sie zum abstrakten oder abstrahirenden Verstande; wenn sie dagegen nachdenkt über die Wechselbeziehung der Extreme zu einander, und inne wird, daß je zwei Andre (Dinge wie Vorstellungen) eine derartige Antinomie bilden, wird sie reflektirender Verstand, den man auch concreten Verstand nennen könnte; — wenn sie aber vollends die Zwiefachheit des in Extreme Getrennten als Modalität der polarischen Beschaffenheit eines Einigen*) in aller Fülle der da-

---

*) D. h. wenn sie z. B. die Endpunkte einer Linie, oder die Schenkel eines aus dieser Linie dirimirten Winkels in ihrem Verhalten zu dieser Linie selbst begreift — und wiederum diese so gewordene Linie als einzelnen Fall der großen allgemeinen Vielfältigkeit, welche sich dem forschenden Geiste gegenüber zu erkennen giebt, bei der Analyse des Kreises, und bei dem Verfolg seiner Entstehung aus einem an sich bedeutungslosen Punkte, der für ihn Centrum geworden war und

bei statt findenden Modifikationen sich vergegenwärtiget und zum Verständniß bringt, wird man diese Aeußerungsart der Denkthätigkeit: absoluten oder absolvirenden Verstand nennen dürfen. —

Der Schlußsatz des von uns citirten Paragraphen ist schwer auf befriedigende Weise in unsern Sprachgebrauch und unsre Ansichtsweise zu übersetzen. Er trägt das Gepräge einer schweren Geburt. Man sieht wohl, die spekulative Dialektik ist hier im Kreisen begriffen, um das, was sich aus dem Embryo des uranfänglichen Gedankens in ihrem eignen Verstande zur Idee entwickelt hat, durch das Medium der Sprache dergestalt ans Licht zu bringen, daß es in seinem Vorgange und Zusammenhange auch fremdem Verstande durchaus verständlich werde. Der Ausdruck Identität soll hier in dem Sinne polarischer Einheit (d. i. eines zur höhern Einheit verbundenen Zwiefachen, — oder als die Halbheit des Zweigetheilten in ihrer Beziehung zu dessen gemeinsamer Ganzheit —) aufgefaßt werden. Es soll ferner dieses Einige nicht als ein, zur isolirten und beziehungslosen Einfachheit des Dinges-an-Sich verdammtes, Leben- und Inhalts-loses produzirt und introduzirt werden: sondern als ein, mit aller übrigen oder sonst gedenkbaren Mannichfaltigkeit oder Vielfachheit, in Beziehung Seiendes oder Begriffenes, oder doch in Berührung zu Setzendes: — als das Eine im Vielen und jewelchem Andern gegenüber.

„**Das Unendliche erscheint so als mit Endlichem nur neutralisirt.**" — Freilich! aber hierüber hinaus geht es füglich auch nicht. Das Endliche im Universum, dieses

---

durch Diremtion zur Linie sein Radius wurde. Oder ferner, wenn sie sich vergegenwärtigt: wie der Kreis durch die fortgesetzte Diremtion dieses Radius (oder mittelst dessen Bewegung rund um das Centrum) sich zur Fläche ausgebildet hat, als zu einer, mittelst der vom andern Pole des Radius beschriebenen, und den Kreis in seinem Umfange abschließenden Peripherie, und mittelst der dabei unmittelbar erfolgten Erweiterung des primitiven Winkels von Null-Grad zum definitiven Winkel von 360° oder zu einer, zu vollständiger Raumerfüllung gediehenen, mathematischen Figur.

alleinige Substrat aller menschlich möglichen Erfahrung, diese Einheit und Unzertrennlichkeit von Form und Inhalt, hat ebenso seine innere unendliche Natur und äußerlich unendliche Beziehlichkeit, wie das durch seine Uebergröße formlose und unanschauliche Universum selbst, und wie im umgekehrten Sinn die durch ihre Ungröße und Inhaltslosigkeit ebenso sinnlich unanschauliche und nur ideenweis auffaßliche Punktualität. Nimmt man, auf analoge Weise, wie in den vorhin berührten Beispielen, den als Centrum fixirten Punkt zum Symbol des abstrakten Einfachen; und die beliebig, so weit es verlangt wird, durch Verlängerung des unterlegten Radius hinauszuschiebende Peripherie als Symbol der unendlichen oder absoluten Mannichfaltigkeit: so wird das, was zwischen Peripherie und Centrum mitten inne liegt (die Kreisfläche nämlich) natur- und constructionsgemäßes Symbolum der endlichen oder concreten Mannichfaltigkeit, d. h. solcher Mannichfaltigkeit, welche in Anfang und Ende, Nullität und Totalität, ihre polarische Begränzung, so wie in der dreifachen Modalität: Form, Inhat und Beziehung auf anders geformte oder inhalthabende Endlichkeiten, ihre partikuläre Bestimmtheit erhält und findet. Solcher Mannichfaltigkeit ferner, die eben sowohl betrachtet oder erwogen werden darf: als entstanden aus der Erweiterung des abstrakt Einfachen zur Besonderheit des concreten Mehrfachen oder zur relativen Allheit, — wie sie sich andererseits auffassen läßt: als eine Mittelstufe der in centripetalem Einschrumpfen, oder in der Contraction zur Einzelnheit, begriffenen Universalität. So könnte man, falls man Gefallen findet an paradoxen Ausdrücken, das Endliche auch nennen: die unendlich beziehliche Besonderheit; und wiederum das Unendliche definiren als das in seinem eigentlichen peripherischen oder positiven Pole (weil es ja Alles in Allem selber sein soll) Beziehungslose oder auf Nichts Bezogene, — in seinem andern, negativen oder Null-Pole aber, als das mittelst des Endlichen auf Alles Bezogene (weil es hier,

als schlechthin Form- und Inhaltsloses aufgefaßt, und somit als ein (nach innen und nach außen durch sich allein) Unvermittelbares sich geltend machend — nur auf ähnliche Weise in Berührung mit seinem andern Pole treten kann, wie in unserer symbolischen Darstellung das Centrum zu seiner Peripherie; (nämlich im einzelnen Falle: durch die Vermittlung eines Radius, und allgemein: durch die continuirliche Totalität aller Radien oder durch die dazwischenliegende Kreisfläche). Dies ist grade das, wohin die Dialektik zielt, mit ihrem „Hinübergreifen des Unendlichen über das Endliche." In dieser immanenten Unendlichkeit des Endlichen, und alles Endlichen überhaupt, liegt, beiläufig bemerkt, der offensible Grund: warum endliche Construktionen, wie Wörter, Gesten, Zahlen und anderes Räumliche und Zeitliche, Symbole werden können für unendliche Gedanken, — warum die unendliche Natur der geistigen und der organischen Naturschöpfungen und Gestalten sich vernehmlich bannen und fixiren läßt in die unscheinbare Hülle des grammatikalisch-acroamatischen, wie des mathematisch-intuitiven, Construktionselementes. —

Wir gehen über zur Lehre vom Erkennen.

„Das endliche Erkennen hat, indem es das Unterschiedene als ein vorgefundenes ihm gegenüberstehendes Seiendes, — die mannichfachen Thatsachen der äufsern Natur oder des Bewufstseins, — voraussetzt, 1) zunächst für die Form seiner Thätigkeit die formelle Identität oder die Abstraction der Allgemeinheit. Diese Thätigkeit besteht daher darin, das gegebne Concrete aufzulösen, dessen Unterschiede zu vereinzeln und ihnen die Form abstrakter Allgemeinheit zu geben; oder das Concrete als Grund zu lassen, und durch Abstraction von den unwesentlich scheinenden Besonderheiten ein concretes Allgemeines, die Gattung oder die Kraft und das Gesetz, herauszuheben; — Analytische Methode. — Diese Allgemeinheit ist 2) auch eine bestimmte; die Thätigkeit geht hier

an den Momenten des Begriffes fort, der im endlichen Erkennen nicht in seiner Unendlichkeit, der verständige bestimmte Begriff ist. Die Aufnahme des Gegenstandes in die Formen desselben ist die synthetische Methode, — der Gegenstand von dem Erkennen zunächst in die Form des bestimmten Begriffes überhaupt gebracht, so daſs hiemit dessen Gattung und dessen allgemeine Bestimmtheit gesetzt wird, ist die Definition. Ihr Material und Begründung wird durch die analytische Methode herbeigeschafft. Die Bestimmtheit soll jedoch nur ein Merkmal d. i. zum Behufe des dem Gegenstande äuſserlichen, nur subjektiven Erkennens sein. — Die Angabe des zweiten Begriffsmomentes, der Bestimmtheit des Allgemeinen als Besonderung, ist die Eintheilung, nach irgend einer äuſserlichen Rücksicht." —

„In der concreten Einzelnheit, so daſs die in der Definition einfache Bestimmtheit als ein Verhältniſs aufgefaſst ist, ist der Gegenstand eine synthetische Beziehung unterschiedener Bestimmungen; — ein Theorem. Die Identität derselben, weil sie verschiedene sind, ist eine vermittelte. Das Herbeibringen des Materials, welches die Mittelglieder ausmacht, ist die Construktion, und die Vermittlung selbst, woraus die Nothwendigkeit jener Beziehung für das Erkennen hervorgeht, der Beweis. — Nach den gewöhnlichen Angaben von dem Unterschiede der synthetischen und analytischen Methode erscheint es im Ganzen als beliebig, welche man gebrauchen wolle. Wenn das Concrete, das nach der synthetischen Methode als Resultat dargestellt ist, vorausgesetzt wird, so lassen sich aus demselben die abstrakten Bestimmungen als Folgen heraus analysiren, welche die Voraussetzungen und das Material für den Beweis ausmachten.

Die Beliebigkeit der Wahl beruht darauf, dafs die eine so wie die andre Methode von einem äufserlich Vorausgesetzten ausgeht. Der Natur des Begriffes nach ist das Analysiren das Erste, indem es den gegebnen empirisch-concreten Stoff vorerst in die Form allgemeiner Abstractionen zu erheben hat, welche dann erst als Definitionen in der synthetischen Methode vorangestellt werden können.

Dafs diese Methoden, so wesentlich und von so glänzendem Erfolge in ihrem eigenthümlichen Felde, für das philosophische Erkennen unbrauchbar sind, erhellt von selbst, da sie Voraussetzungen haben und das Erkennen sich darin als Verstand und als Fortgehen an formeller Identität verhält. Bei Spinoza, der die geometrische Methode vornehmlich, und zwar für spekulative Begriffe gebrauchte, macht sich der Formalismus derselben sogleich auffallend. Die Wolfische Philosophie, welche sie zum weitesten Pedantismus ausgebildet, ist auch ihrem Inhalte nach Verstandes-Metaphysik. — An die Stelle des Mifsbrauchs, der mit dem Formalismus dieser Methoden in der Philosophie und in den Wissenschaften getrieben worden, ist in neuern Zeiten der Mifsbrauch mit der sogenannten Construction getreten. Durch Kant war die Vorstellung in Umlauf gebracht worden, dafs die Mathematik ihre Begriffe construire; difs sagte nichts anderes, als dafs sie es mit keinen Begriffen, sondern mit abstrakten Bestimmungen sinnlicher Anschauungen zu thun hat. So ist denn die Angabe sinnlicher aus der Wahrnehmung aufgegriffener Bestimmungen mit Umgehung des Begriffs, und der fernere Formalismus, philosophische und wissenschaftliche Gegenstände nach einem vorausgesetzten Schema tabellarisch übrigens nach Willkühr und Gutdünken zu klassificiren, — eine Con-

struction der Bgriffe genannt worden. Es liegt dabei wohl eine dunkle Vorstellung der Idee, der Einheit des Begriffes und der Objektivität so wie daſs die Idee concret sei im Hintergrunde. Aber jenes Spiel des sogenannten Construirens ist weit entfernt, diese Einheit darzustellen, die nur der Begriff als solcher ist, und eben so wenig ist das Sinnlich-Concrete der Anschauung ein Concretes der Vernunft und der Idee." (S. 213—216.)

Die hier aus der Encyklopädie extrahirte Stelle, welche in derselben fünf volle Paragraphen (227—231) einnimmt, enthält natürlich wiederum eine Masse von Lehrstoff, die außer unserem Thema liegt, und dessen Beleuchtung, Erläuterung oder Widerlegung nicht zu dem eigentlichen Vorwurfe dieser Excursion gehört. Wir konnten ihren Inhalt jedoch um so weniger mit Stillschweigen übergehen, als darin die Lehre von der Abstraktion erst den Schlußstein ihres Gebäudes erhält. Wir haben ihre Fassung (mit Ausschließung einiger unerheblichen Seitenblicke auf die Mathematik) ganz aufgenommen, damit man uns nicht den Vorwurf mache, durch gewaltsames Herausreißen einzelner Fragmente aus dem Zusammenhange, der Auffassung ihres wahren Sinnes hinderlich geworden zu sein, und uns durch solchen unredlichen Kunstgriff die Controverse über Gebühr erleichtert zu haben.

„Das Erkennen als solches," wird S. 212 im Gegensatze „des Wollens oder der praktischen Thätigkeit der Idee definirt als: „die theoretische Thätigkeit der Idee, oder als der Trieb des Wissens nach Wahrheit." — Der Unterschied, den die Hegelianik zwischen dem hier allein betrachteten, endlichen und dem unendlichen Erkennen macht, ist uns, falls unter jenem endlichen nicht die der beschränkten Menschennatur allein erreichbare Sphäre des Erkennens gemeint ist, noch nicht ganz klar geworden. Eben so vermögen wir den Grund nicht einzusehen, warum hier vorzugsweise nur von dem Er-

kennen des äußerlich gegebenen empirischen Stoffs die Rede ist, von der Umwandlung der Naturgegenstände in die Form des Begriffes nämlich, oder der äußerlich vorgefundenen concreten Einzelnheit, sei es in die Form abstrakter Allgemeinheit, oder aber in die Form eines concreten Allgemeinen.

Daß der Beweis, als eine besondere Denkoperation (da alles Denken im Wesentlichen als Vermittlung aufgefaßt werden kann), ebenfalls selbst Vermittlung sein müsse, leuchtet ohne Weiteres ein. Ebenso ist aber auch die Construktion nicht blos mechanische Herbeiführung des Materials, sondern zugleich auch consequente Anordnung und wechselseitige Beziehung desselben, kurz: ein lebendiger Akt der Vermittlung, im eigentlichsten Sinne des Worts.

Daß es im Ganzen beliebig ist, welchen Weg man einschlagen wolle, um zur Erkenntniß zu gelangen: den der analytischen oder den der synthetischen Methode — beruht im Wesentlichen darauf: daß beide in der vollendeten Entwickelung ihres Fortganges gleich vollständige, und nur in ihren Bahnen eine entgegengesetzte Richtung verfolgende, Kreisbewegungen sind.

Jede Methode des Erkennens, die sogenannte absolute der Hegelianik nicht ausgenommen, geht von einem äußerlich vorausgesetzten aus. Es ist ein Irrthum, wenn diese meint oder vorgiebt (d. h. eben auch schon voraussetzt): ihre leeren Abstraktionen, welche sie an die Spitze der Logik gestellt hat, seien etwas dem natürlichen Bewußtsein unmittelbar und ohne alle weitere vermittelnde Voraussetzung Klares und Gegenwärtiges. Diese sind vielmehr selbst schon ein aus vorangestellter Meditation künstlich hervorgegangenes und mannichfach vermitteltes Resultat.

Von dem Analysiren, als einem ersten oder primitiven Akt des stufenweis zur Erkenntniß sich aufschwingenden Denkprocesses kann allenfalls wohl die Rede sein, wenn der Betrachtung ein empirisches Objekt vorliegt; wie aber, wenn das zu Analysirende kein empirischer Stoff,

sondern ein intellectuell Concretes ist, ein solches, das nicht materiell vorgezeigt werden kann, sondern erst durch vorangegangene Synthesis seiner Elemente, (als unserm Bewußtsein wohlbekannter Begriffsbestimmungen), in seiner Existenz und substantiellen Bedeutsamkeit nachgewiesen werden muß?

Von der Untauglichkeit mathematischer Methode für das philosophische Erkennen ist viel hin und wieder geredet worden, ohne daß man behaupten dürfte, diese Angelegenheit wäre gründlich abgethan. Es möchte sich vielleicht nachweisen lassen, daß die bisher mißglückten Versuche weniger in der Natur der Methode selbst, als in verkehrter Auffassung und unangemessener Anwendung derselben gegründet seien. Namentlich läßt sich dies von der Wolfischen Schule behaupten, welche in das Wesen der mathematischen Methode gar nicht eingedrungen war, und sich auf eine pedantische Nachäffung einzelner äußerlichen Formen beschränkt hat. Aber auch Spinoza, Euler u. s. w. haben meist nur gelegentlich, und in einzelnen Fällen von diesen oder jenen Elementarbegriffen Gebrauch gemacht, auf eine systematisch durchgeführte Anwendung mathematischer Methodik und Darstellungsweise aber Verzicht geleistet. Die übrigen neuern Philosophen bedienen sich zur Entwicklung ihrer Ideen wohl häufig der dem Gebiet der Mathematik nicht nur eigentlich zugehörigen, sondern zum Theil auch ursprünglich deren Boden entsprossenen, Begriffsbestimmungen, aber ohne sich dessen klar bewußt zu sein, oder doch mit dem Vorgeben: es sei dies nur ein der Mathematik leihweise zum Mitgebrauch überlassenes Gut. Sie übersehen dabei, daß alles dieses Material allerdings aus der Einen, allen denkenden Individuen sprudelnden Quelle: aus dem vom göttlichen Hauche befruchteten menschlichen Geiste, — geschöpft worden ist, daß aber die Mathematik sich ihre dialektische Kraft, ihre organische Thätigkeit und ihr innerstes Lebensprincip eben auch unmittelbar aus dieser Urquelle entnehmen kann, ohne sich dabei erst der Krücken und Kruken der Philosophie bedienen zu müssen.

Es ist übrigens ein Mißverständniß, wenn gesagt wird: Kant habe blos behauptet, daß die Mathematik ihre Begriffe construire, sondern er hat die Mathematik definirt: als das System aller Erkenntniß aus der Construktion der Begriffe; oder auch: „als die reine Vernunfterkenntniß, welche sich auf die Construktion der Begriffe, vermittelst Darstellung des Gegenstandes in einer Anschauung a priori gründet." Sie sei, lehrt er, darin von der Philosophie verschieden, daß es bei ihr auf synthetische Sätze a priori ankomme, welche entweder durch ostensive Construktion im Raume oder durch symbolische Construktion in der Zeit möglich würden. Es ist hier also von der, mittelst solcher Zeichen bewirkten, Veranschaulichung aller Begriffe überhaupt die Rede. Es sind somit auch keineswegs die philosophischen Begriffe, Manifestationen, Kreisläufe, Drei- und Gegensätze das noli me tangere der Mathematik. Der Mathematiker spekulirt in der ihm eigenthümlichen Weise, ganz ähnlich und in gleich unbeschränktem Maaße, wie der Philosoph in der seinigen; das intuitive Verfahren der Mathematik ist nur das, sich zum discursiven Verfahren der Philosophie, als andres, gegensätzisches Extrem verhaltende Eine Moment derselben absoluten Methode. Sie ist eben wie diese Philosophie: Resultat oder Inbegriff der, sich als Mittheilung und Einkleidung des ideenartig gedachten Stoffes normirenden, Geistesthätigkeit, und hat in nicht minderem Maaße als ihre Zwillingsschwester Philosophie, die absolute Vermöglichkeit der Methode zur Erinnerung und Entäußerung alles Vernunftgemäßen, als Mitgift und Pathengeschenk überkommen, vermöge der ihr „kein Objekt, insofern es sich als ein Aeusserliches der Vernunft fernes und von ihr unabhängiges präsentirt, Widerstand leisten, gegen sie von einer besondern Natur sein, und von ihr nicht durchdrungen werden könnte." (Log. II. 374.)

Wenn „in neuern Zeiten Misbrauch mit der sogenannten Construktion getrieben worden" — so ist

dies allerdings verwerflich, aber es geht daraus nur eine verstärkte Aufforderung hervor, sich des rechten Gebrauchs derselben zu befleißigen. Die Hegelianik, so wenig wie irgend eine andere Philosophie, vermöchte ihre Begriffe ohne irgendwelche Construktion, oder ohne Vermittlung eines Systemes sinnlicher Bezeichnung, auf eine vernehmliche Weise von sich zu geben. Soll der Gedanke den Weg vom Munde zum Ohre, von der Hand zum Auge wandeln, so muß er hindurch durch das Medium sinnlicher Mittheilung oder Ueberlieferung; und eine andere gedenkbare oder ausführbare Communikation von der Innerlichkeit des einen menschlichen Geistes in die Innerlichkeit eines anderen Geistes, als eben dieser äußerliche Weg, ist zur Zeit unterm Monde noch nicht ausgefunden worden, sofern man den thierischen Magnetismus nicht etwa in Anspruch zu nehmen gedenkt.

Wir stehen hier, wie schon einmal bemerkt worden, an dem eigentlichen und Haupt-Divergenzpunkte zwischen der Ansicht der Hegelianik und der Auffassungsweise des Verfassers. So gut es sich in der Kürze thun lassen will, und so weit es in direkter Beziehung zu der hier eben in Frage gestellten Materie steht, mag eine rhapsodische Andeutung der letztern Ansicht hier einen Platz finden.

Die Beweisführung (an sich selbst — oder als solche für sich betrachtet) ist eine Idee.

Soll diese Idee realisirt werden, soll sie ins Leben gerufen, zu einem dem menschlichen Geiste wahrnehmbaren Dasein und Dagewesensein gebracht werden, so sind dazu dreierlei Voraussetzungen erforderlich: 1) Etwas das bewiesen werden soll — Objekt der Beweisführung; 2) eine Intelligenz, welche den Beweis führt, Subjekt der Beweisführung; und 3) eine andere oder zweite Intelligenz, vor oder gegenüber welcher, oder wegen welcher (ihrer Ueberzeugung und ihres Zugeständnisses halber) die Beweisführung unternommen wird.

Hiezu kommt noch 4) das Resultat der Beweisführung, oder der Beweis selbst, auf den es abgesehen war; und 5) wenn man den ganzen Vorgang ins Auge faßt,

von dem Resultat durch alle Stufen des Fortganges zurückschaut zu dem Ausgangspunkte (dem Vorsatze, einen Beweis führen zu wollen), so tritt zu den obigen Vieren noch fünftens die selbstständige Vorstellung von dem Processe oder der Art und Weise hinzu, wie der vorliegende Zweck (die Beweisführung nämlich) wirklich realisirt worden ist.

Die oben erwähnte zweite Intelligenz (Nr. 3) kann wiederum dirimirt werden nach einer zwiefachen Modalität oder Beziehung zur Beweisführung. Sie kann nämlich gedacht werden: entweder als eine solche geistige Persönlichkeit, welcher die vorzunehmende Beweisführung noch unbekannt ist, und in der also die Ueberzeugung, worauf das ganze Streben des Beweises gerichtet ist, erst geweckt, ihr ins Bewußtsein eingebracht werden soll; oder aber diese zweite Intelligenz ist von der Art, daß ihr der ganze Verlauf der Sache schon ganz wohl bekannt ist, und es ist blos auf ihr Anerkenntniß, auf ihre beifällige Zustimmung, auf die Sanktionirung des Ausweises als eines rechtskräftigen Urtheils oder einer bündigen Schlußfolge abgesehen. Im ersten Fall soll also die fremde Intelligenz (oder das Du) belehrt und überführt werden, und es tritt hiebei die eigne Intelligenz (das Ich) als Autorität und bestimmende Potenz auf. Im andern Falle ist es der eignen Intelligenz eigentlich nur um einen praktischen Beleg zu thun, daß sich das ganze Räsonnement nicht als eine subjektive Illusion (und mithin als objektive Fiktion) sondern als eine mindestens in dem Wesen menschlicher Geisteseigenthümlichkeit nothwendig begründete Kette von Behauptungen bewähre. —

Das Ich, welches den Beweis führt, muß nothwendigerweise sich des Zieles, zu dem es hinstrebt, so wie des Weges, den es dahin zu nehmen hat, im Voraus bewußt sein (diese erste Intelligenz muß, um Voraussetzende sein und Setzende werden zu können, schon Vorauswissende gewesen sein, ehe der Akt der Beweisführung vor sich gehen kann.) Wäre sie an das Ziel gelangt, ohne sich ihres

Wollens als eines Zwecklichen, und ihres Thuns als eines Wohlbegründeten bewußt gewesen zu sein, so wäre der ganze Proceß keine Beweisführung, sondern ein blos zufälliges Finden der Wahrheit und der Erkenntniß. Fehlte bei der Handlung das Du (die zweite bezeugende oder sanktionirende Intelligenz), so würde die ganze Operation wiederum nicht sowohl eine Beweisführung zu nennen sein, sondern vielmehr die Form und den Charakter eines bloßen Versuches annehmen, sich selbst den Vorgang sammt dem Resultate faktisch in seiner successiven Aufeinanderfolge unterschiedner Momente zu vergegenwärtigen und deutlich zu machen, d. h. in der Absicht unternommen werden, sich diesen ganzen Proceß so geläufig zu machen, zu einer solchen Klarheit des Bewußtseins zu erheben, daß man im Stande sei, ihn auf Verlangen jedem gleich befähigten Du auszudeuten.

Recapituliren wir nun: was ist Nro. 4 oder der Beweis selbst? — In Beziehung auf Nro. 5 oder die Beweisführung als solcher, ist er ihr Resultat. In Beziehung auf den Gegensatz von Nro. 1 und 2 (Objekt und Subjekt der Beweisführung) ist er Entwicklung eines Parallelismen zwischen subjektiver Vorstellung und objectivem Sichverhalten. In Beziehung auf Nro. 3 ist er überzeugende Darlegung der Congruenz (d. i. Construktion) dieses Parallelismen. In Beziehung auf Nro. 4 ist er Er selbst. In Beziehung auf Nro. 5 endlich ist er das Ziel, welches beim Beginn des Processes erreicht werden sollte, und diesem im Voraus die bestimmte Richtung anwies, oder er ist die als Anticipation der Wahrheit vorausgeschickte Behauptung, die Hypothesis (das quod demonstrandum), welche nunmehr nach vollendetem Umlauf bei der Rückkehr in den Ausgangspunkt mittelst der Conclusion, oder dem definitiven Zusammenschluß des Bewiesenen mit dem Zubeweisenden, in eine Thesis (quod erat demonstrandum) verwandelt wird. —

Nur Etwas, das sich zuvor außerhalb des Bewußtseins

seins befindet, kann in dasselbe gebracht werden; und aus dem nämlichen Grunde muß jedes Innerliche, wenn es Gegenstand des Bewußtseins werden soll, zuvor als Substrat der Wahrnehmung die Form eines Aeußerlichen annehmen, es muß aus dem Bewußtsein heraus, und ihm gegenübergestellt werden. Soll das solchergestalt Wahrnehmbare aber vollends die Natur einer Erkenntniß annehmen, um in dieser verklärten Gestalt ins Bewußtsein wieder aufgenommen zu werden, — soll es als Substrat des Erkennens auch eines wahrhaften Inhaltes theilhaftig werden, damit sie, die wahrgenommene Anschauung, aus dem unentwickelten Zustande eines blos vagen und unklaren Bewußtseins zu einer bestimmten und begreiflichen Vorstellung erhoben werde: *) so bedürfen wir noch eines Dritten, welches sich als Zusammenschluß des bei der Wahrnehmung ergebenden Gegensatzes zwischen Subjekt und Objekt (zwischen dem Bewußtsein und seinem Gegenstande) geltend macht; nämlich des sich seiner selbst, seiner Thätigkeit und seiner Susceptibilität bewußten Ichs oder Geistes. Dieses dritte Moment, dieser Inhaber des Bewußtseins, der sich zugleich als Inhaber eines Triebes oder Verlangens nach dem neuen tiefer eindringenden Aufschlusse, oder nach intellektueller Durchschauung des Angeschaueten, zu erkennen giebt, bedarf aber zur Befriedigung dieses Triebes wiederum eines Vierten, nämlich ein schon vorangegangenes Wissen oder sich Bewußtgewordensein irgendwelchen Verhältnisses, welches als Vergleichungsmaaßstab oder schematisches Vorbild bei der Bestimmung (der Decomposition und Recomposition) des nun aufzufindenden Verhältnisses zum Grunde gelegt wird, damit sich an dieser bekannten Basis die zu gewinnende Erkenntniß in Gemäßheit einer

---

*) d. h. zu einem seiner Erscheinung, Zwecklichkeit und Begründung nach entwickelten, und in methodischen Zusammenhang (Anordnung) gebrachten, intellektuellen Organism.

gesetzlich geregelten, und eben darum als nothwendig nachweislichen, methodisch-organischen Krystallisation anschließen könne.

Hiezu gesellt sich 5) die Ausführung der Vergleichung selbst, der Proceß der Meditation in seinem Fortgange, von jenen beim Beginn vorausgesetzten vier Momenten bis zu seinem Beschluß, oder der aus Anschauung und Vergleichung des zu Erkennenden (des Gegenstandes und seiner allseitigen, sowohl innern als äußern Beziehungen) mit dem bereits früher Erkannten herausgeläuterten, neuen Erkenntniß. Diese Erkenntniß nun ist als intellektuelle Vorstellung ein Gedankending oder ein intellektuelles Objekt geworden, ein Gegenstand der intellektuellen Anschauung (oder Empfangnahme im Bewußtsein) — kurz: ein Concretes in anderm, und sofern man will, höherem Sinne, welches wir Begriff nennen mögen.

Dieser Gegenstand intellektueller Anschauung, Begriff genannt, kann nun abermals, (und zwar durch eine der vorigen ganz analoge Procedur) Gegenstand des Nachdenkens, Substrat einer potenziirten, gesteigerten oder noch sublimeren Erkenntniß werden. Zu dem Ende aber muß er wiederum erst in eine äußerliche Form gebracht, dem Bewußtsein neuerdings als ein wahrnehmbarer Inhalt vorgehalten werden. Dies, meinen wir, wenn wir uns des Ausdruckes: Construktion des Begriffes bedienen, sei nun die sinnlich wahrnehmbare Gestaltung und symbolische Einkleidung seines geistigen Gehaltes oder Wesens, seiner Relationalität, in eine unsrem Sensualism entsprechende Hülle oder sinnliche Erscheinung. Die hiezu meist gewohnte und dem mit Sprachorganen unmittelbar ausgerüsteten Geiste sich zunächst darbietende Auskunft für solche sinnliche Darstellung ist sodann die Wortsprache. Daher versteht man im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens unter Begriff und Gedanken meist nichts anderes, als einen sprachlich construirten Begriff oder Gedanken, d. i. ihren Ausdruck, in successiver Reihenfolge von gramma-

tikalisch verknüpften Worten ausgesponnen, — einen mittelst des Zungenlautes, oder ihm angepaßter Schriftzeichen artikulirten Redesatz (Phrase) und die einer solchen durch den äußern Sinnesorgan vorgebildete Produktion, innerlich durch die Phantasie wiederum nachgesprochene oder in Wortform reproducirte, Rede.

Es bedarf jedoch für unsre Leser wohl kaum der Erinnerung, daß das gesprochene, geschriebene, oder durch die Einbildungskraft als hörbares Phänomen reproducirte, Wort nicht die einzige Form der Gedankenmittheilung, oder der Construktion des Gedachten sei, daß ein Blick, ein Händedruck sich oft viel ausdrucksvoller erweise, als eine lange Rede, — kurz: daß sich das innere Leben des Gemüthes auch noch auf mehr als Eine andere Weise, durch irgend welche Handlung und Werke, Gebehrden und Zeichen der mannichfaltigsten Art offenbaren und zum Verständniß bringen lasse.

Construktion im Allgemeinen ist daher keineswegs, so wenig wie das Sprechen oder Schreiben in specie, eine schlechthin gedankenlose Handlung, oder wie sich die Hegelianik mit liebevoller Zartheit ausdrückt: „die Arbeit der Verrücktheit". Ein einzelner fragmentarischer Act derselben, die Manipulation der einfachen Construktionselemente, welche durch öftere Anwendnng auf die in derselben Beziehung wiederkehrenden Fälle, zur Gewohnheit geworden, oder in Gemäßheit einer dazu ersonnenen Formalistik absichtlich bis zur mechanischen Geläufigkeit eingeübt wird, — kann insofern gedankenlos genannt werden: als es dabei nur auf eine konsequent aufmerksame Verwendung einer ein für allemal bestimmt vorgeschriebenen Regel ankommt. Dies ist z. B. der Fall bei der Reduktion algebraischer Gleichungen. Die Formation solcher Gleichungen aber, ihr Ansatz, ihre eigentliche Construktion in Gemäßheit der auf die Aufgabe influirenden und sie bedingenden Begriffe, ist nichts weniger als Produktion eines gedankenlosen Mechanism, sondern erfordert im selben Maaße wie eine

philosophische Deduktion die unverkürzte, mit freiem und klarem Bewußtsein ihres Thuns und ihrer Zwecke in Wirksamkeit gesetzte, Thätigkeit des Geistes.

„Jenes Spiel des sogenannten Construirens — bei dem wohl eine dunkle Vorstellung der Idee, der Einheit des Begriffes und der Objektivität so wie dafs die Idee concret sei im Hintergrunde liegt — ist weit entfernt diese Einheit darzustellen, die nur der Begriff als solcher ist, und eben so wenig ist das Sinnlich-Concrete der Anschauung ein Concretes der Vernunft und der Idee." (S. 215.) — Freilich nicht! es wird aber auch keinem Vernünftigen einfallen, das Symbol für identisch mit dem Symbolisirten halten zu wollen.

Wohl aber vermag der ernste und wohlüberlegte Gebrauch sinnlich-beschränkter Zeichen nicht allein den endlichen, sondern selbst auch den auf das Endliche gerichteten, Inhalt der Gedanken symbolisch aufzufassen und darzulegen. Und nicht allein dieses: sondern sie vermag auch die Illusion solcher philosophischen Systeme nachzuweisen und offenkundig zu machen, und bis auf den Grund ihrer prismatischen Spektra und Strahlenbrechungen hindurchblicken zu lassen, welche sich ihrer eignen Gebrechlichkeit und Beschränktheit in so geringem Grade bewußt geworden sind, daß sie es zu übersehen vermochten, wie all' ihr Gerede nichts ist: als auch nur bloße, wenn gleich anders modificirte Darstellung von Gedanken, und daß spekulative eben wie gewöhnliche Gedanken wiederum nichts anderes sind, als flache Abspiegelungen der großen Gegensätze des Ichs — Gott und Welt — in dem Spiegel unsrer Denkvermöglichkeit; — nichts anderes und besseres, als Form- und Farbenspektra auf dem dunklen Hintergrunde des, vermöge seiner innern Wahlverwandtschaft zu jenem großen Gegensatze, nach Erkenntniß dürstenden und in idealer Nachäffung realer Gottesschöpfung rastlos begriffenen, Menschen. —

Die illusorische Selbsttäuschung solcher Philosophie über-

legt nicht: daß jene (an sich menschliche und deshalb verzeihliche) Verirrung und ihrem Ursprunge nach leicht erklärliche Verblendung, wenn sie gedankenlos in blindem Weiterstreben und im Pochen auf ihre absolute Consequenz um sich wuchert, auf die Letzt zu einem Culminationspunkt potenziirt werden kann, in welchem sie wenig verschieden erscheint von dem unverzeihlichen Zerrbilde desselben Hochmuthes und derselben Vermessenheit, welche Christum gekreuzigt, und Satanas mit seiner Sippschaft eben so aus dem Kreise der Engel, wie Adam und Eva aus dem Paradiese, getrieben hat. —

Man kann sagen: der Begriff sei ein Concretes aus abstrakten Vorstellungen oder aus mannichfaltigen Abstraktionen; mit andern Worten: das, was wir Begriff zu nennen pflegen, läßt sich betrachten als ein Gedachtes, oder als eine Vorstellung des Geistes, die aber selbst wiederum ein Produkt (ein Hervorgegangenes) aus gewissen andern Vorstellungen ist, welche zu dem Begriffe im Verhältnisse von Bestimmungen desselben stehen, oder Abstraktionen von demselben sind.

Mit dem Worte Synthesis verbinden wir nach dem gewöhnlichen lexikalischen Sprachgebrauche *) die Vorstellung von Vereinigung, Verknüpfung mehrerer Getrennten zu einer Einheit, so wie mit dem Worte Analysis die Vorstellung einer Entzweiung, Spaltung, Trennung, Diremtion eines Einigen oder Vereinigtgewesenen. Jeder von diesen beiden Ausdrücken bezeichnet sonach die Vernichtung des, durch den andern Ausdruck bezeichneten, Zustandes, oder die Herstellung eines und desselben Stoffes aus einer gegebenen (gesetzten) Form oder Betrachtungsweise. Unter Analyse eines Begriffs werden wir sonach die Vernichtung seines

---

*) Concrescere zusammenfügen. Concretum Zusammengefügtes.
θέσις das Setzen, der Satz, *σύνθεσις* die Zusammenfügung, ὑπόθεσις die Voraussetzung.
λύσις die Lösung, *ἀνάλυσις* die Auflösung, Zergliederung.

concreten Zustandes oder die Zergliederung desselben in Begriffsbestimmungen, so wie unter Synthese die umgekehrte Operation zu verstehen haben, oder die Zusammenfügung irgend welcher Vorstellungen in Form von Begriffsbestimmungen zu einer neuen Vorstellung, welche den Inbegriff derselben ausmacht, oder mit andern Worten: die Verwendung von Gedachtem zur Bestimmung von Begriffen. Und wiederum müssen hienach Begriffe in Bestimmungen, diese in Begriffe umgebildet werden können, dadurch: daß einmal das concrete Produkt in seine abstrakten Faktoren gelöst, das andere Mal durch Verknüpfung solcher Gedankenelemente eine höhere Gedankeneinheit zu Stande gebracht wird.

Nach ganz analoger Schlußfolge dürfen wir ferner sagen: Einen Begriff bestimmen, heißt ihn aus dem Zustande der Noch-nicht oder Un-bestimmtheit hinüberführen in den eines bestimmten Begriffes, oder: ihm die Form eines aus abstrakten Vorstellungen zusammengesetzten Concreten geben. Bestimmt wird ein Begriff genannt, wenn das Wort, wodurch er sprachüblich bezeichnet wird, uns als Inbegriff von Bestimmungen gilt, mit denen uns bekannte Vorstellungen bezeichnet werden, oder mit denen wir uns geläufige, Vorstellungen zu verbinden vermögen. Unbestimmt nennen wir einen Begriff: wenn wir mit dem Worte, das ihn bezeichnen soll, keine concrete Vorstellung ins Bewußtsein rufen können, wenn wir uns keine abstrakten Elemente anzugeben vermögen, als deren Verknüpfung er sich kund gebe; entweder weil sie uns nur einstweilen nicht erinnerlich sind, oder aber weil wir das Wesen des Begriffs zuvor noch niemals durchschauet, seine Zergliederung noch nicht vorgenommen, kurz: seine Substantialität und Causalität noch nicht erkannt oder erwogen haben.

Der Ausdruck: einen Begriff bestimmen, wird daher auch gebraucht für: auseinandersetzen, aus welchen abstrakten Vorstellungen ein begriffliches Concretes gedacht werden soll. Und wiederum: einem Begriffe eine Bestimmung beilegen, heißt: behaupten, daß ir-

gend eine Vorstellung als Abstraktion des Begriffes (in seiner Vollständigkeit) zu betrachten sei, oder nach erfolgter Zergliederung desselben, als eine ihm zugehörige Bestimmung ausgeschieden werden könne. —

Wie in der Mathematik als bekannt und nothwendig vorausgesetzt wird, daß jede Einheit einerseits Element, andererseits Produkt sei, jeder Complex von Verschiedenartigen dadurch homogen werde, daß man diese Verschiedenen unter Eine Benennung bringe (ihnen gleiche Einheit oder Qualität beilege) und daß, — um etwas in der Form eines Einfachen Gegebenen, in ein Mannichfaltiges umzuwandeln, nur erforderlich sei, dies mit einem bekannten Verhältnisse (oder Gegensatze) in Beziehung oder Verknüpfung zu bringen: so, behaupten wir: lasse sich durch ähnliche Voraussetzung, Vergleichung, Beziehung und Verknüpfung auch die Bildung und Umbildung der in Worten construirten begrifflichen Vorstellungen bewerkstelligen, und hier wie dort die Analyse und die Synthese, ent weder nach einem Schema, oder nach einem in diesem Schema enthaltenen Principe zu Stande bringen. Daß dort, im Bereiche der Mathematik, die gegebene Mannichfaltigkeit und Verknüpfungsweise der mannichfaltigen Objektivität des zu behandelnden Stoffes in sichtbaren (durch die Hand fürs Auge zu realisirenden), hier im Bereiche der Philosophie, in hörbaren (durch die Zunge fürs Auge appretirten) Bezeichnungselementen construirt oder sinnlich dargestellt wird: dies, meinen wir, könne keinen wesentlichen Einfluß haben, sei kein hinreichender Grund, um von solcher analogen Schlußfolge abstrahiren, oder sie als unstatthaft zurückweisen zu müssen. In beiden Arten des äußerlichen Denkens (der Aeußerung von Gedanken) oder bei beiderlei Weise den innerlich in unmittelbarer Gedankenform ausgeborenen Stoff, auf vernunftgemäße Weise in sinnlicher Ausdrückung zu offenbaren, findet die Bedingung statt: daß die Bezeichnung sich, der Form, und mittelst ihrer dem Inhalte nach, dem darzustellenden Objekte congruire, d. h.

nicht nur bei oberflächlicher Betrachtung adäquat erscheine, oder sich unmittelbar so kund gebe, sondern auch bei näherer Prüfung wirklich so befunden werde (sich bewähre, erweise oder beurkunde). Ob solches Objekt übrigens ein sinnlich Gegebenes, aber bereits in Form von Gedanken dem Bewußtsein vorstellig Gewordenes sei, oder aber ursprünglich für ein intellectuell Gegebnes, für eine aus der Tiefe des Geistes unmittelbar geschöpfte Vorstellung gehalten werde, kann hier keinen Unterschied machen. In einem wie im andern Falle beruht die Richtigkeit (oder Consequenz) der Construktion (oder Bezeichnung) darauf, daß das vorläufige Meinen oder zufällige Erscheinen sich bei tiefer eindringender Forschung ergebe, und dauernd fortbehaupte: als wahres Gewußthaben oder nothwendiges So-sein. Mit andern Worten: daß die anfänglich als Hypothesis hingeworfene, und so als noch unbegründete Behauptung dastehende, Aussage, verdiene fortan als eine Thesis, als ein wahrhaftiger Satz, betrachtet zu werden.

Das ganze formelle Geschäft der mathematisirenden Spekulation besteht darin: gegebene Objekte ihrer innern und äußern Beziehung nach vernunftgemäß zu begreifen, und das diesen Objekten entsprechende Bewußtsein in adäquater sinnlicher Bezeichnung zu offenbaren. Analog besteht das formelle Geschäft der philosophirenden Reflexion oder logischen Spekulation darin: solches Bewußtsein oder Gedachthaben von Objekten (solche Abspiegelung der Gegenstände in Gedankenform) vernunftgemäß in sprachliche Ausdrücke und deren Combinationen umzubilden, — die Eine Modalität des Seins oder Erscheinungsweise des Seienden in eine Andre umzuschaffen. —

Durch Beihülfe einiger vermittelnden Zwischensätze, die uns der Leser erlassen wird, oder vermittelst eines Sprunges, den wir dem Leser zumuthen dürfen, gelangen wir zu folgenden Resultaten. Man kann sagen, die verschiedenen unentbehrlichen Momente der logischen Reflexion sind: Poniren, Negiren, Indifferenziren, Dirimiren. (An-

satz, Gegensatz, Aufhebung der Diremtion durch Verschmelzung der Extreme, Aufhebung des Indifferentism durch Polarisirung oder Diremtion).

Alles Negiren setzt ein Ponirtes, alles Dirimiren eine polarische Indifferenz, alles Indifferenziren ein Vorhandensein dirimirter und einander gegenübergestellter Extreme voraus. Das Poniren ist gewissermaßen die primitive Grundform, von der die übrigen Formen als Modificationen betrachtet werden können: Poniren eines Positiven (direkt wie es gesetzt wird, zu betrachtenden So-seins); — Poniren des Gegentheils eines Ponirten, Anderssetzung oder Negation desselben; — Poniren der durch Zusammendenken der gegenseitigen Extreme bewirkten Indifferenz (Annullirung); — Poniren des Gegensatzes oder der Zusammengehörigkeit auf einander bezogener Extreme (Contraposition der Pole oder Entwickelung der gegensätzischen Natur oder des innerlich gegensätzischen Verhältnisses eines Indifferenten).

Das Poniren kann beliebig betrachtet werden: einerseits direkt (unmittelbar) als Setzen, als Behaupten, daß etwas positiv oder mit sich selbst identisch (A = A) sei; oder andernseits indirekt (mittelbar) als Negiren des Negativen (+A = —(—A)). Ebenso Negiren: beliebig als direkter Protest gegen das Setzen des Positiven (als Verneinen des Positiven*), oder als Poniren (Setzen, Behaupten) eines mit andrem Ponirten sich im Widerspruch Befindenden; kurz Jedes von beiden als das Umgekehrte oder Entgegengesetzte vom Andern.

Auf gleiche Weise verhalten sich indifferenziren und dirimiren, annulliren und polarisiren. Jedes von Beiden ist Contraposition und Aufhebung der Form des Andern. Jedes trägt die Form des Andern an sich, aber in entgegengesetzter Beziehung.

In einem ähnlichen doppelt gegensätzischen Verhältnisse zu einander, und in Beziehung auf Bildung und Umbildung

---

*) Ein umgekehrtes (negatives) Poniren würde ein Nichtsetzen sein.

der begrifflichen Vorstellungen, stehen ferner auch Analyse, Synthese, Abstraktion und Determination.

Das Abstrahiren setzt Vorhandensein eines in einzelne Beziehungen zergliederten Gegliederten voraus, oder das Dasein eines Begriffsbestimmungen enthaltenden Concreten, das mittelst fortgesetzter Indifferenzirung oder Annullirung diesen einzelnen Beziehungen successive immer abstrakter gemacht werden kann. D. h.: werden zunächst die materiellen Beziehungen nach und nach aufgehoben, so verliert der Begriff immer mehr und mehr an Inhalt oder substantiellem Gehalt, bis die formellen Beziehungen allein übrig bleiben; in diesem Falle gewinnt man die reine (vom Inhalt freie, oder nur mit indifferentem Inhalt behaftete) Form. Erstreckt sich das Abstrahiren, das Ausscheiden der einzelnen Abstraktionen noch weiter: so wird auch der formale Gehalt der Vorstellung immer abstrakter, d. h. immer ärmer an einzelnen formellen (sich auf das Formhaben beziehenden) Bestimmungen, bis am Ende die leere Abstraktion, oder die reine bestimmungslose Form des Formalen übrig bleibt. Eben so hätte man aber bei den formalen Beziehungen anfangend, auch bis auf die eben so leere Abstraktion der reinen bestimmungs- und beziehungslosen Vorstellung einer form- und inhaltslosen Substanz (der Substanz an sich) gelangen können.

Mittelst der Procedur des Abstrahirens gelangen wir also zu einer immer allgemeineren, und zu gleicher Zeit einfacheren, Bestimmtheit: zu einer immer weniger concreten Vorstellung; d. h. jemehr der Complex von Bestimmungen vereinfacht (vermindert) wird, desto abstrakter erweist sich der Begriff, desto ärmer an mannichfachen Bestimmungen, aber desto größer wird die Sphäre dessen, an welchem er selbst als Bestimmung angetroffen, oder worauf er bezogen werden kann.

Mitelst des Determinirens, des Beilegens oder Zuerkennens (Ertheilens) von Bestimmungen, gelangen wir umgekehrt fort und fort zu immer mehr individualisir-

ten Begriffen, oder eben deshalb zu immer zusammengesetzteren Bestimmtheiten. Mit jeder neuhinzutretenden Bestimmung werden immer mehr Gegenstände, worauf die Vorstellung bezogen werden könnte, ausgeschlossen, und desto mehr also beengt oder verringert sich die Sphäre dessen, für welches sie selbst noch entsprechende Bestimmung ist, oder in Form einer Bestimmung Anwendung findet. Determination und Abstraktion verhalten sich sonach zu einander wie plus und minus (+ und —). Jenes, das Determiniren, ist ein fortgesetztes oder erneuertes Poniren, stufenweiser Anwachs von diskreten Positionen (— bis dahin für sich bestehenden Vorstellungen —) die successive mit einander zu einem concreten Ganzen verknüpft werden. Dieses, das Abstrahiren, ist ein fortgesetztes Indifferenziren, stufenweise Abnahme, der zu einem concreten Ganzen continuirlich verknüpft gewesenen Bestimmungen. Jenes hat das Werden des Begriffes aus Bestimmungen zur Folge: bewirkt Concretion; dieses das Werden von Abstraktionen aus dem Begriffe: bewirkt Diskretion. —

Synthesis ist bloße Bewirkung des Verbandes von anderweit ponirten (gegebnen) Elementen; also Poniren eines Verbundenseins. Indem diskrete Vorstellungen verbunden werden, entsteht die continuirliche Vorstellung, oder der concrete Begriff; es ist sonach ein dem Determiniren ähnlicher Akt, nur daß es dabei keinen Unterschied macht, ob das Zusammenschmelzen vieler Getrennten successiv oder gleichzeitig erfolgt.

Analysis ist bloße Auflösung eines bestehenden Verbandes, also Annulliren eines Verbundenseins. Indem eine concrete Vorstellung in ihre Elemente zerfällt, entsteht eine Mannichfaltigkeit andrer Vorstellungen, welche discret genannt werden, weil ein kontinuirlicher Zusammenhang zwischen ihnen nicht mehr statt findet, die abstrakt genannt werden, weil sie von einem Begriffe abgezogene (abstrahirte) Vorstellungen sind. Beiderlei Benennung hat nur einen Sinn (einen bedeutsamen Gehalt), sofern ihr frü-

heres und ihr so eben neu eingetretenes Verhältniß gemeinschaftlich erwogen wird.

Beide Operationen (analysiren und synthesiren) nach einander an demselben Denkstoffe vorgenommen, heben einander auf; sie geben einem vorausgesetzten (gegebnen) Inhalte blos eine andre Form, ohne die Masse desselben in materieller oder quantitativer Beziehung zu ändern. Synthesis ist die aus Mannichfaltigem gewordene Einheit; Analysis die aus Einigem gewordene Mannichfaltigkeit. Analysiren hat Aufhebung des synthetischen Zustandes, Synthesiren hat Aufhebung des analytischen Zustandes begrifflicher Vorstellungen zur Folge. Also auch diese beiden Operationen stehen zu einander in dem Verhälniß von (+ und —). —

Bloßes Nicht-Poniren, oder Unterlassen des Ponirens, bewirkt eben so wenig die Negation einer Vorstellung, als bloßes Unterlassen des Negirens von Position, oder gar Affirmation (das Setzen des So- und nicht-andersseins) einer Vorstellung. Negiren ist Anti- (Contra-) poniren, Poniren ein Contranegiren. Beide sind ein Thun, welches freilich das gleichzeitige Lassen oder Nichtthun des Gegentheils als nothwendige Bedingung voraussetzt, aber dadurch für sich selbst noch nicht zum Dasein gelangt, eben so wenig wie das Lassen des Weiterthuns das durch vorangegangenes Thun bewirkte Resultat ungeschehen macht, noch auch dasselbe wiederum vernichtet.

Durch bloßes Negiren (Verneinen) eines irgendwie Ponirten (eines irgendwie gedachten, gesetzten, gegebnen, vorausgesetzten So-seins) oder einer beliebigen Begriffsbestimmung wird jenes und diese nicht vernichtet, sondern blos in sein Gegentheil verwandelt; auch die bestehende Synthesis in jener Position nicht alterirt. Sondern erst dann, wenn Negation und Position, negativer und positiver Ausdruck in eine gemeinsame Vorstellung vereinigt, als simultane Bestimmungen eines und desselben Begriffes gedacht werden sollen, erfolgt gegenseitige Aufhebung oder Indifferenzirung, und der Begriff, dem man eine solche Ne-

gation einer seiner Bestimmungen hinzufügt, wird dadurch nicht um eine neue Bestimmung reicher, sondern grade umgekehrt wird er um die entsprechende ältere Bestimmung ärmer, oder was dasselbe ist: das Residuum wird dadurch um so viel abstrakter. Dieselbe Wirkung (abstraktere Form des Residuums) läßt sich jedoch auch hervorbringen, wenn blos die Zusammengehörigkeit dieses Residuums mit den vom Begriffe abzulösenden einzelnen Bestimmungen als ferner nicht bestehend gedacht, oder dieses Verhältniß von Vorstellungen zu einander als aufgehoben betrachtet wird, oder wie man dies auszudrücken pflegt: wenn man von dieser Zusammengehörigkeit, von diesem continuirlichen Einssein abstrahirt. Dann aber ist das erfolgt, was man unter Diremtion eines Begriffes verstehen soll. Nämlich die bisher als continuirlich verbundene und innigst verbundene Ganzheit, als concrete Einheit gedachte Vorstellung, soll verwandelt werden in eine andre Vorstellung, vermöge welcher die Elemente dieses Concretums nunmehr als auf einander bezogene Glieder eines in sich zusammengehörigen Gegensatzes, von Abstraktionen eines und desselben Begriffes, erscheinen. Abstrahirt man nun ferner von dieser Gegenüberstellung, von jeder gegenseitigen Beziehung der getrennten Abstraktionen, so sind sie in gleichgültig außer und neben einander bestehende Vorstellungen verwandelt, die man beliebig einzeln oder insgesammt ganz aus dem Bewußtsein fallen lassen, d. h. die Aufmerksamkeit von ihnen abwenden, nicht mehr auf sie reflektiren, kurz nicht weiter an sie denken, von allem geistigen Verkehr mit ihnen abstrahiren, kann. Man sieht ferner leicht: daß es dieses methodischen successiven Fortschreitens von einer Abstraktion zur andern nicht nothwendig bedarf, sondern daß sich auch die ganze Operation mit einem einzigen Schlage in demselben Momente abthun läßt, so wie auch: daß es von unserm Belieben abhängt, die verschiednen Akte der Umbildung in veränderter Aufeinanderfolge vor sich gehen zu lassen.

Diese Exposition wird nächstdem vielleicht dazu beitra-

gen, erkennen zu lassen, welche Bewandtniß es mit der Exklamation der Logik (Neue Ausgabe I. S. 85 u. 86.) hat: „Mit jener Erinnerung läſst sich der Uebergang von Sein in Nichts als etwas selbst leichtes und triviales so vorstellen, oder auch, wie man es nennt, erklären und begreiflich machen, daſs freilich das Sein, welches zum Anfang der Wissenschaft gemacht worden, Nichts sei, denn man könne von Allem abstrahiren, und wenn von Allem abstrahirt worden, so bleibe Nichts übrig. Aber, kann man fortfahren, somit sei der Anfang nicht ein Affirmatives, nicht Sein, sondern eben Nichts, und Nichts sei dann auch das Ende, wenigstens so sehr als das unmittelbare Sein und selbst noch viel mehr. Das Kürzeste ist solches Räsonnement gewähren zu lassen, und zuzusehen, wie denn die Resultate beschaffen sind, auf welche es pocht. Daſs hienach das Nichts das Resultat jenes Räsonnements wäre, und nun der Anfang mit Nichts (wie in chinesischer Philosophie) gemacht werden sollte, so wäre darum nicht die Hand umzukehren, denn ehe man sie umkehrte, hätte sich eben so sehr das Nichts in Sein verkehrt. Aber ferner wie jene Abstraktion von Allem, welches Alles denn doch Seiendes ist, vorausgesetzt wäre, so ist sie genauer zu nehmen; das Resultat der Abstraktion von allem Seienden ist zunächst abstraktes Sein, Sein überhaupt; wie im kosmologischen Beweis vom Dasein Gottes aus dem zufälligen Sein der Welt, über welches sich darin erheben wird, noch das Sein mit hinaufgebracht, das Sein zum unendlichen Sein bestimmt wird. Es kann aber allerdings auch von diesem reinen Sein abstrahirt, das Sein noch zu dem Allen, wovon bereits abstrahirt worden, geschlagen werden; dann bleibt Nichts. Man kann nun, wenn man das Denken des Nichts, d. i. sein Umschlagen in Sein vergessen will oder

nichts davon wüſste, im Style jenes Könnens fortfahren; es kann nämlich (Gottlob!) auch vom Nichts abstrahirt werden (wie denn auch die Schöpfung der Welt eine Abstraktion vom Nichts ist) und dann bleibt nicht Nichts, denn eben von diesem wird abstrahirt, sondern man ist so wieder im Sein angekommen. — Dies Können giebt ein äuſserliches Spiel des Abstrahirens, wobei das Abstrahiren selbst nur das einseitige Thun des Negativen ist. Zunächst liegt in diesem Können selbst, daſs ihm das Sein so gleichgültig ist als das Nichts, und daſs so sehr jedes von beiden verschwindet, eben so sehr jedes auch entsteht; aber eben so gleichgültig ist, ob vom Thun des Nichts, oder dem Nichts, ausgegangen wird; das Thun des Nichts, d. i. das bloſse Abstrahiren ist nicht mehr noch weniger etwas Wahrhaftes als das bloſse Nichts."

Wie es sich mit dem in dieser Stelle angedeuteten Vereinigen des Seins und Nichts auf einander verhalte, werden wir in dem folgenden Abschnitt unsrer Exkursion beleuchten. Hier haben wir nur hinzuzufügen, daß das Abstrahiren, Negiren u. s. w. allerdings nicht nur zu einem bloßen Spiel, sondern selbst zu einer Taschenspielerei herabsinken muß, wenn man diese Ausdrücke nicht in einer bestimmten einfachen, ihnen eigentlichen Bedeutung fest hält, sondern sich, entweder unbewußt oder mit absichtlicher Dissimulation, darunter auf uneigentliche Weise beliebig noch allerhand Anderes, selbst Widersprechendes denken will. —

Es scheint hier ein bequemer Ort, sogleich noch eine andere Stelle zu commentiren, die mit dieser Ideenverbindung eine innere Verwandtschaft zeigt. „Eine Bestimmtheit ist — (wird Logik Neue Ausg. I. S. 89 gesagt) — selbst eine Negation; so sind sie negative Nichts; aber ein negatives Nichts ist etwas Affirmatives. Das Umschlagen des Nichts durch seine Bestimmtheit (die vorhin als ein Dasein im Subjekt, oder in sonst

was es sei, erschien) in ein Affirmatives, erscheint dem Bewufstsein, das in der Verstandes-Abstraktion feststeht, als das paradoxeste, so einfach die Einsicht ist, oder auch wegen ihrer Einfachheit selbst erscheint die Einsicht, dafs die Negation der Negation Positives ist, als etwas Triviales, auf welches der stolze Verstand daher nicht zu achten brauche, obgleich die Sache ihre Richtigkeit habe, — und sie hat nicht nur diese Richtigkeit, sondern um der Allgemeinheit solcher Bestimmungen willen ihre unendliche Ausdehnung und allgemeine Anwendung, so dafs wohl darauf zu achten wäre." — Allerdings ist die richtige Erkenntniß dieser Verhältnisse einer der wichtigsten Punkte; man vermißt dies häufig im gemeinen Leben, wie in der philosophischen Darstellung; dem Mathematiker sind sie längst bekannt und geläufig. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir nochmals etwas weit ausgreifen müssen.

Determinare in seiner gewöhnlichsten lexikalischen Bedeutung heißt: in Gränzen einschließen, begränzen, bestimmen. Bei der Behauptung: determinatio est negatio, ist das Wort Determination ebenfalls im Sinne einer Begränzung genommen. Es kann nämlich aus dem unendlichen Gebiete des Seienden und Gedachten nur dadurch ein bestimmter Complex von Vorstellungen als ein für sich Bestehendes oder für sich Betrachtetes ausgeschieden werden, daß ihm eine Gränze gesetzt, daß es seiner Form und seinem Inhalte nach aus dem All abgegränzt (determinirt) wird. Es ist sonach mit jeder Bestimmung zugleich ein Ausschließen dessen verbunden, worauf sich diese Bestimmung nicht bezieht; und das, was die Bestimmung in sich einschließt, oder was mittelst ihrer zu einem in sich Abgeschlossenen umgebildet wird, das wird auch unmittelbar hiedurch von etwas Anderm losgerissen. — Denkt man sich nun ferner jene Gränze, wodurch solches Losreißen bewirkt wird, als veränderlich, so wird, je nachdem sie beliebig, (und sei es in analoger Form oder auch

auf

auf unähnliche Weise) erweitert oder verengt wird, in dem einen Falle zu dem Abgeschlossenen eine neue Bestimmung hinzugefügt, im andern von einem Theile seines bisherigen Inhalts oder seiner Beschaffenheit überhaupt abstrahirt. Dies kann aber nicht anders geschehen, als daß gleichzeitig im ersten Falle das der neuhinzutretenden Bestimmung Entsprechende, seinem Inhalte und seiner Form (seinen quantitativen und qualitativen Beziehungen) nach, abermals vom All des Seienden oder Gedachten abgezweigt, im andern Falle umgekehrt ein, solcher Bestimmung Entsprechendes diesem All wieder zugewiesen wird. Sonach wird durch jede Determination ein Gegensatz gebildet von einem Concreten **B**, das Form und Inhalt empfängt, zu einem andern Concreten **A**, welches diese Form und diesen Inhalt von ihrem eignen Bestande hergiebt, und also einen entsprechenden Verlust erleidet. Dieses **A** und jenes **B** gerathen dadurch zu einander in das Verhältniß von (+ und —) von Innerm und Aeußerm, von Hüben und Drüben, von Hier und Da, oder wie man immer will; — die Gränze selbst aber erweist sich in ihrer Einheit als ein Polarisches, als ein in zwiefacher Weise Bezügliches, sich nach zwei Seiten hin Wendendes, welches zu gleicher Zeit Medium der Verknüpfung und Grund der Unterscheidung ist.

Eine intuitive Construktion wird das Verständniß erleichtern. Das räumliche Concrete **A**, von dem das Dreieck mpq = **B** abgegränzt werden soll, werde durch die beliebige Figur abcde (siehe fig. 7.) repräsentirt. Durch den Dreiecksumfang mpq wird das Volumen **B** des Dreiecks seinem Inhalte wie seiner Form nach bestimmt, und das Concrete **A** dadurch dirimirt in den Gegensatz des ausgeschiedenen Innern **B** und des als Residuum zurückbleibenden Aeußern (**A** — **B**). Beide Glieder dieses Gegensatzes erhalten durch die ihnen beiden gemeinsame Gränze mpq ihre gegenseitige neue Form- und Inhalts-Bestimmung. Welches der beiden Glieder man als das positive oder ne-

gative Moment der Gegensätze B : A und B : A — B betrachten will, ist durchaus beliebig. Nennt man jedoch eins von ihnen z. B. B positiv, so wird das andre für die Dauer dieser Vergleichung, oder in Hinsicht auf die hier erwogene Beziehung, nothwendig ein Negatives. Jede räumliche Aenderung des einen Moments B bringt unmittelbar die entgegengesetzte Veränderung am andern Momente (A — B) hervor, und hat zugleich eine diesem neuen Verhalten entsprechende Modifikation der Gränze mpq zur Folge, wie z. B., wenn die Ecke mxy von B abgeschnitten oder das Segment z ihm zugesetzt würde. Es wird B — mxy = (A — B) + mxy und B + z = (A — B) — z. Innere und äußere Figur verhalten sich sonach wie (+ : —), und die Gränze, welche sie sowohl trennt als verknüpft, — dieses weder ausschließlich dem einen B noch ausschließlich dem andern (A — B) Angehörige, sondern eben deshalb beiden gleichmäßig als Form- und Inhaltsbestimmung Zugehörige, welches sonach Grund ihrer Differenz (Exponent ihres Verhältnisses) ist, trägt ganz die Natur eines solchen an sich Indifferenten an sich, welches in dem mathematischen Sprachgebrauch als Null bezeichnet und benannt zu werden pflegt.

Auf ganz ähnliche Weise wird eine Linie AB durch einen irgendwo in ihr stationirten Punkt C (fig. 8.) in zwei gegensätzische Hälften, in ein Links und Rechts, AC und CB, oder + a und — a dirimirt, zu denen sich der mittlere Punkt C als Gränze, als Null- oder Indifferenzpunkt, als gleichmäßiger Verknüpfungs- und Absonderungs- oder Unterscheidungspunkt erweist. Ob man von einem beliebig eingenommenen oder angenommenen Standpunkte C zur Linken oder zur Rechten gehe (oder auch ihn selbst nach B oder A hin bewege, ihn nach dieser oder jener Seite hin zur Linie extendire oder dirimire) ist beiderseits ein Gehen, aber die Eine Bewegung stets die entgegengesetzte der andern. Eben so ist es ein Gehen, wenn die Bewegung von einem der Endpunkte A oder B begänne, und zwar in beiderlei Fall zugleich ein Gehen nach der Mitte, und gegen

den andern Endpunkt hin; aber stets die Eine Bewegung in Beziehung auf die dabei beobachtete Richtung, das Umgekehrte von der andern; und eben so auch verhalten sich das beiderseitige Gehen nach der Mitte zu dem beiderseitigen Gehen von der Mitte aus nach den Extremen hin zu einander wie (+ : —). Eine von diesen mannichfaltigen Bewegungen, abgesondert von der Beziehung auf die übrigen, oder auch schlechthin ein für allemal und unabänderlich als mit ihrem Wesen verbunden, die positive und eine andere schlechthin die negative zu nennen, oder sie in solcher einseitigen Beziehung zu betrachten, hat gar keinen vernünftigen Sinn, und zeugt, wo es geschieht, von völliger Unklarheit der Begriffe.

Auf der andern Seite aber ist es von gleicher Wichtigkeit, daß das Links und Rechts in der Vorstellung getrennt und unterschieden bleibe, daß das So und Nicht so sich nicht im Bewußtsein verwirre, und dadurch am Ende alle sichere Orientirung im Gebiete der Erkenntniß, und alle gegenseitige Verständigung, wo nicht unmöglich gemacht, doch eben so unnöthig als unausbleiblich erschwert werde. Links und Rechts, Eines und Andres, Positives und Negatives sind Reflexions- oder Wechsel-Begriffe, d. h. sie sind unzertrennliche Glieder eines zwischen ihnen constant bleibenden Gegensatzes. Jedes von ihnen verdankt sein Dasein und seine Bedeutsamkeit nur seinem ihm zugehörigen Gegentheile. Um solches Verhältniß in allen seinen nothwendigen Beziehungen zu begreifen, ist es weder a) damit abgethan (nach dem was die Hegelianik als plebeje, abstrakt verständige, Ansicht bezeichnet), sich blos gewußt geworden zu sein: Eines sei positiv und werde durch plus + bezeichnet, das andre sei nicht positiv und werde durch das Zeichen — oder das Wort minus angedeutet. Noch auch reicht dies schon hin, daß man b) nach der im Sinne der Hegelianik eklektischen Weise die Wechselbeziehung der Glieder des Gegensatzes, oder das dialektisch Bewegliche derselben durchschaue und eingesehen habe: wie das Eine sich zum Andern

wiederum auch als Andres verhalte; und also jedes Moment eigentlich nur ein Andres sei. Sondern man muß sich drittens oder c) noch mit der Erfahrung durchdrungen haben, daß mit solchem, blos dialektischem Hinüber- und Herüberspringen von einem Extrem des Gegensatzes zum andern, wie lebendig immer die Bewegung sei, noch keine Erkenntniß gewonnen werde, so wenig wie sich mit dem Auge etwas wahrnehmen läßt, wenn es schlechthin durchsichtig ist oder wird. Vielmehr wird dazu weiter erfordert, daß der Beobachter (das reflektirende oder denkende Subjekt) seinen eigenen ruhigen Standpunkt entweder in der Mitte zwischen beiden, oder aber außerhalb dieser beiden ihnen gegenüber wähle, sich selbst in den Zustand eines einigen Polarischen, das will sagen, eines fixirten Gegensatzes versetze, so daß ihm sein eines Auge unverrückt ein linkes, das andre ein rechtes bleibe. Ist sodann der zu erkennende Gegenstand selbst ein solches Einiges, Fixirtes, so muß das Subjekt sich bewußt zu werden suchen, ob derselbe seinem linken oder dem rechten Auge zunächst zugewendet sei, oder ob er, sich zu beiden gleichmäßig verhaltend, grade vornhin gegenüberstehe, oder ob er in der angenommenen Stellung gar nicht gesehen werde (eben weil er sich hinten befindet); und ferner: ob sich solches Verhältniß, (solche Beziehung zum beobachtenden Subjekte) auch als constant oder aber als veränderlich erweise. Sollte dagegen der zu erkennende Gegenstand sich selbst unmittelbar als dirimirter Gegensatz kund geben, und der Beobachter aus dem Wechsel der Erscheinungen obenein entnehmen, daß dessen Extreme in einer kreisenden Bewegung begriffen sind, so bleibt nichts übrig, als entweder sich blos mit dem ergötzlichen Schauspiel, und der Wahrnehmung: daß überhaupt eine derartige Bewegung statt finde, — zu begnügen, oder aber die eigne ruhige Stellung aufzugeben, und der dialektischen Bewegung des Gegenstandes folgend, sich ebenfalls in eine kreisende Bewegung zu versetzen (wobei die Gefahr eintritt, drehend statt sehend zu

werden und die Möglichkeit des sich Orientirens überhaupt einzubüßen), — oder aber endlich: man muß den Gegenstand selbst erfassen, ihn zum Stillstehen bringen, und nun analog dem eignen innern oder persönlich fixen Gegensatze, die eine Seite des gegensätzischen Gegenstandes als eine linke (positive) betrachten, woraus sich dann von selbst ergiebt, daß die andre Seite oder Extremität nun, nach und unter solcher Voraussetzung, nicht mehr ebenfalls für eine linke, sondern umgekehrt für eine rechte gelten müsse, so lange bis die Bewegung wieder frei gegeben wird, und jede Seite sich, periodisch wechselnd, wie zuvor, bald als eine zur linken, bald als eine zur rechten Gelegene zu erkennen giebt. *)

Ist solche Vorsicht oder Berücksichtigung nöthig der eignen Orientirung oder Verständigung wegen, so ist sie nicht minder schlechthin ein Erforderniß zur Verständigung mit Anderen. Welches der beiden Extreme eines Gegensatzes man das Eine und welches man das andre Extrem nennen will, welcher der Endpunkte einer Linie mit A oder mit B bezeichnet, als der positive oder als der negative Pol (als + A oder — A) betrachtet werden soll, ist allerdings gleichgültig. Will man aber in irgend einer Beziehung über solchen Gegensatz reden, so muß man sich, um verstanden zu werden und sich verständlich zu machen, entschließen: die beiden abweichenden Beziehungen oder Benennungen auf fest bestimmte und bleibende Weise an beide Punkte zu vertheilen. Tauft man den Einen Pol A, bezeichnet man ihn durch das Symbol der Positivität (+), so muß,

*) Wäre der Mensch wie eine Kugel gestaltet, wären in seiner persönlichen Organisation nicht die drei principalen Gegensätze des Räumlichen dadurch unmittelbar festgestellt, daß das Herz nur auf einer Seite pulsirt, der Kopf oben, die Beine unten, Nase und Augen vorne, der Rückgrad hinten sitzt: so würde für ihn begreiflicherweise alle Orientirung im Raume ohne künstliche Vorrichtung unmöglich sein, oder vielmehr: er würde von oben und unten, hinten und vorn, rechts und links kaum eine Vorstellung haben.

wenn B ausgesprochen, vom Andern geredet, die Bezeichnung der Negativität (— A) gebraucht wird, es feststehen, daß hiedurch der entgegengesetzte Pol gemeint sei. Wollte man jeden der Pole mit A bezeichnen, oder ihn den Andern vom Andern, beide die Gesetzten oder die Entgegengesetzten nennen, so würde man eben so wenig wissen, von welchem nun eben die Rede sei, als wenn zwei Brüder durch ihren Familiennamen ohne Hinzufügung des Taufnamens gerufen werden. Es scheint dies so natürlich und einfach, daß man es für überflüssig achten möchte, dergleichen sich von selbst Verstehendes noch ausdrücklich erwähnen zu wollen, und doch lehrt der Augenschein, daß in moderner Philosophie unaufhörlich dagegen gesündigt wird; eben wie oft im gewöhnlichen Leben die Bezeichnung durch rechts oder links, vor oder hinter, da oder dort, wegen ungenauer und willkührlich wechselnder Verwendung unverständlich und zweideutig wird. —

Es bleibt uns noch übrig, ein paar Worte über das Erkennen zu sagen.

Alles Erkennen fängt, so scheint es uns, von einem Bekannten — (ursprünglich von dem für uns auf unbekannte Weise erwachenden Bewußtsein) an, und geht zu einem Unbekannten über, indem der Geist (als ein sich selbst Bekanntes) durch Anschauen und Nachdenken sich mit einem, ihm annoch fremden Gegenstande in Kontakt setzt. Der nächste Schritt ist das Gewahrwerden der Unterschiedenheit des Unbekannten non A (oder A′) zu dem Bekannten A. Dadurch entsteht ein Gegensatz von Vorstellungen, ein (+) zu einem (—). Diesen faßt das Bewußtsein auf in seiner Diremtion (+ A′ und — A′), vergleicht die Extreme (A = + A′) und (non A = — A′), sucht ihren Unterschied oder den Exponenten des Verhältnisses (A′ — A′), die Art und den Grund desselben, und findet so eine mittlere oder vermittelnde Vorstellung in der doppelten Form des Indifferenzirtseins (oder der 0 = (±) und (∓), das Bewußtsein verknüpft ferner beide Vorstellungen zu einer dritten, zur ge-

meinsamen höhern Einheit, zu einem sowohl A als non A (oder sowohl + A' als — A'), und zu der vierten Vorstellung weder A noch non A. Solchergestalt sind aus dem unbekannten Stoffe, blos durch die formelle Thätigkeit des Geistes, mehrere bis auf einen gewissen Grad bekannte und geläufige Vorstellungen entstanden, welche, da das Unbekannte (die für den Geist in Anschauungen wahrnehmbare äußere, und in Ahnungen vorstellbare innere Welt) ein unendlich Mannichfaltiges ist, Stoff zu der vielartigsten neuen Beziehung des schon Bekannten auf das annoch Unbekannte geben. — Erkenntniß ist mit dem Augenblicke aber auch nur dann erst da, wo der Geist sich eines Dualism, einer Zweiheit, eines Gegensatzes, — des Daseins eines von ihm Selbst Verschiedenen bewußt wird (eines Anti-Ichs oder Du's zum eignen Ich) — eines Mannichfaltigen oder in sich selbst Verschiedenen (Du und Anti-Du oder) Es zu dem eignen sich einfach erscheinenden Ich oder Anti-Es. Dieses zwiefache, innerlich dirimirte, Bewußtsein muß im Geiste als Beginn seines eigentlichen Lebens unmittelbar zugleich präsent werden oder zu simultaner Existenz gelangen. Ein absolut einfaches, einzelnes Sich-seiner-Bewußtwerden ist undenkbar, und nur eine Illusion: denn es müßte der Geist hiezu immer schon eine Zweiheit wahrgenommen haben, nämlich sich Selbst als ein Denkendes, als ein handelndes Subjekt, was sich zugleich seiner als eines Gedenkbaren bewußt wird, d. h. das sich selbst in der Form eines blos Seienden oder dem Denkenden gegenüber objektiv Vorhandenen erscheint; — ein Reflektiren, das offenbar eine Kraft der Spekulation voraussetzt, die man schwerlich als den Urzustand des reflektirenden Bewußtseins, im neugeborenen Kinde z. B., wird voraussetzen wollen.

Alles Erkennen, welchen Namen man ihm geben, oder wie man es auffassen mag, ist somit ein Vermitteln, alle Erkenntniß ein Vermitteltes: eine Entwicklung von Unterschieden und Uebereinstimmungen. Es ist kein Erkennen mög-

lich, welches ohne subjektive Vermittlung unmittelbar aus dem Gegenstande aufgefaßt werden könnte. Aus dem Gegenstande selbst kann gar keine Erkenntniß unmittelbar gewonnen werden, sondern sie ist das Produkt aus dem geistigen Verkehr der innern Denkvermöglichkeit (des Selbstbewußtseins nämlich) einerseits, und der Affektion der Anschauungsorgane (oder des sich-Bewußtwerdens eines vom Ich verschiedenen Anti-Ichs) andrerseits. Dieses Letztere muß aber schon als Vorstellung, als ein ebenfalls Innerliches, im Geiste vorhanden sein, ehe er daraus eine Erkenntniß zu Wege bringen kann.

Die ganze Unterschiedenheit des sogenannten analytischen und synthetischen Erkennens scheint daher auf einer unklaren Reflexion zu beruhen. Man könnte das Eine betrachten als das sich Klarmachen der relativen Identität zweier Vorstellungen, d. i. als das Coordiniren und Subordiniren derselben unter einen höhern, allgemeinern Begriff; das Andre als das Ergründen der innern polarischen oder gegensätzischen Relationen oder des Unterschiedenseins eines Begriffes in Gemäßheit gewisser dirimirter Begriffsbestimmungen. Oder auch: das Eine als Verwandlung des Denkstoffes in logische Bestimmungen, dies Andre als Verwandlung des logisch bestimmten Stoffes in wahrhafte Erkenntniß. Es fragt sich aber, ob auch hiebei viel herauskommen, oder etwas Nachhaltiges gewonnen werden dürfte. Soviel leuchtet ein: daß zum Erkennen, außer dem Dasein oder Gegebensein eines zu erkennenden concreten Stoffes (objektiven Inhalts), stets im Geiste ein bereits fertiges abstraktes Schema, eine intellektuelle Form, subjektiv vorhanden oder gleichfalls gegeben sein muß, um daß eine Erkenntniß, ein Vermählen solchen Inhalts mit solcher Form möglich werde. Und nächstdem noch muß jener Inhalt die innere oder ihm eigenthümliche Fähigkeit besitzen, diese Form anzunehmen, und diese Form wiederum solche Beschaffenheit, jenem Inhalte angepaßt werden zu können;

es muß eine äußere Wahlverwandtschaft zwischen ihnen statt finden; die Objektivität muß als ein Vernunftgemäßes erscheinen, um durch die Subjektivität in vernunftgemäße Vorstellungen verwandelt oder als ein Vernünftiges begriffen werden zu können. — Jedenfalls müssen wir hier von der weitern Erörterung dieser Materie abstrahiren. —

Blicken wir jetzt zum Schlusse noch einmal auf unser Thema zurück: „**das reine Sein ist die reine Abstraktion, damit das absolut-negative,**" so würden wir die Fassung vorziehn: das reine Sein ist eine reine Abstraktion, somit das absolut-negative. In wiefern diese Behauptung Grund habe, oder eine Wahrheit enthalte, wird im folgenden Abschnitte näher erwogen werden. Insofern aber sind wir auch schon jetzt mit der Hegelianik einverstanden, daß das, was sie reines Sein nennt, nur als ein bloßer (vager) Gedanke, als eine durchaus abstrakte Vorstellung erscheine, ohne irgend welche Bestimmtheit eines ihm schon adhärirenden Inhalts; also als eine ganz allgemeine, noch auf nichts Concretes bezogene schematische, Form für jewelchen beliebigen Denkstoff, mithin auch in Unserm Sinne: als eine reine Abstraktion. Aber es wäre ungehörig, sie die reine Abstraktion zu nennen, weil dies, wie wir gesehen haben, schon einen concreten Begriff bezeichnet, der viel solche reine Abstraktionen, wie z. B. das reine Thun, das reine Denken, das reine Etwas, das reine Ich, das reine Symbol, selbst nach Log. III. S. 50 das höchste Wesen u. s. w. unter sich begreift; — der, als Verknüpfung mehrerer Begriffsbestimmungen, wie z. B. rein und abstrakt, und Resultat des Abstrahirens kein unmittelbar Einfaches, auch kein unvermittelt Einzelnes ist, sondern zu seinem Verständniß gar viel anderweitige Vorausschickungen, Voraussetzungen, Rück- und Seitenblicke, kurz: Ueberlegungen der mannichfachsten Art erheischt. —

III.

Sein und Nichts sind dasselbe. Das Werden ist die Einheit und die Wahrheit von Beiden. Identität des Seins und Denkens.

(— *to be or not to be, that's the question.* —)

Die Philosophie und alles Philosophiren kann betrachtet werden als das Bestreben: vermittelst eines methodisch (oder wissenschaftlich) geregelten Nachdenkens, den Inhalt des gewöhnlichen, meist regellos und ohne nachhaltiges Resultat verknüpfenden oder trennenden, Denkens, in ein organisch zergliedertes und harmonisch zusammenstimmendes Ganze umzugestalten, — das Einzelne (was im Bewußtsein zwar die Form eines Gedachten anzunehmen, aber als spur- und erfolglose Vorstellung blos zu erscheinen und zu verschwinden pflegt, ohne eine bleibende Grundlage für ferneres Nachdenken zurückzulassen), zu verwandeln in wahrhafte Gedanken, und diese wiederum eben dadurch zu Begriffen und zur Erkenntniß zu erheben: so daß uns mittelst ihrer eine Einsicht in die Wesenheit und den Causalzusammenhang des Denkstoffes zu Theil wird.

Alles geregelte Denken setzt eine Regel oder ein Princip oder ein Schema voraus, denen gemäß sein successiver Verlauf aneinander gereihet und geordnet werden soll; — jeder Anfang methodischen Nachdenkens hat zur Bedingung seiner eignen Möglichkeit das Dasein eines Vordenkens oder Gedachthabens, das noch nicht methodisch war. Wollen wir über irgend einen Gegenstand eine Erkenntniß gewinnen, so muß er zum Objekte eines geregelten Nachdenkens genommen oder gemacht, er muß Stoff einer methodischen Gedankenentwicklung werden. Jede Meditation ist sonach ein Proceß, eine Bewegung, ein Werden; aber nicht ein unmittelbares Werden aus dem Nichts

der Bewußtlosigkeit, nicht der absolute Anfang der Denkthätigkeit überhaupt, sondern ein Werden aus einem Etwas, das bereits in irgend einer Beziehung für uns ein schon Gewordenes ist, also Fortgang von einem Bekannten, zu einem mittelst desselben erst zu erkennenden Unbekannten, und Entwickelung von noch nicht dagewesenen Gedanken, aus der Masse der schon früher in der Form eines Gedachten dagewesenen und erinnerlich gebliebenen Vorstellungen. — Um also über irgend einen Denkstoff philosophiren zu können, müssen wir einmal: von demselben schon eine vorläufige, begriffliche (oder begriffähnliche) Vorstellung wirklich besitzen, oder eine solche muß uns als Vorbereitung zur philosophischen Spekulation entweder durch den Augenschein oder durch irgend welche andre vorläufige Verständigung (Monstration oder Demonstration) gegeben werden. Wir müssen uns zum andern: nach einer Regel umsehen, wonach das Mannichfaltige des bereits Gewußten, und des als neues Wissen zu demselben Hinzutretenden geordnet und gruppirt, und in angemessenes Verhältniß gesetzt werden möge: nach einem Prinzip, dem zufolge sich die Entwicklung bewerkstelligen und das Entwickelte schematisiren lasse, — nach einer Methode, wie aus dem vorhandenen Bekannten Unbekanntes entweder unmittelbar gefolgert, oder falls dergleichen fremdes von außen neu hinzukommt, mit jenem nicht Unbekannten amalgamirt werden könne. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, welche wir Logik zu nennen gewohnt sind, in Gemäßheit der, seit dem Beginn der Philosophie in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen und Fortschritten gewonnenen besseren, Einsicht eine vollständige Auskunft darüber zu geben: wie auf die sachgemäßeste Weise Gedachtes überhaupt in die Form der Wortsprache zu bringen, Anschauungen und Vorstellungen systematisch zu Begriffen, Ideen und wissenschaftlichen Erkenntnissen zu läutern und zu steigern sind. Nächstdem soll sie ein befriedigendes Verständniß bewirken über das Verhältniß des Denkens zum Gedachten, nämlich auf vernunftgemäße Weise zu entwickeln suchen:

1) wie das Subjekt, d. i. das Ich, welches denkt, sich verhalte zu dem Es, welches oder über welches gedacht wird (zu dem Objekte); 2) welcher Art wiederum das Verhalten dieser Beiden sei zu dem Gedanken (zu dem Ergebniß des subjektiven Denkens von dem objektiven Es) und 3) endlich wie sich diese Drei verhalten zu der Denkoperation, zu der Handlung des Denkens (oder dem Hervorbringen des Gedankens), diesem Produkte der geistigen Wechselwirkung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Anti-Ich. Hier wird es genügen, über die Art und Weise, wie der Verfasser dies Alles aufzufassen gewohnt ist, blos dies zu bemerken: daß auch er sich die Methode symbolisch construire: unter dem Bilde einer sich gegen ihren Ausgangspunkt zurückbiegende Linie, oder als eine Bewegung, welche in sich selbst culminirend, ihre Vollendung und ihren Abschluß durch das beim Beginnen vorgesteckte Ziel erreicht: dergestalt, daß der Faden der Untersuchung als Begründung der Voraussetzung sich am Schlusse direkt mit seinem Anfange verknüpfe, und solchergestalt das Erste der Meditation auch ihr Letztes, oder ein in höherem Sinne wiedergeborenes Erstes werde, — was aber nur dadurch möglich wird, daß sie den in Rede stehenden Stoff während des ganzen Fortganges nie verlassen hat, sondern daß er vielmehr von ihr ununterbrochen festgehalten, durch alle Formen des Gegensatzes und alle Radien der Begriffsbildung hindurchgeführt, und ihnen entsprechend um- und weitergestaltet worden ist. Nächstdem aber steht dieses Fundamentalprincip der Anschauungsweise des Verfassers in unzertrennlichem Zusammenhange mit der Ueberzeugung oder der Erfahrung, oder wie man es sonst nennen will: daß für ihn die Meinung keinen Sinn und keine Wahrheit besitze, welche behauptet: daß man in der Untersuchung von einem absolut Ersten ausgehen könne, welches als Einzelnes Unbezogenes, und Einfaches Unvermitteltes die Spitze, die primitive Grundlage, oder den letzten Grund der ganzen Schlußfolge ausmache, oder daß irgend etwas zur Erkennt-

niß werden könne, das eine derartige Natur besitze, und das in Gemäßheit derselben, blos aus sich selbst und durch sich selbst, ohne Hinzutritt und Mitwirkung von irgend etwas Anderem, von ihm Unterschiednem, überhaupt seinen ursprünglichen Zustand und Standpunkt zu verlassen, und in eine Bewegung oder ein Werden überzugehen vermöge. Vielmehr giebt es unserm Dafürhalten nach schlechthin nichts, das, obschon mit dem Schein der Einzelnheit und Einfachheit behaftet, nicht innerlich polarisch und zur Diremtion geneigt wäre, so wie umgekehrt wiederum nichts, das, als in der Zweiheit, Mehrheit oder Unterschiedenheit begriffen, von uns aufgefaßt, nicht die Fähigkeit besäße, im Bereiche des Gedankens durch Synthesis oder Indifferenzirung geistig verschmolzen und so als Einiges und in sich Abgeschlossenes betrachtet zu werden. Wenigstens liegt das, was solche Eigenthümlichkeiten nicht besäße noch irgendwie anzunehmen vermöchte, schlechthin außer dem Bereiche des menschlichen Denk- und Erkenntnißvermögens; der menschliche Geist hat davon keine Kunde, und darüber kein Urtheil; es existirt im eigentlichsten Sinne für ihn nicht. —

Die Worte Sein, Werden und Nichts gehören zu denen, welche im gewöhnlichen Leben am häufigsten in Anwendung kommen, und deren sich Jedermann bedient, ohne über ihre Auslegung und Bedeutung in Verlegenheit, oder darüber in Zweifel zu gerathen, wie, wozu und in welcher Beziehung er sich derselben zu bedienen habe. Dennoch sind Ausdrücke dieser Art diejenigen, deren Definition oder logisch richtige Bestimmung, — deren Auseinanderlegung nämlich in solche einzelnen abstrakten Elementarvorstellungen, welche zur Bildung ihres Begriffs oder der ihnen entsprechenden abstrakten allgemeinen Gesammtvorstellung unentbehrlich sind, und demselben unbestritten angehören, — die größten Schwierigkeiten macht. Die abweichenden Erklärungen und Feststellungen, die sich bei dieser Gelegenheit ergeben, haben ihren Grund in einer zwiefachen Willkühr. In dieser einen nämlich, welche durch die

Mannichfaltigkeit eines häufig verkehrten und verworrenen Gebrauchs solcher Ausdrücke unabsichtlich erzeugt wird, und wobei Gewohnheit und Herkommen entscheiden. Zum andern aber in jener zweiten nicht minder gebieterisch einschreitenden Willkühr, mit welcher bei der Entwicklung jener Elementarvorstellungen für wissenschaftliche Zwecke einzelnes verworfen, andres beibehalten und vorzugsweise betont oder hervorgehoben, kurz: das Wort aus seiner herkömmlichen Naivetät und Vieldeutigkeit gewaltsam auf eine bestimmt abgegränzte Bedeutung zurückgeführt und irgend einem anderweit constituirten Begriffe zugewiesen wird. Sofern der Philosoph also (auf eine der mathematischen Methode analoge Weise) vorweg erklärt: daß er dieses oder jenes so lautende Wort ein für allemal zur Bezeichnung dieses oder jenes Complexes von Begriffsbestimmungen gebrauchen, und es schlechthin nur in diesem beschränkten Sinne verstanden wissen wolle, so läßt sich dagegen eben so wenig Zureichendes einwenden, als gegen den herrschenden Sprachgebrauch. Es bleibt in solchem Falle der tadelnden Kritik eigentlich nur die Vergünstigung, nachzuweisen: daß der Philosoph der eignen Gesetzgebung im Verlauf seiner Rede untreu geworden sei, oder aber: daß sich für den Zweck, welchen er hiedurch zu erreichen beabsichtigte, ein andrer Modus der Bestimmung noch angemessener erweise. Wie viel Veranlassung hierin liegt zu Mißverständnissen, zu gerechten und ungerechten, verständigen und unverständigen, Anschuldigungen, Behauptungen und Entgegnungen, zu end- und zwecklosem Hader, zu den guten Gründen für und wider, welche jeder abweichenden Meinung zu Gebote stehen und von ihr geltend gemacht werden, leuchtet Jedem von selber ein. Desgleichen ergiebt sich daraus die Nothwendigkeit, jeder wissenschaftlichen Erörterung einen Ausweis voranzuschicken, was man unter den Worten, um welche sich der Streit und die Untersuchung drehen, zu verstehen oder durch sie zu bezeichnen gedenkt. In

Beziehung auf die in Rede stehenden Ausdrücke waltet beim Verfasser folgende Betrachtungsweise vor.

Sein, Werden und Nichts sind verwandte auf einander bezogene Vorstellungen *). Am gewöhnlichsten kommen die beiden ersten vor: in der Form von Zeitwörtern (verba), das letzte als Partikel (adverbium). Seltener und mehr auf den Bereich der Poesie und wissenschaftlicher, wenn auch nicht grade philosophischer Abhandlung beschränkt, treten sie insgesammt in der Form von Substantiven auf. Begreiflich ist diese Hypostasirung, diese formelle Modulation oder abweichende grammatikalische Beziehung, nicht ohne Einfluß, und „sein, werden und nichts" bedeuten schon nicht mehr ganz dasselbe, was unter „dem Sein, dem Werden, dem Nichts" verstanden wird. Irren wir nicht: so darf man den Unterschied darin suchen, daß mit diesen hypostasirten Ausdrücken die abstrakten Begriffe gemeint sind, welche den in jener gewöhnlicheren Konstruktions- und Gebrauchsweise zum Grunde liegenden concreten Vorstellungen als entsprechend gedacht werden.

Sollen die durch jene drei Ausdrücke bezeichneten Vorstellungen, oder auch ihre Begriffe, mit einander verglichen werden, so lassen sich daraus drei Gegensätze bilden: sein und werden — werden und nichts — nichts und sein. Erst aus der abermaligen Vergleichung des Ergebnisses dieser drei

---

*) Ganz ähnlich die Logik:

„bei diesem Unterscheiden ist eben so sehr nicht zu läugnen, dafs das Nichts in Beziehung auf ein Sein steht; aber in der Beziehung ob sie gleich auch den Unterschied enthält mit dem Sein vorhanden. Auf welche Weise das Nichts ausgesprochen oder aufgezeigt werde, zeigt sich in Verbindung oder wenn man will Berührung mit einem Sein, ungetrennt von einem Sein, eben in einem Dasein. (I. S. 88.) — Die Einheit, deren Momente, Sein und Nichts, als untrennbare sind, ist von ihnen selbst zugleich verschieden, so ein drittes gegen sie, welches in seiner eigenthümlichsten Form das Werden ist." (S. 78.)

Gegensätze, geht sodann die richtige Einsicht in das gegenseitige Verhältniß jener drei Ausdrücke hervor.

Wir beginnen mit dem Sein, weil es uns so bequem ist, weil solcher Anfang in medias res, der sich ohne andre vermittelnde Zwischenreflexion oder äußerlich beigegebene Vorläufigkeit, direkt anknüpfen läßt an die, einem Jeden, der an Nachdenken gewöhnt ist, geläufigen Vorstellungen: sich als der leichteste und unmittelbarste, mithin praktisch einfachste empfiehlt.

Jedenfalls bezeichnet das Wort Sein, auch als bloße Vorstellung genommen, eine Eigenthümlichkeit irgend welcher, und — wie eine kurze Ueberlegung zeigt — aller Denkobjekte; und zwar eine solche Eigenthümlichkeit, welche sich von ihnen nicht wie ein äußeres Bestandstück ablösen läßt, sondern die, weil sie ein wesentliches und mit der Totalität der Denkobjekte innigst und innerlich verschmolzenes Element ist, nur vermittelst des Denkens, als eine zum Inbegriff ihrer Vorstellung gehörige Bestimmung abstrahirt werden kann.

Es bezeichnet ferner: etwas seiner eignen Natur nach Mannichfaltiges und in seiner Erscheinung an den Denkobjekten Veränderliches: denn wir reden von reinem, erfülltem, absolutem, abstraktem, kurz von irgend welchem solchen, und von vielfach anders bestimmtem, Sein.

In jener ersten Erwägung betrachteten wir das Sein in seiner Beziehung auf Anderes, und erkannten dasselbe demgemäß in seiner Eigenschaft als Begriffsbestimmung. Die zweite Erwägung betrachtet das Sein, als solches, oder in seiner Beziehung auf sich, und hienach giebt sich uns das Sein kund als Begriff, als ein Concretes, als ein Complex aus vielen andern, an ihm wechselnden, abstrakten Vorstellungen oder Bestimmungen, und in diesem veränderlichen Zustande nächstdem als ein Gegensatz zwischen dem annoch unbestimmten (ohne nähere Begränzung gedachten) Sein überhaupt oder im Allgemeinen, und dem vielartig zergliederten Besondern

dern, d. i. irgendwie durch Hinzudenken dieser oder jener einzelnen Bestimmungen von anderes wie Bezeichneten, und solchergestalt unterschiedenem oder ausdrücklich bestimmtem Sein.

Die zuerst hingeworfene Behauptung: daß das Sein an allen Denkobjekten äußerlich unzertrennlich hafte, — führt uns bei weiterer Ueberlegung, durch das Zusammenhalten mit andern ähnlichen Verhältnissen, bald dahin einzusehen, daß durch diesen Ausdruck ein sogenannter Reflexionsbegriff bezeichnet werden müsse, d. h. ein solcher, der nur mit einem andern Begriffe zusammengedacht, zu einem wahren Verständnisse, und zu wechselseitiger Erläuterung führt. Kurz: unter dem Sein überhaupt denken wir uns die Art und Weise, wie etwas ist; wir meinen damit die allgemeine Form dessen, was ist: oder: in seiner abstraktesten und somit allgemeinsten Bedeutung bezeichnet das Sein — die Form des Seienden, und umgekehrt dieses Seiende, — den Inhalt des Seins.

Bei allen Reflexionsbegriffen werden die Correlate derselben wechselseitig Eines durch das Andere bedingt. Denken wir uns das Sein als Begriffsbestimmung, so ist das Seiende jenes Andre, worauf das Sein bezogen wird: der Begriff, welcher durch das Sein seine Bestimmung erhält. Umgekehrt aber wirkt das Seiende durch seine Beziehung auf das als Begriff gedachte Sein ebenfalls als Begriffsbestimmung zurück. Die verschiedenen Modifikationen des Seienden, der Grund, warum es Seiende giebt (in vielfacher Zahl) sind die verschiedenen Arten des Seins; oder auch umgekehrt: die verschiedenartige Natur des Seienden ist der Grund der Mannichfaltigkeit des Seins; — das mannichfaltige (in sich abweichende) Verhältniß zwischen Sein und Seiendem wird also doppelt bedingt, nämlich von jedem Extreme des von ihnen gebildeten Gegensatzes. — Eine nothwendige Folge dieser gegenseitigen Influenzirung ist, daß keines der beiden Correlate geändert werden kann, ohne daß das andere Correlat nicht gleichfalls eine Modifikation erlitte.

Das, was da ist, kann nicht geändert werden in seiner Erscheinung, seinem Wesen, seinen Accidenzen, seinen Bestimmungen, ohne daß die Art, wie es war, unmittelbar und unausbleiblich zugleich auch eine andre würde; und durch jede Einwirkung auf sein Sein wird das Seiende zu einem Andern, als es bis dahin war. *)

Die Verschiedenheiten des Seins am Seienden, und des Seienden in seinem Sein, bezeichnen wir durch die Ausdrücke: Sosein und Anderssein, Solches und Anderes (sowelches und anderwelches); d. h. das Sein und das Es (oder Etwas, wie der Kürze wegen, oder um Einförmigkeit zu vermeiden Seiendes genannt zu werden pflegt) erhalten dadurch ihre nähere Bestimmung, daß eines von ihnen beiden in Gedanken in Beziehung gesetzt wird zu irgend einem in anderweitiger Vorstellung begründeten Gegensatze (wie hier z. B. zu dem Gegensatze so und nicht so, d. i. anders **), und daß demgemäß sodann in der Wortbezeichnung die Verknüpfung mit einem, diesen neuhinzutretenden Vorstellungen entsprechenden, Beiworte erfolgt. Je vielfacher solche Verknüpfung mit andern Gegensätzen statt gefunden hat, um desto concreter, erfüllter, reicher werden die Vorstellungen des Seins und des Es. Sofern man dagegen alle Beziehung derselben auf andre Gegensätze aufgiebt, von jeder nähern Bestimmung derselben in Gedanken abstrahirt, gelangt man zur untersten Stufe der Concretion oder vielmehr zu der Gränze derselben, zu der nicht mehr concreten, sondern schlechthin abstrakten oder abstraktesten

*) Darum läßt sich auch mit den isolirten Worten Ist und Sein kein bestimmter Sinn verknüpfen, sondern dieser gestaltet sich zunächst erst, wenn wir die Ausdrücke es ist, oder das Sein vernehmen. Es und Sein sind unstreitig eins von dem andern derivirt, und für das deutsche Es findet sich im Lateinischen esse die direkt homophone Verbalform.

**) Durch das Medium der Wortsprache kann der Gegensatz nur in concreter Form dargestellt werden. Die abstrakteste Bezeichnung ist in den mathematischen Symbolen (+ und —) gegeben.

Vorstellung, des bestimmungs= und deshalb inhaltslosen Seins=an=sich einerseits, und des form= und deshalb eben so unbestimmt und erfüllungslos gewordenen Es=an=sich andrerseits, d. h. zu zwei einander nahverwandten Abstraktionen, die wie alle andern reinen Abstraktionen nichts als leere Namen oder Nullitäten sind, deren ganze und einzige Bestimmtheit darin besteht: daß sie als Bezeichnung irgend welcher bestimmten Gegensätze gedacht werden. Umgekehrt führt die Vervielfältigung der Bestimmungen und Beziehungen zu den mannichfaltig ausgestatteten Vorstellungssphären des concreten Seins und der concreten Es, welche bestimmten Objekten, Gattungen und Individuen entsprechen, und auf solche Weise den Begriff solcher Objektivitäten constituiren.

Zum vollständigen, eigentlichen Sein eines Etwas, oder zur wahren Vorstellung eines concreten Seienden, wird erfordert, daß Form und Inhalt gleichmäßig vorhanden sei, und das Sein erhält solchergestalt erst seine Wahrheit und Wirklichkeit durch das ihm zugehörige oder mit demselben in Beziehung gesetzte Etwas. Durch das Wort Wahrheit (und Unwahrheit) wird das Verhalten einer Vorstellung zu dem Gegenstande bezeichnet, den sie vorstellen soll. Durch das Wort Wirklichkeit (und Unwirklichkeit) dagegen: das Verhalten eines Denkobjektes zum denkenden Subjekte, oder was hier auf eins hinausläuft, zur Objektivität. Es dem Ich gegenübergestellt, in seinem Verhalten zum denkenden Subjekt erwogen, (als Anti=Ich betrachtet) giebt die Vorstellung des Objektes überhaupt. Das Sein in Beziehung zum Ich gestellt, führt auf den Gegensatz des Gedachten und des Existirenden: auf die Vorstellung solchen Es, dem entweder nur ein Sein im Geiste, oder dem nächstdem auch noch ein Sein außer dem Geiste zukommt. Von Solchem, das blos eine Existenz oder ein Sein außer unserm Geiste besäße, d. h. also von uns nicht gedacht würde, wissen wir nichts. Wo die Congruenz unsrer Vorstellung mit dem Vorgestellten nachgewiesen werden kann, da schreiben wir unsrer Vorstellung Wahrheit zu. Sofern das Vorgestellte nicht blos ein

Geschöpf unsrer Denkkraft, sondern auch noch außerdem vorhanden ist, wird es ein Wirkliches genannt. In der dem Menschen aus der Erfahrung bekannten Wirklichkeit findet sich kein Sein vor, das getrennt von seinem Etwas existirte, und kein Etwas, welches ohne Sein erschiene.

Jewelche beliebige Masse von Bestimmungen und Beziehungen in eine, als für sich bestehende und zu einander gehörige, Totalität vereinigt, oder was dasselbe ist: zu der höhern Einheit eines in sich abgeschlossenen Gemeinsamseienden verknüpft, macht das Wesen dieser Totalität aus; gleichviel: ob sie eine bloße Vorstellung, ein blos Gedachtes ist, oder ein Existirendes, dem eine solche Vorstellung zu entsprechen vermöchte. Wesenheit und Objektivität werden sonach für synonym, für gleichsinnige (Gleiches bedeutende) Ausdrücke oder Wortbezeichnungen geachtet werden dürfen, und Wesen wiederum ist nur eine Potenz oder gesteigerte Bedeutsamkeit des Seins. Welche Bestimmungen und Beziehungen wesentlich oder unwesentlich zu nennen sind, ist an und für sich willkührlich, und richtet sich in jedem einzelnen Falle nach anderweitig obwaltenden Berücksichtigungen und Zwecklichkeiten. Den Inbegriff der wesentlichen Bestimmungen und Beziehungen eines Denkobjekts, sofern er gedacht wird, oder: die Wesenheit eines solchen Objektes zum Gedanken umgewandelt, ist das, was ich unter Begriff eines Objektes zu verstehen gewohnt bin, nämlich: die ihrem Gegenstande adäquate, sein Wesen erschöpfend darstellende, mithin wahre Vorstellung desselben.

So wie zur vollständigen Sphäre des Bestimmtseins oder der Bestimmtheiten auch diese gehören: einerseits keine Bestimmung zu haben, und andererseits alle gedenkbaren Bestimmungen in sich zu vereinen; so gehört auch zu den Modalitäten des Seins die Vorstellung des Nichtseins, und die des absoluten Seins.

Aus der unendlichen Mannichfaltigkeit des verschieden modificirten Seins eine einzelne Modalität herausgehoben und für sich betrachtet: giebt die Vorstellung des Soseins,

zu dem sich sodann alle übrigen gedenkbaren Modalitäten als ein Anderssein verhalten. Etwas, das beliebig so oder anders zu sein vermag, ohne dabei sein Wesen einzubüßen, hat eine veränderliche Natur. Etwas, dem zu gleicher Zeit ein solches und auch noch ein anders Sein zukommt, ist Einheit eines mannichfaltigen Seins; das, was alle Modalitäten in sich vereinigte, (der Complex aller positiven oder sich integrirenden Modalitäten) besäße ein absolutes Sein; solches, in dem sich alle positiven und negativen Modalitäten des So- und Andersseins indifferenziren, (die absolute Verknüpfung aller gedenkbaren Nullitäten) hätte gar kein Sein, es ist die leere Abstraktion des reinen Seins. Etwas, das weder so, noch auf bestimmte Weise anders ist, giebt die Vorstellung des Dritten; das, dem von diesen drei Modalitäten keine zukommt, ist ein Viertes und so fort. Etwas aber, das überhaupt weder so noch anders ist, dem von allen gedenkbaren Modalitäten keine zukommt, das ist überhaupt gar nicht, d. h. es hat die Form des absoluten Nichtseins. Hiebei ist die Negation des Seins aber wohl zu unterscheiden von dem negativen Sein. Jenes (das Nichtsein des Seins) ist das Negiren des Ponirtwerdens überhaupt, eine Abläugnung seiner Existenz oder daß es gedacht werde; dieses, das negative Sein, negirt nur bestimmte Positionen desselben, es deutet an, daß das entgegengesetzte Sosein von einem bestimmt gegebenen Anderssein gedacht werden solle; z. B. ein Rechts oder Oben, statt eines Links oder Unten; und an und für sich giebt es kein negatives Sein, sondern nur im Vergleich mit einem andern, das nicht so ist, das sich als negirtes negatives Sein zu ihm verhält; $-a = -(+a)$ und $-(-a) = +a$. Sobald zwei verschiedene Modalitäten des Seins einander gegenübergestellt und auf einander bezogen werden, so erhalten wir ein doppeltes Nicht so wie das Andere, oder ein zwiefaches relatives Nichtsein. Dies alles sind einfache Folgerungen aus der allgemeinen Natur des Gegensatzes, einer Denkform, welche die

neuere Philosophie nicht der Mathematik überwiesen, sondern umgekehrt von ihr adoptirt hat, die aber leider noch lange nicht in ihrer ganzen Bedeutsamkeit und Prägnanz in Anwendung gebracht worden ist. Vornehmlich ist es die Form der Nullität, oder das in Beziehung auf zwei sich entgegengesetzte (oder auch auf mehrere einander gegenübergestellte) Modalitäten, als indifferent gedachte Sein, welches selten richtig verstanden, und gleichmäßig in seiner doppelten Natur: als bloßer Ternar (als das Dritte neben zwei andern), und als ausdrückliche Indifferenz, d. i. als vermittelndes tertium medium (oder nach mathematischem Sprachgebrauch: im Sinne eines Verhältnißexponenten und einer mittlern Proportionale), begriffen wird.

Jedes irgendwie bestimmte, einstweilen als selbstständig betrachtete Sein nämlich, besitzt als Denkobjekt eine gewisse Polarität, d. h.: die Fähigkeit, in ein (+) und (—), in ein So und Nichtso, dirimirt zu werden, insofern es gleichzeitig auf zwei andere Modalitäten bezogen wird, die dadurch, daß man sie einander gegenüberstellt, einen Gegensatz bilden. Z. B. wenn dies auf räumliche Verhältnisse bezogen wird, die sodann wieder als abstraktes Symbol für jedes ähnliche concrete Verhältniß dienen: so ist jeder beliebige Punkt p (fig. 9.) ein Drittes zu jewelchen zwei andern Punkten m und n, die, auf einander bezogen, oder durch eine Linie verbunden gedacht, den Gegensatz mn bilden. Wird aber dieser dritte Punkt zu jenen zwei andern in ein solches Verhältniß gesetzt, daß er zu jedem von ihnen eine ganz gleiche (nur in sich eben darum wiederum nothwendig entgegengesetzte) Beziehung hat, so wird er dadurch noch in einem erhöheten Maaße zu ihrer Vermittlung geschickt. Während nämlich m und n zu einander sich wechseitig wie (+) und (—) verhalten, jedes als ein Negatives von dem andern betrachtet werden kann, steht dieser dritte Punkt selbst zu ihnen in dem Verhältniß von Null, d. h. er verhält sich zu ihnen wie (±) oder: er bildet mit einem jeden von ihnen wiederum grade einen solchen Gegensatz, wie sie beide unter ein-

ander bilden; er verhält sich zu einem jeden von ihnen beliebig als Positives oder als Negatives, jenachdem sie selbst als positiv oder negativ betrachtet werden. Um sich hierüber ganz deutlich zu machen, müßte der Verfasser die etwas weitläufige Theorie des Gegensatzes und seiner Potenzirung ausführlich vortragen, was er sich bis auf eine andere Gelegenheit versparen muß. Hier mag es genügen, mit Hinweisung auf fig. 10. zu bemerken, daß der Punkt p auf dreifache Weise zu m und n in die verlangte Stellung gebracht werden kann, nämlich: wenn er als Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks entweder nach p′ oder nach p″ gelegt wird, oder aber in den mittlern Punkt P, der sodann zu einem gemeinsamen Indifferenzpunkt sowohl für mn als für p′p″ wird. Beiläufig mag ferner erwähnt werden, daß: wenn man den Punkt m als Symbol für eine Begriffsbestimmung A, den Punkt n als Symbol für die entgegengesetzte Bestimmung non A betrachtet, — sodann die Diremtion mn die Synthesis von beiden (oder das, was Zugleich A und non A ist) symbolisirt, die Diremtion von p′p″ aber: das in sich polarische (gegensätzische, zwiefach gespaltene) weder A noch non A; wodurch der Doppelgegensatz, der in der Hegelschen Triplicität verborgen ist, als zur offenbaren Quadruplicität vollständig ausgebildet, dasteht.

Also: Etwas, das schlechthin weder so noch anders gedacht werden kann, kann gar nicht gedacht werden; es ist weder ein Solches noch ein Andres, es ist eben Nichts. Etwas, das ausdrücklich so oder aber nicht so, sondern anders gedacht wird, hat unserer Vorstellung zufolge ein bestimmt ponirtes (affirmativ gesetztes) Sein. Das, was beliebig so und auch anders, willkührlich bald so, bald nicht so erscheint oder gedacht werden kann, hat eln veränderliches, zufälliges Sein; dem, was nur so und nicht anders ist und sein oder gedacht werden kann, dem schreiben wir ein nothwendiges Sein zu.

Durch das eben Gesagte sind wir unvermerkt auch zu der naturgemäßen Deutung des Nichts und des Wer-

dens gekommen. Das Nichts (Nicht's oder Nicht-es) ist nur eine Modalität des Es überhaupt; Nichts ist das in seiner Einfachheit Allgemeinste, und in seiner Allgemeinheit Einfachste, das, was weder Alles noch Etwas ist; es ist der Inhalt des absoluten Nichtseins, es bezeichnet die Abwesenheit alles Seienden, und hat selber die Form des unbedingten Nichtvorhandenseins; es kann somit nur ideenweis gedacht, nur symbolisch construirt, in keiner Erfahrung (als dem Inbegriff des Seienden) vorgezeigt oder nachgewiesen werden; es ist kein Existirendes, sondern nur ein Gedachtes.

Das Werden wiederum ist nur eine Modalität des Seins; es ist das Sein des veränderlichen Es, oder die Form des wandelbaren Seins, sein Inhalt ist das Es überhaupt, sofern es in dem Zustande des successiven Uebergangs von einem Sosein in Anderssein begriffen ist; es ist das Etwas, was vorhin so war, jetzt so anders ist, und nachher so wiederum anders sein wird; es ist der Gegensatz des Bleibens oder des in unveränderter Modalität seines Seins sich fortcontinuirenden Es. *) —

Verknüpfen wir den Begriff des Seins und des Es mit dem Gegensatz des Causalverhältnisses oder der Dependenz, so dirimirt sich das an sich indifferente oder neutrale Sein in die Polaritäten des bedingenden und bedingten Seins: in das Thun und das Leiden, während es selbst in seinem neutralen Zustande weder bedingend noch bedingt erscheint, oder aber während umgekehrt das wahre an und für sich Seiende begriffen werden kann, als ein solches, welches in Beziehung auf Andres, eben sowohl bedingt als bedingend, theils als ein leidendes, theils als ein thuendes, — in Einer Beziehung als Ursach, in der andern als Bewirktes und Wirkung — sich kund giebt. Wird nun nochmals das Thun

*) Die polnische Sprache hat einen eignen Modus (frequentativus) für die Form des beharrlichen Seins; sie unterscheidet das iestem, bylem, być ich bin, ich war u. s. w. von dem biwam, biwalem, biwać ich pflege zu sein u. s. w.

und Leiden bezogen auf die bestimmte Wirksamkeit des menschlichen Geistes im Gebiete der Erkenntniß, so wird das Thun des seienden Ichs zu einem Denken, und das Resultat dieser auf ein leidendes Objekt oder Es bezogenen Thätigkeit zu einem Gedachten. Das Gedachte hat ebenfalls eine Modalität des Seins: denn es existirt und lebt in unserm Geiste: aber es hat nur ein subjektives Sein, eine von dem objektiven Sein des wirklich (auf gleiche Weise wie unser Ich und die ihm äußerlich erscheinende Welt) Existirenden verschiedene Modalität des Seins. —

Sehen wir jetzt, wie der Inhalt der Logik und Encyklopädie sich zu dieser hier entwickelten Ansicht verhält.

„Sein, reines Sein, — ohne alle weitere Bestimmung. Es ist die reine Unbestimmtheit und Leere. Es ist das unbestimmte Unmittelbare. — Dies reflexionslose Sein ist das Sein, wie es unmittelbar an ihm selber ist. Weil es unbestimmt ist, ist es qualitätsloses Sein. Es ist nichts in ihm anzuschauen, oder es ist nur diſs reine, leere Anschauen selbst, es ist eben so wenig etwas in ihm zu denken, oder es ist ebenso nur diſs leere Denken. Das Sein, das unbestimmte Unmittelbare ist in der That Nichts, und nicht mehr noch weniger als Nichts. — Die einfache Unmittelbarkeit ist selbst ein Reflexionsausdruck, und bezieht sich auf den Unterschied von dem Vermittelten. In ihrem wahren Ausdrucke ist daher die einfache Unmittelbarkeit das reine Sein. Wie das reine Wissen nichts heiſsen soll, als das Wissen als solches, ganz abstrakt, so soll auch reines Sein nichts heiſsen, als das Sein überhaupt. Sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung. Aber an sich kommt ihm der Charakter der Unbestimmtheit nur im Gegensatze gegen das Bestimmte oder Qualitative zu. Dem Sein überhaupt tritt aber das

bestimmte Sein als solches gegenüber, damit aber macht seine Bestimmtheit selbst seine Qualität aus. Es wird sich daher zeigen, dafs das **erste** Sein, an sich Bestimmtes, und hiemit **Dasein** ist." (Log. Neue Ausg. I. S. 41, 58 u. 59.)

Welche Masse von abstrakten Sätzen, von Behauptungen, die unmittelbar, d. h. ohne anderweitige Vorbereitung oder Erläuterung nicht verständlich sind, und von denen eigentlich keine einzige unangefochten, oder ganz so beibehalten werden kann, wie wir sie hier ausgesprochen finden! Wie viel verschiedene und zum Theil mit einander unverträgliche Bestimmungen, um die Vorstellung eines Unbestimmten zu erzeugen, und das Verständniß eines Ausdrucks zu vermitteln, von dem behauptet wird, daß es das einfache Unmittelbare, also mit andern Worten: daß es ohne Weiteres und an und für sich verständlich sei! — Und woher entsteht diese ganze Schwierigkeit, diese Verlegenheit, diese Ungehörigkeit sogar? Einzig daraus, daß mit etwas Einzelnem, Absolutem, Abstraktem, der Vermittlung nicht Bedürftigem angefangen werden, und solcher Anfang als ein absoluter Anfang erscheinen soll: während sich doch auf hundertfältige Weise zeigen läßt, daß dies unmöglich ist, und daß die Sache sich nicht nur anders, sondern eigentlich grade umgekehrt verhält. — Anstatt das Verständniß dessen, was dem Hörer oder Leser begreiflich gemacht werden soll, zu erleichtern, wird es durch die zur Erläuterung hinzugefügten, dem Uneingeweihten eben so wunderlich und fremdartig klingenden Behauptungen umgekehrt nur (und ohne daß es nach dem Wesen dessen, was beabsichtigt wird, schlechthin erforderlich wäre) erschwert. Das leere Sein soll als eins gedacht werden mit dem leeren Anschauen, und mit dem leeren Denken. Das Sein überhaupt — das Sein an sich — das Sein als solches — das reine Sein — das abstrakte Sein — das erste unbestimmte, unmittelbare Sein, welches sich erweisen soll, als nicht so, sondern als ein zweites bestimmtes, vermitteltes; — diese vielerlei Arten des

Seins stehen hier als Unerklärte und Unerwiesene einander gegenüber und durch einander, daß es kein Wunder wäre, wenn dem Hörer zu Muthe würde, wie Fausts Schüler, oder wie dem geblendeten Polyphem, der von dem Niemand-Odysseus gefoppt wird.

Die abstrakten Vorstellungen, welche bei jedem Lehrbegriff der Logik an die Spitze des systematisch geordneten Vortrags gestellt zu werden pflegen, bedürfen einer Vorbereitung, durch die der Uebergang aus dem gewöhnlichen Denken und der demselben geläufigen Vorstellungsweise, zur philosophischen Abstraktion und Spekulation gebildet wird; und grade hier halten wir eine mannichfaltige Vermittlung für nöthiger als irgendwo anders im weitern Fortgange, wo das bereits Abgemachte von selbst die Erläuterung besagt und das leichtere Verständniß begründet. —

„Es liegt in der Natur des Anfangs selbst, dass er das Sein sei, und sonst nichts. (S. 46.) Der Anfang enthält beides, Sein und Nichts; ist die Einheit von Sein und Nichts; — oder ist Nichtsein, das zugleich Sein, und Sein, das zugleich Nichtsein ist. Ferner sind Sein und Nichts im Anfange als unterschieden vorhanden, denn er weist auf etwas anderes hin; — er ist ein Nichtsein, das auf das Sein als auf ein anderes bezogen ist. Der Anfang enthält also das Sein als ein solches, das sich vom Nichtsein entfernt oder es aufhebt, als ein ihm entgegengesetztes. (S. 47.) Die Entgegengesetzten Sein und Nichtsein sind also in ihm in unmittelbarer Vereinigung oder er ist ihre ununterschiedene Einheit. Die Analyse des Anfangs gäbe somit den Begriff der Einheit des Seins und des Nichtseins. — Diese Analyse, die wohl richtig sein wird, führt gleichfalls auf die Einheit des Seins und Nichts." (S. 48.)

Das, was in diesen Sätzen ausgesagt wird, kann nur für den klar werden, der bereits eine deutliche Vorstellung

vom Gegensatze und dessen Natur besitzt. Einem solchen Leser aber kann in ihnen auch die, in der Hegelianik häufig wiederkehrende, Verwechslung von identisch (dasselbe) und von entgegengesetzt, von Nichtsein und von Nichts, von Sein und Bezogensein nicht unbemerkt bleiben.

Wenn der Anfang die Einheit von zwei Verschiedenen enthält, so enthält er eben einen Gegensatz, dessen Polarität oder innerliche Diremtion und Verschiedenheit nur nicht offenbar vor Augen liegt. Warum? weil die Extreme oder Glieder des Gegensatzes nicht in ihrer Zweiheit ausgesprochen sind, sondern unter einem höhern Begriffe zusammengefaßt, in der Form eines Indifferenten auftreten, dessen Polarität nicht ausdrücklich hervorgehoben oder herausgestellt ist. Die Hegelsche Logik fängt in der That mit dem Gegensatze: Sein und Nichts, an. Welches von beiden Extremen dabei vorangestellt wird, — ob das Sein oder das Nichts zuerst genannt würde, dürfte gleichgültig sein, sobald nur eines aus dem andern erklärt wird. Nur darf dabei nicht übersehen werden, daß Sein und Nichts keinen reinen oder einfachen Gegensatz bilden, sondern einen verkappten vielfachen, einen Complex von mehrern Gegensätzen: nämlich die von Sein und Nichtsein, von Seiendem und Nichtseiendem, von Leerheit und Erfülltsein der Form, von differentem und indifferentem Inhalte u. s. w. Ferner: wenn zwei Vorstellungen einen Gegensatz bilden, so sind sie eben deswegen nicht einerlei, nicht eins und dasselbe, sondern Entgegengesetztes, zweierlei, und eines ist das Umgekehrte des andern. Dieserhalb darf man nicht willkührlich eines statt des andern gebrauchen, und sollen ja beide in Eine Vorstellung vereinigt gedacht werden, so ist dies nur zu bewerkstelligen durch die Vermittlung eines höhern Begriffes, dem sie gemeinsam als mannichfaltige Bestimmung untergeordnet sind, oder dem sie in verschiedener Beziehung zukommen, und dadurch homogen und einander zugehörig werden. „Sein und Nichtsein" ist ein Gegensatz, aber seinem Inhalte und seiner Bedeutung nach etwas ganz

Anderes als der Gegensatz von „Sein und Nichts," und auch ein Anderer als der von „Nichtsein und Nichts." Durch Sein und Nichtsein werden zwei entgegengesetzte Formen mit einander verglichen; in den beiden andern Gegensätzen aber sind Form und Inhalt einander gegenübergestellt.

Die Behauptungen: „das, womit der Anfang zu machen ist, kann kein Concretes, nicht ein solches sein, das eine Beziehung innerhalb seiner selbst enthält; — er soll nicht selbst schon ein erstes und ein anderes sein; und was den Anfang macht, ist ein Unanalysirbares" (S. 49.) — sind durch das Ebengesagte schon mit widerlegt. Als Gegensatz zweier Abstraktionen (Sein und Nichts) ist er wechselseitige und deshalb gleichzeitige Beziehung eines Ersten auf ein Andres; das Sein als abstrakte Vorstellung der Form des Seienden ist allerdings etwas Concretes und deshalb auch Analysirbares: denn seinem Begriffe liegen die Begriffsbestimmungen: Form, abstrakt, Seiendes zum Grunde. Reines Sein aber vollends giebt sich schon in seiner grammatikalischen Formirung äußerlich als ein Zusammengesetztes zu erkennen.

Was S. 50. vom Ich ausgesagt wird: „dafs es theils als etwas Unmittelbares, Bekanntes und Einfaches erscheine, aber zugleich ein Concretes, oder vielmehr das Concreteste sei, — das Bewufstsein seiner, als unendlich mannichfacher Welt" — so wie ferner (S. 57): „dafs Ich Anfang und Grund der Philosophie sei, dazu wird die Absonderung dieses Concreten erfordert, — der absolute Akt, wodurch Ich von sich selbst gereinigt wird, und als abstraktes Ich in sein Bewufstsein tritt" — läßt sich wörtlich und vollständig und mit gleichem Rechte von dem Sein behaupten. Sein und Ich stehn überhaupt in der unzertrennlichsten Beziehung zu einander. Nicht nur, daß das Ich auch als ein Es, welches ist, betrachtet werden kann; sondern es kann bei dem Denken, welches eben darum auch Reflektiren genannt wird, die Beziehung des Seins auf das Ich zwar

wohl absichtlich für den Augenblick in den Hintergrund geschoben werden, weil der Geist die Fähigkeit besitzt, von jedem Beliebigen beliebig zu abstrahiren; aber inwiefern der Gegensatz von Sein und Seiendem überhaupt zur Sprache gebracht wird, so ist dies doch nur möglich, inwiefern beide in oder vor unserm Bewußtsein einander gegenübergestellt werden, und mithin das Ich dabei unmittelbar gegenwärtig ist und thätig wird. Das seiende Sein zerfällt erst dadurch in den Gegensatz eines gleichmäßig Formhabenden und Inhalthabenden, daß es als Denkobjekt gefaßt, und in das Verhältniß von (+) und (—) gesetzt, kurz: mit dem Ich in Berührung gebracht und seinem Einflusse unterworfen wird.

„Das Sein ist zuerst gegen anderes überhaupt bestimmt; zweitens ist es sich innerhalb seiner selbst bestimmend; drittens, indem diese Vorläufigkeit des Eintheilens weggeworfen ist, ist es die abstrakte Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit, in der es der Anfang sein muſs." (S. 55.) Also nicht wie das Sein ursprünglich ist, sondern wie es durch die Abstraktion wird: in dieser abgeleiteten Form erst, taugt es der Hegelianik zum Anfange der Logik. Etwas, das gegen Andres (und alles Andre überhaupt ist mannichfach) bestimmt ist, und was nächstdem innerlich bestimmbar (d. i. in sich unterschieden und mannichfach) ist, bewährt sich sonach auf keinerlei Weise als ein an sich Einzelnes und Unbezognes, noch als ein Einfaches und in sich Ununterscheidbares, wie doch zuvor uns angemuthet wurde, sondern umgekehrt als etwas, das grade die entgegengesetzten Eigenschaften an sich trägt.

Ein „reflexionloses Sein" (S. 58.) ist das, womit wir in der Logik beginnen, allerdings; d. h. ein solches, worüber noch nicht genugsam reflektirt worden ist, um daß wir uns seiner innern Unterschiedenheit und seines Verhaltens zu andern Denkobjekten schon vollständig und unzweideutig bewußt geworden wären. Ebenso tritt dem Sein überhaupt (dem unqualirten) allerdings das bestimmte, qua-

litative, gegenüber — wozu denn auch die Bestimmung seiner Quantität und seiner Beziehungen (Relation) gehört —; weil das unbestimmte Sein nicht etwa ein Unbestimmbares ist, noch auch das leere, aller Bestimmungen entäußerte Sein, sondern umgekehrt ein solches, das alle ihm zukommenden Bestimmmungen in unzertrennter Gemeinschaft, oder in unentwickelter Form und auf unoffenbare Weise, in sich verschlossen trägt, bis es uns durch das Nachdenken und Vergleichen mit Anderem in seiner ganzen Mannichfaltigkeit aufgeschlossen wird.

Weder das Sein überhaupt, noch das leere oder reine Sein insonderheit, sind das reine leere Anschauen selbst (S. 59.), sondern umgekehrt sind sie ein Angeschautes, das sich rein und leer, oder aber auf andre Weise zeigt. Eben so ist keines von beiden dasselbe, was das leere Denken, sondern sie sind die Vorstellungen eines als leer oder nicht leer Gedachten. Endlich ist das Sein keineswegs einerlei mit dem Nichts, sondern es ist in doppelter Beziehung das Umgekehrte oder Gegentheil vom Nichts (ein Nichtnichts oder nicht ein Nichts) nämlich Etwas; aber nicht ein, so wie es da gemeint ist, äußerlich Seiendes, sondern ein gedachtes Etwas: eine vermittelst des Nachdenkens innerlich im Geiste zu Stande gebrachte, und von der Vorstellung des seienden Etwas abgezogene Abstraktion.

„Es gilt als ein Unterschied, ob etwas oder nichts angeschaut oder gedacht wird. Nichts anschauen oder denken hat also eine Bedeutung; beide werden unterschieden, so ist (existirt) Nichts in unserm Anschauen oder Denken." (ebend.) Allerdings: beide existiren als Gedanken, als Inhalt des Denkens; aber eben weil sie in ihm sind, sind sie von ihm verschieden. Auch sind die Ausdrücke: nichts oder an nichts denken, gar verschieden von dem, was gemeint wird durch die Aussage: das Nichts denken (sich beschäftigen mit dem abstrakten Begriffe der Negation des Etwas).

„Nichts ist dieselbe Bestimmung oder Bestimmungslosigkeit, und damit überhaupt dasselbe, was das reine Sein ist." (S. 60.) Wenn das Resultat, dafs Sein und Nichts dasselbe ist, für sich auffällt oder paradox scheint, so ist hierauf nicht weiter zu achten. Es wäre nicht schwer, diese Einheit von Sein und Nichts in jedem Beispiele, in jedem Wirklichen oder Gedanken zu zeigen." (S. 62. und 63.) Hier sind augenscheinlich abermals die Begriffe: Einheit und Selbigkeit (Identität), Identisches, Analoges und Homogenes mit einander verwechselt. Ganz unbedenklich gestehen wir zu: „dafs es nirgend im Himmel und auf Erden Etwas gebe, was nicht beides Sein und Nichts in sich enthielte." Jedes Etwas, in sofern es ist, hat ein Sein, und insofern es so ist, hat es nichts vom Anderssein. Daraus aber, daß sich zwei entgegengesetzte Vorstellungen, Beziehungen oder Bedingungen an einem und demselben Objekte vorfinden, folgt ja nicht, daß diese Entgegengesetzten aufhören, einander entgegengesetzt zu sein: sondern sie und ihre Verschiedenheit sind grade umgekehrt Grund der mannichfaltigen Bestimmtheit des Objektes. — Sein und Nichts mit einander verglichen, können in keinerlei Betracht als dasselbe geltend gemacht werden. Daß das Eine in affirmativer, das Andre in negativer Form auftritt, würde an und für sich nichts entscheiden. Denn ein und derselbe Begriff auf die Extreme irgend welchen Gegensatzes bezogen, oder mit denselben verbunden gedacht, wird dadurch selbst in ein Positives und ein Negatives dirimirt, und was in Beziehung auf ein Drittes „links" genannt wird, bewährt sich eben dadurch unter dieser nämlichen Voraussetzung als: „nicht rechts." Insofern Sein und Nichts mit einander coordinirt und so den höhern Begriffen: „Abstraktion, Gedanke, Wort" u. s. w. subordinirt werden, werden sie dadurch analoge oder homogene, aber keineswegs identische Vorstellungen. Sie werden Gleichartiges, aber nicht Ein- und Dasselbe. Ein gleicher Fall tritt

ein,

ein, wenn man sie dem Etwas oder Es gegenüberstellt, denn beide sind nicht Es, sondern etwas Anderes, aber nichts desto weniger, beide unter sich eben so verschieden. Sie verhalten sich zu einander auf ähnliche Weise, wie links über mir und rechts unter mir, oder wie (+a) und (—non A).

„Nichts pflegt dem Etwas entgegengesetzt zu werden. Etwas ist aber schon ein bestimmtes Seiendes, das sich von anderm Etwas unterscheidet; so ist also auch das dem Etwas entgegengesetzte Nichts, das Nichts von irgend Etwas ein bestimmtes Nichts. Hier aber ist das Nichts (das reine Nichts) in seiner unbestimmten Einfachheit zu nehmen." (S. 60.) Das Etwas überhaupt, ohne nähere und ausdrücklich hinzugefügte Bestimmung, ist ein durchaus unbestimmtes Seiendes, so unbestimmt, daß man auf freilich uneigentliche Weise sagen dürfte: das Nichts und das Alles seien auch etwas, nämlich Gedanken, Vorstellungen oder dergl. und nur das, diesem oder solchem einzeln für sich betrachteten Etwas entgegengesetzte, Nichts, führt zu der Vorstellung eines bestimmten, oder relativen Nichts, nämlich zu dem: nichts von diesem oder jenem.

„Wollte man es für richtiger halten, dafs statt des Nichts dem Sein das Nichtsein entgegengesetzt würde, so wäre in Rücksicht auf das Resultat nichts dawider zu haben, denn im Nichtsein ist die Beziehung auf das Sein enthalten; es ist beides, Sein und die Negation desselben, in Einem ausgesprochen, das Nichts wie es im Werden ist. Aber es ist zunächst nicht um die Form der Entgegensetzung, d. i. zugleich der Beziehung zu thun, sondern um die abstrakte, unmittelbare Negation, das Nichts rein für sich, die beziehungslose Verneinung, — was man, wenn man will, auch durch das blofse: Nicht ausdrücken könnte." (S. 61.) Hier tritt vor Allem nochmals die zwiefache Verwechslung des Nicht mit dem Nichts, und des Nichts mit dem Nichtsein her-

vor.*) Nicht ist allerdings die schlechthin beziehungslose Verneinung, Nichts aber als Synthesis von nicht und es, ist die aufs Es bezogene, so wie Nichtsein, die aufs Sein bezogene Verneinung. Was weder so noch anders wäre, ist nicht; was weder Solches noch irgend Anderes wäre, ist Nichts. — Es ist zu verwundern, daß die Hegelianik, da das Nichts und die Negativität in ihr eine so große Rolle spielen, sich nicht angelegentlicher mit dem Nicht beschäftiget hat. „Nicht" und „nicht Nicht" ist die Urform des Gegensatzes, oder die abstrakteste Form des in Worten ausgesprochenen Gegensatzes; diese allgemeine Form mit irgend welchem einzelnen Inhalt verbunden giebt den determinirten oder auf einen Gegenstand bezogenen concreten Gegensatz. „Im absoluten Unterschiede des A und Nicht" A von einander ist es das einfache Nicht, was als solches denselben ausmacht. (Log. I. II. 43.) In diesem Nicht liegt die eigenthümliche bewegende Kraft, daß es unmittelbar, da wo es angewendet worden, ein Sondern als Nachsatz postulirt, und man möchte meinen, daß es sich aus einem doppelten Grunde empföhle als Anfang der Logik: einmal, weil es die einfachste und allgemeinste, unmittelbar verständliche Vorstellung ist, welche die Wortsprache aufzuweisen hat: — gleichsam dem Nichtnicht als dem Allfachen gegenüber der negative Reflex des Universums, oder alles Seienden wie Gedachten. Und sodann: weil unsre Sprache kein eignes adäquates Wort, keine ausdrückliche Bezeichnung für das Nichtnicht besitzt, und weil Nicht wohl das einzige Wort ist, dessen bloße Verdoppelung einen wirklichen und seinem einfachen Gesetztsein entgegengesetzten Sinn bewirkt und ausspricht. Dagegen ist Nichts das schlechthin Unfruchtbare. Nichts-Nichts oder das Nichts des Nichts erweckt keine neue, giebt überhaupt keine brauch-

*) Ganz ähnlich auch (S. 64.): Sein und Nichtsein ist dasselbe; — der Satz enthält die reinen Abstraktionen des Seins und Nichts."

bare Vorstellung; auch ist Nichts selbst kein ursprünglicher, sondern ein abgeleiteter Begriff, etwas Unanschauliches und Subordinirtes. Nichts zu nichts hinzugefügt, giebt fort und fort wiederum sich selbst, und Nichts von Irgendwelchem hinweggenommen, beläßt alles beim Alten. Es muß durchaus ein Nichtnichts hinzutreten, ein Etwas, solches, das mehr ist als ein bloßes Nichts, damit etwas Anderes daraus werde, und jede, selbst die unscheinbarste Veränderung seines Seins, wandelt das Nichts um in ein durchaus Entgegengesetztes, was keine Spur mehr aufzeigt von der ursprünglichen Natur. Aber es ist eben darum auch selbst ein absolut Unendliches. Der Gegensatz des unendlichen Alls. — **Ex nihilo nihil fit.** Nur die unendliche Schöpferkraft Gottes vermochte ohne Hinzutritt von etwas Drittem das Nichts in Etwas umzugestalten, und so die Welt hervorzubringen. Denn allerdings bedarf es für das unendliche Können, für die absolute Vermöglichkeit, nichts als der unendlichen Freiheit, sich aus sich selbst zu entwickeln, als der absoluten Nichtexistenz alles Seins und alles Seienden, als des Entschlusses, sich in irgend einer Richtung auf einen beliebigen durch sonst nichts bestimmten, und mit nichts Gedenkbarem erfüllten Punkt zu centralisiren, — um diesen Punkt zur Diremtion in eine unendliche Fülle des Daseins zu befruchten, oder ihn zu nöthigen, daß er sich in sein Gegentheil verwandle, und so Centrum wie Ursprung des Universums werde, — kurz: um sich vollständig seinem Wesen nach geltend zu machen, und die unendliche Mannichfaltigkeit des nach Zeit und Raum und intensiver Erfüllung Möglichen ins Dasein zu rufen.

„**Das Sein hat der Begriff als seine einfache Beziehung auf sich oder als die Unmittelbarkeit seiner Einheit in s i c h selbst; Sein ist eine so arme Bestimmung, dafs sie das Wenigste ist, was im Begriffe aufgezeigt werden kann.**" (Encykl. S. 159.) Diese letztere Behauptung kehrt auch an verschiedenen Stellen der Logik wieder, und wie sie dort gemeint wird, ist sie ganz

richtig. Aber es giebt auch nichts Gedenkbares, das sich nicht als ein Sein eines Seienden begreifen ließe; und dies ist der Grund, warum in der Logik davon sowohl im Anfange, als im Fortgange und bis ans Ende geredet werden muß, und warum Sein und Nichts so verschieden von einander sind, als es zwei Gedenkbare nur irgend zu sein vermögen. Wie das Denken des Seins zum Begriffe führt, so das Denken des Nichts zur Vorstellung des Begrifflosen.

„Man meint, das Sein sei vielmehr das schlechthin Andre, als das Nichts ist, und es ist nichts klarer, als ihr absoluter Unterschied, und es scheint nichts leichter, als ihn angeben zu können. Es ist aber eben so leicht, sich zu überzeugen, dafs difs unmöglich, dafs er unsagbar ist. Die, welche auf dem Unterschiede von Sein und Nichts beharren wollen, mögen sich auffordern anzugeben, worin er besteht. Ihr Unterschied ist völlig leer, jedes der beiden ist auf gleiche Weise das Unbestimmte; er besteht daher nicht an ihnen selbst, sondern nur in einem Dritten, im Meinen. — Die Aufforderung den Unterschied von Sein und Nichts anzugeben, schliefst auch die in sich zu sagen, was denn Sein und was Nichts ist. Die sich dagegen sträuben, das eine wie das Andre nur als ein Uebergehen in einander zu erkennen, und vom Sein und vom Nichts difs oder das behaupten, mögen angeben, von was sie sprechen, d. i. eine Definition vom Sein und Nichts aufstellen, und aufzeigen, dafs sie richtig ist. Ohne dieser ersten Forderung der alten Wissenschaft genügt zu haben, sind alle jene Behauptungen über das Sein und Nichts nur Versicherungen, wissenschaftliche Ungültigkeiten." (Log. I. S. 74 und 75.)

Was der Verfasser bei den Ausdrücken Sein und Nichts denken zu müssen glaubt, hat er im Eingange dieses Abschnitts vorangeschickt. Verfasser nimmt entweder die

ganze hier gestellte Aufgabe in einem andern Sinne, als es Hegel meint, oder er glaubt sie gelöst zu haben, und ist im entgegengesetzten Falle einer Belehrung und Zurechtweisung gewärtig. Sofern unter den Worten Sein und Nichts, die leeren Abstraktionen der ihnen entsprechenden Begriffe gedacht werden, sind sie allerdings in gleichem Maaße, oder in quantitativer Beziehung, gleich leer und unbestimmt, aber sie sind dies nicht auf gleiche Weise auch qualitativ, denn sie beziehen sich auf entgegengesetzte Vorstellungen. Was sich nicht links von mir befindet, ist dieserhalb noch nicht auf dieselbe Weise gelegen, wie ein andres, das eben so wenig zur Rechten befindlich wäre: denn dieses könnte grade vor mir liegen, oder rückwärts, oder eines oben und das andre unten.

„Ein Grund, welcher zu dem Widerwillen gegen den Satz über Sein und Nichts behülflich ist, ist dieser, dafs der Ausdruck des Resultats, das sich aus der Betrachtung des Seins und Nichts ergiebt, durch den Satz: Sein und Nichts ist eins und dasselbe unvollkommen ist. Der Accent wird vorzugsweise auf das Eins-und-Dasselbe-sein gelegt, wie im Urtheile überhaupt, als in welchem das Prädikat erst es aussagt, was das Subjekt ist. Der Sinn scheint daher zu sein, dafs der Unterschied geleugnet werde, der doch zugleich im Satze unmittelbar vorkommt; denn er spricht die beiden Bestimmungen, Sein und Nichts, aus, und enthält sie als unterschiedene. — Es kann zugleich nicht gemeint sein, dafs von ihnen abstrahirt werden und nur die Einheit festgehalten werden soll. — Insofern nun der Satz: Sein und Nichts ist dasselbe, die Identität dieser Bestimmungen ausspricht, aber in der That ebenso sie beide als unterschieden enthält, widerspricht er sich in sich selbst, und löst sich auf." (Log. I. 71.) Aehnlich in der Encyklopädie S. 106: „Es ist aber noch zu bemerken, dafs der Ausdruck: Sein und

Nichts ist dasselbe, oder: die Einheit des Seins und Nichts — eben so alle andre solche Einheiten, des Subjekts und Objekts u. s. w. mit Recht anstöſsig ist, weil das Schiefe und Unrichtige darin liegt, daſs die Einheit herausgehoben, und die Verschiedenheit zwar darin liegt (weil es z. B. Sein und Nichts ist, deren Einheit gesetzt ist) aber diese Verschiedenheit zugleich ausgesprochen und anerkannt ist, von ihr also nur ungehörigerweise abstrahirt, sie nicht bedacht zu sein scheint. In der That läſst sich eine spekulative Bestimmung nicht in Form eines solchen Satzes richtig ausdrücken; es soll die Einheit in der zugleich vorhandenen und gesetzten Verschiedenheit gefaſst werden." Und Log. I. S. 72: „Das paradoxe und bizarre Licht, in dem Vieles der neuern Philosophie den mit dem spekulativen Denken nicht Vertrauten erscheint, fällt vielfältig in die Form des einfachen Urtheils, wenn sie für den Ausdruck spekulativer Resultate gebraucht wird. — Das Urtheil ist eine identische Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat; es wird daher davon abstrahirt, daſs das Subjekt noch mehrere Bestimmtheiten hat als die des Prädikats, so wie davon, daſs das Prädikat weiter ist als das Subjekt. — Der Mangel wird zum Behuf, die spekulative Wahrheit auszudrücken, zunächst so ergänzt, daſs der entgegengesetzte Satz hinzugefügt wird, der Satz: Sein und Nichts ist nicht Dasselbe. Allein so entsteht der weitere Mangel, daſs diese Sätze unverbunden sind, somit den Inhalt nur in der Antinomie darstellen, während doch ihr Inhalt sich auf Ein und Dasselbe bezieht, und die Bestimmungen, die in den zwei Sätzen ausgedrückt sind, schlechthin vereinigt sein sollen, — eine Vereinigung, welche dann nur als eine Unruhe zugleich unverträglicher, als eine Bewegung ausgesprochen werden

kann. Das gewöhnlichste Unrecht, welches spekulativem Gehalte angethan wird, ist, ihn einseitig zu machen, d. i. den einen der Sätze nur, in die er aufgelöst werden kann, heraus zu heben. Es kann dann nicht geleugnet werden, daſs dieser Satz behauptet wird: so richtig die Angabe, so falsch ist sie, denn wenn einmal Ein Satz aus dem Spekulativen genommen ist, so müſste wenigstens ebenso sehr der andere gleichfalls beachtet und angegeben werden."

Dem Leser, der mit mathematischer Betrachtungsweise vertraut, und in die Elemente der Grammatik eingeweiht ist, wird die hypochondrische Unruhe und Unbeholfenheit, in der wir hier die Hegelianik befangen sehen, mindestens ein gutmüthiges Lächeln abdringen. Der ganzen Verlegenheit war durch eine andre mehr angemessene Fassung abzuhelfen, z. B. „Sein und Nichts sind zwar, wie sie zunächst erscheinen, schlechthin verschieden, in andrer (oder gewisser) Beziehung aber sind beide auch als dasselbe zu nehmen." Wäre es hiemit abgethan, so möchte die ganze Sache kaum einer Erwähnung bedürfen. Allein es dürfte der Hegelianik mit dieser Auskunft wenig gedient sein, und allerdings liegt der Stein des Anstoßes auch noch ein wenig tiefer. Nämlich einmal lassen uns die angezogenen Stellen einen Blick in den fernern Haushalt der Logik thun, und es geht sogleich hervor, daß die hier zum Grunde liegende Ansicht aufs innigste mit der ganzen Lehre vom Urtheil zusammenhängt. Warum wir mit dieser Lehre nicht einverstanden sein können (wenn uns schon die Mängel dieser Lehre, wie sie in Kantischer und andrer Logik vorgetragen wird, und durch welche die abweichende Theorie der Hegelschen Logik augenscheinlich hervorgerufen ist, vollkommen einleuchten) — vermögen wir hier nicht ausführlich darzulegen. Wir schränken uns auf die beiden folgenden Bemerkungen ein. 1) Es ist eine ganz irrige Behauptung, daß im Urtheile, sofern dies nicht ganz ausdrücklich bevorwortet wird, eine

identische Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat statt finde; das copularische Ist hat gar nicht diese einzelne, ausschließlich derartige Bedeutung, sondern vertritt in der gewöhnlichen Rede die mannichfaltigsten und oft in sehr wesentlicher Beziehung abweichenden Ausdrücke. 2) Es giebt sich hier abermals die schon gerügte Verwechslung der Begriffe Einheit und Identität zu erkennen. Zwei Dinge oder Begriffe, oder überhaupt jewelches in zwiefacher Zahl Vorhandne kann nie Eins und Dasselbe, nie absolut Dasselbe werden, so lange dieser numerische Unterschied fortbesteht; wohl aber können sie beziehungs- oder bedingungsweise einen gleichen Werth besitzen oder für uns gewinnen, dergestalt: daß sie, eins an die Stelle des andern gesetzt, sich nicht von einander unterscheiden lassen. Die Identität oder Selbigkeit (oder das Congruiren der Bestimmtheiten) hat unendlich viele Stufen, und es sind deren Gränzen einerseits: die absolute Identität oder Nichtzweiheit Eines und Desselben nur einfach Vorhandenen, unter verschiedener Beziehung Gedachten; andrerseits: die absolute Verschiedenheit zweier Nichtselbigen, deren Coinzidenzpunkt durchaus nur ideal, nämlich aus dem Gesichtspunkte der gemeinsamen Synthesis in der Einheit unsres Bewußtseins, vorhanden ist. Diese letztern werden nur dadurch für uns Eins-und-Dasselbe, weil wir sie nicht weiter unterscheiden wollen; jenes wahrhaft Eine wird nur dadurch zu einem zwiefach Erwogenen, daß wir es in unsrer Vorstellung polarisiren, oder es aus verschiedenen Standpunkten, zu verschiedenen Zeiten, Zwecken u. s. w. betrachten, also gewissermaßen unser Bewußtsein in ein zwiefaches Bewußtwerden dirimiren. Als Beleg, daß unsre Anschuldigung nicht eine bloße aus der Luft gegriffene, auf nichts beruhende Meinung sei, dient der Nachsatz der vorhin aus der Logik (S. 73.) angezognen Stelle: „Es ist hiebei das so zu sagen unglückliche Wort: Einheit besonders zu erwähnen; die Einheit bezeichnet noch mehr als die Identität eine subjektive Reflexion; sie wird vor-

nämlich als die Beziehung genommen, welche aus der Vergleichung, der äufserlichen Reflexion, entspringt. *) Insofern diese in zwei verschiedenen Gegenständen dasselbe findet, ist eine Einheit so vorhanden, dafs dabei die vollkommene Gleichgültigkeit der Gegenstände selbst, die verglichen werden, gegen diese Einheit vorausgesetzt wird, so dafs dies Vergleichen und die Einheit die Gegenstände selbst nichts angeht, und ein ihnen äufserliches Thun und Bestimmen ist. Die Einheit drückt daher die ganz abstrakte Dieselbigkeit aus, und lautet um so härter und auffallender, je mehr die, von denen sie ausgesprochen wird, sich schlechthin unterschieden zeigen. Für Einheit würde daher insofern besser nur Ungetrenntheit und Untrennbarkeit gesagt; aber damit ist das Affirmative der Beziehung des Ganzen nicht ausgedrückt." —

„Die, welche am ergiebigsten an Einwürfen sind, fallen sogleich über die ersten Sätze mit ihren Reflexionen her, ohne durch das weitere Studium der Logik sich zum Bewufstsein über die Natur dieser

*) Bis hierhin sind wir ganz einverstanden. Einheit aber nach unsrer Redeweise ist Verknüpfung verschiedener Bestimmungen zur selben einzelnen Totalität, nicht Vergleichung. Das Resultat der Vergleichung dagegen ist Uebereinstimmung von einander getrennt gegenübergestellten Bestimmungen. Die verglichenen Gegenstände können entweder durchaus congruiren, in jeder Beziehung gleich befunden werden, oder aber die Uebereinstimmung findet nur in einzelnen Bestimmtheiten statt. Dabei die verglichenen Gegenstände selbst als gleichgültig zu betrachten, oder bei ihrer Vergleichung doch eben von ihnen abstrahiren zu müssen, erscheint als unwesentlich und schwerfällig. Zwei zur Einheit Verbundene werden durch diese Verknüpfung keineswegs dasselbe, sondern nur einander zugehörig, und bilden ein Drittes, zu dem sie sich als Bestandtheile verhalten. Was endlich schlechthin unterschieden ist, das entbehrt jeglicher Uebereinstimmung, ist in keiner Beziehung ein Dasselbiges, aber dies hindert auf keine Weise die Verknüpfung zur Einheit eines neuen, ihrer Synthesis adäquaten, Begriffs.

cruden Reflexionen zu verhelfen oder verholfen zu haben. Darum enthalte ich mich auch, gegen vielfache sich so nennende Einwürfe und Widerlegungen, welche dagegen, dafs weder Sein noch Nichts etwas Wahrhaftes, sondern nur das Werden ihre Wahrheit ist, aufgebracht worden sind, Rücksicht zu nehmen." (Log. I. 76.) In wiefern der Verfasser in dieselbe Klasse von Opponenten gehört, muß er dem Urtheil seiner Leser überlassen, aber es wird dies zu seiner Entschuldigung dienen, wenn er sich genöthigt sieht, dem Gegner Schritt vor Schritt zur eignen Vertheidigung mit successiven Angriffen zu verfolgen.

„Man kann nicht die Absicht haben wollen, den Verwirrungen, in welche sich das gewöhnliche Bewufstsein bei einem solchen logischen Satze versetzt, nach allen Seiten hin begegnen zu wollen, denn sie sind unerschöpflich. Es können nur einige erwähnt werden. Ein Grund solcher Verwirrung ist unter andern, dafs das Bewufstsein zu solchem abstrakten logischen Satze Vorstellungen von einem concreten Etwas mitbringt und vergifst, dafs von einem solchen nicht die Rede ist, sondern nur von den reinen Abstraktionen des Seins oder Nichts, und dafs diese allein fest zu halten sind. In den Instanzen, die gegen den in Rede stehenden Satz gemacht werden, erscheint etwas als nicht gleichgültig, ob es sei oder nicht sei, nicht um des Seins oder Nichtseins willen, sondern um seines Inhalts willen, der es mit anderm zusammenhängt. Wenn irgend ein bestimmter Inhalt, irgend ein bestimmtes Dasein vorausgesetzt wird, so ist difs Dasein, weil es ein bestimmtes ist, in mannichfaltiger Beziehung auf andern Inhalt; — allein vom bestimmten Sein ist hier nicht die Rede."*) (Log. I. 64 u. 65.)

*) Hiebei ist zu vergleichen Log. I. S. 100: „Das Dasein entspricht dem Sein der vorigen Sphäre; das Sein jedoch ist das

Hier fällt die Hegelianik aus ihrer Rolle: denn sie vergißt, daß Keine Bestimmung Auch eine, daß unbestimmter Inhalt auch ein Inhalt, kurz: daß das Unbestimmte auch ein Bestimmtes ist, und daß es mithin für die vorliegende Betrachtung im Wesentlichen gleichgültig, (von keinem Belange) sein muß, ob an ein unbestimmtes oder an ein bestimmtes Sein überhaupt gedacht wird, so lange nur nicht aus einzelnen Bestimmtheiten und ihrer Gegenüberstellung ausdrücklich etwas gefolgert wird. Mit dem Dasein übrigens pflegt man noch eine etwas andre Vorstellung zu verbinden. Man bezieht es gemeinhin nicht auf die abstrakte Mannichfaltigkeit von So- und anderssein, ohne alle nähere (anderweite) Bestimmung, sondern, wie es streng genommen, die Etymologie mit sich bringt: auf das Sein an einem bestimmten Orte, oder auch auf die Präsenz in Raum und Zeit. Hier- und Dort-, Da- und Fort-sein. Eben wie das Sein den Gegenbegriff des Nichtseins, so bedingt auch das Dasein (die Anwesenheit) unmittelbar den Gegenbegriff des Nichtdaseins (des Hinwegseins, oder der Abwesenheit aus Raum und Zeit), und dieser formelle Gegensatz wiederum den zugehörigen materiellen: Daseiendes und Nichtdaseiendes. Das reine Sein und das reine Nichts sind eben so wenig dasselbe, (wie S. 60. behauptet wird) wie das erfüllte, bestimmte Sein, und das relative,

---

Unbestimmte, es ergeben sich deswegen keine Bestimmungen an demselben. Aber das Dasein ist ein bestimmtes Sein, ein concretes; es thun sich daher sogleich mehrere Bestimmungen, unterschiedene Verhältnisse seiner Momente an ihm auf. Desgl. Log. III. S. 272: Die Idee aber hat nicht nur den allgemeinern Sinn des wahrhaften Seins (der Einheit von Begriff und Realität), sondern den bestimmtern von subjektivem Begriffe und der Objektivität. Der Begriff als solcher ist nämlich selbst schon die Identität seiner und der Realität; denn der unbestimmte Ausdruck Realität heifst überhaupt nichts andres als das bestimmte Sein; difs aber hat der Begriff an seiner Besonderheit und Einzelnheit."

auf einzelne Modifikationen des So- und Andersseienden bezogenen Nichts. (Nichts von dem oder jenem.)

„Das Sein, wie es unmittelbar ist, genommen, gehört einem Subjekte an, ist ein ausgesprochenes, hat ein empirisches Dasein überhaupt, und steht damit im Boden der Schranke und des Negativen. In welchen Ausdrücken oder Wendungen der Verstand sich fasse, wenn er sich gegen die Einheit des Seins und Nichts sträubt, und sich auf das, was unmittelbar vorhanden sei, beruft, wird er eben in dieser Erfahrung selbst nichts als bestimmtes Sein, Sein mit einer Schranke oder Negation, — jene Einheit finden, die er verwirft. — Dasselbe ist der Fall mit dem Nichts, nur auf entgegengesetzte Weise, und diese Reflexion ist bekannt und oft genug über dasselbe gemacht worden. Das Nichts zeigt sich in seiner Unmittelbarkeit genommen als seiend; denn seiner Natur nach ist es dasselbe als das Sein. Das Nichts wird gedacht, vorgestellt, es wird von ihm gesprochen; es ist also; das Nichts hat an dem Denken, Vorstellen, Sprechen u. s. f. sein Sein. Difs Sein ist aber ferner auch von ihm unterschieden; es wird daher gesagt, dafs jenes Nichts zwar im Denken, Vorstellen ist, aber dafs es darum nicht es ist, nicht ihm als solchem das Sein zukomme, dafs nur Denken oder Vorstellen dieses Sein ist." (Log. I. 87).

Hier findet sich, was wir oben vom Sein und Nichts, von seinem Verhältniß zum Ich und zum Es, als unsre Ansicht behauptet haben, fast mit unsern eignen Worten ausgesprochen, und daneben doch wiederum Folgerungen, die mit jener Ansicht unvereinbar sind. Das Nichts, weil es als seiend gedacht werden kann, und doch nicht Es ist, ist eben deshalb nicht Dasselbe, was Sein und was Es, sondern verhält sich zu beiden als ein Entgegengesetztes, und in diesem Entgegengesetztsein ist seine Analogie und seine Differenz mit Beiden als unmittelbare Folge und gleichmäßig

nothwendige Bedingung ausgesprochen, ohne daß es eines weitern Commentars bedürfte, sofern man nur begriffen hat, was es überhaupt mit einem Gegensatze für eine Bewandtniß hat.*) Nebenher aber wird hier unvermerkt die Sache auf den Kopf gestellt, und das bestimmte Sein als ein solches gegeben, das von dem bestimmungslosen (reinen) Sein abgegränzt worden wäre oder werden könnte, da doch überall zuvor unter reinem, unbestimmtem Sein ein solchrs verstanden werden sollte, dem jede besondre Bestimmtheit abgeht, und das grade durch das Hinzutreten von Bestimmungen erst ein Concretes wird und Inhalt gewinnt. —

„Bei der Voraussetzung der absoluten Geschiedenheit des Seins vom Nichts, ist — was man so oft hört — der Anfang oder das Werden allerdings etwas Unbegreifliches; denn man macht eine Voraussetzung, welche den Anfang und das Werden aufhebt, das man doch wieder zugiebt, und dieser Widerspruch, den man selbst setzt und dessen Auflösung unmöglich macht, heifst das Unbegreifliche.**) (S. 92.) — Das Umschlagen des Nichts durch seine Bestimmtheit (die vorhin als ein Dasein im Subjekte oder in sonst was es sei erschien) in ein Affirmatives, erscheint dem Bewufstsein, das in der Verstandesabstraktion feststeht, als das paradoxeste. (S. 89.) — Es ist gezeigt worden, dafs es gar nichts giebt, das nicht ein Mittelzustand zwischen Sein und Nichts ist; die Mathematik hat ihre

---

*) Auf gewisse Weise findet sich hier dieselbe Verworrenheit wie in alten Rechenbüchern, wo von der regula de tri und der regula de tri inversa die Rede ist. Daß sich in dem einen Satze die Verglichenen gerade und im andern umgekehrt so verhalten, daß a : b sich nicht eben so, sondern umgekehrt so verhalte, wie b : a; — in dieser einfachen Betrachtung liegt der ganze Aufschluß des Räthsels.

**) Unbegreiflichkeiten dieser Art finden sich in der Hegelianik fast auf jeder Seite.

glänzendsten Erfolge der Annahme jener Bestimmung, welcher der Verstand*) widerspricht, zu danken. (S. 92.) — Werden ist diese immanente Synthesis des Seins und Nichts, aber weil der Synthesis der Sinn von einem äuſserlichen Zusammenbringen äuſserlich gegen einander Vorhandener am nächsten liegt, ist mit Recht**) der Name Synthesis, synthetische Einheit, auſser Gebrauch gesetzt worden. (S. 80.) — Es ist die dialektische immanente Natur des Seins und Nichts selbst, daſs sie ihre Einheit, das Werden, als ihre Wahrheit zeigen. (S. 93.) — Der Uebergang vom Sein in Nichts läſst sich als etwas selbst leichtes und triviales so vorstellen, oder auch, wie man es nennt, erklären und begreiflich machen, daſs man von Allem abstrahiren könne, und wenn von Allem abstrahirt worden, so bleibe Nichts übrig. Aber wenn jene Abstraktion von Allem, welches Alles denn doch Seiendes ist, vorausgesetzt wäre, so ist sie genauer zu nehmen; das Resultat der Abstraktion von allem Seienden ist zunächst abstraktes Sein, Sein überhaupt. Es kann aber allerdings auch von diesem reinen Sein abstrahirt, das Sein noch zu dem Allen, wovon bereits abstrahirt worden, geschlagen werden, dann bleibt Nichts. Man kann nun, wenn man das Denken des Nichts, d. i. sein Umschlagen in Sein vergessen will oder nichts davon wüſste, im Style jenes Könnens fortfahren; es kann auch vom Nichts abstrahirt werden, und dann bleibt nicht Nichts, denn eben von diesem wird ab-

---

*) Nicht der Verstand, sondern der Unverstand ist es, der in solchen Fällen widerspricht und die Einsicht verweigert.

**) Wo das Recht und worin der Nutzen dieser Ausmärzung liegt, will uns nicht einleuchten. Synthesis ist Vereinigung; was erst zur Einheit erhoben werden soll, muß, bis die Vereinigung erfolgt ist, als Getrenntes, d. h. eben: als außer einander gedacht werden.

strahirt, sondern man ist so wieder im Sein angekommen." (S. 85.)

Hier findet sich allerhand bei einander, dessen Verschiedenheit respektirt werden muß, und nicht durch einander geworfen werden darf: Einheit, Synthesis, Umschlagen, Abstrahiren, Mittelzustand, Uebergang von Sein und Nichts. —

Zuvörderst die Synthesis — die Vereinigung von Sein und Nichts, — führt zu der Einheit von beiden, zu einer Gesammtvorstellung, in der sich beide bei einander befinden, d. i. zum Sein des Nichts oder zum Nichtssein, zu dem Gegentheil vom Sein des Es, oder des Etwasseins. Die unbedingte Totalität des Es oder des Seienden ist das Alles; die absolute Abwesenheit von Allem, das Nichtseiu von irgend etwas, von Form sowohl als Inhalt, vom Denken wie vom Existiren, vom Es sowohl als von irgend einem concreten Sein, giebt, sofern solches, wie hier geschehn, in Worten construirt wird, eine Vorstellung, welche dem absoluten Nichtssein entspricht, also etwas nicht Unsagbares (denn wir haben es eben ausgesprochen), aber etwas Unwirkliches, das nur eine, wenn wir so sagen dürfen, schematische ideellformelle Existenz besitzt, ein Gedankending ist, ein Grenzbegriff, dessen Objekt weder in der Erfahrung aufgewiesen, noch in der Phantasie dargestellt, das eigentlich nur symbolisch gedacht, werden kann. Das absolute Nichtssein wie das absolute Nichts sind etwas schlechthin Einzelnes und Einfaches, dem das All in seinem Sein als ein unendlich Mannichfaltiges der Form wie dem Inhalte nach gegenübersteht, mit dem daher auch jede einzelne Bestimmtheit des Seins und des Etwas einen concreten Gegensatz bildet, und gleichwie (+) und (—) das Nicht und Nichtnicht den abstrakten Gegensatz, die reine Abstraktion desjenigen Verhältnisses geben, das man (nicht grade angemessen, weil das gewählte Wort naiv oder zweideutig ist) durch den Ausdruck: Gegensatz zu bezeichnen pflegt, — so giebt die Gegenüberstellung vom Nichts und vom All, gleichviel ob beide in ihrem Sein oder ihrem Nichtsein gedacht

wurden, den absoluten Gegensatz. D. h. wenn wir das Nichts durch n, das All durch A, sein und nichtsein durch (+ und —) bezeichnen, so ist:

+n (das Sein des Nichts) = —A (dem Nichtsein des All) und —n (das Nichtsein des Nichts) = +A (dem Sein des All).

Das Wort Umschlagen bezeichnet die urplötzliche Verwechselung des Einen mit einem Andern, oder die Erscheinung, daß Dieses ohne Vermittlung eines anderweiten Zwischenzustandes an die Stelle eines Nicht solchen tritt. Dergleichen Wechsel kann sich real zutragen, wenn angenommen wird, daß er in der Wirklichkeit statt finde; oder ideal, wenn er von uns in Gedanken vorgenommen wird. Das Umschlagen des All ins absolute Nichts kann nie und auf keine Weise so realisirt werden, daß uns noch ein Bewußtsein davon bliebe: denn dazu würde das Aufhören der Welt erforderlich sein, dem auch unser Bewußtsein angehört. In wiefern ferner das Denken des All nur möglich ist durch das gleich gegenwärtige Bewußtsein dessen, was wir unter dem Nichts denken, und umgekehrt das Nichts nur gedacht werden kann in der Form des Gegentheils vom All, also Eines nicht ohne das sich Mitbewußtwerden des Andern, so kann auch in Gedanken dieses Umschlagen nur statt finden durch ein Umkehren des zwischen ihnen obwaltenden Gegensatzes. Durch das Denken des Seins vom Nichts wird das Nichtsein des All unmittelbar mit vors Bewußtsein gebracht, und umgekehrt.

Symbolisch können wir in räumlicher Konstruktion das Nichts darstellen durch den mathematischen Punkt, das All durch die Totalität des Raums, das bestimmte Etwas durch die Beschränkung der unendlichen Ausdehnung des Raumes in das der Form und dem Inhalte nach endlich gemachte Räumliche. Den Punkt und den Raum können wir hiebei begreifen als die beiden Pole des Unendlichen, als die sich entgegengesetzten Gränzbegriffe des Endlichen, das Endliche selbst als die Indifferenz zwischen beiden. Das Charakteristische dieses Endlichen besteht darin, daß es selbst einer

ner unendlichen Mannichfaltigkeit der endlichen Begränzung in ein Sosein und Anderssein fähig ist; daß aber jede solche Begränzung den Inbegriff des Endlichen scheidet in den Gegensatz dieser Einen concreten Bestimmtheit zur ganzen übrigen Mannichfaltigkeit des endlich Bestimmbaren, und daß alles dieses beliebig Bestimmbare, oder beliebiger Begränzung Unterworfene, in sich ein Continuum bildet, so daß kein Enden des Einen ohne unmittelbar dadurch mitbedingtes Anfangen eines Andern denkbar und ausführbar ist, und umgekehrt.

Es bezeichne die in fig. 11. um den Punkt n beschriebene Kreislinie die Begränzung einer durch die innerhalb derselben gelegene Kreisfläche symbolisirten Besonderheit (eines irgendwie bestimmten Endlichen oder Soseins): so können wir uns innerhalb und außerhalb derselben eine Menge andrer concentrischer (demselben Centro angehöriger) Kreise denken, welche zur Bezeichnung irgend welcher andern endlichen Mannichfaltigkeit (irgend welchen Andersseins) dienen. Je größer der Halbmesser solcher Kreise (die Entfernung der Peripherie vom Mittelpunkte) angenommen wird, desto mehr, je kleiner desto weniger, concreten Inhalt gränzen die Peripherien ab. Das Centrum allein besitzt gar keinen Inhalt; der unendliche Raum allein keine Begränzung, er ist der ohne Ende ausgedehnte, durch keine Form determinirte Inhalt. Wie immer der Halbmesser vergrößert werden mag, so schneidet der durch ihn beschriebene Kreis nur Endliches ab, ohne daß auf diese Weise je die absolute Gränze des Sinnlichen erreicht werden könnte; und umgekehrt: wie man ihn verkleinern mag, so lange er selbst noch Linie bleibt, noch irgend eine bestimmbare Ausdehnung besitzt, schließt der ihm entsprechende Kreis noch eine der Form und dem Inhalte nach bestimmte Besonderheit des Endlichen in sich, ohne daß, wie gering immer die Differenz werden möge, je der Punkt selbst (das Inhaltslose) durch eine successive Annäherung erreicht werden könnte. Wir können uns die stufenweise Erweiterung der Kreisfläche als

eine fortgesetzte Hinzufügung neuer Bestimmungen, als ein positives Determiniren denken, und umgekehrt das allmälige Einschwinden als ein negatives Determiniren, oder Abstrahiren von den zuvor vorhandenen Bestimmtheiten. Dieser gegensätzische Proceß macht in absteigender und aufsteigender Progression den Uebergang von dem Inhaltslosen zu dem Formlosen. Aus der Diremtion des Punktes, aus dem Umschlagen des Nichts in ein Etwas entwickelt sich in wachsender Fülle die ganze Mannichfaltigkeit des Endlichen, bis es durch ein neues Umschlagen in ein andres, dem Endlichen Entgegengesetztes, die andre Gränze, den ebenfalls für uns nur in der Idee vorhandenen absoluten Raum erfüllt. Alles, was zwischen inne liegt, ist weder Alles noch Nichts, sondern ein Etwas, welches gleichmäßig den Mittelzustand oder Zwittercharakter, des Seins eines Soseienden und des Nichtseins eines Andersseienden, an sich trägt; oder eines Etwas, welches so ist und anders nicht ist, mithin die Einheit eines bestimmten Seins und eines bestimmten Nichtseins, nicht aber die Einheit von reinem Sein und reinem Nichts darstellt. Nicht minder ergiebt sich auf anschauliche Weise, daß durch die bloße Synthesis endlicher Bestimmungen, durch fortgesetztes positives Determiniren, nie die Totalität des Alls, durch fortgesetztes negatives Determiniren oder Abstrahiren von den gegebenen Bestimmungen nie die absolute Nullität des Nichts erreicht werden kann; sondern durch die letztere Procedur immer nur die leere Abstraktion, die Vorstellung eines ausdehnungslosen Es, eines inhaltslosen Seins, welche zwar mit dem Namen Nichts symbolisch zu bezeichnen frei steht, ohne aber daß dadurch etwas Neues gewonnen würde: denn das Residuum ist nach wie vor keineswegs nichts, sondern bleibt immer noch etwas, noch ein Gedachtes und Denkbares. Was die Hegelianik Abstrahiren von Nichts zu nennen beliebt, ist kein Abstrahiren, kein Fallenlassen aus dem Bewußtsein, sondern es ist ein Setzen, ein Umkehren in die positive Determination, eine Synthesis des Nicht und des

Nichts, ein Hinzufügen des Nicht zu dem Nichts. Durch solche Synthesis des Nicht mit irgend welcher Vorstellung oder Bestimmtheit, wird nie eine Abstraktion bewirkt, sondern jederzeit eine Contraposition, das Setzen des Gegentheils.

Dies Alles läßt schon voraussehen, daß die ganze Lehre vom Werden, wie sie in der Hegelianik vorgetragen ist, uns unstatthaft erscheinen, und zusammengehalten mit der in diesem Abschnitt entwickelten Ansicht sich uns sogar als inconsequent in sich und unverträglich mit dem übrigen nachhaltigen Inhalte dieser Philosophie: somit als etwas Unwahres, in Nichts Zerfallendes, erweisen müsse. Die successive Beleuchtung der einzelnen hierauf bezüglichen Behauptungen wird die Bestätigung liefern.

„Die Wahrheit des Seins, so wie des Nichts ist daher die Einheit beider; diese Einheit ist das Werden. Sein und Nichts sind der Gegensatz in seiner ganzen Unmittelbarkeit, d. h. ohne dafs in dem einen schon eine Bestimmung gesetzt wäre, welche dessen Beziehung auf das Andre enthielte. Sie enthalten aber diese Bestimmung, wie in dem vorhergehenden §. 87. aufgezeigt ist, die Bestimmung, welche eben in Beiden dieselbe ist. — Ebenso richtig, als die Einheit des Seins und Nichts, ist es aber auch, dafs sie schlechthin verschieden sind. — Das Eine nicht ist was das andre ist." (Encykl. S. 103.) In dieser ganzen Folgereihe von Sätzen, wie sie da ausgesprochen sind, will sich für uns kein reiner Anklang finden, kein unmittelbares in sich selbst begründetes Verständniß eröffnen. Wir haben schon einmal bemerkt, daß eine solche Zweiheit des Ausdrucks, welche in Hinsicht dessen, was sie aussprechen will, schlechthin als dasselbe, als ein dem Sinne nach Eines aufgefaßt werden muß, nicht als schlechthin Verschiedenes geltend gemacht werden dürfe. Die in dem obigen Citat einander beigesellten beiden Behauptungen oder Sätze sind incommensurabel, und lassen sich ohne einen vermittelnden drit-

ten, der sie berichtigt, und das Prädikat „schlechthin" wiederum paralysirt, nicht zusammen denken, nicht zu einem einigen, fruchtbringenden in und durch sich fortlebenden Gedanken vereinigen. Wenden wir uns an den Hauptsatz, der an die Spitze gestellt ist, so geht es uns nicht besser. So wie er gefaßt ist, vermögen wir den Worten, die er enthält, nach der Art, wie wir sie anderweit in Anwendung bringen sehen, keinen in sich zusammenhangenden, und sich gegenseitig stützenden Sinn abzugewinnen. Wollten wir uns den Vordersatz auch folgendergestalt deuten: „Die rechte Bedeutung des Seins und des Nichts ergiebt sich erst, wenn beide nicht einzeln für sich, sondern in ihrer Beziehung auf einander erwogen werden:" — so paßt wiederum das Werden, und überhaupt alles zur Erläuterung Nachgesetzte nicht. Unsrer Ansicht nach ist die Beziehung beider schon ausgesprochen, schon offenbar geworden, sobald man beide Worte versteht, weil das Nichts als Nicht-Es oder Nicht-seiendes unmittelbar ausdrückt, wie sein Verhältniß zum Sein gedacht werden soll, und diese Ansicht scheint die Hegelianik zu theilen, wenn sie gleich nachher (S. 103) versichert: „Die Deduktion ihrer Einheit ist in sofern ganz analytisch, wie überhaupt der ganze Fortgang des Philosophirens, als methodischer, d. h. als nothwendiger nichts anders ist, als das Setzen desjenigen, was in einem Begriffe schon enthalten ist."*) Nur mit dem Unterschiede: daß sich uns aus der Analyse grade das umgekehrte Resultat, — nicht die Identität, sondern die Differenz beider, (ihre Gegensätzigkeit) als nothwendige Folgerung grade so ergiebt, wie es die Hegelianik im Nachsatze ebenfalls behauptet.

Gesetzt aber auch: Sein und Nichts, diese verschieden klingenden Worte bedeuteten wirklich nur ein und dasselbe (— was ja nur von der Uebereinkunft zwischen den discuti-

---

*) Nämlich dessen, was sich zusammengehalten mit Anderm in Folge der Reflexion darüber daraus entwickeln läßt.

renden Partheien abhangen würde —) wir geständen der Hegelianik zu, mit dem reinen Sein genau denselben Begriff verknüpfen zu wollen, den für uns das reine Nichts hat, so hat es alsdann wiederum keinen Sinn, von ihrem Uebergange, von dem Werden des Einen aus dem Andern zu reden. Was schon angekommen ist, soll nicht erst noch ankommen; bereits Vereinigtes bedarf keiner Vereinigung mehr; die Einheit ist ihrem Wesen nach schon ein Gewordenes, bezeichnet ein in sich vollendetes, nicht noch erst in der Entwicklung begriffenes Sein. Auch scheint die Hegelianik hiemit einverstanden zu sein,*) wenn S. 107 gesagt wird: „die Alten haben die einfache Reflexion gemacht, daſs der Satz: aus Etwas wird Etwas, oder aus Nichts wird Nichts, das Werden in der That aufhebt; denn das, woraus es wird, sind ein und dasselbe; es ist nur der Satz der abstrakten Verstandes-Identität vorhanden." Hier wird augenscheinlich vorausgesetzt, (was sich auch aus vielen andern Behauptungen und Consequenzen der Hegelschen Philosophie ergiebt) daß unter dem Worte Werden, eine Wechselung oder Veränderung der zuvor statt gefundenen Bestimmtheit, verstanden werden solle, daß das Gewordene etwas Anderes sein solle, als das Gewesene, beiden eine verschiedene Modalität ihres Seins zugeschrieben oder angesonnen werde.

„Es erfordert keinen groſsen Aufwand von Witz, den Satz, daſs Sein und Nichts Dasselbe ist, lächerlich zu machen, oder vielmehr Ungereimtheiten vor-

*) Man vergleiche auch die Erläutt. S. 22: „Nämlich bei dem, was an und für sich dasselbe, und von Haus aus identisch ist, kann von einer Einheit, die eine Unruhe constituire, gar nicht die Rede sein. Es folgt daraus nur, daß Sein und Nichts eben so sehr dasselbe sind, als sie schlechthin auseinandergehn." Mit gleicher Consequenz ließe sich auch der umgekehrte Satz verfechten: „es folgt daraus nur, daß Sein und Nichts eben so wenig dasselbe sind, als sie überhaupt auseinander gehen, oder: sie sind weder Dasselbe, noch von einander Verschiedenes."

zubringen, mit der unwahren Versicherung, dafs sie Consequenzen und Anwendungen jenes Satzes seien; — es sei hiernach dasselbe, ob mein Haus, mein Vermögen, die Luft zum Athmen, diese Stadt, die Sonne, das Recht, der Geist, Gott sei oder nicht. In solchen Beispielen werden zum Theil (?) besondre Zwecke und Absichten untergeschoben. Aber überhaupt so wie von einem Inhalte die Rede ist, so ist damit ein Zusammenhang mit andern Existenzen, Zwecken u. s. f. gesetzt, die als gültig vorausgesetzt sind; von solchen Voraussetzungen ist es nun abhängig gemacht, ob das Sein oder Nichtsein eines bestimmten Inhalts dasselbe sei oder auch nicht. Es wird ein inhaltsvoller Unterschied dem leeren Unterschiede von Sein und Nichts untergeschoben; — hier ist blos vom abstrakten Sein und Nichts die Rede." (Encykl. S. 104.) Eine leere auf nichts Bestimmtem, auf keiner Realität beruhende Unterscheidung, ist oder begründet keinen Unterschied. Wir haben es hier mit einem bloßen Wortspiele zu thun. Auch haben wir ebenfalls schon angemerkt, daß es ohne wesentlichen Einfluß sei, ob reines, leeres Sein, mit reinem, leeren Nichts, oder ob überhaupt erfülltes Sein, mit überhaupt bezogenem Nichts verglichen werde; das Ergebniß für das Verhalten von Sein zum Nichts an und für sich muß dasselbe bleiben, sobald beide nur auf gleiche Weise bestimmt oder unbestimmt gelassen werden.*) Es verhält sich a:b auf dieselbe Weise, wie

*) „Wenn ferner nicht zugegeben werden soll, daß der Gegensatz von Sein das Nichts ist, sondern dieser als „Nichtsein" bestimmt wird, so brauche ich nur darauf aufmerksam zu machen, daß wir es hier mit dem substantiellen Sein und dem substantiellen Nichts, nicht aber mit einem Gott weiß woher bezogenen Etwas, dem jenes Sein und Nichtsein als Prädikament und Accidenzielles inhärire, zu thun haben, eben weil das allgemeine Ich das substantielle Ich im Anfang war." (Erläut. S. 23.) Diese Auslegung freilich macht Alles klar, und alle Schwierigkeiten schwinden!

am: bm. Daß die Hegelianik aber dies nicht so betrachte, sondern einen Werth darauf lege, diese Unterscheidung fest zu halten, folgt aus Log. I. S. 90: „Noch kann über die Bestimmung des Ueberganges von Sein und Nichts in einander bemerkt werden, dafs derselbe eben so ohne weitere Reflexionsbestimmung aufzufassen ist. Er ist unmittelbar und ganz abstrakt, um der Abstraktion der übergehenden Momente willen, d. i. indem an diesen Momenten noch nicht die Bestimmtheit des andern gesetzt ist, vermittelst dessen sie übergingen; das Nichts ist am Sein noch nicht gesetzt, ob zwar Sein wesentlich Nichts ist, und umgekehrt. Es ist daher unzulässig, weiters bestimmte Vermittlungen hier anzuwenden, und Sein und Nichts in irgend einem Verhältnisse zu fassen, — jenes Uebergehen ist noch kein Verhältnifs. Es ist also unstatthaft zu sagen: das Nichts ist der Grund vom Sein; oder Sein ist der Grund vom Nichts; das Nichts Ursache vom Sein u. s. f.; oder es kann nur unter der Bedingung in das Nichts übergegangen werden, dafs etwas ist, oder in das Sein nur unter der Bedingung des Nichtseins. Die Art der Beziehung kann nicht weiter bestimmt sein, ohne dafs zugleich die bezogenen Seiten weiter bestimmt würden. Der Zusammenhang von Grund und Folge u. s. f. hat nicht mehr das blofse Sein und Nichts zu den Seiten, die er verbindet, sondern ausdrücklich Sein, das Grund ist, und etwas, das zwar nur ein gesetztes, nicht selbstständiges sei, das aber nicht das abstrakte Nichts sei." Wir bescheiden uns gern, daß hinter diesen schwierigen Redensarten eine tiefe und erhabene Weisheit verborgen sein möge, aber wie wir unsern armen Kopf auch anstrengen, und unser inneres Ohr zum Empfängniß spitzen mögen, es will uns nicht gelingen, sie uns offenbar zu machen. Wir vermögen diesen Schatz nicht zu heben.

„Es kann leicht gesagt werden, daſs man die Einheit des Seins und Nichts nicht **begreife**. Der Begriff derselben aber ist in den vorhergehenden §§. angegeben, und er ist weiter nichts als diſs angegebene; sie begreifen heiſst nichts anderes, als dieses auffassen. Man versteht aber auch unter dem Begriff noch etwas Weiteres, als den eigentlichen Begriff; es wird ein mannichfaltigeres reicheres Bewuſstsein, eine Vorstellung verlangt, so daſs ein solcher Begriff als ein concreter Fall vorgelegt werde, mit dem das Denken in seiner gewöhnlichen Praxis vertrauter wäre. In sofern das Nicht-begreifen-können nur die Ungewohnheit ausdrückt, abstrakte Gedanken ohne alle sinnliche Beimischung festzuhalten und spekulative Sätze zu fassen, so ist weiter nichts zu sagen, als daſs die Art des philosophischen Wissens allerdings verschieden ist von der Art des Wissens, an das man im gemeinen Leben gewöhnt ist, wie auch von der, die in andern Wissenschaften herrscht.*) Heiſst das Nichtbegreifen aber nur, daſs man sich die Einheit des Seins und Nichts nicht **vorstellen** könne, so ist diſs in der That so wenig der Fall, daſs jeder vielmehr unendlich viele Vorstellungen von dieser Einheit hat, und daſs man solche Vorstellung nicht habe, kann nur dieses sagen wollen, **daſs man den vorliegenden Begriff nicht in irgend einer jener Vorstellungen erkannt und sie nicht als ein Beispiel davon weiſs**. Das Beispiel davon, das am nächsten liegt, ist das **Werden**. Jedermann hat eine Vorstellung vom Werden und wird eben so zugeben, daſs es **Eine** Vorstellung ist; ferner daſs, wenn man sie analysirt, die Bestimmung vom

---

*) Wir sind der unvorgreiflichen Meinung, daß auch diese Parade unsern Stoß verfehle, oder wiefern es selbst ein Stoß sein will, können wir keine von demselben bewirkte Verletzung verspüren.

Sein, aber auch von dem schlechthin Andern desselben, dem **Nichts** darin enthalten ist; ferner dafs diese beiden Bestimmungen ungetrennt in dieser **Einen** Vorstellung sind; so dafs Werden somit Einheit des Seins und Nichts ist. — Ein gleichfalls naheliegendes Beispiel ist der **Anfang**; die Sache **ist noch nicht** in ihrem Anfang, aber es ist nicht blos ihr **Nichts**, sondern es ist auch schon ihr **Sein** darin. Der Anfang ist selbst auch Werden, drückt jedoch schon die Rücksicht auf das weitere Fortgehen aus." (Encykl. S. 105 u. 106.)

Auf denselben hier in Anspruch genommenen Rechtsgrund pochen auch die „Erläuterungen der Hegelschen Lehre" S. 21: „Wer nicht einsehen will, daß Sein und Nichts wirklich dasselbe sind, den verweisen wir an das **Werden**, eine ganz gewöhnliche Bestimmung, womit Jedermann den Sinn verbindet, daß der Inhalt des Werdens eben so das Sein als das Nichts ist. Werden ist Anfang, worin eben die Sache selbst noch nicht ist, obschon man nicht sagen kann, daß sie gar nicht sei. Werden ist demnach die immanente Unruhe, die in der Einheit zweier schlechthin Widerwärtiger, des Seins und des Nichts, ist. Nämlich das Sein ist uns dadurch gar nicht verloren gegangen, daß es als das Nichts sich erwies, eben weil Nichts wiederum dasselbe ist, was das Sein war. Keines hat für sich Bestehen, eines wechselt mit dem andern, und diese Unruhe ist, fängt man mit dem Sein an, **Vergehen**, vom Nichts aus, **Entstehen**."

Indem die Hegelianik hier an das Bewußtsein des gewöhnlichen Lebens appellirt, geräth sie in ein Gebiet, in dem wir besser zu Hause sind, als sie selbst; und indem sie die Entscheidung von unserm Zugeständniß abhängig macht, gewinnt unsre Meinung ihr gegenüber eine gewisse Autorität. Wie diese sich in Beziehung auf das **Werden** gestaltet, haben wir unverholen ausgesprochen, und sie wird daraus entnehmen können, daß in Unsrer Vorstellung vom Wer-

den nichts enthalten ist, was dem Sinn entspräche, den sie bei uns präsumirt. Uns erscheint das Werden nur als ein Sein, und nie als ein Nichts, aus Gründen, die wir hinlänglich entwickelt zu haben glauben. Sind Sein und Nichts absolut verschiedene Vorstellungen, wie in der Hegelschen Lehre behauptet wird, sind sie, wie die „Erläuterungen" hinzufügen, schlechthin widerwärtiger Natur, so mag allerdings, wenn sie zur wechselseitigen Influenzirung oder Einwirkung auf einander gezwungen werden, dieses gegenseitige Widerstreben gegen die Einigung sich geltend machen, und die „haltungslose Unruhe" erzeugen, von der in der Hegelianik (z. B. Log. I. S. 94) die Rede ist. Mit dem Begriffe der Einheit aber ist die Vorstellung der Unruhe dieses beharrlichen Wechsels von Widerstreben und Hinüberneigen unverträglich; sowie die Einigung vollständig erfolgt ist, hat der Kampf der mit einander ringenden Gewalten ein Ende, und an die Stelle der Bewegung tritt ein Zustand der Ruhe, die sich als gegenseitiger Untergang zu einem neuen abweichenden Dasein zu erkennen giebt. Dies ist „das Gleichgewicht, die ruhige Einheit, das ruhige Resultat" (Dasein oder Sein überhaupt genannt). „Es ist diſs Resultat das Verschwundensein, aber nicht als Nichts; so wäre es nur ein Rückfall in die eine der schon aufgehobenen Bestimmungen, nicht Resultat des Nichts und des Seins. Es ist die zur ruhigen Einfachheit gewordene Einheit des Seins und Nichts. Die ruhige Einfachheit aber ist Sein, und das Werden so Uebergehen in die Einheit des Seins und Nichts, welche als seiend ist, oder die Gestalt der einseitigen unmittelbaren Einheit dieser Momente hat, ist das Dasein." (Log. I. S. 95.) Dieser Deutung zufolge würde die Einheit des Seins und Nichts das Seiende sein, unter dem Werden aber das Streben nach dieser Einheit, der Uebergang aus der Diremtion in die Einigung verstanden werden müssen. Dies harmonirt aber nicht mit andern eben

so positiven Behauptungen; wahrscheinlich ist auch wohl nur gemeint, das Es, das Seiende, von dem das Nichts als eine Modifikation betrachtet werden kann, gehe hervor aus der Indifferenzirung des Seins und des Nichtseins, es sei dasjenige, was in beiden Formen gedacht werden könne. Die Einheit des Seins und Nichts findet, so weit wir es zu begreifen vermögen, nur im Nichtssein statt; und weit entfernt, daß im Werden ein Sein hervorträte, welches Nichts wäre, wird man im Gegentheil zugestehen müssen, daß durch dieses Wort die Vorstellung eines gesteigerten Seins hervorgerufen wird, daß es in seinen Momenten war, ist, und wird sein, eine Mannichfaltigkeit von Erscheinungen oder Bestimmtheiten entwickelt, die in dem blos ruhenden Sein nicht wahrgenommen werden, und daß das Werden solchergestalt umgekehrt als ein zu höherem Leben übergegangenes Sein betrachtet werden darf. Wollte man, diese Ansicht verläugnend, entgegnen: jeder gegenwärtige (oder einzeln im Bewußtsein festgehaltene) Uebergangsmoment im Werden, sei nicht mehr, was der zunächst vorangegangene, und noch nicht, was der zunächst folgende, so ist dieses Anderssein ja nicht ein bloßes leeres absolutes Nichtsein, nicht die Form, in der das Es als Nichts auftritt, sondern ein durch das Nichtsein eines Andern bedingtes Sosein, und dieses Andre ja nicht: überhaupt ein Keines, sondern nur ein Nicht-solches.*)

Von einer Analyse des Wortes Werden, worauf die Hegelianik verweist, kann nicht die Rede sein, da es kein zusammengesetzter Ausdruck ist. Solche Analyse einfacher Worte setzt voraus, daß bereits eine Definition des betreffenden Wortes gegeben sei. Halten wir zu diesem Ende die mit unsrer Ansicht zunächst übereinstimmende Behauptung (Log. I. S. 93 u. 94) fest, wodurch „das Werden als Bewegung, als Ueber- und Fortgang von Einem zu einem Andern" charakterisirt

---

*) „Das Werden enthält, dafs Nichts nicht Nichts bleibe, sondern in sein Anderes, in das Sein übergehe." (Log. I. S. 62.)

wird, so duldet diese Voraussetzung nicht den Nebensatz: daß beide, das Eine, von dem ausgegangen wird, und das Andre, zu dem übergegangen werden soll, als ein Dasselbiges begriffen werden sollen; sondern die Voraussetzung postulirt nothwendig einen Gegensatz, d. i.: die dirimirte Gegenüberstellung der beiden genannten Elemente. Jeder Gegensatz aber postulirt wiederum das Hinzudenken der Indifferenz zwischen beiden Extremen, eine dritte Vorstellung, welche ihre Copula, oder Vermittlung bildet. Diese Copula kann nun entweder auftreten: in der Modalität eines einfach Polarischen, das ohne eignen weitern Inhalt, sich als bloße abstrakte Gränze gleichmäßig auf die beiden abgegränzten, durch sie eben sowohl auseinander gehaltenen, als auch mit einander in Berührung gesetzten Momente bezieht; oder es hat selbst die Modalität eines Concreten: ist Inbegriff manuichfaltiger selbstständiger Bestimmtheiten. Mit andern Worten: die durch's Werden bewirkte Umwandlung des Soseins ins Anderssein ist entweder ein urplötzliches Umschlagen aus dem einen Extrem ins andre ohne real erkennbaren Mittelzustand, — (ähnlich wie die Pole des Magneten durch einen elektrischen Funken ins umgekehrte Verhältniß gesetzt werden) — eine Erscheinung, von der die Umwandlung des Nichts in Es, oder des Seins ins Nichtsein, und umgekehrt, nur individuelle Modificationen sind; oder aber: wir nehmen zwischen den zu vermittelnden Extremen ein Uebergehendes (den Uebergang Bildendes) wahr, was einzeln mit jedem der Extreme verglichen, eine von ihnen abweichende in sich mannichfaltige Eigenthümlichkeit behauptet, die zu jedem von ihnen sich umgekehrt verhält wie zu dem andern. Dieser concrete Mittelzustand, dieser Fortgang vom Anfang zum Ende ist es eigentlich, was gewöhnlich unter dem Worte Werden gedacht zu werden pflegt. Werden ist Angefangenhaben; so lange es im Fortgange (seinem eigenthümlichen Sein) begriffen ist, kann von einem Endresultat des Werdens nicht die Rede sein, wohl aber von einem intermediären Resultat, von ei=

nem bis zu dem Moment, in welchem unsre Vorstellung den Fortgang unterbricht, Vorgeschrittensein, und einem durch diesen Proceß bereits Gewordenen.

Jeder Fortgang ferner ist entweder ein unendlicher unbegränzter, nie aufhörender, nie zur Ruhe gelangender, oder ein endlich abgeschlossener, in Gränzen, Anfang und Ende genannt, eingeschlossener, die, wie es der Begriff der Gränze mit sich bringt, keinen integrirenden Bestandtheil des Inhaltes selbst ausmachen, sondern sich nur als ein ihn bestimmendes Formelles auf ihn beziehen, und in solcher Modalität ihm angehören. Beide sind aus gleichen Gründen abstrakte, an sich einfache, weiter nicht theilbare Vorstellungen. Aber nicht blos am Werden finden sich diese formalen Elemente oder Gränzbegriffe, auch von dem Gegentheil des Werdenden, dem beharrlich Daseienden oder Bleibenden, sofern es ein Endliches ist, sind sie unzertrennlich. Es hat nicht blos das Zeitliche (wozu auch jede Folgenreihe von Gedanken oder Vorstellungen, Empfindungen, Anschauungen u. s. w. gerechnet werden muß), sondern auch jedes Räumliche, bekanntlich einen Anfang und ein Ende. In der Continuität des Räumlichen wie des Zeitlichen sind Anfang und Ende nichts anderes, als wiederum Uebergangsmomente, Indifferenzpunkte, welche das Umschlagen aus einem Nichtsein in ein Sein, oder umgekehrt bezeichnen. Was bei dieser Betrachtung als Seiendes oder Nichtseiendes betrachtet werden soll, ist ganz relativ, es beruht eben wie die Bestimmung dessen, was positiv oder negativ genannt werden soll, auf bloßer Uebereinkunft (oder nach dem Sprachgebrauch der Hegelianik: es ist dies nur eine Meinung). Absoluter Anfang und Ende, das Umschlagen des Seins überhaupt ins absolute Nichtsein, die Umwandlung des Seienden ins unbedingte Nichts, und umgekehrt, sind Ideen, unwirkliche Vorstellungen, Gedankendinge, die sich nicht realisiren lassen.

Was stufenweis aus der Mannichfaltigkeit des Nichtsoseins zu einem mannichfach bestimmten Sosein übergeht,

begründet die gegensätzische Erscheinung eines stufenweis entstehenden oder wachsenden Soseins neben einem ihm correspondirenden, stufenweis einschwindenden oder vergehenden Nichtsoseins. Ein Werdend—es nimmt in demselben Maaße die neue Modalität seines Soseins an, wie es die alte Modalität seines Nichtsoseins fahren läßt.*) Also nicht blos das Werden (diese spezifische Besonderheit des Seins), sondern jewelches Sein vereinigt in sich eine Zweiheit des Soseins und des Nichtsoseins; das, was die Hegelianik als ausschließlichen Charakter des Werdens ausgiebt, ist allgemeine Eigenthümlichkeit alles Seins überhaupt; das Werden und selbst das Nichtsein und Nichtwerden nicht ausgenommen.

„**Das Werden hat vielfache empirische Gestalten, welche von der Abstraktion bei Seite gestellt oder vernachläſsigt werden, um jene ihre Produkte, das Sein und das Nichts, jedes für sich festzuhalten und sie gegen das Uebergehen geschützt zu zeigen.**" (Log. I. S. 76.) Wie mannichfach sich diese concreten Gestaltungen des Werdens in der Erfahrungs- wie in der Gedankenwelt modifiziren mögen, so lassen sie sich dennoch auf eine geringe Anzahl von allgemeinen Differenzen oder Kathegorien zurückführen, von denen wir, ohne daß es in unsrer Absicht läge, die ganze Sphäre ihrer Mannichfaltigkeit zu erschöpfen, hier einige Hauptfälle beispielsweise betrachten und in anschaulichen Construktionen entwickeln wollen.

Denken wir uns das Seiende, als Inhalt des Seins, ganz allgemein durch Flächenausdehnung, und das Sein als Form des Seienden, durch Linienumgränzung versinnlicht: so wird uns jede planimetrisch verzeichnete Figur als

---

*) „Entstehen und Vergehen sind dasselbe, Werden, und auch als diese so unterschiedenen Richtungen durchdringen und paralysiren sie sich gegenseitig — Sie heben sich nicht gegenseitig, nicht das eine äusserlich das andre auf; sondern jedes hebt sich an sich selbst auf und ist an ihm selbst das Gegentheil seiner:" (Log. I. 94.)

Symbol irgend welches Seienden in seinem irgendwie bestimmten Sein dienen können. Die Mannichfaltigkeit der Ausdehnung und Gestaltung solcher Figuren wird sodann eine Auskunft darbieten, uns eines jeden Gedachten noch auf eine andre Weise, als mittelst der Wortsprache oder discursiven Darstellung geschieht, seinen individuellen Bestimmtheiten und Verhältnissen nach, anschaulich bewußt zu werden, und dabei den Vortheil gewähren, beide Arten der Versinnlichung einander gegenüberstellen, sie mit einander vergleichen und gegenseitig controlliren zu können. Dieses Hinstellen und Setzen des Gedachten in zwiefacher Form ist als ein wesentliches Moment aller Beweisführung und alles auf Erkenntniß gerichteten Bewußtwerdens überhaupt zu betrachten. Wir werden uns durch solche intuitive Darstellung nächstdem in den Stand gesetzt sehen, zum Behuf der Spekulation: das Verhalten der verschiedenen Modificationen des Seins unabhängig von irgend welcher (concreten) Inhaltserfüllung des Seienden, als ein Abstraktes oder abgesondert für sich Gedachtes, auch isolirt veranschaulichen zu können; eine Aufgabe, welche so häufig vorkommt, aber wegen der Zweideutigkeit und des concreten Wesens aller Wortsprache, die philosophischen Expositionen so schwierig und schwerverständlich macht. *)

*) Das Nichts an sich, als die unbedingt ausnahmslose Abwesenheit alles irgendwie bestimmten Seienden (und somit auch dessen formeller Bestimmtheit, d. i. jedes gedenkbaren Seins) gedacht, ist intuitiv nicht anders auf entsprechende Weise zu construiren, als eben durch das Abstrahiren von aller Konstruktion; dadurch nämlich, daß gar kein Konstruiren statt findet, kein Zeichen irgend welcher Art in den zur Darstellung gewählten Raum hingesetzt wird. Und auch hiebei darf man nicht übersehen, daß das ganze Beginnen dennoch stets nur ein symbolisches bleibt, weil dabei jedes Vehikel der Darstellung selbst (die unbeschriebene Tafel oder das reine Blatt Papier) mit aller ihm als individuellem Seienden zukommenden concreten Bestimmtheit, als ein Indifferentes, auf die beabsichtigte Darstellung selbst Einflußloses betrachtet oder vorausgesetzt werden muß, während es an und für sich doch nicht aufhört, selbst ein concretes Seiendes zu bleiben.

In Folge dieser Voraussetzung oder Uebereinkunft läßt sich das abstrakte Werden darstellen: als Diremtion des mathematischen Punktes zur mathematischen Linie; d. h. das veränderliche Sein oder das in dem Uebergehen aus einer Bestimmtheit des abstrakten Soseins in jede beliebige Bestimmtheit eines abstrakten Andersseins begriffene abstrakte Seiende (das Werdende), läßt sich veranschaulichen dadurch: daß das seiner Natur nach schlechthin inhaltslose Symbol für die leere Abstraktion des reinen Seins (der Punkt), in Bewegung gesetzt, und so vor unsern Augen durch verschiedene wahrnehmbare Zustände hindurch geführt wird. So nämlich: daß er in der hiedurch gebildeten Linie ein bleibendes Zeugniß jenes statt gefundenen Uebergangs aus einem früher vorhandenen Nichtsein in ein nunmehr zur Existenz gelangtes Sosein ablegt. An dieser irgendwo begonnenen und beendeten Diremtion des Punktes finden wir veranschaulicht 1) durch den Gegensatz der sie begränzenden Endpunkte: die Gränzbegriffe des abstrakten Anfangs und Endes; 2) durch ihren Verlauf: den durch seine Ausdehnung und Richtung quantitativ und qualitativ bestimmten Fortgang; 3) in jedem intermediären Punkte: den polarischen Moment, oder die an sich indifferente und ausdehnungslose Gränze zwischen zwei in ihrer Richtung gegensätzisch differirenden Modificationen des Seins und des Gewordenen.*) — Solchergestalt läßt sich der vollständige Complex der spekulativen Vorstellungen vom Sein, Nichts und Werden, mit ihrer gesammten immanenten Dialektik: Entstehen und Vergehen — Positivität und Negativität — Diremtion und Indifferenz des Seins überhaupt — Identisches und Entgegengesetztes — das gegensätzische Verhältniß des Soseins zum Anderssein, als A, non A, weder A noch non A, und A sowohl als non A — unsrer Mei-

*) Raum: die Form des gleichzeitig Außereinanderseienden; Zeit: die Form des successiv Außereinanderseienden; Bewegung (Produkt aus Raum und Zeit): die Form des Werdenden; Raum- und Zeiterfüllung: die Formen des intensiven Seins und Lebens.

Meinung nach, an dieser einzigen einfachen Construktion unmittelbar klar machen, und ihrem abstrakten Begriffe nach leichter zum Verständniß bringen, als es durch blos discursive Exposition möglich zu sein pflegt.

Wird ferner die grade Linie AB fig. 12. (d. i. für unsre dermalige Betrachtung: das Symbol des einfach bestimmten abstrakten Seins) — um einen ihrer Endpunkte bewegt, und dadurch zum beliebigen Winkel x dirimirt, so dient uns dies: das Werden des abstrakten einfach bestimmten Seins zu einem beliebigen concreten Sein, oder den Uebergang des abstrakten Seins in die Modalität des concreten inhaltfassenden Seins überhaupt auszudrücken. Der Winkel x, oder der in Hinsicht auf die individuelle Mannichfaltigkeit seiner Bestimmtheit noch als Unbestimmtes gedachte Inhalt, = 0 (gleich Null) gesetzt, giebt sodann die reine Abstraktion vom concreten Sein, oder unsrer Voraussetzung gemäß: das formell zwar mannichfach bestimmbare, aber in materieller Hinsicht schlechthin unerfüllte abstrakte Sein. Der Winkel x ferner bis zu 360 Graden erweitert,*) vergegenwärtigt uns: das blos quantitativ bestimmte abstrakte Sein, als ein durch die Gesetzlichkeit seiner individuellen Modalität in sich abgeschlossenes Sein, — oder als das absolute Sein, wie es in seiner Beziehung auf ein individuelles Endliches zur relativen Nothwendigkeit oder nothwendigen Bestimmtheit modificirt wird. —

Nehmen wir ferner an: es werde uns (da der Halbmesser des Kreises jede bestimmbare Länge anzunehmen vermag, und mithin jeder gedenkbaren quantitativen Bestimmtheit korrespondirend gemacht werden kann) — durch die innere Kreisfläche (fig. 13.) das concrete Sein überhaupt, oder das absolute endliche So- und Anderssein symbolisirt; so würde der außerhalb des Kreises gelegene,

*) D. h. die, nach vollendetem Kreislauf der Diremtion durch eine unendlich vielfache Mannichfaltigkeit verschiedener, aber durch einen gemeinsamen Centralpunkt verknüpfter, Positionen, wiederum in die ursprüngliche quantitative Bestimmtheit zurückgekehrte Linie AB.

und außer unsrer Betrachtung gebliebene (unbegränzte, und selbst seiner Ausdehnung nach schlechthin unbestimmbare) Raum, als Symbol des, dem endlichen Sein entgegengesetzten, unendlichen Seins begriffen werden können, so wie das unbezeichnet gebliebene Centrum des Kreises *) als der in seiner Negativität ebenfalls unendliche Gegensatz jenes (als unendlich ausgedehnte oder mannichfache Positivität des Seins gedachten) Raumes überhaupt. Jene innere Kreisfläche, welche uns das endliche Sein repräsentirte, durch die Linie mn (oder auch durch jede andre beliebige Richtung m′n′) in zwei einander congruente Hälften geschieden, zeigt uns sodann: die Einheit des Seins überhaupt, unterschieden in den Gegensatz des in individuell bestimmter Beziehung geschiedenen So- und Andersseins; oder, was dasselbe ist: das Sein überhaupt unterschieden in die positive Bestimmtheit **A** und **B**. Denken wir uns dieses + a : — a oder dieses **A : B** durch seine Indifferenz mn fixirt, den Halbmesser mc aber als ein veränderliches Seiendes, (als ein um den Mittelpunkt des Kreises Bewegbares): so läßt sich durch die Bewegung (Diremtion) dieser Linie das Werden, — oder der Fortgang eines irgendwie positiv oder negativ bestimmten Seins, durch alle andern Verhältnisse der Positivität und Negativität, bezeichnen: — was zu einer Masse von Reflexionen und Consequenzen über die Natur des Gegensatzes Gelegenheit giebt, deren weiter entwickelte Darlegung außer unsrer dermaligen Absicht liegt. —

Um uns endlich das Verhalten des Uebergangs aus So- in Anderssein noch in anderweiter Beziehung anschaulich zu machen, bezeichne uns in fig. 14. die durch zwei sich von innen berührende discentrische Kreislinien begränzte roth gefärbte Fläche: das Sein überhaupt, und der Punkt **A**: den Ausgangspunkt der Bewegung, eines sich in seinem allmäligen Fortgange quantitativ und qualitativ im absoluten Werden entwickelnden Seins. So können wir das Werden beim

*) Dieses in jeder Beziehung (also absolut) unbestimmt und bezeichnungslos Gelassene.

Anfange seiner Entwickelung in oder aus dem Punkte A betrachten: als das schlechthin abstrakte, noch aller Concretion oder Bestimmtheit seines Seins entbehrende, Seiende. Die beiden Kreislinien, welche die Begränzung seines möglicherweise erreichbaren Inhalts bezeichnen, coincidiren hier (ohne irgend eine nenn- oder meßbare Differenz zuzulassen) in demselben Punkte A, in welchem also das Werdende, als in diesem primitiven Momente seines Entwicklungsprocesses seiend gedacht, ohne alle Concretion, oder: als mit einer Concretion =0 behaftet, erscheint. Nach welcher Seite hin die Diremtion beginnen soll, (ob links oder rechts fortgehend) ist willkührlich; aber augenscheinlich ist hierin eine zwiefache Möglichkeit begründet, den ganzen Entwicklungsproceß in gleicher Vollständigkeit durchzumachen. So oder so von A bis BC fortgeschritten, ist das im Entstehen oder in der Progression des Wachsens begriffene Werdende, in seinem Culminationspunkt zu der absoluten Gränze seiner Entwicklungsfähigkeit BC gelangt; jenseits derselben durchschreitet es stufenweis die ganze Sphäre der entgegengesetzten Modalität des Werdens, es befindet sich in allmälig schwindender Abnahme seiner concreten Bestimmtheit, bis es in A zurückgekehrt, sich in demselben Zustande der Bestimmungslosigkeit befindet, von der es ausgegangen war. Dies ist der Kreislauf des Werdens durch alle Zustände der Concretion oder der Bestimmtheit seines Seins. In dem Cyclus der hiebei annehmbaren Zustände des Werdens befindet sich auch der Durchgang durch den von allen übrigen Zuständen schroff sich unterscheidenden Indifferenzpunkt A, als Durchgang durch den idealen Moment des Nichtseins *) und

*) Zu der Mannichfaltigkeit von Formen, welche das Seiende anzunehmen vermag, und unter denen es gedacht werden kann, also zu den Arten des Seins, gehört unstreitig auch: das Nichtsein; so wie zu den Modalitäten des Behauptens: das sich selbst Widersprechende; und zu den Eigenthümlichkeiten des Soseins, diese: nicht anders zu sein; aber es leuchtet von selbst ein, daß es mit dieser Modalität noch eine ganz eigenthümliche Bewandtniß haben muß. Eben so sind alle reinen Abstraktionen, ihrem Inhalte nach, einander sämmt-

Nichtsseins, als des noch nicht angefangenen und noch nicht geendeten, sondern in ihm selbst erst beginnenden und sich vollendenden Werdens, in formeller sowohl als in materieller Erwägung (in qualitativer wie quantitativer Beziehung). — Daß wir zum Ausgangspunkt der Bewegung den abstrakten Zustand **A** gewählt hatten, war übrigens durchaus zufällig. Jedes andre Moment vorhandener (bis zu irgend welcher Modalität der Entwicklung gediehener) Concretion, z. B. **BC** oder pq hätte ebenso dazu beliebt, von hier aus der Proceß in zwiefach freier Richtung begonnen und bis zur Rückkehr in den Ausgang fortgeführt werden können. Aber auch Bruchstücke dieses vollständigen in sich abgeschlossenen Umlaufs, durch irgend welche anderweitige Beziehung pq**A**, **BCA** oder p′q′**A** bedingt, die sich als gesetzliche Beschränkung seiner Wesenheit ankünden, begründen einzelne (gegebne oder gesetzte) Modalitäten des Werdens überhaupt, oder eine eigne Weise des relativen Werdens: — sind ein Werden. — Es wird hiedurch anschaulich, wie selbst der Uebergang durch das Sein in Nichts, und umgekehrt, nicht an und für sich schlechthin nothwendige Bedingung jewelchen Werdens sind: man betrachte nur z. B. den Uebergang aus dem Sosein pq in das Anderssein p′q′, der doch auch ein Werden ist. — Es erhellt ferner daraus, daß beim Werden nicht immer von einem Verschwundensein des Vorangegangenen die Rede sein muß. Denn wenn die Fläche pq**CB** als Resultat des Werdens, — als ein zu concretem Seienden Gewordnes — betrachtet wird, so finden sich in diesem Resultat alle Mittelzustände des Fortgangs noch unbeeinträchtigt, und in eine ruhende Einheit verknüpft, vor. Und hätten wir eine andre beliebige Construktion zur Versinnlichung unsrer Erörterung, oder zur

---

lich gleich: denn sie haben eben insgesammt keinen Inhalt; selbst ihrer äußern Form nach sind sie gleich, denn sie haben alle dieselbe Form; dennoch sind sie nichts weniger als identisch, ihrer schlechthin verschiedenen Beziehung wegen. Und so ist also zwar das Nichtssein auch eine Art des Nichtseins, aber dennoch dürfen beide Begriffe nicht verwechselt werden.

Verständigung über das Werden überhaupt gewählt, z. B. das Centrum z des innern Kreises: als abstrakten Ausgangspunkt der sich nach allen Richtungen hin aus einem gemeinsamen Punkte unmittelbar zur Flächenausdehnung des Kreises entwickelnden Diremtion; und als Culminationsgränze: die Peripherie des äußern Kreises (wie dies früher bei der Darstellung des Gegensatzes zwischen Nichts und Sein fig. 11. der Fall gewesen ist): — so würde wohl ein Ausgangspunkt vom Centrum, als dem Nichts, aber kein weiterer oder wiederholt eintretender Durchgang durch dieses Nichts statt finden können. Die in der Hegelianik als Fundamentalsatz figurirende Behauptung der Simultaneität des Seins und Nichts in jedem Moment des Werdens, zerfällt dadurch in eine völlig halt- und gehaltlose Ungereimtheit.

Man könnte meinen, hiemit sei die Sache abgethan und die zweite Hälfte des §. 88. der Encyklopädie: „die **Wahrheit** des Seins so wie des Nichts sei das Werden," erledige sich dadurch gleichmäßig von selbst. Aber so leichten Kaufs dürfte sich die Hegelianik denn doch wohl nicht fügen, pochend auf eine Menge andrer mit dieser Behauptung nahe zusammenhangender Stellen, die auch ohne Zweifel der höchsten Beachtung werth sind, nur wie immer sich nicht mit andern Stellen wollen zusammen reimen lassen, die doch auch denselben gebieterischen Anspruch machen: als allgemein gültig anerkannt werden zu wollen. Hiezu kommt noch: daß Verfasser überhaupt nicht vollständig und unzweideutig einzusehen vermag, was die Hegelianik so recht eigentlich mit dieser Redensart gesagt haben will. Er glaubt gern, daß es eine Auslegung dieser Phrase (die doch keine bloße Meinung sein will) geben mag, in Folge welcher sie einen recht annehmlichen Sinn gewinnt; aber deshalb, daß eine Behauptung in irgend welcher einzelnen Beziehung oder unter dieser und jener beliebigen Voraussetzung gerechtfertigt erscheint, folgt noch nicht ihre Allgemeingültigkeit; es *ist* dieserhalb noch nicht überhaupt, oder auch nur in der Mehrzahl der Fälle, wirklich so, wie *behauptet* worden.

Soll jene Phrase vielleicht heißen: „die eigentliche Bedeutung des Seins und Nichts (Nichtseins) oder die richtige Vorstellung von Beiden geht erst aus dem Begriffenhaben des Werdens hervor?" Log. II. S. 39 scheint darauf hinzudeuten: „das Sein ist ein einfaches, als unmittelbares; deswegen ist es ein nur Gemeintes, und man kann von ihm nicht sagen, was es ist; es ist daher unmittelbar eins mit seinem Andern, dem Nichtsein. Eben dies ist sein Begriff, ein solches einfaches zu sein, das in seinem Gegentheil unmittelbar verschwindet; er ist das Werden." Nur müssen wir bemerken: einmal, daß solches Verschwinden in seinem Gegentheile keine besondere Aufklärung über Wesen und Begriff des Seins giebt, weil es sich mit jedem Gedenkbaren grade auf dieselbe Weise verhält. Sodann: zum Begriff des Werdens gehört nothwendig die Vorstellung der Bewegung, des Strebens nach einer erst noch zu bewirkenden Vereinigung verschiedener Momente; die Einheit selbst aber ist ein schon Gewordenes, etwas, das aufgehört hat zu werden, etwas, das den Charakter des Daseins, des Bleibenden gewonnen hat; gleichviel, ob dies die Form des Seins oder des Nichtseins in dem Processe des Werdens als Endresultat gewonnen habe. — Vergleichen wir dies mit S. 106 u. 107 der Encyklopädie, wo vom Dasein gesagt wird: „das Dasein dagegen ist diese Einheit (von Sein und Nichts) oder das Werden in dieser Form der Einheit. — Das Sein im Werden, als eins mit dem Nichts, so das Nichts eins mit dem Sein, sind nur verschwindende; das Werden fällt durch seinen(?) Widerspruch in sich in die Einheit, in der beide aufgehoben sind, zusammen: sein Resultat ist somit das Dasein," — so bleiben wir abermals ungewiß, ob die Hegelianik die Bewegung des Werdens (den Proceß) und das Gewordene (sein Resultat) als Eins und Dasselbe, oder als ein Verschiedenes betrachtet wissen will. *)

---

*) Log. I. S. 94 u. 95 heißt es ähnlich: „Das Gleichge-

Es wird uns unter diesen Umständen zur etwanigen Berichtigung unsrer Ansicht nichts anderes übrig bleiben, als uns in dem Lehrbegriff der Hegelianik nach weitern Stellen umzusehen, wo ebenfalls von der Wahrheit die Rede ist.

„Kant, indem er Kr. d. r. Vern. S. 83 in Beziehung auf die Logik auf die alte und berühmte Frage: **Was die Wahrheit sei?** zu reden kommt, schenkt vors erste als etwas Triviales die Namenserklärung: dafs sie die Uebereinstimmung der Erkenntnifs mit ihrem Gegenstande sei; — eine Definition, die von grofsem, ja von dem höchsten Werthe ist. Es würde ungereimt sein, heifst es weiter, nach einem Criterium der Wahrheit des Inhalts der Erkenntnifs zu fragen; — aber nach der Definition macht nicht der Inhalt die Wahrheit aus, sondern die Uebereinstimmung desselben

---

wicht, worin sich Entstehen (Uebergehn des Nichts in Sein) und Vergehen (Uebergehn des Seins in Nichts) setzen, ist zunächst das Werden selbst. Aber difs geht eben so in ruhige Einheit zusammen. Das Werden als solches ist nur durch die Unterschiedenheit von Sein und Nichts. — Das Werden widerspricht sich in sich selbst, weil es solches in sich vereint, das sich entgegengesetzt ist; eine solche Vereinigung aber zerstört sich. Difs Resultat ist das Verschwundensein, aber nicht als Nichts. — Das Verschwinden von Sein und Nichts ist das Verschwinden des Werdens, oder Verschwinden des Verschwindens selbst. — Es ist die zur ruhigen Einfachheit gewordene Einheit des Seins und Nichts. Die ruhige Einfachheit aber ist Sein — Dasein." Hat hienach nun das Werdende schon ein Dasein, oder erst das Gewordene? Es leuchtet ein, daß Beiden ein Dasein zugesprochen werden muß, aber ein Dasein verschiedener Art; jenes hat ein bewegliches, veränderliches, dieses ein bleibendes Dasein; aber im Entstehen continuirt sich das früher Gewordene als Bleibendes und Seiendes neben dem Werdenden hindurch; beim Vergehen dagegen geht das bereits Verschwundene in der Form des Nichtseins neben einem noch Seienden, noch nicht Paralysirten her; also auch im Werden selbst müssen zweierlei Formen oder Zustände des Werdenden unterschieden werden.

mit dem Begriffe. — Zur Uebereinstimmung gehören wesentlich Zwei. — In der apriorischen Synthesis des Begriffs hatte Kant ein höheres Princip, worin die Zweiheit in der Einheit, somit dasjenige erkannt werden konnte, was zur Wahrheit gefordert wird. Indem die Logik Wissenschaft der absoluten Form ist, so mufs difs Formelle, damit es ein Wahres sei, einen Inhalt haben, welcher seiner Form gemäfs sei, um so mehr, da das logische Formelle die reine Form, also das logische Wahre die reine Wahrheit selbst sein mufs. — Soll in den logischen Formen auch weiter nichts gesehen werden, als formelle Funktionen des Denkens, so wären sie schon darum der Untersuchung, in wiefern sie für sich der Wahrheit entsprechen, würdig." (Log. II. 26—28.)

Indem der Verfasser diesem Räsonnement im Allgemeinen beistimmt, muß er jedoch im Einzelnen Folgendes entgegnen, um sich gegen Mißdeutung zu verwahren. — Zuvörderst ist schon früher darauf hingedeutet worden, daß die Worte „Einheit" und „Uebereinstimmung" verschiedene Begriffe bezeichnen. Zum Wesen der Einheit gehört nach unserm Sprachgebrauch überall schon die Vorstellung eines verknüpften oder darunter begriffenen Mehrfachen oder Mannichfaltigen; zur Uebereinstimmung aber wird ein drittes Vermittelndes vorausgesetzt, welches erst noch zur Zweiheit hinzutreten muß, um ihre Verknüpfung zur Einheit zu bewirken. Das Charakteristische der Wahrheit besteht vornehmlich in ihrer Gemäßheit, — in der Angemessenheit eines Bedingten zu einem unbedingt Bedingenden.*)

*) Hiemit würde sich am leichtesten vereinigen lassen, was auf der ersten Seite der Encyklopädie in erhabener Einfachheit ausgesprochen ist: „Philosophie und Religion haben beide die Wahrheit zu ihrem Gegenstande, und zwar in dem höchsten Sinne, — in dem, dafs Gott die Wahrheit und er allein die Wahrheit ist. Beide handeln dann ferner von dem Gebiete des Endlichen, von der Natur und dem menschlichen Geiste, deren Beziehung auf einander und auf Gott, als ihre Wahrheit."

Da nun in den Begriffen von Recht, Tugend, Schönheit, solche Angemessenheit ebenfalls ein wesentliches Erforderniß ist, so muß ferner noch die nähere Bestimmung hinzutreten, daß jene Art der Angemessenheit sich im Gebiete der Erkenntniß wirksam zeige, auf Gegenstände des Wissens bezogen sei. — Ueberdies ist Wahrheit eine ausschließliche Attribution des Gedachten; der Gedanke wird wahr durch sein Congruiren mit dem Objekte des Denkens, unwahr durch sein Nicht-Congruiren. Man kann wohl von der Uebereinstimmung des Objektes mit seinem Begriffe reden, aber es hat keinen Sinn, ein Seiendes wahr zu nennen, denn alles Seiende ist an und für sich wahr, ist einstimmig mit sich selbst. — Endlich noch: wenn Wahrheit die Uebereinstimmung sein soll von Begriffen und ihren Gegenständen: wie kann das Werden oder die Vorstellung des Werdens als Wahrheit gelten von Sein und Nichts, da diese ad libitum, beide entweder als seiende Objekte oder als gedachte Vorstellungen genommen werden müssen, und keins von ihnen Gegenstand oder Begriff des Andern ist?

Hiemit ist die Hegelianik nur zum Theil einverstanden, vergl. Log. II. S. 311 u. 312 von der Idee des Wahren: „die subjektive Idee ist zunächst Trieb. Dieser Trieb hat die Bestimmtheit, seine eigne Subjektivität aufzuheben, seine erst abstrakte Realität zur concreten zu machen, und sie mit dem Inhalte der von seiner Subjektivität vorausgesetzten Welt zu erfüllen. — Dieser Trieb ist der Trieb der Wahrheit, in sofern sie ein Erkennen ist, also der Wahrheit als theoretischer Idee, in ihrem eigentlichen Sinne. — Wenn die objektive Wahrheit zwar die Idee selbst ist, als die dem Begriffe entsprechende Realität, und ein Gegenstand in sofern an ihm Wahrheit haben kann oder nicht, so ist dagegen der bestimmtere Sinn der Wahrheit dieser, dafs sie es für oder im subjektiven Begriff, im Wissen sei. Sie ist das Verhältnifs des Begriffs-Urtheils, welches als

das formelle Urtheil der Wahrheit sich gezeigt hat; in demselben ist nämlich das Prädikat nicht nur die Objektivität des Begriffes, sondern die beziehende Vergleichung des Begriffs der Sache und der Wirklichkeit derselben." Desgleichen ebendas. S. 270 ff.: „Was ein Wirkliches wahrhaft sein solle, wenn nicht sein Begriff in ihm, und seine Objektivität diesem Begriffe gar nicht angemessen ist, ist nicht zu sagen; denn es wäre das Nichts. Sein hat die Bedeutung der Wahrheit erreicht, indem die Idee die Einheit des Begriffs und der Realität ist; es ist also nunmehr das, was Idee ist. Daſs die wirklichen Dinge mit der Idee nicht congruiren, ist die Seite ihrer Endlichkeit, Unwahrheit. — Die Idee hat aber nicht nur den allgemeinern Sinn des wahrhaften Seins, der Einheit von Begriff und Realität, sondern den bestimmteren von subjektivem Begriffe und der Objektivität. Der Begriff als solcher ist nämlich selbst schon die Identität seiner und der Realität; denn der unbestimmte Ausdruck „Realität" heiſst überhaupt nichts anderes als das bestimmte Sein; diſs aber hat der Begriff an seiner Besonderheit und Einzelnheit. Eben so ist ferner die Objektivität der aus seiner Bestimmtheit in die Identität mit sich zusammengegangene totale Begriff." Das Abweichende dieser Hegelschen Exposition von der unsrigen gründet sich zum Theil auf die Vorstellung von der Art: „wie die Idee Schöpferin der Natur wird," (Log. I. 25.) worauf wir späterhin zurückkommen werden. Doch nöthigt uns dies, noch Einiges über die Idee mit heranzuziehen.

„Obgleich die Idee ihre Realität in einer Materiatur hat, so ist diese nicht ein abstraktes, gegen den Begriff für sich bestehendes Sein, sondern nur als Werden, durch die Negativität des gleichgültigen Seins als einfache Bestimmtheit des Begriffes.

— Es ergeben sich hieraus folgende nähere Bestimmungen der Idee. — Sie ist 1) die einfache Wahrheit, die Identität des Begriffes und der Objektivität als Allgemeines. 2) Ist sie die Beziehung der für sich seienden Subjektivität des einfachen Begriffs und seiner davon unterschiedenen Objektivität. (Ebendas. S. 273.) Der Geist erkennt die Idee als seine absolute Wahrheit, als die Wahrheit, die an und für sich ist; die unendliche Idee, in welcher Erkennen und Thun sich ausgeglichen hat, und die das absolute Wissen ihrer selbst ist. (S. 275.) Alles Uebrige ist Irrthum, Trübheit, Meinung, Streben, Willkühr und Vergänglichkeit; die absolute Idee allein ist Sein, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit und ist alle Wahrheit. — Die logische Idee ist sie selbst in ihrem reinen Wesen. Die logische Idee hat somit sich als die unendliche Form zu ihrem Inhalte; — die Form, welche in sofern den Gegensatz zum Inhalt ausmacht, als dieser die in sich gegangene und in der Identität aufgehobene Formbestimmung so ist, dafs diese concrete Identität gegenüber der als Form entwickelten steht. — Die absolute Idee hat näher nur difs zu ihrem Inhalt, dafs die Formbestimmung ihre eigene vollendete Totalität, der reine Begriff ist. — Die Form ist die Seele aller Objektivität, und aller sonst bestimmte Inhalt hat seine Wahrheit allein in der Form. Wenn der Inhalt wieder der Methode als gegeben und als von eigenthümlicher Natnr angenommen wird, so ist sie wie das Logische überhaupt in solcher Bestimmung eine blos äufserliche Form." (Ebend. S. 372—374.)

Der Inhalt hat seine Wahrheit allein in der Form! — Dies sollte doch eigentlich wohl heißen: der Inhalt hat seine Bestimmtheit allein an oder durch die Form. Warum ist dies wahr? oder warum muß dies so

sein? weil sie sich gegenseitig bestimmen. Denn eben so erhält die Form ihre Bestimmtheit durch den Inhalt. Man betrachte nur eine Kreisfläche und die ihr zugehörige Peripherie. Welche von beiden ist hier das Bestimmende, welches das Bestimmte? Man könnte sagen: es sei die Form äußerliche Bestimmtheit des Inhalts, und der Inhalt die innerliche Bestimmtheit der Form.

So großen Einfluß die Hegelianik der Form einräumt, so wird doch die formelle Wahrheit („die Uebereinstimmung des in der Definition subjektiv gesetzten Begriffs und eines aufser ihm wirklichen Gegenstandes," Log. II. 335) — in Log. I. II. S. 37, wo von dem Satze der Identität A=A die Rede ist: „eine abstrakte, unvollständige Wahrheit" genannt. „In diesem richtigen Urtheil liegt aber unmittelbar, dafs die Wahrheit nur in der Einheit der Identität mit der Verschiedenheit vollständig ist, und somit nur in dieser Einheit bestehe." — Hier ist offenbar das Wort Wahrheit in einer Bedeutung genommen, welche durchaus von der oben approbirten Kantischen Definition abweichend ist.*)

Noch müssen wir aus dem Kapitel von der Existenz zwei Stellen bemerklich machen, welche schon wegen ihres mystischen Anstrichs merkwürdig sind. Erstens Log. I. II. 160: „die Wahrheit der Existenz ist, ihr Ansichsein in der Unwesentlichkeit, oder ihr Bestehen

*) Der hier von der Hegelianik ausgesprochene Gedanke erscheint übrigens sehr nahe mit einer bereits anderswo angedeuteten Ueberzeugung des Verfassers verwandt; mit dieser nämlich, daß die Vorstellung oder das Bewußtsein von der Wesenheit eines Objektes nie unmittelbar und isolirt aus diesem Objekte selbst gewonnen werden könne, sondern nur aus der Gegenüberstellung desselben zu dem, was es nicht ist; nie die Erkenntniß des Ichs oder des Es aus ihnen selbst, sondern nur aus dem Zusammenhalten derselben mit dem Anti-Ich oder Anti-Es; woraus sich dann die Vorstellung des Nicht-Ich und Nicht-Es als einfache Folgerung, nämlich als mittlere Indifferenz zwischen beiden ergiebt. Vergl. Log. I. II. 52.

in einem andern und zwar dem absolut andern, oder zu ihrer Grundlage ihre Nichtigkeit zu haben. Sie ist daher Erscheinung." Und sodann S. 138: „die Wahrheit des Seins ist, nicht ein erstes Unmittelbares, sondern das in die Unmittelbarkeit hervorgegangene Wesen zu sein. — Es müfste ein Satz der Existenz aufgestellt und so ausgedrückt werden: Alles, was ist, existirt. — In sofern die Beweise von der Existenz Gottes hier erwähnt werden können, ist zum Voraus zu erinnern, dafs es aufser dem unmittelbaren Sein erstens, und zweitens, der Existenz, dem Sein, das aus dem Wesen hervorgeht, noch ein ferneres Sein giebt, welche aus dem Begriffe hervorgeht, die Objektivität. — Das Beweisen ist überhaupt die vermittelte Erkenntnifs. Die verschiedenen Arten des Seins fordern oder erhalten ihre eigne Art der Vermittlung; so wird auch die Natur des Beweisens in Ansehung einer jeden verschieden. — Die Beweise vom Dasein Gottes geben einen Grund für dieses Dasein an. Er soll nicht ein objektiver Grund des Daseins Gottes sein; denn dieses ist an und für sich selbst. So ist er blos ein Grund für die Erkenntnifs. Damit giebt er sich zugleich für ein solches aus, das in dem Gegenstande, der zunächst als begründet dadurch erscheint, verschwindet. Der Grund nun, der von der Zufälligkeit der Welt hergenommen ist, enthält den Rückgang derselben in das absolute Wesen; denn das Zufällige ist an sich selbst das Grundlose, und sich Aufhebende. Das absolute Wesen geht somit in dieser Weise in der That aus dem Grundlosen hervor; der Grund hebt sich selbst auf, somit verschwindet auch der Schein des Verhältnisses, das Gott gegeben wurde, ein in einem andern Begründetes zu sein. Diese Vermittlung ist hiemit die wahrhafte. — Ihr wahrhaftes Verhältnifs besteht

darin, daſs sie beides in einem ist, die Vermittlung als solche, aber zugleich allerdings eine subjektive, äuſserliche, nämlich die sich äuſserliche Vermittlung, welche sich an ihr selbst wieder aufhebt. In der Darstellung der beweisenden Reflexion aber erhält die Existenz das schiefe Verhältniſs, nur als vermitteltes oder gesetztes zu erscheinen. — So kann auf der andern Seite die Existenz auch nicht blos als Unmittelbares betrachtet werden. In der Bestimmung einer Unmittelbarkeit genommen, ist das Auffassen der Existenz Gottes, für etwas unbeweisbares, und das Wissen von ihr als ein nur unmittelbares Bewuſstsein, als ein Glauben ausgedrückt worden. Das Wissen soll zu diesem Resultate kommen, daſs es Nichts weiſs, d. h., daſs es seine vermittelnde Bewegung und die in ihr vorkommenden Bestimmungen selbst wieder aufgiebt. Diſs hat sich auch im Vorhergehenden ergeben; allein es ist hinzuzusetzen, daſs die Reflexion, indem sie mit dem Aufheben ihrer selbst endigt, darum nicht das Nichts zum Resultat hat. Sondern diſs Ende selbst, diſs zu Grunde gehen der Vermittlung, ist zugleich der Grund, aus dem das Unmittelbare hervorgeht."

Es kann nicht unſre Abſicht ſein, dieſe verwickelte und ſpeziofe Expoſition hier entwickeln und aufklären oder auch widerlegen zu wollen. Es würde uns dies tief in die Lehre vom Weſen und der Idee und ſelbſt in die Religionsphiloſophie verſchlagen, — ein Gebiet, welches ganz außer dem Bereich dieſer Excurſion liegt. Allein, wenn man die verſchiedenen Arten des Seins erwägt, deren hier Erwähnung geſchieht (zu denen, wie wir geſehn haben, auch ein ſolches gehört, welches nichts Anderes als Nichts iſt) und die von einer jeden derſelben geforderte eigenthümliche Art des Beweiſens, ſodann die unterſchiedenen Formen der Unmittelbarkeit, deren in der Lehre von der Objektivität (Log. II. 195.

195 ff.) gedacht wird, — jene doppelte Auslegung des Wortes Wahrheit, — vollends die in der Hegelianik überall hervorblickende und mit ihr innigst verwebte Naivetät der Sprache und Ironie der Darstellung: — so ist es unausbleiblich, daß der gläubigste Laie nicht stutzig werde, und aus der gerechtfertigt erscheinenden Besorgniß vor verführerischen und schwer zu durchschauenden Trugschlüssen sich bei ihm der Verdacht erzeuge: es habe sich in die spekulative Philosophie, wie ehrlich und unverfänglich und wahrheitsliebend sie sich gebehrde, doch wohl mitunter jene verrufene Art der Dialektik eingeschlichen, mittelst welcher demjenigen, der Etwas (Positives nämlich) zu empfangen gedachte, eigentlich Nichts gegeben wird, als der eitle Wahn: Alles empfangen zu haben, und der leidige Trost, daß dieses Alles jedenfalls noch viel mehr sei als das Etwas, nach dem man Verlangen getragen. *) Dem gesunden, unverkünstelten Menschenverstande pflegt das Vorhandensein dergleichen verborgenen Unsinns, wenn er ihn auch nicht vollständig zu erschauen und einzeln nachzuweisen vermag, dennoch, so oft er ihm als tiefsinnige Weisheit dargeboten wird, gleichsam instinktmäßig einzuleuchten, und er geht ungefährdet an ihm vorüber. Für den in spekulative Illusionen versunkenen (erleuchteten) Verstand aber giebt es nur Rettung aus solchem Irrsal, wenn ihm der Gegenbeweis ad oculos monstrirt werden kann. Unserm Dafürhalten nach ist es demnach grade hier, wo der Mathesis trotz alles Protestirens der seit Pythagoras florirenden Philosophie diese erhabenste Anwendung bevorsteht: als Compaß aus solchen labyrinthischen Schachten zu dienen, und da, wo sie die Wahrheit selbst nicht unmittelbar zu Tage zu fördern vermag, wenigstens die Unbill des Irrthums zu verhüten und zu mindern.

Bei der Ungewohntheit, spekulative Ideen mit mathe-

*) Etwa so, wie wenn Jemandem statt des vorgestreckten Goldes ein werthloses Dokument, eine illiquide Forderung, ein nichtiger Anspruch auf die doppelt große Summe aufgeschwindelt wird.

matischen Construktionen in Verbindung zu setzen, mag uns die folgende Einschaltung vergönnt sein.

(Es giebt schwerlich ein einfacheres, jeder nachdenklichen Betrachtung so vollständig und unmittelbar einleuchtendes Beispiel, um sich das ganze Verhalten von: Sein, Werden und Nichts, in einem rapiden Ueberblicke vor das Bewußtsein zu rufen, als die nähere Erwägung der Wesenheit des Graden und Krummen in ihrer Verbindung als Tangente und Kreis *), als wobei sich neben der entschiedensten Gleichartigkeit der Elemente (als Linien) und ihrer unmittelbaren Gemeinschaft im gegenseitigen Berührungspunkte, die eben so entschiedene schroffste Differenz (oder der Gegensatz des Graden und Krummen) gleich augenscheinlich herausstellt.

Es verhält sich das Nichts zu der Mannichfaltigkeit des an sich durchgängig gegensätzischen So- und Andersseienden, auf analoge Weise, wie der mathematische Punkt zu der mit unendlicher Mannichfaltigkeit der Gestaltung ausgestatteten Linie. Und wie Fläche und Umfang ein prägnantes Symbol für Inhalt und Form, Inneres und Aeußeres, abgeben, so ist die aus der Diremtion des in Bewegung gesetzten Punktes hervorgegangene Linie ein eben so nachhaltiges Symbol für die Beziehungen des Seienden, in seinen Modalitäten des Seins des Nichtseins und Werdens. Die Tangente **AB** fig. 15. in ihrer Polarität vom Berührungspunkte **C** aus, nach zwiefacher Richtung unabänderlich und fortwährend auseinanderstrebend, ohne je selbst zu einem andern Inhalte, als dem schlechthin formellen ihrer eignen, im unwillkührlich

*) In einem erhöheten Maaße wird man dies bestätigt finden, wenn man hieran eine Betrachtung der Kegelschnitte knüpfen und sich anschaulich machen will, wie durch die mannichfaltige Wendung und Bewegung der Durchschnittsebene: Punkt, Kreis, Ellipse, Parabel, Hyperbel, Dreieck, grade Linie — in gesetzlichem Fortschreiten aus einer Gestaltung in die andre übergehen, und sich insgesammt nur als Modificationen eines und desselben Begriffes darthun, welchen die analytische Geometrie in den einfachen, aber für alle Spekulation und für die reichhaltigste Anwendung genügenden, Ausdruck einer einzelnen Buchstabenformel zu bannen vermag.

abgemessenen Fortgange gewonnenen, Ausdehnung zu gelangen, bewährt sich nicht nur als einzelne Antithesis für die Thesis des einen hier verzeichneten Kreises: sondern ist gleichmäßig auch gemeinsame Indifferenz und vermittelndes Zwischenglied zwischen einer Unendlichkeit von in demselben Berührungspunkte coincidirenden Peripherien, welche nur in Einem, jenseits aller Erfahrung liegenden, idealgedenkbaren, Falle mit sich selbst, und gleichzeitig mit ihrer Indifferenz, der Tangente, identificirt werden können: in dem nämlich, wo die Halbmesser der sich berührenden (+ und —) Kreise bis zur Verlängerung = ∞ gediehen sind. Eben so werden andrerseits diese differenten Kreise gleichfalls insgesammt identisch mit ihrem Berührungspunkte in der Tangente, sofern die Länge ihrer Halbmesser als auf Null eingeschwunden gedacht wird.

Die Kreislinie dagegen (analog wie ihre Tangente) aus der, nur anders modificirten, Bewegung des mathematischen Punktes (dem äußern Endpunkte des Halbmessers) zum Dasein gelangt, und auf diese Weise zwiefach im entgegengesetzten Fortgange vom Ausgangspunkte C möglich geworden, — erweist sich in ihrem endlichen Sein abhängig, von der Entfernung ihres Centrums vom Coincidenzpunkte mit der Tangente, von welchem letztern es so viel verschiedene Wiederholungen giebt, als in der Peripherie Punkte gedenkbar sind, d. h. unendlich Viele. Diese Kreislinie ferner, im constanten allseitigen Gegensatz zur Wesenheit der Tangente, durch ihre gesetzmäßig, und in jedem ihrer Punkte absolut gleichförmig, sich fortsetzende Abweichung von der Tangential-Richtung, — in sich selbst abgeschlossen, und mit ihrem Ende in den Anfang zurückkehrend, — beurkundet sich, obschon sie als Linie selbst nur ein Formhabendes zu sein scheint, eben jener Rückkehr wegen zugleich als ein Formgebendes, bestimmten Raumesinhalt vom unendlichen Raume absondernd und gestaltend. —

Als Beleg, wie die eben berührten Gedankencombinationen schlechthin an keine bestimmte einzelne Construction gebunden sind, und wie sich an die nachdenkliche Betrachtung irgend welcher mit Einsicht und Consequenz entworfenen in-

tuitiven Construction mannichfache spekulative Ideen gleichsam von selbst anreihen, mag auch noch nachfolgendes Beispiel hier einen Platz finden.

Nehmen wir an, daß uns das Viereck ABCD fig. 16. die Totalität des Seins, oder die noch ununterschiedene Sphäre des So= und Andersseins bezeichne: so wird jede beliebig darin verzeichnete Configuration, z. B. die Linie mn, oder np, oder auch die Fläche mnp, Symbol eines irgendwie bestimmten Seienden sein, oder (wiefern bei der vorzunehmenden Spekulation von allem concreten Inhalte abstrahirt wird) — als Symbol für die abstrakte Vorstellung eines bestimmten Soseins, dienen können. Diese Figur mnp nun ist neben dem, was sie uns bedeutet, nicht nur wirklich ein bestimmtes Seiendes, oder Solches, sondern da sie voreinst sich nicht innerhalb ABCD, nicht auf diesem Blatte Papier befand, zugleich auch ein Gewordenes, welches — in wiefern wir sein allmäliges Entstehen betrachten — uns das Werden eines Soseins versinnlichen kann. Umgekehrt eignet sich — wenn wir dieses constante, daseiende mnp, successiv wieder hinweglöschen — sein allmäliges Vergehen dazu, den Uebergang aus dem Dasein des Soseins ins Nichtsein, oder in die Form eines relativen Nichts zu vergegenwärtigen. An dem Dasein und Nichtdasein jenes mnp innerhalb ABCD knüpft sich zugleich das Da= oder Fortsein eines Unterschiedes, oder der Unterschiedenheit des gesammten Seins ABCD in den Gegensatz eines So= und Nichtsoseins überhaupt. Mit andern Worten: durch die Existenz und das Werden irgend welchen Soseins ist unzertrennlich auch die Neben= oder Mitexistenz, und das simultane Mitwerden, eines ihm entsprechenden Andersseins begründet; — eben wie das Offenbarwerden solchen (formalen) Soseins auch die Mitanschauung und Nebenvorstellung eines durch dasselbe bedingten zwiefachen (materiellen) So= und Andersseienden zur nothwendigen unmittelbaren Folge hat. Für die Modalität des Werdens, des Entstehens und Vergehens, jewelchen

Seins und Seienden giebt es nun unendlich viele gedenkbare Möglichkeiten; eben wie durchs Werden überhaupt eine unendliche Mannichfaltigkeit des Seins, uud der Differenz des So- und Andersseienden bedingt wird *). So hindert uns z. B. nichts, anzunehmen: es sei mnp entstanden aus der Diremtion des Punktes m in die Linie mp, und der abermaligen Diremtion dieser Linie in den Winkel nmp; so wie umgekehrt: es werde jenes mnp wieder in das ursprüngliche Nichts dadurch zurückgeführt, daß zuerst eine Comprimirung des Winkels nmp in die Linie mp, und dann durch die Rückkehr des Punktes p nach m, die Annullirung dieser Linie bewirkt worden. Aber man kann diesen Rückgang aus dem Dasein ins Nichts auch anderweitig bewerkstelligen: wenn man den Proceß mit Annullirung der Spitze m begänne, und so successiv gegen np vorschritte, bis die gänzliche Annihilirung der Fläche bewerkstelligt und dadurch zu gleicher Zeit die Annullirung der Linie np mit erreicht worden wäre. — Man denke sich ferner ein Fragment mp′n′ durch eine Drehung um den Punkt n′ in die Lage m′n′p″ versetzt, so ist dadurch das Sosein mp′n′ in das Anderssein m′n′p″ übergegangen. Dieses setzt voraus: die Diremtion des Soseins mnp in einen neuen Gegensatz des So- und Nichtsoseins (mp′n′ : p′npn′); und hievon sind unmittelbare Folgen: der dritte, vierte und fünfte Gegensatz von m′n′p″ zu mp′n′, zu p′npn′, und zu **ABCD**. Schon

*) Die Wirklichkeit des in Wahrheit stattgefundenen Processes steht zu dieser Mannichfaltigkeit des Möglichen (dem Inbegriff der Möglichkeiten) oder des — zwar an sich Zufälligen, aber durchs Hinzutreten einer an sich ebenfalls zufälligen und willkührlichen Bestimmtheit zu einem relativ nothwendig Gewordenen, — in dem Verhältniß von 1 : ∞, während die Unendlichkeit der mannichfaltigen Möglichkeiten wiederum als ein absolut Nothwendiges aufgefaßt werden kann, welches selbst den eigenthümlichen Fall mit in sich begreift, wenn dieses ganze Räsonnement als ein Irriges gedacht worden sein — als unhaltbare Consequenz einer endlichen, dem Irrthume unterworfenen (d. h. menschlichen) Vernunft befunden werden — sollte.

jene Diremtion von mpn durch die bloße Sonderung in zwei Theile mittelst der Indifferenz p′n′, war ein abermaliges oder erneuertes Werden und Gewordensein, ohne daß übrigens schon hiedurch das Sosein mnp vor oder inmitten des weitern Processes irgendwenn in die Form des Nichts (oder den Zustand des Nichtseins) zurückgesetzt worden wäre. Vollends aber sehen wir bei dem Werden von m′p″n′pnp′ nur einen Theil der frühern Einheit mnp in das neue Verhältniß m′n′p″, durch den gleichen Schritt haltenden successiven Uebergang des Fragmentes mp′n′ in ein relatives Nichtsein, übergehen: — wiefern nämlich weder Form noch Inhalt, sondern blos die Beziehung von beiden (die Lage jenes Fragmentes, oder sein räumliches Verhalten gegen ABCD) dadurch verändert wurde. Nächstdem stellt sich hiebei noch anschaulich heraus: der Unterschied — der Sichselbstgleichheit (Identität) des einen Dreiecks mp′n′ von den ihm entsprechenden beiden differenten Anschauungsformen n′m′p″ und p′mn′, d. i. von der im Verhältniß der Congruenz stehenden Zweiheit der Dreiecke mp′n′ und n′p′m. —

Man sieht wohl, es ließe sich diese Betrachtung ohne Ende fortsetzen; und es dürfte auf solche Weise nicht unmöglich werden, an einen auf ähnliche Art willkührlich aufgegriffenen Faden den ganzen Gedankeninhalt der Logik anzureihen, und ihn in einer fortlaufend sich anschließenden Mannichfaltigkeit von Configurationen abzuspinnen.) —

Zum Schlusse müssen wir noch einer Behauptung gedenken, die mit der Lehre vom Sein direkt verwandt, und sich durch die ganze Hegelianik hindurchziehend, ihr ein eigenthümliches Gepräge aufdrückt, und zwar grade dasjenige Gepräge, worauf sie einerseits einen eben so großen Werth zu legen scheint, als es andrerseits vornehmlich auch das ist, wodurch es ihr gelingt, den Uneingeweihten von der nähern Befreundung mit ihr zurückzuscheuchen. Wir meinen die Identität des Seins und des Denkens.

„Wenn ein Philosophiren sich beim Sein nicht über die Sinne erhebt, so gesellt sich dazu, dafs es auch beim Begriffe nicht den blos abstrakten Gedanken verläfst; dieser steht dem Sein gegenüber." Log. II. 195. „Das Sein ist die abstrakte Beziehung auf sich selbst. — Nach dem geläufigen Gegensatze von Gedanken oder Begriff und Sein erscheint es als eine wichtige Wahrheit, dafs jenem für sich noch

kein Sein zukomme, und dafs difs einen eignen vom Gedanken selbst unabhängigen Grund habe." Ebendas. S. 377. „Nichts kann so einleuchtend sein, als dafs dergleichen, was ich mir denke oder vorstelle, darum noch nicht wirklich ist, — der Gedanke, dafs Vorstellen oder auch der Begriff zum Sein nicht hinreicht. Diejenigen, die immer und immer gegen die philosophische Idee wiederholen, dafs Denken und Sein verschieden seien, sollten doch wohl zunächst voraussetzen, den Philosophen sei difs gleichfalls nicht unbekannt, was kann es in der That für eine trivialere Kenntnifs geben. In der That ist alles Endliche difs und nur difs, dafs das Dasein desselben von seinem Begriffe verschieden ist. Die Einheit des Begriffs und des Seins ist es, die den Begriff Gottes ausmacht." Encykl. S. 65. „Die ältere Metaphysik hatte in dieser Rücksicht einen höhern Begriff von dem Denken, als in der neuern Zeit gäng und gäb geworden ist. Jene legte nämlich zu Grunde, dafs das, was durchs Denken von und an den Dingen erkannt werde, das allein an ihnen wahrhaft Wahre sei; somit nicht sie in ihrer Unmittelbarkeit, sondern sie erst in die Form des Denkens erhoben, als Gedachte. Diese Metaphysik hielt sonach dafür, dafs die Dinge und das Denken derselben (— wie auch unsre Sprache eine Verwandtschaft derselben ausdrückt —) an und für sich übereinstimmen, dafs das Denken in seinen immanenten Bestimmungen, und die wahrhafte Natur der Dinge, ein und derselbe Inhalt sei." Log. I. Neue Ausg. S. 5. „Der Gegenstand, wie er ohne das Denken und den Begriff ist, ist eine Vorstellung oder auch ein Nahmen; die Denk- und Begriffsbestimmungen sind es, in denen er ist, was er ist. In der That kommt es daher auf sie allein an; sie sind der wahrhafte Gegenstand und Inhalt der Vernunft, und ein solches, als man sonst unter Gegenstand und Inhalt im Unterschiede von ihnen versteht, gilt nur durch sie und in ihnen." Log. II. 384. „Unmittelbar hat die objective Welt die Form der Unmittelbarkeit oder des Seins für den für sich seienden Begriff." Ebendas. S. 311. „Ueber der er-

scheinenden **Welt** thut sich als reflektirte Erscheinung nun eine als an und für sich seiende Welt auf. Diese an und für sich seiende Welt heifst auch die übersinnliche Welt; insofern die existirende Welt als sinnliche, nämlich als solche bestimmt wird, die für die Anschauung, das unmittelbare Verhalten des Bewufstseins ist. — Die übersinnliche Welt hat gleichfalls Unmittelbarkeit, Existenz, aber reflektirte, wesentliche Existenz. Das Wesen hat noch kein Dasein, aber es ist, und in tieferem Sinne als das Sein; das Ding ist der Beginn der reflektirten Existenz; es ist eine Unmittelbarkeit, die noch nicht gesetzt ist, als wesentliche oder reflektirte; es ist aber in Wahrheit nicht ein seiendes Unmittelbares. Die Dinge erst, als Dinge einer andern übersinnlichen Welt sind gesetzt, erstens als wahrhafte Existenzen, und zweitens als das Wahre gegen das Seiende; — in ihnen ist es anerkannt, dafs es ein von dem unmittelbaren Sein unterschiedenes Sein giebt, das wahrhafte Existenz ist. — Die an und für sich seiende Welt ist die Totalität der Existenz; es ist nichts anderes ausser ihr." Log. I. II. 179 u. 180.;

Man sieht, diese Gedankenreihe ist ganz unverfänglich in ihrem Beginn, wird aber je näher dem Ende um desto bedenklicher. Aber auch hierin überbietet die Schule noch den Meister. Z. B. Göschel a. a. O. S. 56 u. 12: „Die vorausgesetzte Trennung zwischen dem Gedanken und seinem Gegenstande, zwischen Form und Stoff ist der Dualismus, an welchem die Philosophie so lange krank gelegen hat. — Indem wir dem Subjekte das Denken zuschreiben und diesem das Sein nicht abstreiten können, haben wir auch schon dem Sein das Denken beigelegt. Das Denken ist, das Sein gehört dem Gedanken an; was wirklich ist, — wenn es nur wirklich wirklich ist, — das ist vernünftig, was vernünftig ist, dem kommt auch Wirklichkeit zu, weil es als vernünftig nothwendig ist. Auch Hinrichs a. a. O. S. 220 u. 261: „Das Nichts zu sein, ist die Wahrheit des Seins. — Zunächst zeigt sich die Religion des Gedankens und die mit derselben identische Wissenschaft oder der Gedanke überhaupt, indem derselbe die Wahrheit des Gefühls und des Glaubens ist, als

das Logische oder als die höchst spekulative Wissenschaft, welche die Seele der Wissenschaft des absoluten Wissens ausmacht. Als solche ist ihr Inhalt der reine Gedanke oder die Idee, und in derselben und als dieselbe ist der absolute Beweis ihrer von ihr selber das als Gedanken manifestirte Sein, oder das sich selbst als Gedanken auslegende und bewährende Sein, gegen welchen Gedanken es als das Sein Nichts ist."

Man könnte, um sich mit der Behauptung der Identität des Seins und des Denkens zu befreunden, seine Zuflucht zu der Auslegung nehmen: das Denken sei des Menschen Sein. Aber man hätte damit eben nicht viel Erbauliches ausgesonnen. Denn immer muß das Denken, als das Thun eines Seienden, von seinem bloßen Sein noch unterschieden bleiben, wie denn der Mensch ja füglich sein kann, ohne zu denken, wenn schon nicht denken, ohne zu sein (cogito, ergo sum). Der Stein dagegen ist, aber er denkt nicht. Das Nichts kann gedacht werden, aber es denkt nicht, und ist nicht. — Auch das Sein (sofern darunter die abstrakte Beziehung auf sich selbst verstanden werden soll) ist eigentlich nicht, sondern die Dinge sind, und jenes ihr Sein wird blos hinzugedacht, ist nur Gedankenbestimmung, Reflex oder Vorstellung des objektiven Seins auf dem Hintergrunde des subjektiven Bewußtseins abgespiegelt. Ding (Objekt des Gedachten) und Gedachtes, wenn gleich sprachlich verwandt, sind deswegen so wenig einerlei, wie lieben und geliebt werden. Auch läßt sich daraus, daß zwei Dinge denselben Inhalt haben, auf keine Weise ihre Identität ableiten. Nicht blos der abstrakte Gedanke steht als Verschiedenes dem Sein gegenüber, sondern jede Art des Gedankens, und wenn gleich allem Gedachten, als Emanation eines Seienden, ein gewisses Sein, und selbst ein sinnliches Dasein in Raum und Zeit nicht schlechthin abgesprochen werden kann, so ist doch die Art dieses Seins und Daseins im Gedachtwerden, noch gar gewaltig unterschieden von dem Sein und Dasein dessen, was als objektives Phänomenon diesem subjektiven Noumenon entspricht; wie denn z. B. Amerika in seiner ganzen Wesenheit lange zuvor bestand, ehe in dem Gehirn des Columbus die erste hypothetische Vorstellung seines Daseins Platz gewann. Auch wird es wohl Niemandem einfallen oder begegnen: das mangelhafte Denken des Menschen über sein eignes Sein oder über das Sein Gottes, mit diesem Sein selbst, zu confundiren. Doch — diese triviale Kenntniß will ja

auch die Hegelianik gar nicht in Abrede stellen! Im Gegentheil verwahrt sie sich in der oben angeführten Stelle ganz entschieden und ausdrücklich gegen solche Mißdeutung. Was anders aber kann sie, sofern von ihr diese Verschiedenheit zugestanden wird, vernünftigerweise darunter meinen, wenn sie nichts desto weniger darauf zu bestehen scheint, daß wir Sein und Denken, Ding und Gedanken als Identisches begreifen sollen? — Offenbar ist die in den Schlußsätzen der obigen Zusammenstellung entwickelte Ansicht von dem Verhalten des zur an und für sich seienden Welt Gehörigen, ein Gemisch von Beziehungen, welche eben so wohl auf die Kategorie der blos aus Combinationen der Einbildungskraft, oder eines fehlgreifenden Verstandes, hervorgegangenen Gedankendinge angewendet werden könnte, als auf Vernunftideen und religiöse Offenbarung. Zu welchen Corollarien ein solches Durcheinanderwerfen ganz verschiedenartiger Denkobjekte führen kann, zeigt der Schluß: „daß es außer jener übersinnlichen Welt überhaupt kein Sein, kein wahrhaftes Existiren gebe," und vollends sodann die weitere Ausführung durch die Schule. Verfolgt man überhaupt diese Lehre in ihren einzelnen Verzweigungen, so wird man häufig versucht zu glauben: es habe ihr nur beliebt, das schwarz zu nennen, was wir weiß zu rufen gewöhnt sind, und es bedürfe nichts: als das Gesagte nur in sein Umgekehrtes zu übersetzen, damit es einen für uns verständlichen, und für die Anwendung auf Besonderes und Einzelnes angemessenen, Sinn gewinne. Insonderheit werden wir in dieser Meinung bestärkt, wenn wir aus dem zweiten Buche der Logik vernehmen, was die Hegelianik unter den Worten: Identität und Verschiedenheit verstanden wissen will, auf deren Deutung hier im Grunde doch Alles ankommt.

„Identität ist nicht diejenige Gleichheit mit sich, welche das Sein oder auch das Nichts ist, sondern die Gleichheit mit sich, welche als sich zur Einheit herstellende ist, nicht ein Wiederherstellen aus einem Andern, sondern diſs reine Herstellen aus und in sich selbst; die wesentliche Identität. Sie ist in sofern nicht abstrakte Identität, — sondern das Sein und alle Bestimmtheit des Seins hat sich nicht relativ, sondern an sich selbst aufgehoben; und diese einfache Negativität, des Seins an sich, ist die Identität selbst. (Log. I. II. S. 34.) Das Denken, das sich in der äuſsern Reflexion hält, und von keinem

andern Denken weifs, als der äufsern Reflexion, kommt nicht dazu, die Identität, wie sie so eben gefafst worden ist, oder das Wesen, was dasselbe ist, zu erkennen. Solches Denken hat immer nur die abstrakte Identität vor sich und aufser und neben derselben den Unterschied. (S. 35.) Die Identität ist also an ihr selbt absolute Nichtidentität. (S. 36.) So ist die leere Identität, an welcher diejenigen festhangen bleiben, welche sie als solche für etwas Wahres nehmen und immer vorzubringen pflegen, die Identität sei nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität und die Verschiedenheit seien verschieden. Sie sehen nicht, dafs sie schon hierin selbst sagen, dafs die Identität ein Verschiedenes ist; denn sie sagen, die Identität sei verschieden von der Verschiedenheit. (S. 37.) — Der Unterschied ist die Negativität, welche die Reflexion in sich hat; das Nichts, das durch das identische Sprechen gesagt wird. (S. 43.) Das Unterschiedene aber vom Unterschied ist die Identität. Er ist also er selbst und die Identität. Beide zusammen machen den Unterschied aus. (S. 44.) Die Identität zerfällt an ihr selbst in Verschiedenheit, weil sie als absoluter Unterschied in sich selbst, sich als das Negative ihrer setzt, und diese ihre Momente, sie selbst und das Negative ihrer Reflexionen in sich, identisch mit sich sind." (S.45.)

Unter solchen Voraussetzungen, und in Folge dieser Manier zu reden, ist Niemand, selbst der sinnigste Geist nicht, mehr im Stande, Unsinn und Weisheit zu scheiden, Erwiesenes, Erweisbares und zu Erweisendes mit klarem Bewußtsein zu trennen; alles Wissen, Glauben, Faseln, Träumen gerinnt bei derartiger Behandlung in eine gestaltlose, verworrene Masse zusammen, in Ein trübes Chaos von leeren Redensarten, von form= oder zusammenhangslosen Gedankenfragmenten, wodurch jeder geistigen Verirrung ein Vehikel dargeboten wird, trotz ihrem Aberwitze mit dem Schein einer nebulosen Consequenz zu prunken. So darf es denn auch nicht wundern, wenn das Unternehmen, dergleichen Doktrinen mit Ernst und Gründlichkeit zu widerlegen, und in ein rechtes Maaß zurückzuführen, fast ein lächerliches Ansehen gewinnt, und in den Augen Vieler, deren Urtheil sonst nicht ohne Gewicht ist, für nicht viel Anderes, als ein donquichotischer Kampf mit den Windmühlen gilt. In unserm

Zeitalter der Ungründlichkeit und Rücksichtslosigkeit jedoch dahin zu wirken, daß eben das rechte Maaß festgehalten und weder Spreu als Waizen angestaunt und ausgeboten, noch auch das Waizenkorn sammt der Spreu voreilig weggeworfen werde, bleibt, — wenn auch nur ein geringes, dennoch immer ein Verdienst.

Berlin, im Oktober 1833.

Verbesserungen.

Erste Abtheilung.

S. 6 Z. 12 v. u. l. im st. in

— 35 — 19 v. o. l. treuere st. treuern

— 36 — 2 v. u. l. eine st. ein

— 40 — 20 v. o. l. Beischmack st. Beischnack

— 53 — 10 v. o. l. er st. der

— 58 — 3 v. u. l. Aufgabe st. Angabe

— 61 — 15 v. o. l. ihres st. ihrer

— — — 3 v. u. l. Selbstvernichtung st. Selbsternichtung

— 67 — 2 v. u. l. einstudirt st. instruirt

— 70 — 7 v. o. l. seien st. seine

— 72 — 10 v. o. l. Logiker st. Lögiker

— 73 — 28 v. o. l. Prinzip st. Prizip

— 78 — 11 v. o. l. augenfällig st. augenfällige

— 79 — 5 v. o. l. aufgeschlossen st. aufgeschossen

Zweite Abtheilung.

— 22 — 5 v. o. l. abstoßenden st abstrakten

— 26 — 1 — l. Sache in st. Sach ein

— 37 — 2 — l. sich leicht st. leicht sich

— 85 — 31 — l. Qualitativem st. Qualitativen

— 92 — 1 — l. hier st. hierüber

— 99 — 21 — l. dialellisirende st. diallelisirende

— 102 — 20 — l. Inhalt st. Inhat

— 103 — 12 — l. ostensible st. offensible

— 116 — 17 — l. Unendliche st. Endliche

— 119 — 25 — l. Ohr st. Auge

— 124 — 16 — l. die st. von

— 127 — 19 — l. mit st. auf

— 130 — 11 u. 12 muß die Formel auf folgende Weise geändert werden:
„Es wird B — mxy = A — (A — B + mxy)
und B + z = A — (A — B — z)"

— 140 — 14 v. o. l. zurückbiegenden st. zurückbiegende

— 141 — 30 — l. wie sie st. welche

— 145 — 2 — l. anderswie st. anderes wie

— 150 — 31 — l. wechselseitig st. wechseitig

— 163 — 12 — setze hinter: „Unendliches" ein : statt des Punktes

— 170 — 10 — l. den st. dem

Berlin, gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeitalter der Ungründlichkeit und Rücksichtslosigkeit jedoch dahin zu wirken, daß eben das rechte Maaß festgehalten und weder Spreu als Waizen angestaunt und ausgeboten, noch auch das Waizenkorn sammt der Spreu voreilig weggeworfen werde, bleibt, — wenn auch nur ein geringes, dennoch immer ein Verdienst.

Berlin, im Oktober 1833.

Verbesserungen.

Erste Abtheilung.

S.	6	Z.	12	v. u.	l. im st. in
—	35	—	19	v. o.	l. treuere st. treuern
—	36	—	2	v. u.	l. eine st. ein
—	40	—	20	v. o.	l. Beischmack st. Beischnack
—	53	—	10	v. o.	l. er st. der
—	58	—	3	v. u.	l. Aufgabe st. Angabe
—	61	—	15	v. o.	l. ihres st. ihrer
—	—	—	3	v. u.	l. Selbstvernichtung st. Selbsternichtung
—	67	—	2	v. u.	l. einstudirt st. instruirt
—	70	—	7	v. o.	l. seien st. seine
—	72	—	10	v. o.	l. Logiker st. Lógiker
—	73	—	28	v. o.	l. Prinzip st. Prizip
—	78	—	11	v. o.	l. augenfällig st. augenfällige
—	79	—	5	v. o.	l. aufgeschlossen st. aufgeschossen

Zweite Abtheilung.

—	22	—	5	v. o.	l. abstoßenden st abstrakten
—	26	—	1	—	l. Sache in st. Sach ein
—	37	—	2	—	l. sich leicht st. leicht sich
—	85	—	31	—	l. Qualitativem st. Qualitativen
—	92	—	1	—	l. hier st. hierüber
—	99	—	21	—	l. dialellisirende st. dialleliſirende
—	102	—	20	—	l. Inhalt st. Inhat
—	103	—	12	—	l. ostensible st. offensible
—	116	—	17	—	l. Unendliche st. Endliche
—	119	—	25	—	l. Ohr st. Auge
—	124	—	16	—	l. die st. von
—	127	—	19	—	l. mit st. auf
—	130	—	11 u. 12		muß die Formel auf folgende Weise geändert werden: „Es wird $B-mxy=A-(A-B+mxy)$ und $B+z=A-(A-B-z)$"
—	140	—	14	v. o.	l. zurückbiegenden st. zurückbiegende
—	141	—	30	—	l. wie sie st. welche
—	145	—	2	—	l. anderswie st. anderes wie
—	150	—	31	—	l. wechselseitig st. wechseitig
—	163	—	12	—	setze hinter: „Unendliches" ein : statt des Punktes
—	170	—	10	—	l. den st. dem

Berlin, gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto August,

Ueber Sein, Werden und Nichts eine excursion über 4 Paragraphen in Hegels Encyklopädie

Bd.: Zweite Abtheilung : mit einer lithographirten Tafel

Berlin 1833

Ph.sp. 730 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044272-6